Jürgen Graf

Auschwitz

Tätergeständnisse und Augenzeugen des

Holocaust

Falls Sie dieses Buch bestellen wollen, klicken Sie bitte hier

---

**Jeder jüdische Mensch
kann von unserer Parscha ableiten
und mit dieser Erkenntnis leben,
dass das jüdische Volk den Begrenzungen
der Naturgesetze nicht unterworfen ist.**

(Jüdische Rundschau Maccabi, Basel, 11. November 1993.)

Inhaltsverzeichnis

Für Arthur Vogt und Carlo Mattogno

Wer die Macht hat,
Ihnen Absurditäten einzureden,
hat auch die Macht,
Sie zum Begehen von Unrecht zu verführen.
Voltaire

Neue Visionen GmbH, Verlag, Schweiz
Postfach, CH-8116 Würenlos, August 1994
ISBN 3-9520669-0-7

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum ersten Kapitel

Vorwort

«Was ist Wahrheit?» fragte vor 2000 Jahren der Prokurator, als er Jesus von Nazareth zu richten hatte. Pilatus richtete nach dem Prozessgebot «audiatur et altera pars» - «man höre auch die Gegenseite». Dennoch fällte er ein Fehlurteil, denn er liess sich von der aufgewiegelten Menge beeinflussen.

Die alte Volksweisheit «Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie hören billig beede» steht seit dem Mittelalter am Frankfurter Römer angeschrieben.

Aber gerade in Frankfurt am Main blieb es der Gerichtsbarkeit des 20. Jahrhunderts vorbehalten, es mit der Wahrheit allzu leicht zu nehmen. Unter strenger Beachtung der vom alliierten Militärtribunal 1945/1946 in Nürnberg gesetzten Vorgaben schuf es die juristischen Grundlagen für die «Offenkundigkeit» eines weltgeschichtlich einzigartigen, industriellen Massenmordes.

Doch war der «Internationale Militärgerichtshof», dessen Urteil beim Frankfurter Auschwitz-Prozess Pate stand, seinerseits nur eine Fortsetzung der alliierten Kriegsanstrengungen mit anderen Mitteln. In der gleichen Richtung läuft seit 1945 die «Umerziehung» der Deutschen, ihre immerwährende «Vergangenheitsbewältigung».

Aber *«Ein Riesenwerk verurteilt den Sieger, der bestimmt, dass Liige Wahrheit sei»:* So lautet der Titel einer in der *Schweizer Weltwoche* vom 23. 3. 1988 erschienen Buchbesprechung. Es ging um Gisbert Haefs *Hannibal. Der Roman Karthagos.*

Dass Geschichte vom Sieger geschrieben wird, ist keine neue Erkenntnis. Ebensowenig neu ist das Wissen darum, dass im Krieg die Lüge als wirksame Propagandawaffe eingesetzt wird. Man lese etwa Arthur Ponsonbys Klassiker *Falsehood in Wartime* (Lüge in Kriegszeiten), in dem die Entstehung und Wirkung der während des Ersten Weltkriegs von der französischen und vor allem britischen Propaganda erdichteten Greuelmärchen über von deutschen Soldaten abgehauene Kinderhände, abgeschnittene Frauenbrüste, gekreuzigte kanadische Soldaten, Fettgewinnung aus Leichen usw. dargelegt werden.

Einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wurde britischerseits zugegeben, dass es sich bei diesen Schauergeschichten um Kriegspropaganda gehandelt hatte. Die Lügen hatten ihren Zweck erfüllt. Dasselbe galt viele Jahrzehnte später für die angeblich von irakischen Truppen nach der Besetzung Kuweits begangenen Brutkastenmorde an Babies, welche die amerikanische Öffentlichkeit so sehr empörten und die erforderliche psychologische Bereitschaft zur Kriegsführung gegen den Irak schufen. Auch diese Propagandalüge wurde nicht mehr gebraucht.

Vollkommen andere Voraussetzungen herrschten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das dem deutschen Volk damals eingebrannte Kainsmal eines in der Geschichte einzigartig dastehenden Verbrechens ist bis zum heutigen Tag nicht verschwunden. Die Erinnerung daran wird von den Medien tagtäglich wachgehalten, und jeder Zweifel am «Holocaust» wird in der Bundesrepublik durch Gesetze geahndet, die sich die Besiegten selbst gegeben haben.

Worauf begründet sich nun die fast allgemein akzeptierte These von der Einzigartigkeit der «Naziverbrechen»? In erster Linie eben auf zwei Gerichtsurteile, nämlich dasjenige des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg 1945/46, sowie das des 1963 bis 1965 in Frankfurt durchgeführten Auschwitz-Prozesses.

Mittels einer gewaltigen, sorgsam orchestrierten Propaganda wurden die Urteile jener beiden Prozesse fast der ganzen Welt eingehämmert. Sie sind in nahezu allen Geschichtsbüchern festgeschrieben und stehen als «offenkundige Tatsachen» in den Lexika. Die brutale Vertreibung von 14 Millionen Ost- und Sudetendeutschen wird als Sühne ebenso mit dieser «feststehenden Tatsache» eines beispiellosen Völkermordes begründet wie die gigantischen «Wiedergutmachungszahlen» der BRD an Israel und jüdische Organisationen.

Doch wie sind die Urteile von Nürnberg und Frankfurt, auf denen diese «offenkundige Tatsache» fusst, denn eigentlich zustande gekommen? Worauf stützten sich die Richter bei ihren Schuldsprüchen? Nun, im Fall Nürnberg ganz überwiegend und beim Frankfurter Prozess so gut wie ausschliesslich auf Zeugenaussagen. Mit diesen steht und fällt folglich der millionenfache Völkermord an den Juden und damit auch die Rechtfertigung für die ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende unvermindert fortdauernde Kriminalisierung eines ganzen Volkes.

Bei jedem gewöhnlichen Mordprozess braucht es als Voraussetzung für einen Schuldspruch zunächst Klarheit über den Verbleib der Leiche und dann ein Gutachten über die Tatwaffe. Doch weder in Nürnberg noch in Frankfurt, noch bei irgendeinem anderen NS-Prozess, wurde je dergleichen erbracht. Es existiert kein einziges physikalisches, chemisches, bautechnisches oder sonstiges wissenschaftliches Gutachten, das die Zeugenaussagen über Gaskammern und gezielte Massenvernichtungen bestätigt. Keine Autopsie eines toten KZ-Häftlings ergab je als Todesursache Vergasung: kein Kremationsexperte wurde je bei einem KZ-Prozess als Sachverständiger darüber befragt, ob er die Krematorien - falls im betreffenden Lager überhaupt welche vorhanden waren! - die behauptete Zahl von Leichen hätten einäschern können.

Aus diesem Grunde kann man nicht mit neuen Gutachten gegen alte Gutachten argumentieren, weil es letztere eben nicht gibt. Man kann lediglich prüfen, ob die Zeugenaussagen über die Gaskammern und Massenmorde in Konzentrationslagern wie Auschwitz naturwissenschaftlich und technisch möglich sind, ob sie sich mit dem normalen Menschenverstand vereinbaren lassen und ob sie miteinander übereinstimmen oder einander widersprechen.

Tätergeständnisse und Zeugenaussagen in den zwei Schlüsselprozessen

Tribunal Nürnberg (IMT) 1946	Frankfurter Auschwitz-Prozess 1965

Die Urteile:
Es gab Gaskammern in denen millionenenfach gemordet wurde.

Alle Argumente gegen Gaskammern und millionenfachen Völkermord ändern an den Urteilen nichts. Also sind Gaskammern und Völkermord offenkundig und gerichtsnotorisch. Wer will in einem freien Rechtsstaat den Gerichten Fehlurteile unterstellen?

Deshalb hat der Verleger einen mit der Materie gut vertrauten Autor gebeten, die massgebenden Tätergeständnisse und Zeugenaussagen zu sammeln und kritisch zu analysieren. Diese Arbeit verlangte die Sichtung einer erheblichen Menge von Material.

Die vorliegende Auswahl berücksichtigt die wesentlichsten, in der Standardliteratur am häufigsten zitierten Augenzeugen und ermöglicht dem Leser somit ein persönliches Urteil darüber, ob die Zeugenaussagen glaubhaft sind oder nicht.

Die nebenstehende Skizze verdeutlicht den Zweck der vorliegenden Arbeit. Es ist nicht unsere Absicht, die Urteile von Nürnberg und Frankfurt zu kommentieren; wir wollen lediglich die Grundlagen, auf welcher diese Urteile beruhen, darlegen und einer kritischen Überprüfung unterziehen.

Obgleich in den verflossenen Jahrzeiten ungemein viel über den «Holocaust» geschrieben worden ist, glaubt der Verleger, dass mit dem vorliegenden Buch eine Lücke geschlossen werden konnte. Möge es unserer Vision einer der Objektivität und Wahrheitssuche verpflichteten Geschichtsschreibung mit zum Durchbruch verhelfen und möglichst viele Leser zum Nachdenken anregen - vielleicht sogar zum Handeln.

Der Verleger im Juni 1994

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Zum nächsten Kapitel

I. Einleitung

Kein anderes geschichtliches Ereignis unseres Jahrhunderts hat im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit in den zum westlichen Kulturkreis gehörenden Ländern einen derart hohen Stellenwert inne wie der «Holocaust», die systematische Ausrottung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten.

Wer sich nicht speziell mit diesem Thema befasst hat, nimmt als selbstverständlich an, dass für den millionenfachen Judenmord unter Hitler und die Existenz der Nazigaskammern eine Fülle von unwiderlegbaren Beweisen vorhanden ist. Bei näherer Beschäftigung mit diesem für unser Bewusstsein so hochwichtigen Gebiet stellt der Beobachter jedoch rasch fest, dass dem keinesfalls so ist.

Die Nationalsozialisten, so hämmern die Medien uns unermüdlich ein, hätten irgendwann im Jahre 1941, oder spätestens anlässlich der Berliner Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, die restlose Vernichtung aller in ihrem Machtbereich lebenden Juden beschlossen. Insgesamt fünf bis sechs Millionen Juden seien dem Völkermord bis zum Mai 1945 zum Opfer gefallen (1). Ein Teil der Opfer, so die gängige These, sei in Ghettos und Konzentrationslagern an Krankheiten, Entkräftung und Hunger gestorben, doch die meisten seien ermordet worden: in der UdSSR durch Massenerschiessungen sowie in Gaswagen durch nach innen geleitete Auspuffgase, in sechs «Vernichtungslagern» durch Gas.

Diese sechs Vernichtungslager, lautet die orthodoxe These, lagen durchwegs auf polnischem bzw. auf 1939 von Deutschland annektiertem expolnischem Gebiet. Es handelte sich um die Lager Auschwitz, Majdanek, Belzec, Sobibor, Treblinka und Chelmno. In Chelmno seien die Massenmorde in Gaswagen begangen worden, in den anderen Tötungszentren in stationären Gaskammern.

Die Zahlenangaben über die Opfer in den sechs Vernichtungslagern schwanken je nach Historiker recht erheblich. Der deutsche Holocaust-Experte Wolfgang Scheffler stellt in seinem Buch *Judenverfolgung im Dritten Reich* folgende «vorsichtige Mindestschätzungen» auf (2):

Auschwitz:	«weit über eine Million» Tote
Treblinka:	750'000 Tote
Belzec:	600'000 Tote
Chelmno:	300'000 Tote
Sobibor:	250'000 Tote
Majdanek:	250'000 Tote

Bei der überwältigenden Mehrzahl der Opfer soll es sich um Juden gehandelt haben, so dass dieser Statistik zufolge über drei Millionen Juden in den sechs Todesfabriken vergast wurden.

Die Deutschen haben also, folgt man den Establishment-Historikern, binnen eines Zeitraums von knapp drei Jahren (Dezember 1941 bis November 1944) einen kaltblütigen, industriell organisierten Massenmord begangen, zu dem es in der Menschheitsgeschichte keine Parallele gibt. Angesichts der

Ungeheuerlichkeit dieser Anklage müsste man annehmen, dass für diese Schandtat zahllose dokumentarische und Sachbeweise vorliegen. Gelegentlich wird auch so getan, als sei dies der Fall. So schrieben etwa die *Sunday Times* in einer Rezension zu Raul Hilbergs monumentalem Opus *Die Vernichtung der europäischen Juden* (3):

Er [Hilberg] gilt als der wohl beste Kenner der Quellen, die zum grössten Teil von den Tätern stammen. Sie haben - gründlich, wie sie waren - die Beweise ihres Mordhandwerks hunderttausendfach abgeheftet - mit Briefkopf und Dienstsiegel.

Dass diese Behauptungen pure Flunkerei sind, entdeckt der aufmerksame Leser bei der Lektüre von Hilbergs Standardwerk sehr rasch. Während für die *Judenverfolgung - also* die zahlreichen ab 1933 erlassenen diskriminierenden Massnahmen sowie die ab 1941 erfolgte Massenverschleppung von Juden in Lager und Ghettos - in der Tat so erdrückende dokumentarische Beweise vorliegen, dass es niemandem einfiele, diese Verfolgungen anzuzweifeln, stützt sich Hilberg bei seinen Ausführungen über die *Judenausrottung so* gut wie ausschliesslich auf Tätergeständnisse bei Prozessen sowie auf Augenzeugenberichte. So kann man dem amerikanischen Professor Arthur Butz nicht unrecht geben, wenn er schreibt, ohne die Prozesse besässen wir kaum irgendwelche Beweise dafür, dass überhaupt ein Holocaust stattgefunden hat (4).

Von den Nationalsozialisten wurde die berühmte deutsche Gründlichkeit bis zum Exzess getrieben; alles und jedes wurde registriert. Etliche von Hitler persönlich angeordnete Tötungsaktionen sind dokumentarisch eindeutig nachweisbar, etwa die Euthanasieaktion, d.h. die Tötung unheilbar Kranker. Da ein so gewaltiges Verbrechen wie die Ermordung mehrerer Millionen Menschen in Gaskammern zwangsläufig mit einem enormen administrativen Aufwand verbunden sein musste, würde man für die Judenausrottung logischerweise wahre Berge von dokumentarischen Belegen erwarten. In Tat und Wahrheit können sich die exterministischen (d. h. die Ausrottungsthese verfechtenden) Autoren nur auf eine Handvoll Dokumente stützen, deren Echtheit und korrekte Auslegung meist strittig ist. Dies gilt beispielsweise für das Protokoll der Wannsee-Konferenz (5). Abgesehen davon, dass Forscher wie Stäglich, Walendy und Bohlinger/Ney (6) ernstzunehmende Einwände gegen die Authentizität des Dokuments erhoben haben, ist darin von der Ausrottung der Juden keineswegs die Rede, sondern lediglich von ihrer Evakuierung und Aussiedlung. Die orthodoxen Historiker vertreten nun die Meinung, «Evakuierung» und «Aussiedlung» seien nur Tarnwörter für «Vernichtung» gewesen. Die Fragwürdigkeit dieser Hypothese ist offensichtlich (7); in Ermangelung solider dokumentarischer Belege für die Judenausrottung interpretieren die Historiker Dinge in Texte hinein, die dort nirgends stehen (8).

Wie es um die Dokumentenlage in Wirklichkeit bestellt ist, gibt Uon Poliakov, Verfasser des lange Zeit als Standardwerk geltenden *Bréviaire de la haine*, mit dankenswerter Klarheit zu, wenn er schreibt (9):

Die Archive des Dritten Reiches und die Erklärungen und Schilderungen der Naziführer ermöglichen uns, das Entstehen und die Entwicklung der Aggressionspläne, der Feldzüge wie auch der ganzen Palette von Massnahmen, mit denen die Nazis die Welt nach ihrem Geschmack umgestalten wollten, im Detail zu rekonstruieren. Nur die Judenausrottung bleibt, sowohl hinsichtlich ihrer Konzeption wie auch in vielen anderen Punkten, in Dunkel gehüllt. Deduktionen und psychologische Erwägungen,

Berichte aus dritter und vierter Hand, erlauben uns allerdings, die Entwicklung dieses Plans annähernd genau zu rekonstruieren. Jedoch werden viele Einzelheiten für immer unbekannt bleiben. Was die eigentliche Konzeption des Plans zur völligen Ausrottung anbelangt, so sind die drei oder vier Hauptschuldigen nicht mehr am Leben. Kein Dokument ist übriggeblieben - vielleicht hat auch gar nie eines existiert.

Einer der namhaftesten «Endlösungs»-Spezialisten gibt also unumwunden zu, dass für den Plan zur Judenausrottung kein Dokument auffindbar ist und vielleicht gar nie eines existiert hat!

Noch dürftiger als um die dokumentarischen ist es um die Sachbeweise für den millionenfachen Judenmord bestellt. Während der Mangel an unzweideutigen dokumentarischen Belegen Historikern wie Poliakov immerhin als ernstliches Problem bewusst ist, haben sie sich um eine forensische Beweisführung nie auch nur im mindesten gekümmert. Hierzu ein frappantes Beispiel. Bleiben wir bei Uon Poliakov. Dieser schreibt in seinem bereits erwähnten Werk, das technische Genie der Deutschen habe es diesen ermöglicht, binnen kürzester Zeit eine effiziente Todesmaschinerie auf die Beine zu stellen (10). Derselbe Poliakov berichtet an anderer Stelle, in den Todeslagern Belzec, Treblinka und Sobibor seien die (rund 1,75 Millionen) Morde mit Dieselabgasen begangen worden (11). Ein Gespräch mit einem Toxikologen oder Motorenkonstrukteur hätte Poliakov darüber belehrt, dass sich Dieselabgase wegen ihres sehr niedrigen Kohlenmonoxydgehalts in keiner Weise als Mordwaffe eignen; jeder Benzinmotor hätte ein weitaus tauglicheres Tötungsinstrument abgegeben (12). Wieso mit «technischer Genialität» gesegnete Schreibtischtäter ausgerechnet das ineffizienteste aller Mordinstrumente ausgesucht haben, bleibt ein Rätsel der Schöpfung.

Bei jedem Mordprozess braucht es zu einem Schuldspruch folgendes:

1) Eine Leiche oder, falls keine solche vorhanden ist, den eindeutigen Beweis dafür, dass eine bestimmte Person umgebracht und die Leiche dann beseitigt worden ist.

2) Ein Gutachten über die Tatwaffe. Dieses wird auch dann nicht überflüssig, wenn Zeugen vorhanden sind oder der Beschuldigte seine Tat gesteht.

Was für einen normalen Mordprozess zutrifft, müsste in erhöhtem Mass für Prozesse gelten, bei denen Massenmorde zur Debatte stehen. Doch wurde nicht bei einem einzigen KZ-Prozess je ein Gutachten über die Tatwaffe, die Gaskammern, in Auftrag gegeben. Ebensowenig wurden Kremationsfachleute als Experten vorgeladen, um in Erfahrung zu bringen, ob die unzähligen Leichen der angeblich Ermordeten in den vorhandenen Krematorien überhaupt eingeäschert bzw., wie im Fall von Chelmno, Sobibor, Belzec und Treblinka berichtet wird, binnen kurzer Zeit unter freiem Himmel verbrannt werden konnten, ohne dass Spuren zurückblieben (13). Dies alles wird nämlich in der.Standardliteratur behauptet -man lese etwa Kogon/Langbein/Rückerls *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* (14) oder Adalbert Rückerls *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse* (15).

Instrument der Judenausrottung waren der offiziellen Geschichtsschreibung nach in allererster Linie Gaskammern und Gaswagen. Man müsste also erwarten, in der Holocaust-Literatur eine Fülle von Informationen über diese Gaskammern und Gaswagen zu finden, doch hüllen sich die Historiker hier

in Schweigen. Keine Photographie, keine Skizze ermöglicht dem Leser, zu begreifen, wie diese fürchterlichen Mordwaffen denn nun eigentlich funktioniert haben. Das Auffallende an den gegen die Revisionisten gerichteten Bücher wie etwa Jean-Claude Pressacs *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* (16) oder Georges Wellers' *Les chambres à gaz ont existé* (17) liegt, wie der französische Professor Robert Faurisson mehrfach festgehalten hat, darin, dass keines dieser Werke die Darstellung einer Gaskammer oder irgendwelche Hinweise auf ihre technische Funktion enthält. Wie bereits erwähnt wurde ferner bei keinem NS-Prozess ein Gutachten über die Tatwaffe in Auftrag gegeben. Schliesslich ist zu bemerken, das keine einzige Autopsie eines KZ-Häftlings je als Todesursache Vergasung ergab und dass kein Chemiker und kein Ingenieur je eine forensische Untersuchung auf dem Gelände der ehemaligen «Vernichtungslager» durchgeführt hat, ehe der amerikanische Hinrichtungstechnologe Fred Leuchter 1988 im Auftrag der Revisionisten Ernst Zündel und Robert Faurisson mit einer kleinen Equipe nach Polen fuhr, um die Krematorien und behaupteten Gaskammern von Auschwitz 1, Auschwitz-Birkenau und Majdanek unter die Lupe zu nehmen.

Anschliessend an seine Untersuchungen erstellte Leuchter ein Gutachten, in dem er zum Schluss kam, die Gaskammern seien nicht als solche konstruiert gewesen und hätten nach den Gesetzen der Physik und Chemie unter keinen Umständen auf die in der Holocaust-Literatur geschilderte Art funktionieren können. Ferner meinte Leuchter, die Krematorien hätten die ihnen zugeschriebene Arbeitslast niemals auch nur annähernd bewältigen können (18).

Der Leuchter-Bericht enthält unbestrittenermassen einige Fehler, die sich wohl mit dem extremen Zeitdruck erklären lassen, unter dem der Ingenieur stand (er musste seinen Report vor dem Abschluss des Zündel-Prozesses abliefern, bei dem er als Dokument der Verteidigung vorgelegt wurde). Doch ist die Eisbrecherfunktion dieses Gutachtens kaum zu überschätzen. Es gab den Anstoss zu der wissenschaftlich weitaus tiefergehenden Expertise des Diplomchemikers Germar Rudolf (19), welche die Ergebnisse Leuchters in allen wesentlichen Punkten bestätigte. Was seitens der offiziellen Historikerschaft an Gegengutachten erschienen ist, wirkt höchst dürftig und stammt mit einer einzigen Ausnahme (20) von Nichtfachleuten, als ob es auf der Welt keine Ingenieure, Chemiker und Kremationsspezialisten gäbe.

Was für Beweise führen die orthodoxen Historiker denn nun mangels dokumentarischer und forensischer Belege für den millionenfachen Judenmord in den Todeslagern an?

Von überwältigender Beweiskraft scheint auf den ersten Blick die Bevölkerungsstatistik zu sein. Dies gilt namentlich für ein Land wie Polen, wo nach der letzten Vorkriegsvolkszählung von 1931 3,1 Millionen Juden lebten, während die jüdische Bevölkerung des Landes heute nur noch einige zehntausend Menschen beträgt (manche Polen meinen allerdings, die wirkliche Zahl betrage einige hunderttausend; diese Juden hätten nach dem 2. Weltkrieg ihre Namen slawisiert, so dass sie meist nicht mehr ohne weiteres als solche zu erkennen seien. Ob dies zutrifft, sei dahingestellt). Auf solche Statistiken berufen sich die exterministischen Geschichtsschreiber. Sie vergleichen die Vorkriegsbevölkerungszahlen mit denen der Nachkriegsjahre und erklären alle fehlenden Juden zu Opfern des Holocaust. Dieses Vorgehen findet man etwa in einem 1991 von Wolfgang Benz herausgegebenen Sammelband (21). Wie unhaltbar es ist, hat besonders Walter Sanning in seiner sorgfältigen demographischen Studie über die Auflösung des osteuropäischen Judentums (22) festgehalten, welche sich fast nur auf jüdische und alliierte Quellen stützt, das ganze Ausmass der

jüdischen Auswanderungswellen der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit anschaulich darlegt und anhand sowjetischer Dokumente überzeugend nachweist, dass ein grosser Teil des polnischen, baltischen und rumänischen Judentums in der UdSSR aufgegangen ist. Wir gehen hier nicht näher auf den demographischen Aspekt der Frage ein. Dem ernstlich daran Interessierten bietet sich leicht die Möglichkeit, die Bücher von Benz und Sanning zu vergleichen und selbst zu entscheiden, welches der beiden durch eine objektive Beweisführung besticht und welches nicht. So wird er zwangsläufig zum Schluss kommen, dass, falls Benz und seine Historikerequipe wissenschaftlich vorgegangen sind, ein Buch wie Leo Uris' *Exodus* gar nie hätte geschrieben werden können, weil es so etwas wie eine jüdische Auswanderung für die Benz-Leute nie gab; jeder Jude, der einige Jahre nach dem Krieg nicht mehr dort lebte, wo er zuvor gelebt hatte, ist ihrer Logik zufolge ermordet worden.

So bleiben als letzter Trumpf der orthodoxen Historikerschaft die Zeugenaussagen. Ohne Augenzeugenberichte - wozu naturgemäss auch Tätergeständnisse gehören, denn der Täter ist zwangsläufig Augenzeuge - wüssten wir nichts vom Holocaust.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, eine Anzahl wirklich repräsentativer Zeugenberichte über die «NS-Todesmaschinerie» vorzulegen. Unberücksichtigt bleiben dabei Berichte über Massenerschiessungen, und zwar aus zwei Gründen. Zunächst einmal wird das Vorkommen solcher Erschiessungen von niemandem in Frage gestellt-, zur Debatte steht hier lediglich die Zahl der Opfer. Zudem ist es hier ungleich schwieriger, den Wahrheitsgehalt der Zeugenaussagen zu überprüfen, da die (nachgewiesenen und behaupteten) Erschiessungen an zahlreichen, über ein Riesenterritorium verstreuten Orten stattfanden bzw. stattgefunden haben sollen. Folglich befasst sich die vorliegende Studie ausschliesslich mit den behaupteten Morden in den «Vernichtungslagern». Dabei gab es zwei Möglichkeiten. Wir konnten einen Querschnitt von Zeugenaussagen über alle sechs «Todeslager» vorlegen, oder aber wir beschlossen, uns auf eines dieser Lager zu beschränken. Nach reiflicher Überlegung entschieden wir uns für die zweite Variante.

Die Wahl des Lagers war dann von Anfang an gegeben, wir konnten uns nur für Auschwitz entscheiden. Zunächst einmal nimmt dieses in der Literatur und darüber hinaus im Bewusstsein der Öffentlichkeit eine absolut dominierende Stellung ein, obgleich die Opferzahl von Treblinka nur unwesentlich tiefer gelegen haben soll. Zweitens verfügen wir hinsichtlich Auschwitz über ungleich mehr Dokumente als hinsichtlich der anderen Lager. Eine Art Lagergeschichte von der Art des *Kalendariums* von Auschwitz zu schreiben, wäre allenfalls im Fall von Majdanek möglich, niemals aber für Chelmno, Sobibor, Belzec und Treblinka, da es um die dokumentarische Beweislage bei diesen «Todesfabriken» schlecht bestellt ist. Schliesslich liegen aus Auschwitz auch die meisten und die in der Literatur am häufigsten zitierten Augenzeugenberichte vor.

Der Ausdruck «Augenzeugenbericht» wird hier stets wörtlich genommen. Somit figurieren in diesem Buch keine Berichte von Häftlingen, welche nur aus zweiter Hand von den Gaskammern erfuhren. Dies bedeutet, dass beispielsweise Primo Levis bekanntes Buch Ist *das ein Mensch?* keine Berücksichtigung finden konnte. Levi war im Industriebezirk Monowitz einige Kilometer Östlich des Stammlagers interniert, wo es unbestrittenermassen keine Gaskammern gab, und er behauptet an keiner Stelle, selbst einer Vergasung beigewohnt zu haben. Aus dem gleichen Grunde fällt auch ein berühmter Lagerbericht wie Fania Fénelons *Das Mädchenorchester von Auschwitz,* auf dem der Film *Playing for Time* basiert, von vorne herein aus der Wahl.

Es ist eine allgemein verbreitete, aber durchaus irrige Auffassung, über die Gaskammern von Auschwitz gebe es «unzählige Zeugenberichte». Der grösste Teil der «Zeugen» hat eben nur aus zweiter, dritter oder vierter Hand von den Gaskammermorden erfahren. Wir schätzen die Zahl der Augenzeugenberichte im wirklichen Sinne des Wortes auf vielleicht einige hundert. Nach welchen Kriterien sollte nun die Auswahl erfolgen?

Einem Ratschlag Robert Faurissons folgend haben wir uns auf die in den allgemein anerkannten Standardwerken figurierenden Namen konzentriert. Wiederum galt es eine Wahl zu treffen: Welches sind diese Standardwerke? Wir entschieden uns für folgende Bücher:

1) Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden,* drei Bände, Fischer Taschenbuch, Auflage von 1990. Hilbergs monumentales Opus hat Poliakov und Reitlinger längst als Standardwerk Nummer eins über den Holocaust verdrängt.

2) Eberhard Jäckel u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Holocaust,* drei Bände, Argon Verlag, 1993. Es handelt sich um eine überarbeitete deutsche Version der drei Jahre zuvor in englischer Sprache erschienenen *Encyclopedia of the Holocaust* (Hauptherausgeber: Israel Gutman).

3) Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945,* Rowohlt Verlag, Ausgabe von 1989. Dies ist die mit Abstand ausführlichste Darstellung der Geschichte des Lagers aus orthodoxer Sicht.

4) Eugen Kogon/Hermann Langbein/Adalbert Rückerl, u. a.: *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,* Fischer Taschenbuch Verlag, Ausgabe von 1989. Dieses Buch ist von besonderer Bedeutung, weil es, im Gegensatz zu den drei vorher angeführten, als Antwort auf die Revisionisten entstand, welche die Existenz der Gaskammern (23) bestreiten, und sich fast ausschliesslich mit dem Kernpunkt der Holocaustfrage, den Gaskammern, befasst. Man kann sicherlich davon ausgehen, dass die Herausgeber bei der Auswahl der zitierten Augenzeugen erhöhte Sorgfalt walten liessen, um sich keine unnötigen Blössen zu geben.

5) Jean-Claude Pressac, *Auschwitz. Technique and Operation ofthe Gas Chambers,* Beate Klarsfeld Foundation, 1989 (im Buchhandel nicht erhältlich). Das schon von den Dimensionen her riesenhafte Werk (42 cm Länge, 30 cm Breite, 564 Seiten Umfang) enthält eine Fülle höchst wertvoller, sonst schwer oder gar nicht aufzutreibender Dokumente, die Pressac grossenteils von Faurisson zur Verfügung gestellt wurden, ohne dass er dies freilich erwähnt. Als absolut einziger Vertreter der offiziellen Geschichtsauffassung setzt sich Pressac ausführlich mit den technischen Aspekten des Auschwitz-Problems auseinander. - 1993 erschien bei CNRS Editions unter dem Titel *Les Crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse* ein neues Pressac-Buch. Bei diesem handelt es sich streng genommen nur um eine Kurzfassung des 1989 erschienenen, allerdings rückt der Autor in einigen Fragen, namentlich hinsichtlich der Opferzahl von Auschwitz (24), von seinen früheren Thesen ab.

Für unser Thema sind diese fünf Standardwerke keinesfalls von gleichrangiger Bedeutung. Wie bereits erwähnt, geht Hilberg nur überraschend kurz auf den Ablauf der Massenvernichtung ein. Technische Fragen interessieren ihn in keiner Weise, und auch an Augenzeugen nennt er nur recht

wenige. Dasselbe gilt für die *Enzyklopädie* und das *Kalendarium.* Aus diesem Grund dienen uns diese drei Werke vor allem als Grundlage für allgemeine Informationen über den Holocaust. Viel bedeutsamer sind für unser Thema die Werke von Kogon/Langbein/Rückerl sowie Pressac (wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, beziehen wir uns bei Pressac stets auf sein erstes, grosses Opus). Kogon/Langbein/Rückerl beschäftigen sich spezifisch mit den Gaskammern, Pressac spezifisch mit Auschwitz. Folgerichtigerweise zitieren beide Werke zahlreiche Augenzeugen auszugsweise oder in einigen Fällen vollständig. Die in diesen beiden Schlüsselwerken genannten Augenzeugen sind also, um einen der Theologie entlehnten Begriff zu verwenden, «kanonische» Zeugen. Wenn sie nichts taugen, taugt kein Zeuge etwas.

Robert Faurisson unterscheidet zwischen «juristischen» und «mediatischen» Zeugen. Erstere sagten bei Prozessen aus, letztere schilderten ihre Erlebnisse in Büchern, Zeitungsartikeln, Filmen und Interviews. Natürlich gibt es Zeugen, die zu beiden Kategorien gehören, beispielsweise der berühmte Filip Müller, der beim Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965) als Zeuge der Anklage auftrat und viele Jahre später seine Lagererinnerungen zu Papier brachte. Allgemein sind die «juristischen» Zeugen wichtiger. Auf ihren Aussagen fusst ja die gesetzlich fest abgesicherte «offenkundige Tatsache» der Gaskammern und des Holocaust, die zu bestreiten in der BRD, Frankreich und Österreich strafbar ist (25).

Gestützt auf die dargelegten Erwägungen haben wir nun 30 unseres Erachtens repräsentative Augenzeugenberichte über die «industrielle Menschenvernichtung» in Auschwitz (Stammlager und Birkenau) ausgewählt. Sie zerfallen in folgende Kategorien:

1) Die im *War Refugee Board* von 1944 enthaltenen Berichte. Auf diese beriefen sich die Nürnberger Ankläger bei der juristischen Bewältigung der Geschehnisse in Auschwitz, auf diesen beruht bis zum heutigen Tage das offizielle Auschwitz-Bild. Dieser WRB-Report umfasst die Aussagen von 1944 aus dem Lager geflüchteten Häftlingen und enthält drei Berichte: Den von Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, den von Czeslaw Mordowicz und Arnost Rosin sowie denjenigen des polnischen Majors Jerzy Tabeau. - 1964 hat Vrba seine Erfahrungen in einem Buch namens *I cannot forgive* niedergeschrieben, das wir ungeachtet der Chronologie gleich anschliessend an den Vrba-Wetzler-Bericht behandeln, um Vrbas Aussagen von 1964 mit denen von 1944 vergleichen zu können.

2) Obgleich Auschwitz bereits beim Nürnberger Prozess als Zentrum der Judenvernichtung bezeichnet wurde, lud die Anklage damals nur zwei ehemalige Häftlinge in den Zeugenstand, um den Ablauf der Vernichtungen zu schildern. Es waren dies zwei Frauen, nämlich Claude Vaillant-Couturier und Severina Schmaglewskaja. Ihre Aussagen bilden den zweiten Block.

3) Kronzeuge Nummer eins der Massenvergasungen ist natürlich Rudolf Höss, erster Kommandant des Lagers. Sein im April 1946 abgelegtes Geständnis sowie seine Aufzeichnungen aus dem Krakauer Gefängnis sind gewissermassen die Magna Charta des Holocaust (26).

4) Von äusserst grosser Bedeutung sind die Aussagen der Mitglieder des Sonderkommandos. Bei diesen handelte es sich um Juden, welche die Leichen ihrer ermordeten Glaubensbrüder aus den Gaskammern ziehen und die Krematorien bedienen mussten. Als tagtägliche Zeugen des Grauens mussten sie alle Details des Massenmordes kennen. In der Holocaustliteratur wird berichtet, die

Sonderkommandomitglieder seien aus Sicherheitsgründen in regelmässigen Abständen selbst vergast und durch neue ersetzt worden. In dieser Sammlung figurieren die Berichte von vier Sonderkommandoleuten, die das Kriegsende nicht mehr erlebten, aber vergrabene Aufzeichnungen hinterliessen. Einer dieser Männer ist nicht namentlich bekannt; die anderen hiessen Chaim Herman, Salmen Gradowski und Salmen Lewenthal.

5) Den fünften und grössten Block bilden die Schilderungen von Sonderkommandomitgliedern, die den Krieg und die ständigen Liquidierungsaktionen durch eine Aneinanderreihung von Wundern überstanden und 1945 oder danach vor Gericht oder anderswo über ihre Erfahrungen berichteten. Ihre Namen: Alter Feinsilber, Szlama Dragon, Henryk Tauber (für Pressac der glaubhafteste Zeuge überhaupt), Dov Paisikovic, Filip Müller und Milton Buki. Eingebettet in die Aussagen der Sonderkommandomänner ist ein kurzer Auszug aus dem Bericht des nichtjüdischen Polen Michal Kula, der von Belang ist, weil er als einziger die Existenz eines von Tauber geschilderten, raffinierten Apparats zur Einführung von Zyklon B in die Gaskammer bestätigt.

6) Ähnliche Aufgaben wie den Sonderkommandos oblagen zwei weiteren von uns zitierten Häftlingen, nämlich Maurice Benroubi und Moshe Maurice Garbarz, die bei Grabkommandos eingesetzt waren.

7) Es folgt ein Auszug aus dem Franke-Griksch-Bericht, laut Pressac einem der ganz wenigen dokumentarischen Beweise für die Existenz der Gaskammern.

8) Als nächst Rudolf Höss wichtigster Auschwitz-Kronzeuge wird von manchen der SS-Mann Pery Broad eingestuft, welcher nach Kriegsende in den Dienst der Briten trat und für diese eine ausführliche Denkschrift über die Geschehnisse in Auschwitz hinterliess.

9) Die Aussagen von fünf Ärzten, genauer gesagt von vier Ärzten und einer Ärztin, bilden einen weiteren grossen Block. Johann Paul Kremer war als SS-Arzt etwas über zwei Monate im Lager tätig und verfasste während dieser Zeit ein Tagebuch, aus dem einige Ausschnitte als Schlüsselbeweise für die Gaskammermorde dargestellt werden. Andr~ Lettich, Charles Sigismund Bendel, Miklos Nyiszli und Olga Lengyel waren Auschwitz-Häftlinge, die im Lager ihrem Beruf nachgingen.

10) Aus Gründen, die wir an gegebener Stelle darlegen werden, sind die Protokolle des grossen Frankfurter Auschwitz-Prozesses, soweit sie uns überhaupt zur Verfügung stehen, leider äusserst wenig hilfreich. Wir begnügen uns deswegen mit der Wiedergabe eines einzigen Berichts, nämlich desjenigen des SS-Kraftfahrers Richard Böck, der in Frankfurt nicht etwa als Angeklagter, sondern als Zeuge auftrat und nach Auffassung des Gerichts «besonders glaubwürdig» wirkte. Als Grundlage für die während des Auschwitz-Prozesses gemachten Aussagen dient uns Hermann Langbeins zweibändige, über 1000 Seiten umfassende Dokumentation *Der Auschwitz-Prozess* (Europa Verlag, 1965).

11) Den Abschluss unserer Sammlung bildet eine hochdramatische Episode aus dem Erlebnisbericht des weltberühmten Elie Wiesel, des zweifellos namhaftesten unter den «mediatischen» Zeugen.

Naturgemäss konnten wir die 30 Berichte nicht in voller Länge wiedergeben, sondern mussten uns auf

die uns entscheidend erscheinenden Passagen beschränken, jene nämlich, welche die Örtlichkeiten, an denen die angeblichen Massaker stattfanden, sowie den Ablauf des Vernichtungsprozesses schildern. Bei letzterem wurde, falls vorhanden, auch die Beschreibung der Leichenbeseitigung zitiert, und zwar aus zwei Gründen. Erstens umfasst die Vernichtung eines Menschen logisch gesehen zwei Stufen, nämlich die Tötung und die Beseitigung der Leiche, und zweitens dient uns die Schilderung des Verbrennungsvorgangs (denn die Ermordeten wurden, entweder direkt oder nach zeitweiligem Vergraben, eingeäschert) auch als Gradmesser für die Glaubwürdigkeit eines Augenzeugen. Behauptet dieser etwa, die Verbrennung einer Leiche habe in Auschwitz im Schnitt vier Minuten in Anspruch genommen, so erschüttert dies die Glaubhaftigkeit seiner restlichen Bezeugungen unwiderruflich.

Die hier zitierten Aussagen wurden in verschiedenen Sprachen abgegeben. In manchen Fällen lag uns der Originaltext vor. War er deutsch, so konnten wir direkt zitieren, ansonsten haben wir ihn ins Deutsche übertragen. In vielen Fällen war der uns vorliegende Text bereits eine Übertragung, sei es aus dem Ungarischen, dem Slowakischen oder dem Polnischen. Handelte es sich um eine Übersetzung ins Englische oder Französische, so haben wir uns nicht um die Beschaffung des Originals bemüht, auch wenn dieses in einer uns zugänglichen Sprache verfasst ist (wozu Polnisch und zur Not Slowakisch, nicht aber Ungarisch gehört), sondern aus dem Englischen bzw. Französischen übersetzt. Etliche Texte sind also zweimal übertragen worden. Es ist dies eine Schwäche, die wir in Kauf nahmen, denn erstens ist uns das Polnische und erst recht das Slowakische längst nicht so vertraut wie das Französische oder Englische, und zweitens wäre eine Beschaffung der Originaltexte mit einem Aufwand verbunden gewesen, der uns nicht lohnenswert erschien. Somit ist nur eine einzige Zeugenaussage, nämlich die Michal Kulas, von uns aus dem Polnischen und keine aus dem Slowakischen übersetzt.

Grundsätzlich unberücksichtigt blieb in jedem Fall die Frage nach der formellen Authentizität der Texte. Im Fall der Höss-Aufzeichnungen aus dem Krakauer Gefängnis wird die Urheberschaft des Auschwitz-Kommandanten von manchen bezweifelt; Miklos Nyiszlis Bericht über seine Zeit in Auschwitz wird von einem Forscher wie Carlo Mattogno als drittklassige Fälschung bezeichnet; die Echtheit der «vergrabenen Handschriften» ist, um es zurückhaltend auszudrücken, nicht über alle Zweifel erhaben; Filip Müllers Bestseller *Sonderbehandlung* wird von übelwollenden Kritikern als Plagiat abgetan. Doch da diese Texte von den Vertretern der Ausrottungsthese als Beweise für den Auschwitz-Holocaust dargestellt wurden und werden, nehmen wir sie in der vorliegenden Form ernst. Wir wollen die offizielle Historikerschaft ja nicht dadurch kränken, dass wir sie verdächtigen, uns getürktes Beweismaterial zu präsentieren.

Nun zum Aufbau unserer Studie:

Im ersten Teil werden die 30 ausgewählten Zeugenaussagen zitiert. Jedem Zeugenbericht werden einige Informationen über Art und Zeitpunkt seines Zustandekommens sowie, falls möglich, über die Person des Zeugen vorausgeschickt.

An jeden Zeugenbericht schliesst sich eine Kritik an. Untersucht wird, ob das Erzählte nach den Gesetzen der Naturwissenschaft und der Technik möglich ist-, ob es glaubwürdig erscheint; ob es mit den in der Holocaust-Standardliteratur aufgestellten Behauptungen übereinstimmt. Unsere Kritik ist also sowohl interner (die Aussage wird für sich allein betrachtet) als externer Art (die Aussage wird

mit der von den anerkannten Experten verfochteten Meinung verglichen).

Im zweiten Teil werden die in den einzelnen Abschnitten dargelegten technischen und naturwissenschaftlichen Probleme, die sich aus den Zeugenaussagen ergeben, systematisch rekapituliert. Dabei stützen wir uns in grossem Umfang auf die Rudolf-Expertise sowie das Buch *Vorlesungen über Zeitgeschichte* von Ernst Gauss (27), das seinerseits teilweise auf dem Rudolf-Gutachten fusst. Anschliessend werden die Zeugenberichte untereinander verglichen. Hier bedienen wir uns teilweise der tabellarischen Form. Sie ermöglicht es uns, auf anschauliche Weise darzustellen, inwieweit die Zeugenaussagen übereinstimmen und inwieweit nicht.

Es folgen zwei Anhänge. Im ersten werden Auszüge aus der beim ersten Zündel-Prozess in Toronto (1985) erfolgten Befragung von zwei Gaskammerzeugen zitiert. Bei diesen handelt es sich um den schon genannten Rudolf Vrba sowie um Arnold Friedman. Diese Befragungen sind in allerhöchstem Grade aufschlussreich, da in jenem Jahr zum ersten Male Gaskammerzeugen einem scharfen Kreuzverhör über ihre Behauptungen unterzogen wurden. Bei allen vorangegangenen Prozessen war dies nie der Fall gewesen. - Der zweite Anhang enthält eine Anzahl von Berichten über Vergasungen in den sogenannten «reichsdeutschen», d. h. auf dem Territorium des deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 gelegenen Konzentrationslagern. Da dort nach der seit langer Zeit herrschenden offiziellen Meinung kein einziger Mensch vergast worden ist, sind die betreffenden Aussagen nach heutiger Auffassung durchwegs falsch. Dem Leser bietet sich somit die Gelegenheit, Zeugenberichte über Vergasungen in den reichsdeutschen Lagern mit jenen über Vergasungen in Auschwitz zu vergleichen und selbst zu urteilen, ob letztere wirklich glaubwürdiger sind.

Das Bedauerliche an der vorliegenden Sammlung von Zeugenaussagen ist, dass sie nicht schon viel früher zustande kam. Vor 1988, als mit dem Leuchter-Gutachten die erste forensische Expertise über die Gaskammern und Krematorien entstand, wäre eine solche Kollektion wichtiger gewesen als heute. Trotzdem mag sie manchem Leser ein Urteil darüber erleichtern, ob das überlieferte Geschichtsbild in dieser so ausserordentlich bedeutsamen Frage den Tatsachen entspricht oder nicht.

Zum Zustandekommen dieses Buchs haben mehrere Personen beigetragen, von denen ich leider nicht alle nennen darf; da die Meinungs- und Forschungsfreiheit im freiheitlichsten deutschen Staat der Geschichte ernsthaften Einschränkungen unterliegt und Verstösse gegen das polizeilich befohlene Geschichtsbild Sanktionen nach sich ziehen können, ist es für manche der Betreffenden besser, anonym zu bleiben. Vier Herren, denen ich besonders verpflichtet bin, darf ich nennen. Mein besonderer Dank gilt Herrn Diplomingenieur Gerhard Förster (Würenlos, Schweiz), ohne dessen Idee und organisatorische Unterstützung dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können-, unentbehrlich war vor allem seine Lieferung von Quellen. Mit ihrem Rat standen mir Prof. Robert Faurisson (Vichy, Frankreich) sowie der Wissenschaftler Carlo Mattogno (Palestrina, Italien) zur Seite; von ihrem enzyklopädischen Wissen über die mit der «Endlösung» zusammenhängenden Fragen durfte ich immer wieder profitieren. Schliesslich verdankte ich Herrn Diplomingenieur Arnulf Neumeier (Riederau/Deutschland) wertvolle technische Hinweise. Für sämtliche Irrtümer trage ich alleine die Verantwortung.

Jürgen Graf, 21. Mai 1994

Anmerkungen

1) Als einziger namhafter Verfechter der orthodoxen Geschichtsschreibung geht Gerald Reitlinger von weniger als fünf Millionen jüdischen Opfern aus. Er schätzt ihre Zahl auf 4,194 bis 4,581 Millionen (*Die Endlösung*, Colloquium Verlag, 1983, S. 573).

2) Wolfgang Scheffler, *Judenverfolgung im Dritten Reich,* Colloquium Verlag, 1964,S.40.

3) Zitiert nach Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden,* Band 1, Fischer Taschenbuch Verlag, 1990 (Klappentext)-

4) Arthur Butz, *The hoax of the twentieth century,* Historical Review Press, 19a Madeira Place, Brighton/England, 1977, S. 10.

5) Nürnberger Dokument NG-2586.

6) Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, 1979, S. 39-65; *Historische Tatsachen,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser (Deutschland), Heft 45 (ohne Jahresangabe); Roland Bohlinger und Johannes P. Ney, *Gutachten zur Frage der Echtheit des sogenannten Wannsee-Protokolls,* Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, 1994.

7) Zur Abstrusität der These von der «Tarnsprache» siehe Westphal u. a., *Die ZEIT lügt!*, Reiner und Heipke, 1992, S. 18/19.

8) Laut den *Canadian Jewish News* vom 30. Januar 1992 bezeichnete Prof. Yehuda Bauer von der Hebräischen Universität Jerusalem die These, auf der Wannsee-Konferenz sei die Ausrottung der Juden abgesprochen worden, als «silly story». Demnach hat die gesamte Historikerkaste jahrzehntelang eine «alberne Geschichte» nachgeplappert.

9) Léon Poliakov, *Bréviaire de la Haine,* Editions complexe, 1986, S. 12 4.

10) Poliakov, S. 208.

11) Poliakov, S. 224. Dass die Massenmorde in Belzec, Sobibor und Treblinka mit Dieselabgasen verübt wurden, bestätigt auch die *Enzyklopädie des Holocaust* (S. 1496) ausdrücklich.

12) Friedrich Paul Berg, *The Diesel Gas Chambers. Myth within a myth,* Journal of Historical Review, Post office box 2739, New Port Beach, CA 92659, USA, Vol. 5, No 1, Spring 1984, S. 15 ff. [dt. hier klicken]

13) Mit den Voraussetzungen, die zum Verbrennen von 800'000 Leichen unter freiem Himmel in Treblinka erforderlich gewesen wären, befasst sich Diplomingenieur Arnulf Neumeier (Riederau, Deutschland) in einer unveröffentlichten Studie, welche den Titel *Die technisch notwendigen Voraussetzungen für den Fall Treblinka* trägt. Man hätte dazu 160'000 Tonnen lufttrockenes Holz benötigt, eine Menge, die nie und nimmer kurzfristig zu beschaffen war. Nirgends in der Treblinka-Literatur wird von der Besorgung derart riesiger Holzmengen berichtet. Die 800'000 verbrannten Leichen hätten zusammen mit der Holzasche ein Gewicht von 2'372 Tonnen aufgewiesen. Die Beseitigung dieser Aschenmenge, in der sich noch die Knochenreste der Verbrannten befunden hätten, wäre unter keinen Umständen durch deren Vermengung mit dem Erdaushub der anfängling zur Bestattung der Leichen ausgehobenen Gruben möglich gewesen, wie in den Zeugenaussagen berichtet wird.

14) Kogon/Langbein/Rückerl (Hg): *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, Fischer Taschenbuch Verlag, 1989.

15) Adalbert Rückerl, *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, 1977.

16) Jean-Claude Pressac, *Auschwitz. Technique and operation of the gas chambers,* Beate Klarsfeld Foundation, 515 Madison-Avenue, New York, 1989, im Buchhandel nicht erhältlich.

17) Georges Wellers, *Les chambres à gaz ont existé,* Collection Témoins, Gallimard, 1981.

18) Fred Leuchter, *An engineering report on the alleged execution gaz chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland,* Samisdat Publishers, Toronto, 1988. Eine gekürzte deutsche Übersetzung erschien im Heft 36 der *Historischen Tatsachen.* Wie etliche andere Nummern auch wurde das betreffende Heft im freiesten deutschen Staat der Geschichte verboten.

19) Germar Rudolf, *Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den «Gaskammern» von Auschwitz,* Cromwell Press, 27, Old Gloucester Street, London WC1N 3XX, 1993.

20) Josef Bailer, *Der Leuchter-Bericht aus der Sicht eines Chemikers, in Amoklauf gegen die Wirklichkeit,* Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wipplingerstrasse 8, 1010 Wien/Österreich, 1991.

21) Wolfgang Benz (Hg), *Dimension des Völkermords,* R. Oldenbourg, 1991.

22) Walter Sanning, *Die Auflösung,* Grabert Verlag, 1983.

23) Unter «Gaskammern» verstehen wir in diesem Buch stets solche zur Tötung von Menschen. Ansonsten sprechen wir von «Entlausungskammern» oder «Entwesungskammern».

24) In seinem 1993 erschienenen Buch geht Pressac von rund 800'000 Auschwitz-Opfern aus, davon seien 630'000 bis 640'000 (fast durchwegs Juden) vergast worden. Eine ähnlich geringe Opferzahl nennt unter den orthodoxen, die Ausrottungs- und Gaskammerthese unterstützenden Autoren nur Reitlinger, der die Anzahl der in Auschwitz umgekommenen Menschen auf 850'000 bis 900'000 beziffert *(Die Endlösung, S.* 523/524). - Revisionistischen Schätzungen nach beläuft sich die Zahl der Auschwitz-Opfer auf etwa 150'000, von denen die allermeisten an Epidemien und Entkräftung gestorben seien.

25) Expressis verbis ist die «Leugnung» des Holocaust in Frankreich und Österreich verboten. - In Belgien wurde Ende 1993 ein antirevisionistisches Gesetz von einem parlamentarischen Ausschuss abgelehnt, und zwar u. a mit der Begründung, wenn es früher bereits ein derartiges Gesetz gegeben hätte, wären Menschen, welche die Sowjets für das Massaker von Katyn verantwortlich machten, bestraft worden. - In der Schweiz wurde ein «Antirassismusgesetz» mit einem verklausulierten antirevisionistischen Paragraphen 1992 vom Nationalrat und 1993 von Ständerat gutgeheissen. Nachdem dagegen erfolgreich das Referendum ergriffen wurde, ist das Gesetz zum Zeitpunkt, wo dieses Buch in den Druck geht, (noch?) nicht in Kraft-, es wird im September 1994 dem Volk zur Abstimmung unterbreitet werden.

26) Der Ausdruck stammt von dem Schweizer Zeitgeschichtsforscher Arthur Vogt.

27) Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte,* Grabert Verlag, 1993.

28) 1985 fand in Toronto der Revisionsprozess gegen den Deutschkanadier Ernst Zündel statt, der wegen der Verteilung von Richard Harwoods Broschüre *Did six million really die?* aufgrund eines englischen Gesetzes aus dem Jahre 1275 angeklagt worden war. Sowohl der erste Prozess als auch der 1988 abgehaltene Revisionsprozess endeten mit einer Verurteilung Zündels, doch sprach ihn der oberste Gerichtshof Kanadas im August 1992 frei. Beim zweiten Zündelprozess trat als drittletzter Experte der Verteidigung Fred Leuchter auf und unterbreitete dem Gericht sein Gutachten. - Über diesen Prozess gibt es zwei hervorragende Bücher: Robert Lenski, *The Holocaust on trial*, *[online nur auf Deutsch]*Reporter Press, Decatur, Alabama, USA, 1990, sowie das noch ausführlichere *Didsix million really die?* (benannt nach der Harwood-Broschüre, die den Anstoss zu den Zündel-Prozessen gab) von Barbara Kulaszka (Samisdat Publishers, Toronto, 1992).

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

II. Die Zeugenaussagen

• Zeugenaussage Nr. 1: Der Vrba-Wetzler-Bericht

In *Auschwitz und die Allierten* schreibt Martin Gilbert (1):

Die Namen und die geographische Lage der vier Vernichtungslager Chelmno, Treblinka, Sobibor und Belzec waren spätestens im Sommer 1942 in den alliierten Ländern bekannt. Dagegen blieb das Geheimnis der Gaskammern von Auschwitz-Birkenau von der ersten Maiwoche 1942 an, dem Zeitpunkt ihrer Inbetriebnahme, bis zur dritten Juniwoche 1944 gewahrt (...) Und selbst bei denjenigen, die sich ein, wie sie glaubten, zunehmend vollständigeres Bild davon Zusammensetzten, was mit den Juden geschah, machte der Name A uschwitz in diesen Jahren kaum von sich reden (...) Es gehörte der wohlbekannten und häufig zitierten Liste der Tötungsstätten nicht an.

Dies ist in mancherlei Hinsicht erstaunlich. Der Auschwitz-Lagerkomplex lag in einem Industriebezirk, der allein wegen seiner kriegswirtschaftlichen Bedeutung - unter anderem wurde dort an der Herstellung von Buna (synthetischem Gummi), einem zur Reifenproduktion dienenden und deshalb kriegswichtigen Produkt, experimentiert; ob es je zur Herstellung von Buna kam, darüber sind sich die Historiker nicht einig - zwangsläufig die Aufmerksamkeit der Allierten auf sich ziehen musste. Wie Gilbert in seinem umfassenden Werk darlegt, kamen die Auschwitz-Häftlinge regelmässig mit freien, bezahlten Arbeitern in Berührung. Ferner wurden am laufenden Band Gefangene aus Auschwitz in andere Lager transportiert. Schliesslich gab es auch eine gar nicht unbeträchtliche Zahl von Freilassungen. Nach Walter Laqueur, dessen Studie *Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers ‹Endlösung›»* sich ebenfalls mit der Passivität der Alliierten und der Weltöffentlichkeit gegenüber dem Völkermord an den Juden befasst, wurden im Jahre 1942 978 Häftlinge freigelassen, einige weitere Freilassungen erfolgten 1943, und 1944 kamen auf Intervention des deutschen Industriellen Oskar Schindler zahlreiche Jüdinnen frei (2). Unter diesen Umständen ist es höchst verwunderlich, dass das Geheimnis der Gaskammern von AuschWitz, wie Gilbert schreibt, gut 25 Monate lang gewahrt werden konnte.

Die ersten detaillierten Berichte über die Vergasungen in Auschwitz werden in der Literatur allgemein als «Auschwitz-Protokolle» bezeichnet. Ihre Grundlage bildeten die Informationen von entkommenen Häftlingen. Diese Berichte gelangten auf Umwegen an den *War Refugee Board,* ein von der Roosevelt-Regierung zur Unterstützung von Kriegsflüchtlingen gegründetes Amt, welches sie im November 1944 veröffentlichte. Dieser WRB-Bericht setzt sich aus drei Teilenzusammen:

1) Vrba-Wetzler-Bericht. Die beiden jungen slowakischen Juden Rudolf Vrba (ursprünglich Walter Rosenberg) und Alfred Wetzler entkamen am 7. April 1944 aus Auschwitz und flohen in die Slowakei. Oskar Krasnansky, Vertreter des Jewish Council in Pressburg, schrieb dort auf der Grundlage der Aussagen dieser beiden Flüchtlinge einen Bericht. Vrba und Wetzler beschrieben die Organisation des Lagers und stellten Schätzungen über die bis zum Zeitpunkt ihrer Flucht dort vergasten Juden (1,765 Millionen) an.

2) Mordowicz-Rosin-Bericht. Die beiden Juden Czeslaw Mordowicz und Arnost Rosin, denen die Flucht aus Auschwitz am 27. Mai 1944 gelungen war, erreichten die slowakische Grenze am 6. Juni

und lieferten ebenfalls einen Bericht über Auschwitz, in welchem sie unter anderem den Beginn des Massenmordes an den ungarischen Juden schilderten.

3) Der Bericht des nichtjüdischen polnischen Majors Jerzy Tabeau, bei dem es sich um den einzigen Überlebenden einer Gruppe von 60 im März 1942 in Auschwitz eingelieferten Häftlinge handeln soll.

Die Aussagen von Vrba/Wetzler sowie Mordowicz/Rosin bilden den ersten, der Report des polnischen Majors den zweiten Teil des WRB-Berichts. In diesem wurden die Namen der Verfasser nicht genannt (wie es hiess, im Hinblick auf deren persönliche Sicherheit). Erst nach dem Krieg wurde die Identität von Vrba, Wetzler, Mordowicz und Rosin gelüftet, während jene des polnischen Majors bis in die 80er Jahre unbekannt blieb (3).

In höchstem Grad befremdlich mutet an, dass keiner der fünf Autoren vor dem Nürnberger Gericht als Zeuge angehört wurde - was für erstklassige Zeugen hat man sich da entgehen lassen!

Allerdings traten Vrba und Wetzler beim Frankfurter Auschwitz-Prozess als Zeugen auf. Vrba verfasste in den sechziger Jahren einen «Erlebnisbericht» mit dem Titel I *Cannotforgive,* auf den wir später zurückkommen werden. Er lebt heute als pensionierter Universitätslehrer in Kanada. Wetzler verfasste nach dem Krieg in der Tschechoslowakei, wo er als Beamter lebte, eine Schrift mit dem Titel *Auschwitz, Grab von vier Millionen Menschen;* er lebte 1981 in Pressburg (4). Mordowicz emigrierte 1966 nach Israel, wo er 1981 noch ansässig war (5). Rosin tra 1968 als Funktionär in den Dienst der jüdischen Gemeinde Düsseldorf (6).

Im folgenden verwenden wir statt des Ausdrucks «WRB-Bericht» die heute gebräuchlichere Bezeichnung «Auschwitz-Protokolle». Unter diesem Stichwort erwähnt die *Enzyklopädie des Holocaust* aus uns unbekannten Gründen nur die Berichte von Vrba/Wetzler und Mordowicz/Rosin, nicht aber jenen Tabeaus.

Ehe wir die für unsere Studie entscheidende Passage aus dem Vrba-WetzlerBericht zitieren, sei dieser knapp zusammengefasst:

Der Text beginnt mit der Erzählung des am 13. April 1942 in Auschwitz eingelieferten slowakischen Juden Alfred Wetzler. Ihm zufolge wies das Lager zu jenem Zeitpunkt 15'000 Häftlinge auf. Der Autor beschreibt die Prozedur nach der Einlieferung (Waschen, Entlausen, Tätowierung), nennt die verschiedenen Häftlingkategorien und schildert die Sicherheitsvorrichtungen.

Am 30. Juni 1942 traf der zweite der beiden slowakischen Juden, also Vrba, mit einem Transport von Majdanek in Auschwitz ein. Von diesem Zeitpunkt an verschmelzen die beiden Berichte zu einem. Einen beträchtlichen Teil davon nimmt die Aufzählung der in Auschwitz eingetroffenen Transporte ein, wobei jeweils deren Stärke sowie die den registrierten Häftlingen zugeteilten Nummern erwähnt werden. Von den Juden wurden dem Rapport zufolge die allermeisten nicht registriert, sondern gleich nach ihrer Ankunft ermordet. Die nach Mitteilung der Autoren zwischen April 1942 und April 1944 vergasten l765'000 Juden werden nach Herkunftsländern unterteilt.

Der hervorragende spanische Forscher Enrique Aynat hat den Vrba-Wetzler-Bericht ebenso wie die

anderen Protokolle von Auschwitz einer sehr detaillierten kritischen Analyse unterzogen (7). Dabei hat er eine grosse Zahl von Widersprüchen zum herkömmlichen exterministischen Geschichtsbild aufgedeckt, hier die wichtigsten davon:

a) Der im Vrba-Wetzler-Bericht figurierende Lagerplan von Birkenau enthält grobe Fehler. Ihrer Zeichnung nach sind die nördliche und die südliche Seite des - quadratisch angelegten - Lagers Birkenau doppelt so lang wie die westliche und die Östliche, während in Tat und Wahrheit die nördliche und die südliche Seite kürzer sind als die beiden anderen (8). Auffallend ist ferner, dass das unweit der Zentralsauna gelegene riesige Materialdepot, im Häftlingsjargon «Kanada» genannt, auf der Zeichnung fehlt.

b) Die von den beiden Verfassern angegebenen Transportlisten widersprechen denen des *Kalendariums* flagrant. Um nur ein Beispiel zu nennen: Laut dem Bericht trafen am 13. April 1942, also dem Tag der Einlieferung Wetzlers, 1000 männliche Deportierte aus Sered ein. Von diesen sei ein Teil abgesondert, die restlichen 643 seien ins Lager gebracht worden. Ein paar Tage später seien die zunächst von den anderen Gefangenen getrennten Häftlinge ebenfalls im Lager eingetroffen. Dem *Kalendarium* zufolge gelangte am 13. April 1942 ein aus 1077 Personen bestehender Konvoi aus der Tschechoslowakei nach Auschwitz. Von diesen seien 634 männliche Juden und 443 Jüdinnen gewesen. Von einer zunächst erfolgten Aufteilung des Konvois weiss das *Kalendarium* nichts (9).

c) Die Zahl von 1'765'000 allein zwischen April 1942 und April 1944 in Birkenau Ermordeten ist, vergleicht man sie mit den in der Standardliteratur genannten Opferzahlen, masslos übertrieben (10), zumal das Morden seinen Höhepunkt erst zwischen Mai und Juli 1944 mit der Vergasung Hunderttausender von ungarischen Juden erreicht haben soll.

d) Vrba/Wetzler sprechen von 50'000 vergasten litauischen Juden, während der Standardliteratur nach überhaupt keine Juden aus Litauen zur Vergasung nach Auschwitz geschickt wurden; der Holocaust habe sich dort in Gestalt von Massenerschiessungen abgespielt (11). Ferner gibt der Bericht die Zahl der vergasten französischen Juden mit 150'000 an. Laut dem französisch-jüdischen Spezialisten Serge Klarsfeld wurden während der deutschen Besetzung Frankreichs 75'721 Juden deportiert (12). Klarsfeld behauptet nicht, alle diese Verschleppten seien, vergast worden. Die Zahlen hinsichtlich der anderen Länder widersprechen der

Standardliteratur teilweise ebenfalls, wenn auch weniger krass.

e) Vrba/Wetzler zufolge war Rudolf Höss Kommandant des Auschwitz-Komplexes; Leiter von Birkenau soll Schwarzhuber gewesen sein. In Wirklichkeit war Höss bereits im November 1943 als Auschwitz-Kommandant von Arthur Liebehenschel abgelöst worden (13). Kommandant von Birkenau war im Frühling 1944 Fritz Hartjenstein (14).

Diese groben Widersprüche zum offiziellen Auschwitz-Bild sowie eine Reihe weiterer Unrichtigkeiten - beispielsweise behaupten die Verfasser, eingefangene Ausbrecher seien sofort vor den versammelten Häftlingen aufgehängt worden, während solche in Wirklichkeit mit Bunkerhaft bestraft wurden (15) - mindern die Glaubwürdigkeit der Aussagen über Massenvergasungen von vorneherein ganz erheblich. Hier nun die uns für unsere Studien entscheidenden Passagen. Der Text ist von ausserordentlicher historischer Bedeutung, da hier Auschwitz zum ersten Mal als Ausrottungslager, als Todesfabrik

geschrieben wird. Laut der Einleitung zum WRB-Report enthält der Bericht nur von den Autoren persönlich Erlebtes und keine Erzählungen aus zweiter Hand (16).

Ende Februar 1943 wurde das neu gebaute moderne Krematorium und Vergasungsanstalt in Birkenau eröffnet. Die Vergasungen und Verbrennungen der Leichen wurden im Birkenwald aufgelassen und fortab wurden diese Prozeduren in den 4 neuen, zu diesem Zwecke gebauten Krematorien durchgeführt. Die grosse Grube wurde aufgeschüttet, das Terrain planiert, die Asche wurde schon auch vorher als Dünger in der Lagerlandwirtschaft Harmense verwendet, sodass man heute kaum eine Spur des fürchterlichen Massenmordens, das hier stattgefunden hat, entdecken kann.

(Es folgt eine Skizze der Krematorien und Gaskammern I. und II. von Birkenau.) Zurzeit sind in Birkenau 4 Krematorien in Betrieb. Zwei grössere I. und II. und zwei kleinere III. und IV. Die Krematorien der Type I. und II. bestehen aus drei Teilen. A) der Ofenraum. B) die grosse Halle, C) die Vergasungskammer Aus der Mitte des Ofenraums ragt ein riesiger Kamin in die Höhe. Ringsum sind 9 Öfen mit je 4 Öffnungen. Eine jede Öffnung fasst 3 normale Leichen auf einmal, welche innerhalb $1^1/_2$ Stunden vollkommen verbrennen. Dies entspricht einer täglichen Kapazität von etwa 2000 Leichen. Daneben ist die grosse Vorbereitungshalle, die so ausgestattet ist, als ob man in einer Halle einer Badeanstalt wäre. Sie fasst 2000 Personen und soll sich angeblich noch darunter eine ebenso grosse Wartehalle befinden. Von hier geht eine Tür und einige Treppen führen hinunter in die etwas tiefer gelegene schmale und sehr lange Vergasungskammer. Die Wände dieser Kammer sind durch blinde Tuschanlagen [sic] maskiert, sodass es einen riesigen Waschraum vortäuscht. Am flachen Dach sind 3 durch Klappen von aussen hermetisch verschliessbare Fenster. Von der Gaskammer führt durch die Halle ein Gleispaar zum Ofenraum. Die Vergasung wird nun so vorgenommen, dass die Unglücklichen in die Halle B gebracht werden, wo ihnen gesagt wird, dass sie in das Bad geführt werden. Dort müssen sie sich auskleiden und um sie in der Meinung, wonach sie tatsächlich zum Baden geführt werden, zu bekräftigen, erhält ein jeder von zwei in weissen Mänteln gekleideten Männern ein Handtuch und ein Stückchen Seift. Hierauf werden sie in die Gaskammer C gedrängt. 2000 Personen füllen diese Kammer derart, dass ein jeder nur aufrecht stehen kann. Um diese Mengen in die Kammer einpferchen zu können, werden Öfters Schüsse abgegeben, um die sich bereits in der Kammer Befindlichen dazu zu veranlassen, dass sie sich zusammendrängen. Wenn schon alles in der Kammer ist, wird die schwere Tür geschlossen. Eine kleine Zeit wird dann zugewartet, vermutlich darum, damit die Temperatur in der Kammer auf eine gewisse Höhe steigen soll, dann steigen SS-Männer mit Gasmasken auf das Dach, Öffnen die Fensterklappen und schütten aus Blechdosen ein Präparat in Staubform in die Kammer. Die Dosen tragen die Aufschrift «Cyclon» zur Schädlingsbekämpfung und werden in einer Hamburger Fabrik erzeugt. Es ist anzunehmen, dass es sich um ein Cyanpräparat handelt, welches sich bei einer Temperatur vergast. Nach 3 Minuten ist in der Kammer alles tot. Es ist bisher noch niemand angetroffen worden, der bei Öffnung der Kammer ein Lebenszeichen gegeben hätte, was bei dem primitiven Verfahren im Birkenwalde keine Seltenheit war. Die Kammer wird dann geöffnet, gelüftet und das Sonderkommando führt die Leichen auf flachen Feldbahnwagen zum Ofenraum, wo die Verbrennung stattfindet. Die beiden anderen Krematorien III. und IV. sind im grossen ganzen auf ähnlicher Grundlage errichtet. Ihre Kapazität ist aber nur halb so gross. Die Gesamtkapazität der 4 Krematorien in Birkenau ist somit 6000 Vergasungen und Kremationen täglich.

Zur Vergasung gelangen grundsätzlich nur Juden, Arier nur in seltenen Ausnahmefällen. Diese werden gewöhnlich durch Erschiessen «sonderbehandelt». Vor der Inbetriebnahme der Krematorien geschah dies im Birkenwalde, wo die Leichen nachher in der Grube verbrannt wurden, später in der

grossen Halle des Krematoriums, welche zu diesem Zwecke eine besondere Einrichtung hatte.

Zu der Einweihung des ersten Krematoriums Anfang März 1943, welche durch die Vergasung und Verbrennung von 8000 Krakauer Juden begangen wurde, kamen prominente Gäste aus Berlin, hohe Offiziere und Zivils. Sie waren mit der Leistung sehr zufrieden und haben fleissig das Guckloch, welches an die Türe zur Gaskammer angebracht ist, benützt. Sie sprachen sich sehr lobend über das neu errichtete Werk aus (...)

Anlässlich meiner ersten Nachtschicht hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit gehabt, zuzusehen, wie die nach Auschwitz angekommenen Transporte behandelt wurden. Es kam ein Transport mit polnischen Juden. Sie hatten in den Waggons kein Wasser und als sie ankamen, hatten sie etwa 100 Tote. Die Waggontüren wurden geöffnet und wir mussten die von der Reise und den Entbehrungen völlig erschöpften Juden mit einem grossen Geschrei aus den Waggons treiben. Sie wurden auch durch häufige Stockhiebe der SS-Mannschaften zum raschen Aussteigen veranlasst. Sie wurden dann in Fünferreihen gestellt. Die Waggons von den Toten, Halbtoten und von Paketen zu räumen war unsere Arbeit. Die Toten wurden auf eine Sammelstelle auf einen Haufen geworfen. Alles, was nicht auf eigenen Füssen gehen konnte, galt als tot. Die Pakete wurden auf einen Haufen gelegt und die Waggons mussten gründlich gereinigt werden. Es durfte vom Transporte keine Spur zurückbleiben. Eine Kommission der politischen Abteilung hat dann etwa 10% Männer und 5% Frauen ausgewählt, die abgeführt und durch die bekannte Prozedur den Lagern zugeteilt wurden. Die Restlichen wurden auf Lastautos verladen und nach dem Birkenwalde geschickt, wo sie vergast wurden. Die Toten und die sich unter ihnen befindlichen Halbtoten wurden ebenfalls auf Autos verladen. Diese wurden im Birkenwald direkt verbrannt. Häufig wurden kleine Kinder auf die Autos der Toten geschleudert. Die Pakete wurden durch Lastautos in die Magazine gebracht und dann auf die bereits bestehende Weise sortiert.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Martin Gilbert, *Auschwitz und die Alliierten*, Verlag C.H. Beck, München, 1982,S.398.
2) Walter Laquer, *Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers ‹Endlösung›,* Ullstein Verlag, 1982, S.210/211.
3) Erich Kulka schreibt in *Kampf der jüdischen Häftlinge gegen die Endlösung in Auschwitz* «Zeitgeschichte», Band 13, 1986, S. 381-396), Jerzy Tabeau habe ursprünglich Jerzy Wesolowsi geheissen. Noch 1979 schrieb John S. Conway, ein «Holocaustforscher», in den «Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte» (Band 27, Nr. 2, S. 269), die Identität des polnischen Majors sei nicht bekannt. - Wir entnehmen diese Informationen Arthur Butz' Vortrag *Some Thoughts on Pressac's opus*, gehalten im Oktober 1992 an der 11. Konferenz des Institute for Historical Review, abgedruckt in IHR, Mai/Juni 1993.
4) Gilbert, S. 455/456.
5) ibidem, S.450.
6) ibidem, S. 453.
7) Enrique Aynat, *Los «Protocolos de Auschwitz»: ¿ Una fuente histórica?*, Verlag Garcia Hispan, Alicante 1990.
8) Dies, obgleich sie sich zwei Jahre in Auschwitz aufhielten!
9) *Kalendarium*, S. 197.
10) Zur Zahl der Auschwitz-Opfer vgl. das im 3. Teil dieses Buchs Gesagte.
11) Folgt man der *Enzyklopädie des Holocaust (S.* 873), so wurden 1943 einige hundert litauische Juden nach Auschwitz gebracht, dort aber nicht vergast, sondern nach Warschau befördert, wo sie die Ruinen des Ghettos zu beseitigen hatten. Rund 5000 litauische Juden seien «in Vernichtungslagern» (also sicher nicht alle in Auschwitz)

umgekommen. Das *Kalendarium* erwähnt nirgends in Auschwitz vergaste litauische Juden.
12) Serge Klarsfeld, *Vichy-Auschwitz. Le rôle de Vichy dans la solution finale de la question juive en France,* Band 2, Librairie Arthème Fayard, 1985, S. 394.
13) *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 866.
14) Danuta Czech, *Konzentrationslager Auschwitz - Précis d'histoire,* in *Auschwitz. Camp hitlérien d'extermination,* Interpress, Warschau, S. 39.
15) Bei der Besichtigung des Strafbunkers erläutern die Führer im Museum auf dem Gelände des ehem. KZ Auschwitz den Besuchern, hier seien erwischte Flüchtlinge eingesperrt worden. Demnach wurden diese also nicht «sofort aufgehängt».
16) Vom 1. Auschwitz-Protokoll oder Vrba-Wetzler-Bericht existieren, wie Enrique Aynat darlegt, insgesamt sechs Versionen: a) Ein in deutscher Sprache verfasster, 28seitiger Text mit der Kennziffer M 20/153, der im Archiv von Yad Vashem, Israel, aufbewahrt wird. b) Ein gleichfalls auf deutsch abgefasstes 34seitiges Dokument mit dem Titel *Tatsachenbericht über Auschwitz und Birkenau,* das sich in der Franklin Delano Roosevelt Library von New York befindet *(Collection WRB, Box no 61, Mise. Docs. and Reports-Poland, 5117144, General Correspondence of R. McClelland, War Refugee Board file)*. c) Ein unter der Kennziffer 1920-HP 1095 in den Archiven des schwedischen Aussenministeriums aufbewahrtes Dokument, ebenfalls auf deutsch verfasst und 24 Seiten lang. d) Ein 30seitiger französischer Text mit dem Titel *Rapports sur les camps de «travail» de Birkenau et d'Auschwitz,* unter Kennziffer R-1716 beim spanischen Aussenministerium in Madrid archiviert. e) Eine 52seitige, den Titel *The Extermination camps of Auschwitz (Oswiecim) and Birkenau in Upper Silesia* tragende Urkunde, die sich wie das Dokument b) in der Franklin Delano Roosevelt Library zu New York befindet *(Collection War Refugee Board, Box no 6, German Extermination camps, 1. Original Reports from McClelland, 10-12-44).* Dieser Text wurde am 12. Oktober 1944 von Rosswell McClelland, einem Angestellten der US-Botschaft in Bern, nach Washington gesandt. f) Ein 48seitiger Text mit dem Titel *Testimony of two escapees from Auschwitz-Birkenau Extermination camps at Oswiecim, Poland,* der unter der Kennziffer OSS XL 883 in den National Archives and Records Administration, Abteilung Office of Strategie Services, in Washington aufbewahrt wird. Der zitierte Text entstammt dem Dokument a); wir zitieren nach Enrique Aynat. Zu ergänzen wäre, dass das Dokument laut Version f) ursprünglich in ungarischer Sprache abgefasst worden ist, wohingegen Rudolf Vrba beim ersten Zündelprozess in Toronto, Kanada, angab, er habe seinen Bericht auf slowakisch abgegeben *(In the disctrict court of Ontario. Between her Majesty the Queen and Ernst Zündel. Before: The honorable judge H. R. Locke und a Jury,* Toronto, Akten der Verhandlung vom 23. Januar 1985, S. 1519).

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass ein kurzer Auszug aus dem Vrba-Wetzler-Bericht, nämlich die Statistik der, den beiden Autoren zufolge in Birkenau vergasten Juden, als Dokument L-022 beim Nürnberger Prozess vorgelegt worden ist. Dass der Rest der Auschwitz-Protokolle in Nürnberg keine Beachtung fand, ist ebenso unbegreiflich wie die Tatsache, dass man darauf verzichtet hat, seine Verfasser als Zeugen vorzuladen.

- ## Kritik

Die zunächst zitierte Passage schildert Vergasungen in den Krematorien, zweite solche «im Birkenwald».

1) Vrba/Wetzler zufolge wurde das erste Birkenauer Krematorium Ende Februar 1943 eröffnet. Das *Kalendarium* datiert die Inbetriebnahme des K 11 auf den 5. März 1943 (1), Hilberg setzt sie gleichfalls im März an (2). Da es sich nur um eine Differenz von einigen Tagen handelt, wiegt dieser Widerspruch nicht schwer.

2) Die Verfasser berichten, K 1 und K 11 hätten jeweils 9 Öfen mit je 4 Öffnungen aufgewiesen. In der gesamten Holocaust-Literatur ist einhellig von 5 Ofen mit je 3 Öffnungen die Rede (3).

3) In einer Öffnung drei Leichen gleichzeitig zu verbrennen, ist auch in einem modernen Krematorium nicht möglich, da die Einäscherung nur unvollkommen gelingen würde. Die Verbrennung von zwei Leichen zugleich ist dann möglich, wenn es sich um kleine Kinder handelt (4).

4) Dem Bericht zufolge führte von der Gaskammer zum Ofenraum ein Gleispaar. In Tat und Wahrheit gab es vom Leichenkeller, also der «Gaskammer», keinen anderen Weg zum Ofenraum als einen Aufzug (5).

5) Die «Gaskammer» (Leichenkeller 1) mass 210 m^2 (6). Auf dieser Fläche 2000 Personen unterzubringen dürfte in der Praxis auch dann nicht möglich sein, wenn sich darunter zahlreiche Kinder befinden.

6) Zyklon B ist kein «Präparat in Staubform»; es wird in Form von Kügelchen oder Scheibchen geliefert (7).

7) Der angegebene Zeitraum zwischen dem Einwerfen des Zyklons und dem Exitus sämtlicher Opfer - 3 Minuten - ist absolut unglaubwürdig (8).

8) Die beiden Autoren schreiben, K IV und K V seien «auf ganz ähnlicher Grundlage errichtet» worden wie K 11 und K 111. In Wirklichkeit waren diese beiden Krematorien ganz anders strukturiert (9).

9) Zur Einweihung des ersten Krematoriums Anfang März (nun also nicht mehr Ende Februar) sollen 8000 Krakauer Juden in Gegenwart prominenter Gäste aus Berlin vergast worden sein. Das *Kalendarium* weiss nichts von einem solchen Anlass zu berichten.

10) Bei dem kurzen Abschnitt über die Vergasungen im Birkenwald fehlen auffallenderweise jegliche Hinweise auf die Hinrichtungsstätten.

Anmerkungen zur Kritik

1) Kalendarium, S. 430.
2) Hilberg, S. 946.
3) ibidem.
4) Mündliche Auskunft des Basler Krematoriumstechnikers an den Verfasser, 10. Februar 1993.
5) Vgl. Illustration 7.
6) Pressac, S, 286.
7) Über Eigenschaften und Verwendung des Insektenvertilgungsmittels Zyklon B siehe z. B. die Rudolf-Expertise, Puntigam/Breymesser/Bernfus, Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr, Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, 1943, oder Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung, Gesundheitsanstalt des Protektorats Böhmen und Mähren, 1942, beim Nürnberger Prozess als Dokument NI-9912 vorgelegt.
8) Um sämtliche Opfer binnen drei Minuten zu töten, würde es aberwitzig grosser Zyklon-Mengen bedürfen. Vergleiche dazu das im ersten Teil des 3. Kapitels Gesagte.
9) Vgl. Illustration 7.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 2: Rudolf Vrba

Im Jahre 1964 veröffentlichte Rudolf Vrba einen Erlebnisbericht über seine Häftlingszeit in Auschwitz sowie seine Flucht. Das Buch wurde ins Deutsche sowie ins Französische übersetzt (1). Wir zitieren im folgenden einen längeren Abschnitt über die erste Vergasungs- und Verbrennungsaktion in einem der Birkenauer Krematorien.

Alan Bestie, Koautor des Buchs, dankt Vrba in seinem Geleitwort für «die unendliche Mühe, die er auf jedes Detail aufgewendet hat, und seinen peinlich genauen, ja geradezu fanatischen Respekt für die Richtigkeit der Fakten». Hier nun der betreffende Abschnitt (2):

Heinrich Himmler besuchte das Lager Auschwitz im Januar 1943 wieder (...). Er sollte die erste fliessbandmässig betriebene Massentötung der Welt besichtigen und an der Einweihung von Lagerleiter Höss' funkelnagelneuem Spielzeug, seinem Krematorium, teilnehmen. Es war ein gar prachtvoll Ding, 100 Yard lang, 50 Yard breit /1 Yard = 0,91 m], mit 15 Öfen, welche gleichzeitig je drei Leichen in 20 Minuten verbrennen konnten, ein Betondenkmal für seinen Erbauer, Herrn Walter Dejaco (...)

Er [Himmler] sah in der Tat eine eindrückliche Demonstration, die lediglich durch einen Zeitplan beeinträchtigt wurde, welcher an gar manch einem deutschen Kleinstadtbahnhof Ärgernis erregt hätte. Lagerleiter Höss, der darauf brannte, die Effizienz seines neuen Spielzeugs unter Beweis zu stellen, hatte einen Sondertransport von 3'000 polnischen Juden kommen lassen, die nun auf die moderne, deutsche Art vernichtet werden sollten.

Himmler traf an jenem Morgen um acht ein, und die Show sollte eine Stunde später anfangen. Um Viertel vor neun waren die neuen Gaskammern mit ihren raffinierten Duschattrappen und ihren Aufschriften wie «Auf Sauberkeit achten», «Ruhig bleiben» usw. prallvoll.

Die SS-Wachmannschaften hatten dafür gesorgt, dass auch nicht ein Zentimeter Raum ungenutzt blieb, indem sie am Eingang ein paar Schüsse abgaben. Dadurch erschreckt, wichen die bereits in der Kammer Befindlichen nach innen, und zusätzliche Opfer wurden hineingetrieben. Dann wurden Säuglinge und kleine Kinder auf die Köpfe der Erwachsenen geworfen, und die Türen wurden geschlossen und verriegelt. Ein SS-Mann mit einer schweren Gasmaske stand auf dem Kammerdach und wartete darauf, dass er die Zyklon-B-Kugeln einwerfen durfte. Es war dies an jenem Tag ein Ehrenposten, denn er hatte nicht jeden Tag so illustre Gäste und war bestimmt so nervös wie der Startschussgeber bei einem Pferderennen.

Um zehn war die Spannung beinahe unerträglich geworden. Der Mann in der Gasmaske fingerte an seinen Zyklondosen herum. Unter ihm befand sich ein volles Haus. Doch nirgends war ein Zeichen vom Reichsführer zu sehen, der mit Lagerleiter Höss frühstücken gegangen war. Irgendwo läutete ein Telefon. Alle Köpfe drehten sich in die betreffende Richtung (Die Nachricht lautete: «Der Reichsführer hat noch nichtfertig gefrühstückt» (... In der Gaskammer begannen die vor Verzweiflung irrsinnig gewordenen Männer und Frauen, die nun endlich kapiert hatten, was eine Dusche in Auschwitz war, zu schreien, zu heulen und schwach gegen die Tür zu trommeln, doch draussen hörte sie niemand, denn die neue Kammer war nicht nur gas-, sondern auch schalldicht.

Doch um elf, mit zwei Stunden Verspätung, fuhr ein Auto herbei; Himmler und Höss stiegen aus und unterhielten sich ein Weilchen mit den höheren Offizieren. Himmler lauschte aufmerksam, als sie ihm die Prozedur eingehend erläuterten. Er schlenderte zu der verriegelten Tür, warf einen Blick durch das kleine, dicke Guckloch sowie auf die schreienden Menschen im Inneren der Kammer und wandte sich dann wieder seinen Untergebenen zu, um ihnen noch ein paar Fragen zu stellen. Endlich konnte der Tanz beginnen. Dem SS-Mann auf dem Dach wurde in scharfem Tone ein Kommando erteilt. Er hob einen kreisförmigen Deckel hoch und liess die Kügelchen auf die Köpfe unter ihm fallen. Er wusste wie alle anderen, dass die von den zusammengedrängten Leibern ausgehende Hitze dazu führen würde, dass die Kügelchen binnen einiger Minuten ihr Gas absonderten. So schloss er die Luke sofort wieder.

Die Vergasung hatte begonnen. Höss wartete eine Zeitlang, so dass das Gas richtig zirkulieren konnte, und lud seinen Gast dann höflich ein, nochmals durch das Guckloch zu schauen. Himmler glotzte ein paar Minuten lang sichtlich beeindruckt i . n die Todeskammer und wandte sich dann mit erneutem Interesse dem Lagerleiter zu, dem er eine Reihe neuer Fragen stellte.

Was er gesehen hatte, schien ihn befriedigt und in aufgeräumte Stimmung versetzt zu haben. Obgleich er selten rauchte, akzeptierte er von einem Offizier eine Zigarette, und während er ungeschickt daran zog, lachte und scherzte er Diese gemütlicher gewordene Atmosphäre bedeutete natürlich nicht, dass man das Wichtigste aus den Augen verlor. Mehrfach verliess er die Offiziersgruppe, um sich durch das Guckloch vom Fortgang der Aktion zu überzeugen, und als alle Eingeschlossenen tot waren, legte er lebhaftes Interesse für die nun folgende Prozedur an den Tag.

Spezielle Fahrstühle schafften die Leichen ins Krematorium, aber die Einäscherung erfolgte noch nicht sofort. Schliesslich mussten die Goldzähne gezogen werden. Von den Köpfen der Frauen musste das Haar abgeschnitten werden, das zur Abdichtung von Torpedoköpfen Verwendung finden würde. Die Leichen der reichen Juden, die man sich schon vorher gemerkt hatte, mussten zur Dissezierung beiseite gelegt werden. Es war ja nicht auszuschliessen, dass der eine oder andere Schlaumeier unter ihnen Juwelen - vielleicht gar Diamanten - in einer Körperöffnung versteckt hatte.

Es war fürwahr ein kompliziertes Geschäft, aber die neue Maschinerie funktionierte unter den Händen geschickter Arbeiter tadellos. Himmler wartete, bis sich der Rauch über den Kaminen verdichtete, und warf dann einen Blick auf seine Uhr

Es war ein Uhr. Zeit zum Mittagessen!

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Die deutsche Übersetzung erschien 1964 unter dem Titel *Ich kann nicht vergeben* bei Rütten & Löning, die französische 1988 unter dem Titel *Je me suis evadé dAuschwitz* bei Editions Ramsay.
2) Wir zitieren, da uns die deutsche Ausgabe nicht zur Verfügung steht, nach dem englischen Original (*I cannot forgive,* Bantam, Toronto, 1964, s. 10 ff.).

- Kritik

Vergleicht man Vrbas 1964 erschienenen Erlebnisbericht mit seinem zwanzig Jahre zuvor zusammen mit Alfred Wetzler verfassten Text, so bemerkt man auf Anhieb etliche gewichtige Unstimmigkeiten:

1) War die Eröffnung des ersten Birkenauer Krematoriums im Vrba-WetzlerBericht noch auf Ende Februar bzw. Anfang März 1943 datiert worden, so verlegt ihn Vrba in seinem Buch in den Januar desselben Jahres, was im Widerspruch zur gesamten Literatur steht.

2) Das Zyklon wird nun nicht mehr in Staubform, sondern in Gestalt von Kügelchen eingeworfen.

3) Die Leichen werden in «speziellen Fahrstühlen» ins Krematorium geschafft. Im Vrba-Wetzler-Bericht war der Transport dorthin auf einem «Gleispaar» erfolgt.

4) Waren laut dem Vrba-Wetzler-Bericht zur Einweihung des Krematoriums noch 8000 Krakauer Juden ermordet worden, so schrumpfte deren Zahl in Vrbas Buch auf 3000 zusammen.

5) Während gemäss dem Vrba-Wetzler-Bericht in einer Ofenöffnung drei Leichen zugleich innerhalb eines Zeitraums von anderthalb Stunden eingeäschert werden konnten, gibt Vrba in seinem 1964 erschienenen Erlebnisbericht die Zeit der Kremierung von drei Leichen in einer Ofenöffnung mit 20 Minuten an.

6) 1944 wies das Krematorium neun Ofen auf, 1964 fünfzehn.

7) 1944 fasste die Gaskammer maximal 2000 Personen, 1964 bereits 3000.

Dies zu den Widersprüchen zwischen den beiden Berichten. Nun einige weitere erwähnenswerte Punkte:

8) Himmler konnte bei der Einweihung des ersten Krematoriums ummöglich zugegen gewesen sei, egal ob diese nun im Januar oder im Februar oder im März 1943 erfolgte, denn sein letzter Besuch in Auschwitz und Birkenau fand im Juli 1942 statt (1).

9) Die wirkliche Zahl der Öfen im Krematorium 11 betrug, wie bereits erwähnt, fünf.

10) Von der «Gaskammer» zum Ofenraum führten nicht etwa «spezielle Fahrstühle», sondern, wie früher erwähnt, ein Fahrstuhl; was an diesem «speziell» war, bleibe dahingestellt.

11) Die von Vrba angegebene Kremierungszeit ist ein Ding der Unmöglichkeit. Abgesehen davon, dass man in einer Retorte nicht drei Leichen zugleich verbrennen kann, dauert eine Einäscherung auch in den modernsten Krematorien heute noch rund eine Stunde. Das voll computerisierte Krematorium von Basel kann in einem Zeitraum von 24 Stunden 23 Leichen pro Ofen verbrennen, also praktisch eine Leiche pro Stunde (2).

12) 3000 Menschen lassen sich nicht einmal theoretisch in eine 210 m' grosse Kammer pferchen.

13) Das Schneiden der Haare, Ziehen der Goldzähne sowie Kontrollieren der Körperöffnungen an zyklonvergifteten Leichen wäre für die «geschickten Arbeiter» auch dann tödlich gewesen, wenn sie Gasmasken getragen hätten, denn das Zyklon haftet hartnäckig an Oberflächen, es kann auch durch die Haut aufgenommen werden und auf diese Weise lethal wirken (3). Da die «geschickten Arbeiter» zudem in einem zyklongesättigten Raum arbeiten mussten, konnten nur Schutzanzüge und Handschuhe sie vor dem baldigen Exitus bewahren. Ob sie solche trugen, geht aus dem Bericht nicht hervor. Doch wirkt das Tragen von Schutzanzügen und Gasmasken bei körperlicher Betätigung stark schweisstreibend, und das Schwitzen erleichtert die Aufnahme von Blausäure noch wesentlich (4). Unter diesen Umständen wäre die geschilderte Arbeit zumindest in der beschriebenen kurzen Zeit niemals zu verrichten gewesen.

14) Man kann den Todeskampf von 3000 Menschen in einer vollgestopften Kammer keinesfalls durch ein Guckloch in der Tür verfolgen, weil bereits die vor dem Guckloch stehende Person dem Beobachter die gesamte Sicht versperrt.

Allgemein ist zu sagen, dass Vrba seine Aussagen dem vorherrschenden Holocaust-Bild angepasst hat-, die drei binnen 20 Minuten in einer Ofenöffnung eingeäscherten Leichen werden wir noch in vielen Zeugenberichten antreffen. Unerklärlich die Vorverschiebung der Einweihung des ersten Birkenauer Krematoriums.

Anmerkungen zur Kritik

1) Rudolf Höss schreibt in seinen «Aufzeichnungen» aus dem Krakauer Gefängnis: «Die nächste Begegnung [mit Himmler] war im Sommer 1942, als Himmler zum zweiten und letzten Mal Auschwitz besuchte.» (*Kommandant in Auschwitz,* herausgegeben von Martin Broszat, dtv, Auflage vom April 1983, S.181). In einer Fussnote dazu bekräftigt Broszat, dass der Besuch am 17. und 18. Juli 1942 erfolgte.
2) Mündliche Mitteilung des Basler Krematoriumtechnikers an den Verfasser, 10. Februar 1993.
3) Gauss, S. 228.
4) ibidem: «Beim Umgang mit Blausäure gilt die erste Regel, dass man schweisstreibende Arbeit vermeiden sollte, da die feuchte Haut jede Menge Blausäure aufnimmt. Auch Vergiftungen durch die Haut können tödlich sein. Tatsache ist, dass die angebliche Arbeit der Sonderkommandos, nämlich das Wegschleppen der Leichen, schweisstreibend gewesen wäre. Das Arbeiten in den nicht lüftbaren angeblichen Gaskammern mit Gasmasken, aber ohne Schutzhandschuhe oder sogar kompletten Schutzanzug wäre also ein Himmelsfahrtskommando gewesen.»

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Zeugenaussage Nr. 3: Der Mordowicz-Rosin-Bericht.

Das zweite der Protokolle von Auschwitz umfasst lediglich fünf Seiten. Die beiden - zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihres Berichts noch anonymen - Verfasser schildern die Aufregung, die nach der Flucht der zwei slowakischen Juden (d. h. Vrbas und Wetzlers) im Lager herrschte, und berichten über die ab April 1944 in Auschwitz eingetroffenen Transporte. Auffallend sind an diesem Text namentlich zwei krasse Irrtümer: Auf der dritten Seite wird Höss als «Hauptsturmbannführer» bezeichnet. Diesen Grad gab es in der SS nicht (1). Im letzten Satz schreiben die Verfasser: «Die bisherigen Kommandanten von Auschwitz und Birkenau waren die folgenden: Aumeyer, Schwarzhuber, Weiss, Hartenstein, Höss, Kremer.» In Wirklichkeit stand der Auschwitz-Komplex inklusive Birkenaus und der anderen Aussenlager von Mai 1940 bis November 1943 unter dem Kommando von Höss, von November 1943 bis Mai 1944 unter dem von Liebehenschel und von Mai 1944 bis zur Aufgabe des Lagers im Januar 1945 unter demjenigen von Baer (2).

Die Massenmorde schildern Mordowicz und Rosin wie folgt (3):

Um den 15. Mai herum begannen Massentransporte aus Ungarn nach Birkenau zu strömen. Täglich kamen 14'000 bis 15'000 Juden in Birkenau an. Das Schleppgeleise, welches in das Lager Birkenau bis zu den Krematorien führt, wurde vorher in einem riesigen Tempo mit Tag- und Nachtarbeit fertiggestellt, sodass die Transporte bereits bis zu den Krematorien geführt wurden. Von diesen Transporten wurden bloss zehn Prozent in das Lager gebracht, die übrigen wurden unverzüglich vergast und verbrannt. Es werden jetzt Juden in Massen vergast, was selbst in Birkenau noch nie dagewesen ist. Das Sonderkommando musste auf 600, nach 2-3 Tagen auf800 Personen - schon aus den Angehörigen des ersten ungarischen Transportes - vergrössert werden, das Aufräumungskommando von 150 auf 700 Personen. Drei Krematorien arbeiten Tag und Nacht, das vierte wird derzeit repariert. Da die Krematorien nicht genügen, wurden im Birkenwald wieder - wie in der Zeit, bevor die Krematorien erbaut wurden - 4 Graben etwa 30 in lang und 15 m breit gegraben, wo Tag und Nacht Leichen verbrannt werden. Die Vernichtungskapazität ist daher eine fast unbeschränkte.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Bei Hilberg, S. 1199/1200, findet sich ein Verzeichnis der Dienstgradbezeichnungen bei der SS.
2) Hilberg, S. 964.
3) Der Text ist nach Aynat zitiert. Er ist Rabbi Dov Weissmandels Min Hametzar («Der Gefahr entronnen», New York, 1960) entnommen.
Letzeres Buch ist in hebräischer Sprache verfasst, enthält aber Fotokopien eines Textes, der mit dem 2. Protokoll von Auschwitz identisch ist. Die englische Übersetzung bildet den zweiten Teil des Dokuments *The Extermination Camps of Auschwitz (Oswiecim) and Birkenau in Upper Silesia*, das am 12. Oktober 1944 von Rosswell D. McClelland nach Washington gesandt wurde.

- ## Kritik

1) Die Zahl von ab 15. Mai täglich eintreffenden 15'000 ungarischen Juden ist auch der Standardliteratur nach masslos übertrieben. Insgesamt sollen innert 52 Tagen rund 400'000 ungarische Juden deportiert worden sein, also knapp 8000 pro Tag (1).

2) Mordowicz und Rosin berichten, die Krematorien hätten Tag und Nacht gearbeitet. Dies steht im Widerspruch zu der Aussage von Rudolf Höss, nachts habe man die Verbrennungen wegen der feindlichen Luftaufklärung ab 1944 verboten (2).

3) Die mächtigen, 30 m langen und 15 m breiten Verbrennungsgräben sind auf den Luftaufnahmen der alliierten Aufklärungsflugzeuge über Auschwitz nicht zu erkennen (3). Zudem ist eine Verbrennung von Leichen in Gruben aufgrund der mangelnden Sauerstoffzufuhr, und in Birkenau zusätzlich wegen des hohen Grundwasserpegels, nicht möglich. Dazu später mehr.

Anmerkungen zur Kritik

1) Die *Enzyklopädie des Holocaust* gibt die Zahl der deportierten ungarischen Juden mit zwischen *434'351* und *437'402* an. Die Deportationen hätten zwischen dem *15.* Mai und dem *9. Juli 1944* stattgefunden (S. 1467).
2) Höss, S. 165.
3) In John C. Balls *Air photo evidence* (Ball Resource Services limited, Delta, B.C., Canada, 1992) sind zahlreiche der in den National Archives zu Washington aufbewahrten Luftaufnahmen abgebildet und kommentiert. Ebenso wie Belzec, Sobibor, Majdanek und Treblinka wurde der gesamte Auschwitz-Komplex mehrfach aus der Luft photographiert. Die riesigen Verbrennungsgräben sind auf keiner dieser Fotos erkennbar. Vgl. die Aufnahme vom 31. Mai 1944 (Illustration 8 [hier nicht wiedergegeben. Vgl dazu John Balls Website]). Zu jener Zeit erreichte das Morden in Birkenau den Zeugenaussagen nach mit den Massenvergasungen der ungarischen Juden seinen grausen Höhepunkt.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 4: Jerzy Tabeau.

Das dritte und letzte der Protokolle von Auschwitz umfasst 16 Seiten. Es beginnt mit einer Beschreibung des Lagers, in das der Verfasser seinen Aussagen zufolge im März 1942 eingeliefert wurde. Er berichtet von den Schikanen und Quälereien, denen die Gefangenen ausgesetzt gewesen seien, und den verschiedenen Arbeiten, zu denen sie herangezogen wurden. Der Erzähler war zunächst Mitglied eines zum Abbruch von Häusern eingesetzten Arbeitsbataillons; später wurde er zum Ausheben von Gräben abkommandiert. Breiten Raum nimmt die Schilderung des Krankenhauses ein, wo dem Bericht zufolge Arbeitsunfähige regelmässig durch Spritzen getötet wurden.

Seit 1941 seien immer mehr jüdische Häftlinge in das ursprünglich nur für Polen geplante Lager geschickt worden. Obgleich zunächst keine systematischen Massenmorde an Juden verübt worden seien, habe aufgrund der unmenschlichen Arbeitsbedingungen kein Jude mehr als zwei Wochen überleben können. Die Massaker hätten im Frühling 1942 mit dem Eintreffen immer grösserer jüdischer Konvois begonnen.

Ehe wir den Abschnitt zitieren, in welchem der Vernichtungsvorgang geschildert wird, wollen wir auf zwei unglaubliche Fehler im übrigen Text hinweisen. Auf S. 5 schreibt der Verfasser: «Da das Gebiet um das Lager Auschwitz im Umkreis von beinahe 100 Kilometern evakuiert worden war, mussten alle Gebäude bis auf die vom Lager übernommenen abgerissen werden.» Die Absurdität dieser Aus-"' sage springt ins Auge, wenn man bedenkt, dass die Stadt Krakau keine 100 Kilometer von Auschwitz entfernt ist und auch die unweit dem Lager befindliche kleine Industriestadt Oswiecim keinesfalls «evakuiert» wurde. - Ein anderer grober Schnitzer unterläuft dem Verfasser auf Seite 11, wo er schreibt: «... ein besonderes Konzentrationslager wurde in Birkenau eröffnet (der polnische Name ist Rajsko)». Bei dem etwa drei Kilometer westlich vom Stammlager liegenden Birkenau und der landwirtschaftlichen Station Rajsko, welche sich südlich vom Stammlager befand, handelte es sich um zwei ganz verschiedene Örtlichkeiten. Dass einem Mann, der seinen eigenen Aussagen nach mehr als zwei Jahre in Auschwitz gelebt hatte, solche Patzer unterliefen, stimmt nachdenklich.

Den Vernichtungsvorgang schildert der polnische Major wie folgt (1):

Die ersten grossen Konvois trafen aus Frankreich und der Slowakei ein. Körperlich tüchtige Männer und Frauen - jene ohne Kinder sowie die Mütter erwachsener Kinder - wurden ins Lager BIRKENAU geschickt. Die restlichen, d. h. alte oder schwache Männer, Frauen mit Kleinkindern und alle Arbeitsunfähigen wurden in den Birkenwald (BRZEZINKI) gebracht und mit Zyanwasserstoff getötet. Zu diesem Zwecke waren dort spezielle Vergasungsbaracken gebaut worden. Diese bestanden aus einer grossen Halle, die luftdicht und mit Ventilatoren ausgestattet war, welche man mach Bedürfnis an- oder abstellen konnte. Innen waren sie so eingerichtet, dass sie Badeanstalten täuschend ähnlich sahen. Der Zweck dieser Massnahme bestand darin, die Opfer irrezuführen und fügsam zu machen. Die Hinrichtungen liefen wie folgt ab: Jeder Todeskonvoi umfasste 8 bis 10 Lastwagen mit «Selektionierten».

Die Konvois waren nicht bewacht, weil sich das ganze schreckliche Drama auf dem Lagergelände abspielte. Ein Privatwagen mit dem Lagerarzt folgte jedem Konvoi, denn jener war verpflichtet, den Massenhinrichtungen beizuwohnen.

Nach ihrer Ankunft bei dem Vergasungsgebäude, das von einem doppelten Stacheldraht umgeben war, mussten sich Männer, Frauen und Kinder vollkommen nackt ausziehen. Jeder von ihnen bekam ein Handtuch und ein Stück Seife. Dann trieb man sie in die Baracke, bis diese randvoll war. Alles wurde hermetisch abgeschlossen, und speziell ausgebildete SS-Einheiten warfen Zyanwasserstoffbomben durch die Ventilationsöffnungen. Nach etwa 10 Minuten wurden die Türen geöffnet, und eine aus lauter Juden bestehende Spezialeinheit musste die Leichen entfernen und alles für die nächste Gruppe von «Selektionierten» vorzubereiten. Die Krematorien waren noch nicht errichtet worden, obgleich es ein kleines Krematorium in AUSCHWITZ gab; letzeres wurde aber nicht zum Verbrennen dieser Leichen benutzt. Man warf die Leichen einfach in dazu ausgehobene Massengräber. Dies dauerte bis in den Herbst des Jahres 1942. Zu jenem Zeitpunkt hatten die Massenvergasungen an Umfang zugenommen, und es gab keine Zeit mehr für eine auch nur notdürftige Bestattung. Reihe um Reihe von Leichen gemordeter Juden lagen, nur von einer dünnen Erdschicht bedeckt, weit über die Felder der Umgebung verstreut, und durch die verfaulenden Leichen wurde der Boden beinahe schlammig. Der von diesen Feldern ausgehende Gestank wurde unerträglich. Im Herbst 1942 musste das, was von den Leichen noch übrig war, ausgegraben werden; die Knochen mussten gesammelt und in den Krematorien verbrannt werden (denn in der Zwischenzeit waren vier davon fertigerstellt worden). Eine Alternative bestand darin, die Überreste der unglücklichen Opfer auf Haufen zusammenzutragen, mit Benzin zu übergiessen und den Flammen den letzten Akt der Tragödie zu überlassen. Die dabei anfallenden riesigen Mengen von Asche wurden in alle Himmelsrichtungen weggekarrt und über die Felder verstreut, wo diese Märtyrer ihre letzte Ruhe gefunden hatten.

Inzwischen waren die Krematorien fertig, und die Zahl der Neuankömmlinge wuchs stetig. Das Vergasen und Verbrennen wurde in Rekordgeschwindigkeit abgewickelt, aber es gab dermassen viele Leichen, dass man gelegentlich auf die alte Methode des Verbrennens unter offenem Himmel zurückgreifen musste. Man schätzt, dass etwa anderthalb Millionen Juden auf diese Art vernichtet wurden.

Anmerkung zur Zeugenaussage

1) Wir haben nach Aynat zitiert. Der englische Text, zu dem kein polnisches Original vorliegt, figuriert als drittes und letztes Dokument in *The Extermination Camps of Auschwitz (Oswiecim) and Birkenau in Upper Silesia.*

- Kritik

1) Der polnische Offizier schreibt, im Birkenwalde seien Vergasungsbaracken errichtet worden. Der gesamten Holocaust-Literatur, und namentlich den Aussagen von Höss zufolge, wurden aber bereits bestehende Bauernhäuser zu Gaskammern umgestaltet (1).

2) Den anderen Augenzeugen nach warfen die SS-Leute keine «Zyanwasserstoffbomben», sondern

Zyklongranulate ein.

3) Die vom Autor genannte Zeit von 10 Minuten zwischen dem Einwerfen der «Zyanwasserstoffbomben» und dem Räumen der Todeskammern ist unmöglich, da es rund zwei Stunden dauert, bis die Zyklongranulate ihr Gas ganz oder zum allergrössten Teil abgegeben haben (2). Nach 10 Minuten wäre erst ein geringer Teil der Blausäure freigesetzt gewesen; die SS-Männer hätten innerhalb des sich entwickelnden Gases arbeiten müssen. Auch nur halbwegs intelligente Henker hätten mit dem Räumen der Kammern um das Mehrfache länger gewartet.

4) Dass die Krematorien nicht schon im Herbst 1942, sondern erst im Verlauf des Jahres 1943 fertiggestellt wurden, geht aus der gesamten Standardliteratur hervor. Einem Mann, der nach eigenem Bekunden über zwei Jahre in Auschwitz inhaftiert und dazu Offizier war, würde man solch krasse Irrtümer eigentlich nicht zutrauen.

Anmerkungen zur Kritik

1) Siehe z.B. Höss, S. 159-161.
2) Rudolf, S. 59

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 5: Claude Vaillant-Couturier.

Am 26. Juli 1945 erklärte Sir Hartley Shawcross, Hauptankläger für das Vereinigte Königreich, vor dem Nürnberger Tribunal (1):

Zwölf Millionen Morde! Zwei Drittel der Juden Europas vernichtet, mehr als sechs Millionen von ihnen, nach eigenen Angaben der Mörder (Dokument 2738PS) . Das Morden wurde betrieben wie irgendeine Industrie der Massenproduktion, in den Gaskammern und den Öfen von Auschwitz, Dachau, Treblinka, von Buchenwald, Mauthausen, Maidanek und Oranienburg.

Der heutigen orthodoxen Geschichtsschreibung nach gab es in Dachau und Buchenwald keine Gaskammern (2); in Mauthausen und Oranienburg fanden einigen Autoren zufolge Vergasungen kleineren Umfangs statt (3); Majdanek wird von den meisten Exterministen als Vernichtungslager eingestuft (4). Unbestritten in die Kategorie der «Vernichtungslager» gehören nach heutiger Auffassung von den sieben genannten Lagern nur Treblinka und Auschwitz. Da Rudolf Höss in Nürnberg von drei Millionen Auschwitz-Opfern (darunter zweieinhalb Millionen Vergasten) sprach (5), müsste man annehmen, dass das Gericht nichts unterliess, um möglichst viele und möglichst gewichtige Augenzeugen der Auschwitz-Greuel auftreten und aussagen zu lassen. Überraschenderweise war dies aber keineswegs der Fall.

Dass die Nürnberger Anklägerer es merkwürdigerweise unterliessen, die Autoren des WRB-Berichts in den Zeugenstand zu laden, haben wir bereits erwähnt. Statt diese wichtigen Kronzeugen zu vernehmen, untersuchten sie die Ausrottung der Juden mittels Atombomben.

Die fraglos wahnwitzigste Passage aus den Nürnberger Protokollen steht mit Auschwitz in Verbindung. Am 21. Juni 1946 kam es zu folgendem Dialog zwischen US-Ankläger Robert Jackson und Albert Speer (6):

Jackson: Und gewisse Experimente und Forschungen wurden auch in der Atomenergie durchgeführt, nicht wahr?

Speer: Wir waren leider nicht so weit, denn dadurch, dass die besten Kräfte, die wir in der Atomforschung hatten, nach Amerika auswanderten, wurden wir in der Atomforschung sehr stark zurückgeworfen, und wir waren an sich noch ein bis zwei Jahre davon entfernt, um vielleicht eine Atomzertrümmerung bekommen zu können.

Jackson: Man hat mir einen gewissen Bericht über ein Experiment, das in der Nähe von Auschwitz durchgeführt wurde, ausgehändigt, und ich möchte gerne wissen, ob Sie davon gehört haben oder etwas davon wussten. Der Zweck dieses Experiments war, ein schnelles und wirksames Mittel zu entdecken, mit dem man Mensch n, ohne sich - wie man es bisher getan hatte - mit Erschiessen, Vergasen und Verbrennen anstrengen zu müssen, auf dem schnellsten Weg vernichten konnte. Wie man mir mitgeteilt hat, wurde das Experiment in folgender Form durchgeführt: In einem kleinen provisorischen Dorf, das für diesen Zweck vorübergehend aufgebaut wurde, brachte man 20'000 Juden unter. Mit Hilfe des neu erfundenen Zerstörungsstoffes wurden diese 20'000 Menschen fast augenblicklich vernichtet, und zwar derartig, dass nicht das geringste von ihnen übrigblieb. Die

Explosion erregte eine Temperatur von 400 bis 500 Grad Celsius und zerstörte die Leute derartig, dass sie überhaupt keine Spuren hinterliessen.

Wir enthalten uns eines Kommentars zu diesem Dialog. Gewiss, Auschwitz-Kommandant Rudolf Höss war in Nürnberg eine Schlüsselfigur, doch von ihm abgesehen wurden nur gerade zwei Augenzeuginnen vorgeladen, und bei diesen handelte es sich um recht obskure. Am 28. Januar trat Claude Vaillant-Couturier, eine französische Jüdin, als Zeugin der Anklage in Nürnberg auf. Sie sollte später Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs werden. Hier die zentralen Passagen ihrer Aussage (7):

Am 5. Februar [1943] fand ein allgemeiner Appell statt (...)

An diesem Tage wurden zehn französische Frauen unserer Gruppe gefasst und in den Warteblock gebracht. Nachdem alle Verhafteten ins Lager zurückgebracht waren, wurde eine Kolonne gebildet, der ich angehörte, um auf die Ebene zurückzukehren und die Toten aufzuheben, die wie auf einem Schlachtfeld zerstreut herumlagen. Wir haben unterschiedslos die Toten und die Sterbenden in den Hof von Block 25 gebracht. Sie sind dort zusammengepfercht liegen geblieben. Dieser Block 25 war das Vorzimmer zur Gaskammer, wenn man so sagen darf. Ich kenne ihn sehr gut, denn wir sind zu dieser Zeit in den Block 26 verlegt worden, und unsere Fenster Öffneten sich in den Hof des Blocks 25. Man sah Mengen von Leichen im Hofe aufgehäuft, und von Zeit zu Zeit bewegte sich unter diesen Leichen eine Hand oder ein Kopf, die versuchten, sich freizumachen. Es war eine Sterbende, die sich loszulösen versuchte, um weiter zu leben (...) Als wir 1944 in dem Block der Näherinnen arbeiteten, lag unser Block, in dem wir wohnten, gegenüber der Ankunftsstelle der Züge. Man hatte das ganze Verfahren verbessert: Anstatt die Auswahl bei der Ankunftsstelle vorzunehmen, brachte ein Abstellgeleise den Zug fast bis zur Gaskammer, der Zug hielt also etwa 100 Meter vor der Gaskammer. Das war genau vor unserem Block, aber natürlich durch zwei Reihen Stacheldraht getrennt. Dann sahen wir, wie die Plomben von den Wagen entfernt und wie Frauen, Männer und Kinder von Soldaten aus den Wagen herausgeholt wurden. Wir wohnten den entsetzlichen Szenen bei, wenn alte Ehepaare voneinander getrennt wurden. Mütter mussten ihre Mädchen verlassen, weil diese in das Lager zu gehen hatten, während die Mütter und Kinder in die Gaskammern gebracht wurden (...)

Diejenigen, die für die Gaskammern ausgesucht worden waren, das heisst die alten Leute, Kinder und Mütter, wurden in ein rotes Ziegelgebäude geführt (...) Nachdem die Leute ausgezogen waren, führte man sie in einen Raum, der wie ein Duschzimrner aussah, und durch ein Loch in der Decke wurden die Kapseln in den Raum hinabgeworfen. Durch ein Guckloch beobachtete ein SS-Mann die Wirkung. Nach ungefähr fünf bis sieben Minuten, wenn das Gas sein Werk getan hatte, gab es ein Signal zur Öffnung der Türe. Männer mit Gasmasken, es waren auch wieder Häftlinge, kamen herein und brachten die Leichen heraus. Sie haben uns erzählt, dass die Häftlinge vor ihrem Tod gelitten haben müssen, denn sie waren zu Trauben aneinander geklammert, so dass es schwer war, sie voneinander zu trennen. Danach kam eine andere Mannschaft, um ihnen die Goldzähne und Gebisse herauszureissen. Nach der Verbrennung wurden sie aber noch einmal durchgesiebt, um den Versuch zu machen, das Gold zu sammeln. In Auschwitz waren acht Verbrennungsöfen. Diese waren aber ab 1944 nicht mehr ausreichend. Die SS liess von den Häftlingen grosse Gruben ausgraben, in denen sie mit Benzin übergossenes Reisig anzündeten. In diese Gruben warfen sie dann die Leichen. Von unserem Block aus sahen wir ungefähr dreiviertel bis eine Stunde nach der Ankunft eines Transports

hohe Flammen aus dem Verbrennungsofen emporschlagen und den Himmel durch die brennenden Gräben leuchten. Eines Nachts wurden wir durch furchtbare Schreie aufgeweckt. Am nächsten Tag haben wir von den Männern, die im Sonderkommando, dem Gaskommando, arbeiteten, erfahren, dass sie am Abend vorher lebendige Kinder in die Scheiterhaufen geworfen hätten, da nicht mehr genügend Gas vorhanden war.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) IMT XIX, 483.
2) In einem Brief an die ZEIT schrieb Martin Broszat, damaliger Mitarbeiter und späterer Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, am 19. August 1960, weder in Dachau noch in Buchenwald noch in Bergen-Belsen seien Juden oder sonstige Häftlinge vergast worden. In der Gedenkstätte Dachau wird ein Raum als «nie in Betrieb genommene Gaskammer» bezeichnet. Kogon/Langbein/Rückerl schreiben, ob im KZ Dachau Tötungen durch Giftgas vorgenommen wurden, sei «bis heute nicht schlüssig nachgewiesen» (S. 277). Die Existenz einer Gaskammer in Buchenwald wird heute in der Standardliteratur noch nicht einmal diskutiert.
3) Hilberg erwähnt keine Vergasungen in Mauthausen und Oranienburg. Hingegen sprechen Kogon/Langbein/Rückerl von insgesamt über 4000 in Mauthausen Vergasten (S. 253). In Sachsenhausen (dem Nachfolgelager Oranienburgs-, in der Literatur werden die beiden Namen oft unterschiedslos verwendet) habe eine Gaskammer existiert, die «offenbar nur in besonderen Situationen benutzt» worden sein (S. 255). Auch die *Enzyklopädie des Holocaust* ortet Gaskammern in Mauthausen (S. 931) und Sachsenhausen (S. 1270).
4) Gerald Reitlinger meint, Majdanek sei kein Vernichtungslager gewesen (S.512).
5) NO 3868 PS.
6) IMT IV, 409.
7) IMT XVI, 499/500.

- ## Kritik

1) Die Zeugin spricht von einer Vergasung, die am 5. Februar 1943 in Birkenau stattfand. Zu jenem Zeitpunkt war noch keines der Krematorien fertiggebaut. Der Standardliteratur zufolge wurden die Vergasungen in Birkenau vor der Errichtung der Krematorien in zwei zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern durchgeführt. Laut Frau Vaillant-Couturier war der Block 25 «das Vorzimmer zur Gaskammer». Dieser Block 25 lag aber im Frauenlager. Nirgends in der Literatur wird dort von Vergasungen berichtet.

2) Die Zeugin spricht bald von «der Gaskammer» im Singula r, bald von «den Gaskammern» im Plural.

3) Auch im Jahre 1944 lag «die Gaskammer», bzw. lagen «die Gaskammern» der Zeugin nach noch in einem Block im Frauenlager.

4) Dass die Gaskammer laut Claude Vaillant-Couturier nicht im selben Gebäude wie eines der Krematorien lag, ist ferner daraus ersichtlich, dass die Leichen der Ermordeten hinausgetragen und «auf dem Hof aufgehäuft» wurden.

5) Dass «der Raum» wie ein Duschzimmer aussah, weist darauf hin, dass er recht klein gewesen sein muss.

6) Aus bereits erwähnten Gründen ist ein Räumen der Gaskammer nach bereits fünf bis sieben Minuten absolut unglaubhaft.

7) Der Tod durch Blausäure ist nicht qualvoll, sonst würde dieses Gift in den Vereinigten Staaten nicht zur Hinrichtung von Delinquenten benutzt. Vgl. dazu Gauss, S. 229.

8) Als reine Absurdität ist die Geschichte von den nach der Verbrennen zwecks Goldsammlung noch einmal «durchgesiebten» Leichen zu betrachten.

9) In Auschwitz gab es, so die Vaillant-Couturier, «acht Öfen». Es ist nicht ganz klar, ob damit acht Krematorien oder acht Retorten gemeint sind. In beiden Fällen entspricht die Zahl nicht den Tatsachen.

10) Offenkundige Greuelpropaganda ist die Episode von den mangels Gas lebendig «in die Scheiterhaufen geworfenen» Kindern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Zeugin eine private, von der Literatur und den anderen Zeugenaussagen nirgends gedeckte Version der Massenvergasungen in Birkenau präsentiert.

Anmerkung zur Kritik

(Bei der Kritik dieser Zeugenaussage waren die Anmerkungen Wilhelm Stäglichs im 3. Kapitel des *Auschwitz-Mythos* - S. 163 ff. - für uns sehr hilfreich).

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

Augenzeugenbericht Nr. 6: Severina Schmaglewskaja.

Die polnische Staatsangehörige Severina Schmaglewskaja trat in Nürnberg am 27. Februar 1946 in den Zeugenstand. Sie war ihren Aussagen zufolge vom 7. Oktober 1942 bis zum Januar 1945 in Auschwitz interniert. Ihre Befragung umfasst nur etwas über sechs Seiten. Hier einige Auszüge (1):

Im Lager geborene Kinder wurden, soweit es sich um jüdische Kinder handelte, sofort getötet (...) Die Kinder wurden den Müttern ein paar Minuten nach der Geburt weggenommen, und diese haben die Kinder niemals wieder gesehen. Ein paar Tage später musste die Mutter wieder zur Arbeit (...) Ich arbeitete sehr nahe am Eisenbahngeleise, das zum Krematorium führte. Manchmal kam ich morgens in die Nähe der deutschen Latrinen, und von dort konnte ich sehen, wie die Transporte einliefen (...) Die Kinder wurden vor den Krematorien von den Eltern getrennt und gesondert in die Gaskammern geführt. Zu der Zeit, als die meisten Juden in Gaskammern vernichtet wurden, wurde ein Befehl erlassen, die Kinder in die Öfen des Krematoriums oder in die Gräben um das Krematorium herum zu werfen, ohne sie vorher zu vergasen (...) Ich weiss nicht, ob die Deutschen Gas sparen wollten, oder weil es keinen Platz in der Gaskammer gab, ich weiss es nicht. Ich möchte hinzufügen, dass man die Anzahl der Kinder nicht, wie zum Beispiel die der Juden, feststellen konnte, da die Transporte direkt ins Krematorium geführt, nicht registriert und daher nicht tätowiert wurden. Sehr oft wurden sie nicht einmal gezählt. Wir, die Häftlinge, versuchten oft, uns über die Anzahl der Menschen, die in den Gaskammern umkamen, Rechenschaft zu geben, aber die Zahl der umgebrachten Kinder konnten wir nur nach der Anzahl der Kinderwagen schätzen, die ins Magazin kamen. Manchmal waren es Hunderte, manchmal Tausende von Kinderwagen.

Anmerkung zur Zeugenaussage

1) IMT VIII, 350 ff.

Kritik

1) Die Zeugin behauptet, jüdische Kinder seien ihren Eltern ein paar Minuten nach der Geburt weggenommen worden, und die Eltern hätten sie nie wiedergesehen. Als Kontrast dazu zitieren wir aus dem Bericht der in Auschwitz als Hebamme tätigen Polin Stanislawa Leszczynska (1): «Ich habe unter diesen [widrigen] Umständen über 300 Kinder entbunden. Trotz des erschreckenden Schmutzes, des Ungeziefers, der Ratten, trotz der ansteckenden Krankheiten und der anderen unbeschreiblichen Schrecknisse, geschah etwas Aussergewöhnliches, Unglaubliches, aber Wahres. Eines Tages befahl mir der Lagerarzt, ihm einen Rapport über die Infektionen bei den Wöchnerinnen sowie die Sterblichkeit bei den Müttern und Säuglingen anzufertigen. Ich erwiderte, weder bei den Müttern noch bei den Neugeborenen sei je ein Todesfall eingetreten. Der Lagerarzt warf mir einen ungläubigen Blick zu und sagte mir, nicht einmal in den besten deutschen Kliniken könne man sich solcher Ergebnisse rühmen.» Stanislawa Leszczynska hätte es gewisslich erwähnt, wenn man die von ihr so aufopferungsvoll entbundenen Kinder gleich vergast oder ins Feuer geworfen hätte.

2) Die Zeugin spricht bald vom Krematorium im Singular, bald von den Krematorien im Plural.

3) Pure Greuelpropaganda ist auch hier die Geschichte von den lebend verbrannten Kindern.

4) Bei den «Gräben um das Krematorium herum» handelt es sich offenbar um die oft erwähnten Verbrennungsgruben. Diese lagen aber dem offiziellen Auschwitz-Bild zufolge nicht um die Krematorien herum, sondern im Nordosten des Birkenauer Lagerkomplexes.

5) Die Zeugin schreibt, man habe die Anzahl der ins Krematorium geführten Kinder nicht wie die der Juden feststellen können, da sie nicht tätowiert und nicht registriert worden seien. Abgesehen davon, dass die Unterscheidung von «Kindern» und «Juden» widersinnig ist, da es sich ja um jüdische Kinder handelt, wurden die erwachsenen Juden der Holocaust-Literatur nach grösstenteils auch nicht tätowiert und registriert, sondern unmittelbar nach der Ankunft vergast.

6) Zur Behauptung, manchmal seien Tausende von Kinderwagen umgekommener Kinder aufsmal in die Magazine gekommen, dürfte sich ein Kommentar erübrigen.

Laut Herrn Dr. Jan Sehn *(Konzentrationslager Oswieeim-Brzezinka*, Warschau, 1957) wurden in Auschwitz nach der Befreiung neben den Myriaden von Kinderwagen noch 348'820 «Männergarnituren» 836255 «Frauenbekleidungen», 5525 Paar Damenschuhe, 38'000 Paar Männerschuhe, 13'963 Teppiche und noch vieles, vieles mehr vorgefunden (zitiert nach Kurt Vindex, *«Das Blaubuch»*, S. 36).

Anmerkung zur Kritik

1) *Comité international d'Auschwitz,* Anthologie, Tome II, 2ème partie, S. 164/165.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 7: Das Höss-Geständnis.

Nicht etwa als Angeklagter, sondern als Entlastungszeuge für Ernst Kaltenbrunner, den Leiter des Reichssicherheitshauptamts, erschien der erste Auschwitz-Kommandant Rudolf Franz Ferdinand Höss am 15. April 1946 vor dem Nürnberger Gericht. Höss hatte seit 1934 ununterbrochen in Konzentrationslagern Dienst getan; zunächst als einfacher Wachmann in Dachau, später in Sachsenhausen, wo er es zum stellvertretenden Lagerleiter brachte. 1940 wurde er mit dem Aufbau von Auschwitz beauftragt, welches er bis zum November 1943 leitete; darauf wurde er zum Chef D 1 der Amtsgruppe D (Konzentrationslager) ernannt. Nach Kriegsende tauchte er unter, wurde jedoch von den Briten am 11. März 1946 auf einem Bauernhof bei Flensburg aufgestöbert, wo er unter dem Namen Franz Lang gelebt hatte. Nach dreitägigem Verhör legte er sein Geständnis ab, das bis zum heutigen Tage als Beweis Nummer eins für die Judenvernichtung in der grössten Todesfabrik aller Zeiten gilt.

Bei seinem Auftritt in Nürnberg verhielt sich Höss recht einsilbig und beantwortete die meisten Fragen mit «Ja», «Jawohl» oder «Nein». Er machte allerdings auch einige bemerkenswerte Aussagen; so bestand er darauf, dass die Misshandlungen von Gefangenen «nicht, wie angenommen Methode, sondern Ausschreitungen einzelner Führer» gewesen seien. Das Massensterben in den Konzentrationslagern während der letzten Kriegsmonate führte er auf die Zerstörung des Bahnnetzes und die dauernde Bombardierung der industriellen Werke zurück. Vom amerikanischen Oberst Harlem Amen mit seinem einen guten Monat zuvor abgegebenen Geständnis konfrontiert, bestätigte er dessen Richtigkeit mit Wendungen wie «ja, es stimmt» oder «jawohl». Hält man sich die zentrale Position dieses Mannes bei dem behaupteten millionenfachen, industriell betriebenen Völkermord vor Augen, so mutet es seltsam an, dass seine Befragung in Nürnberg so kurz ausfiel; sie umfasst ganze 28 Seiten (1).

Wegen seiner ausserordentlichen Bedeutung geben wir das Höss-Geständnis nun vollständig wieder. Die Originaversion ist interessanterweise in englischer Sprache abgefasst. Wohl konnte Höss seinen eigenen Aussagen zufolge gut Englisch - er hatte es sich im Zuchthaus Brandenburg, wo er während der zwanziger Jahre wegen Beteiligung an einem Fememord fünf Jahre einsass, selbst beigebracht -, doch ist es dennoch merkwürdig, dass er ein so folgenschweres Geständnis freiwillig in einer fremden Sprache abgelegt hat (2).

Wir zitieren das Höss-Geständnis in der deutschen Übersetzung, die das Offi*ce of US Chief of Counsel for the Prosecution of Axis Criminality* anfertigen liess (3):

Ich, Rudolf Franz Ferdinand Höss, sage nach vorheriger rechtmässiger Vereidigung aus und erkläre wie folgt.-

1. Ich bin sechsundvierzig Jahre alt und Mitglied der NSDAP seit 1922; Mitglied der SS seit 1934,- Mitglied der Waffen-SS seit 1939. Ich war Mitglied ab 1. Dezember des SS-Wachverbandes, des sogenannten Totenkopf-Verbandes.

2. Seit 1934 hatte ich unausgesetzt in der Verwaltung von Konzentrationslagern zu tun und tat Dienst in Dachau bis 1938,- dann als Adjutant in Sachsenhausen von 1938 bis zum 1. Mai 1940, zu welcher

Zeit ich zum Kommandanten von Auschwitz ernannt wurde. Ich befehligte Ausschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, dass mindestens 2500'000 Opfer dort durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet und ausgerottet wurden; mindestens eine weitere halbe Million starben dort durch Hunger und Krankheit, was eine Gesamtzahl von ungefähr 3000'000 Toten ausmacht. Diese Zahl stellt ungefähr 70 oder 80 Prozent aller Personen dar, die als Gefangene nach Auschwitz geschickt wurden; die übrigen wurden ausgesucht und für Sklavenarbeit in den Industrien des Konzentrationslagers verwendet. Unter den hingerichteten und verbrannten Personen befanden sich ungefähr 20'000 russische Kriegsgefangene (die früher von der Gestapo aus den Gefängnissen der Kriegsgefangenen ausgesondert waren); diese wurden in Auschwitz den Wehrmacht-Transporten, die von regulären Offizieren und Mannschaften der Wehrmacht befehligt wurden, ausgeliefert. Der Rest der Gesamtzahl der Opfer umfasste ungefähr 100'000 deutsche Juden und eine grosse Anzahl von Einwohnern, meistens Juden, aus Holland, Frankreich, Belgien, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Griechenland oder anderen Ländern. Ungefähr 400'000 ungarische Juden wurden allein in Auschwitz im Sommer 1944 von uns hingerichtet.

3. WHVA (Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt), das von Obergruppenführer Oswald Pohl geleitet wurde, war für alle Verwaltungsangelegenheiten, wie Unterkunft, Ernährung und ärztliche Fürsorge in den Konzentrationslagern verantwortlich. Vor Errichtung der RSHA waren das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapo) und das Reichsamt der Kriminalpolizei für die Verhaftungen, Verschickungen in die Konzentrationslager, für die dortigen Bestrafungen und Hinrichtungen verantwortlich. Nach der Organisation der RSHA wurden alle diese Funktionen wie bisher ausgeübt, aber gemäss den Befehlen, die von Heydrich als Chef der RSHA unterzeichnet waren. Während Kaltenbrunner Chef der RSHA war, wurden die Befehle betreffend Schutzhaft, Verschickungen, Bestrafungen und Sonderhinrichtungen von Kaltenbrunner oder von Müller, dem Leiter der Gestapo, unterzeichnet.

4. Massenhinrichtungen durch Vergasung begannen im Lauf des Sommers 1941 und dauerten bis zum Herbst 1944. Ich beaufsichtigte persönlich die Einrichtungen in Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und weiss auf Grund meines laufenden Dienstes in der Überwachung der Konzentrationslager WVHA, dass diese Massenhinrichtungen wie vorerwähnt sich abwickelten. Alle Massenhinrichtungen durch Vergasung fanden unter dem direkten Befehl unter der Aufsicht und Verantwortlichkeit der RSHA statt. Ich erhielt unmittelbar von der RSHA alle Befehle zur Ausführung dieser Massenhinrichtungen.

5. Am 1. Dezember 1943 wurde ich Chef vom Amt 1 im Amt Gruppe D des WVHA und in diesem Amt war ich verantwortlich für die Zusammenstellung aller Angelegenheiten, die sich zwischen der RSHA und den Konzentrationslagern unter der Verwaltung des WVHA ergaben. Ich hatte diese Stellung bis zum Ende des Krieges inne. Pohl, als Chef des RVIIA, und Kaltenbrunner, als Chef des RSHA, berieten sich betreffend der Konzentrationslager oftpersönlich und traten mündlich und schriftlich häufig in Verbindung miteinander. Am 5. Oktober 1944 erstattete ich Kaltenbrunner in seinem Büro in der RSHA, Berlin, einen ausführlichen Bericht betreffend das Konzentrationslager Mauthausen. Kaltenbrunner bat mich um einen kurzen mündlichen Auszug aus diesem Bericht und sagte, er würde sich jede Entscheidung vorbehalten, bis er Gelegenheit haben würde, ihn in allen Einzelheiten Zu *prüfen. Dieser Bericht behandelte die Zuweisung zur Arbeit von mehreren hundert Gefangenen, die zum Tode verurteilt worden waren - sogenannte «namenlose Gefangene.*

6. Die «Endlösung» der jüdischen Frage bedeutete die vollständige Ausrottung aller Juden in Europa.

Ich hatte den Befehl, Ausrottungserleichterungen in Auschwitz im Juni 1941 zu schaffen. Zu jener Zeit bestanden schon drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzekx, Treblinka und Wolzek. Diese Lager befanden sich unter dem Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD. Ich besuchte Treblinka, um festzustellen, wie die Vernichtungen ausgeführt wurden. Der Lagerkommandant von Treblinka sagte mir, dass er 80'000 im Laufe eines halben Jahres liquidiert hätte. Er hatte hauptsächlich mit der Liquidierung aller Juden aus dem Warschauer Ghetto zu tun. Er wandte Monoxid-Gas an und nach seiner Ansicht waren seine Methoden nicht sehr wirksam. Als ich das Vernichtungsgebände in Auschwitz errichtete, gebrauchte ich also Zyclon B, eine kristallisierte Blausäure, die wir in die Todeskammer durch eine kleine Öffnung einwarfen. Es dauerte 3 bis 15 Minuten, je nach den klimatischen Verhältnissen, um die Menschen in den Todeskammern zu töten. Wir wussten, wenn die Menschen tot waren, weil ihr Kreischen aufhörte. Wir warteten gewöhnlich eine halbe Stunde, bevor wir die Türen Öffneten und die Leichen entfernten. Nachdem die Leichen fortgebracht worden waren, nahmen unsere Sonderkommandos die Ringe ab und zogen das Gold aus den Zähnen der Körper.

7. Eine andere Verbesserung gegenüber Treblinka war, dass wir Gaskammern bauten, die 2000 Menschen auf einmal fassen konnten, während die 10 Gaskammern von Treblinka nur je 200 Menschen fassten. Die Art und Weise, wie wir unsere Opfer auswählten, war folgendermassen: zwei SS-Ärzte waren in Auschwitz tätig, um die einlaufenden Gefangenentransporte zu untersuchen. Die Gefangenen mussten bei einem der Ärzte vorbeigehen, der bei ihrem Vorbeimarsch durch Zeichen die Entscheidung fällte. Diejenigen, die zur Arbeit taugten, wurden ins Lager geschickt. Andere wurden sofort in die Vernichtungsanlagen geschickt. Kinder im zarten Alter wurden unterschiedslos vernichtet, da auf Grund ihrer Jugend sie unfähig waren, zu arbeiten. Noch eine andere Verbesserung, die wirgegenüber Treblinka machten, war diejenige, dass in Treblinka die Opfer fast immer wussten1 dass sie vernichtet werden sollten, während in Auschwitz wir uns bemühten, die Opfer zum Narren zu halten, indem sie glaubten, dass sie ein Entlausungsverfahren durchzumachen hätten. Natürlich erkannten sie häufig unsere Absichten und wir hatten deswegen manchmal Aufruhr und Schwierigkeiten. Sehr häufig wollten Frauen ihre Kinder unter den Kleidern verbergen, aber wenn wir sie fanden, wurden die Kinder natürlich zur Vernichtung nachgesandt. Wir sollten diese Vernichtungen im Geheimen durchführen, aber derfaule und Übelkeit erregende Gestank, der von der ununterbrochenen Körperverbrennung ausging, durchdrang die ganze Gegend, und alle Leute, die in den umliegenden Gemeinden lebten, wussten, dass in Auschwitz Vernichtungen im Gange waren.

8. Von Zeit zu Zeit kamen Sonder-Gefangene an aus dem Örtlichen Gestapo-Büro. Die SS-Arzte töteten solche Gefangene durch Benzin-Einspritzungen. Die Ärzte hatten Anweisung, gewöhnliche Sterbeurkunden auszustellen und konnten irgendeine Todesursache ganz nach Belieben angeben.

9. Von Zeit zu Zeit führten wir medizinische Experimente an weiblichen Insassen aus, zu denen Sterilisierung und den Krebs betreffende Experimente gehörten. Die meisten dieser Menschen, die unter diesen Experimenten starben, waren schon durch die Gestapo zum Tode verurteilt worden.

10. Rudolf Mildner war in der Zeit von ungefähr März 1941 bis September 1943 Chef der Gestapo in Kattowitz, und als solcher Leiter der politischen Abteilung in Auschwitz, die die Verhöre dritten Grades leitete. In dieser Eigenschaft sandte er häufig Gefangene nach Auschwitz zur Einkerkerung oder Hinrichtung. Er besuchte Auschwitz bei verschiedenen Gelegenheiten. Der Gestapo-Gerichtshof, das SS-Standgericht, die Personen verhörten, die verschiedener Verbrechen beschuldigt waren, usw.,

kamen häufig in Auschwitz zusammen und Mildner wohnte dem Verhör solcher Personen oft bei, die gewöhnlich gemäss dem Urteilsspruch in Auschwitz hingerichtet wurden. Ich zeigte Mildner die Vernichtungsanlage in Auschwitz in ihrem ganzen Umfang, und er war sehr interessiert, da er Juden aus seinem Gebiet zur Hinrichtung nach Auschwitz senden musste.

Ich verstehe Englisch, wie es vorstehend geschrieben ist. Die obigen Angaben sind wahr,- diese Erklärung gab ich freiwillig und ohne Zwang ab. Nach Durchlesen der Angaben habe ich dieselben unterzeichnet und vollzogen in Nürnberg, Deutschland, am fünften Tage des April 1946.

Rudolf Franz Ferdinand Höss

Anmerkungen zur Zeugenaussage

(Die Abkürzung RSHA bedeutet Reichssicherheitshauptamt; der Übersetzer verwendet irrtümlich den weiblichen Artikel.)
1) IMT, XI, 438 - 466.
2) Es ist freilich denkbar, dass die Passage über seine Englischstudien Höss von seinen polnischen Bewachern in die Feder diktiert wurde, um seinem Geständnis mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen.
3) Der englische Originaltext des Höss-Geständnisses findet sich in IMT, 3868-PS.

- ## Kritik

Das Geständnis des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss dürfte in keinem Buch über den Holocaust und in kaum einem Schulgeschichtsbuch fehlen (1). Mit der Todesfabrik Auschwitz steht und fällt, wie Wilhelm Stäglich zu Recht hervorhebt, die systematische Judenausrottung (2). Deshalb verdient dieses Geständnis ganz besondere Aufmerksamkeit. Betrachten wir also etwas näher, was Rudolf Höss seinen britischen Kerkermeistern nach dreitägigem Verhör beichtete.

1) Dem Geständnis zufolge war der Führerentscheid zur Ausrottung der Juden bereits im Juni 1941 gefallen. Dies widerspricht der herkömmlichen These, dass diese Entscheidung anlässlich der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 gefallen sei. Allerdings rücken auch orthodox-exterministische Historiker heute mehr und mehr von der Wannsee-Theorie ab (3).

2) Das Lager Belzec («Belzecx» dürfte ein simpler Schreibfehler sein) wurde im März 1942 in Betrieb genommen, kann also im Juni 1941 ganz unmöglich schon existiert haben (4).

3) Auch Treblinka kann Höss schwerlich im Juni 1941 besucht haben, da es erst am 23. Juli 1942 eröffnet wurde (5).

4) Auffallenderweise nennt Höss den Namen des Kommandanten von Treblinka, mit dem er sich über die effizienteste Methode der Massenausrottung unterhalten haben will, in seinem Geständnis nicht.

5) Nach Höss war die Liquidierung der Juden des Warschauer Ghettos im Juni 1941 bereits im Gang. Eine Liquidierung setzt eine vorherige Deportation voraus, da niemand behauptet, die Bewohner des Ghettos seien an Ort und Stelle getötet worden. In Wirklichkeit setzte die Evakuierung des Ghettos erst am 22. Juli 1942 ein (6).

6) Höss behauptet, die Lager Belzec und Treblinka hätten dem Kommando der Sicherheitspolizei und des SD unterstanden. In Wirklichkeit unterstanden sie Odilo Globocnik, dem SS- und Polizeichef von Lublin (7).

8) Zur Behauptung, arbeitsunfähige Kinder seien unterschiedslos vernichtet worden, vergleiche man die in der Kritik zur Zeugenaussage 6 (Anmerkung 1) zitierte Aussage der polnischen Hebamme Stanislawa Lesezezynska. Man bedenke auch, dass später berühmt gewordene Kinder wie Anne Frank (sie starb im März 1945 in Bergen-Belsen, Typhus) und Elie Wiesel einige Zeit in Auschwitz gelebt haben, ohne je Gefahr zu laufen, vergast zu werden. Als Wiesel an einem Fussleiden erkrankte, erhielt er medizinische Betreuung (8).

9) Die von Höss genannten Opferzahlen sind auch nach Ansicht der orthodoxen Geschichtsschreibung masslos übertrieben. Kein führender exterministischer Autor setzt die Zahl der in Auschwitz Vergasten heute höher als bei etwas über einer Million an. Auch die von Höss genannte Zahl von 500'000 an Krankheit und Hunger zugrunde Gegangenen kann unter keinen Umständen stimmen, denn die Zahl der insgesamt in Auschwitz Registrierten (und der orthodoxen Literatur nach wurden alle nicht sofort Vergasten registriert) liegt zwischen nicht wesentlich über 400'000, und von diesen haben mehr als die Hälfte überlebt (9).

10) Höss setzt den Beginn der Massenhinrichtungen durch Gas in Auschwitz im Sommer 1941 an. Der gesamten Standardliteratur zufolge gab es aber vor Herbst 1941 keine Vergasungen. Während die Gaskammer des Stammlagers - an welche die meisten exterministischen Autoren nur halbherzig zu glauben scheinen - im Herbst 1941 in Betrieb genommen worden sein soll, fanden in den Birkenauer Bauernhäusern vor 1942 keine Vergasungen statt (10).

11) Dem Geständnis nach erfolgte die Räumung der Gaskammern gewöhnlich eine halbe Stunde nach dem Exitus der Opfer. Wie bereits erwähnt, ist diese Zeit unglaubwürdig kurz, weil die Zyklongranulate nach einer halben Stunde noch grosse Mengen an Gas absondern. Man hätte wenigstens solange mit der Öffnung der Kammern und der Entfernung der Leichen gewartet, bis das Zyklon den Träger verlassen hatte.

12) Weniger krass als die bisher angeführten Ungereimtheiten, aber doch auffallend ist der fünfte Abschnitt des Geständnisses. Die Episode über den Bericht betreffend Mauthausen ist im Vergleich zu den im Rest der Aussage geschilderten Ungeheuerlichkeiten banal und scheint nicht hierherzupassen.

Da Höss so gut wie sonst nur wenige Menschen in Deutschland über die Konzentrationslager Bescheid wusste - schliesslich befasste er sich beruflich Tag für Tag damit -, lassen all diese groben Fehler nur den Schluss zu, dass er das Geständnis nicht freiwillig abgelegt hat. In der Tat schreibt Höss in seinen Krakauer Aufzeichnungen (11): «Es wurde mir übel zugesetzt durch die Field-Security-Police. Ich wurde nach Heide geschleift, ausgerechnet in die Kaserne, in der ich von den Engländern acht Monate

vorher entlassen worden war. Unter schlagenden Beweisen kam meine erste Vernehmung zustande. Was in dem Protokoll drin steht, weiss ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe. Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zuviel (11).»

Seit dem Jahre 1983 wissen wir genau, unter welchen Umständen das HössGeständnis zustande gekommen ist. Damals veröffentlichte der englische Schriftsteller Rupert Butler ein Buch mit dem Titel *Legions of Death,* in dem sich ein Abschnitt mit der Verhaftung und dem Verhör des Rudolf Höss befasst. Butler stützt sich dabei auf die Aussagen des britisch-jüdischen Sergeanten Bernard Clarke, der das Verhör leitete (12): «Am 11. März 1946, um 5 Uhr nachmittags, Öffnete Frau Höss die Vordertür ihres Hauses und stand sechs Geheimdienstspezialisten in britischer Uniform gegenüber, die meisten von grosser Gestalt und drohend aussehend, alle in den raffiniertesten Methoden des pausenlosen und erbarmungslosen Verhörs geübt. Keine physische Gewalt wurde gegenüber der Familie angewendet, sie wäre auch gar nicht nötig gewesen. Frau und Kinder wurden getrennt und überwacht. Clarkes Ton war absichtlich leise und leutselig. Er begann freundlich: ‹Soweit ich weiss, ist Ihr Mann erst letzte Nacht bei Ihnen gewesen.› Frau Höss entgegnete nur: ‹Ich habe ihn nicht mehr gesehen, seit er vor einigen Monaten untergetaucht ist.› Clarke versuchte es nochmals, indem er freundlich, doch leicht vorwurfsvoll sagte: ‹Sie wissen, dass das nicht stimmt.› Dann veränderte sich sein Verhalten plötzlich, und er schrie: ‹Wenn Sie nicht auspacken, liefern wir Sie den Russen aus, und die stellen Sie vor ein Erschiessungskommando. Ihr Sohn kommt dann nach Sibirien.› Das war mehr als ausreichend. Eine gebrochene Frau Höss verriet den Aufenthaltsort des ehemaligen Auschwitz-Kommandanten, der sich nun den Namen Franz Lang zugelegt hatte (...) Höss schrie vor Entsetzen, als er die britischen Uniformen sah. Clarke brüllte: ‹Wie heissen Sie?› Jedesmal, wenn die Antwort Franz Lang lautete, prallte Clarkes Faust ins Gesicht seines Gefangenen. Beim vierten Mal gab Höss klein bei und verriet, wer er war (...) Der Gefangene wurde von der obersten Schlafpritsche heruntergezerrt, und man riss sein Pyjama herunter. Er wurde dann nackt zu einer der Schlachtbänke gezerrt, wo es Clarke so vorkam, als wollten die Hiebe und Schreie kein Ende mehr nehmen (...) Man warf eine Decke über Höss, und er wurde zu Clarkes Wagen geschleppt, wo ihm der Sergeant einen grossen Schluck Whisky die Kehle hinuntergoss. Dann versuchte Höss zu schlafen. Clarke stiess ihm seinen Stock unter die Augenlider und befahl auf Deutsch: ‹Halte deine Schweinsaugen offen, du Schwein› Es dauerte drei Tage, bis er eine zusammenhängende Aussage machte.»



Illustration 4: *Auschwitz-Kommandant Höss bei seinem Prozess in Warschau*

Anmerkungen zur Kritik

1) Bis zum Erscheinen von Henri Roques Dissertation über den Gerstein-Bericht (vollständig abgedruckt in Andre Chelains ***Faut-il fusiller Henri Roques?***, Ogmios Diffusion, 1986 [vgl. André Chelain, La Thèse de Nantes et l'affaire Roques, Ogmios Diffusion, Paris 1989], deutsch unter dem Titel *Die «Geständnisse» des Kurt Gerstein* 1986 beim Verlag Druffel, Leoni am Starnberger See, erschienen) galten Gersteins Geständnisse neben denen des Rudolf Höss als Hauptbeweis für den Völkermord. Heute wird Gerstein in der Literatur kaum mehr zitiert. Hingegen ist das Höss-Geständnis für die Verfechter des orthodoxen Geschichtsbildes völlig unverzichtbar. Ohne Höss würde der Auschwitz-Holocaust sogleich zusammenbrechen.
2) Stäglich, S. XI (Einleitung).
3) Vgl. dazu das in Anmerkung 8 zur Einleitung Gesagte. 4) *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 178.
5) ibidem, S. 1430
6) ibidem, S. 1553.
7) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 147.
8) Elie Wiesel, *La Nuit*, Editions de Minuit, 1958, S. 124 ff.
9) Reitlinger gibt die Zahl der registrierten Auschwitz-Häftlinge mit 363'000 an (S.127). Franciszek Piper, Direktor des Auschwitz-Museums, nennt eine höhere Zahl, nämlich 400'000 (Piper, *Ilu ludzi zginelo w KL Auschwitz?*, Wydawnietwo Panstwowego Muzeum w Oswiecimiu, 1992, S. 82). Nach Piper überlebten 220'000 bis 230'000 Menschen das Lager (S.123).
10) Laut Kogon/Langbein/Rückerl trat der erste Birkenauer Vergasungsbunker im Januar 1942, der zweite im Juni 1942 in Aktion (S. 206). Der an der Princeton-Universität lehrende jüdische Geschichtsprofessor Arno J. Mayer schreibt hingegen, die beiden Bunker seien im Juli 1942 in Betrieb genommen worden (Mayer, *Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die «Endlösung»*, Rowohlt, 1989, S. 548).
11) Höss, S. 148.
12) Rupert Butter, *Legions of Death*, Arrow Books Limited, 1983, S. 235 ff.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

• Augenzeugenbericht Nr. 8: Die Höss-Aufzeichnungen aus dem Krakauer Gefängnis.

Am 25. Mai 1946, etwas über einen Monat nach seiner Aussage vor dem Nürnberger Tribunal, wurde Rudolf Höss an Polen ausgeliefert. Während seiner Haftzeit in Krakau verfassie er Aufzeichnungen, die er im November desselben Jahres abschloss. Am 2. April 1947 wurde er vom Obersten Polnischen Gerichtshof zum Tode durch den Strang verurteilt; die Hinrichtung erfolgte am 16. desselben Monats auf dem Gelände des ehemals von ihm geleiteten Konzentrationslagers Auschwitz.

Im Jahre 1951 wurden seine Aufzeichnungen auszugsweise in polnischer Sprache veröffentlicht (1); eine vollständige Veröffentlichung erfolgte, ebenfalls auf polnisch, fünf Jahre später (2). Merkwürdigerweise interessierte sich lange Zeit kein deutscher Herausgeber für dieses historisch so ungemein bedeutsame Dokument. Erst 1958 entschloss sich Martin Broszat, damaliger Mitarbeiter und späterer Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, die Aufzeichnungen unter dem Titel *Kommandant in Auschwitz* in der Originalversion zu veröffentlichen. Broszat teilt den Text in zwei Hauptteile ein:

1) Autobiographie.

2) Aufzeichnungen. Der erste Teil zerfällt in zehn Kapitel, von denen hier nur das achte *(Kommandant von Auschwitz 1940-1943)* von Belang ist. Der zweite, kürzere Teil besteht aus zwei Kapiteln, nämlich 1) *Die «Endlösung der Judenfrage» im KL Auschwitz.* 2) *Der Reichsführer-SS Heinrich Himmler*. Für unser Thema ist hier lediglich das erste der beiden Kapitel massgeblich.

Wegen der ausserordentlichen Bedeutung dieses Dokuments zitieren wir daraus längere Abschnitte. Zunächst zur Beschreibung der Judenvernichtung im 8. Kapitel der Autobiographie (3):

Nach dem Willen des RFSS (Reichsführer-SS) wurde Auschwitz die grösste Menschen-Vernichtungs-Anlage aller Zeiten. Als er mir im Sommer 1941 persönlich den Befehl erteilte, in Auschwitz einen Platz zur Massenvernichtung vorzubereiten und diese Vernichtung durchzuführen, konnte ich mir nicht die geringsten Vorstellungen über die Ausmasse und die Auswirkungen machen. Wohl war dieser Befehl etwas Ungewöhnliches, etwas Ungeheuerliches. Doch die Begründung liess mich [sie!] diesen Vernichtungsvorgang richtig erscheinen. Ich stellte damals keine Überlegungen an - ich hatte den Befehl bekommen - und hatte ihn durchzuführen. Ob diese Massenvernichtung der Juden notwendig war oder nicht, darüber konnte ich mir kein Urteil erlauben, soweit konnte ich nicht sehen. Wenn der Führer selbst die «Endlösung der Judenfrage» befohlen hatte, gab es für einen alten Nationalsozialisten keine Überlegungen, noch weniger für einen SS-Führer «Führer befiehl, wir folgen» war keinesfalls eine Phrase, kein Schlagwort für uns. Es war bitter ernst gemeint (...)

Bevor aber die Massenvernichtung der Juden begann, wurden in fast allen KL 1941142 die russischen Politruks und politischen Kommissare liquidiert. Gemäss einem geheimen Führererlass wurden in allen Kriegsgefangenenlagern die russischen Politruks und politischen Kommissare herausgesucht durch besondere Kommandos der Gestapo. Die Herausgefundenen wurden zur Liquidation dem nächsten KL überstellt (...) Solche herausgefundenen politischen Funktionäre der Roten Armee kamen nun auch zur Liquidierung nach Auschwitz. Die ersten kleinen Transporte wurden durch Exekutions-

Kommandos der Truppe erschossen. Während einer Dienstreise hatte mein Vertreter, der Schutzhaftlagerführer Fritzsch, zur Tötung Gas verwendet. Und zwar das Blausäurepräparat Cyclon B, das zur Ungeziefervertilgung im Lager laufend gebraucht wurde und vorrätig lag. Nach meiner Rückkehr meldete er mir dies, und beim nächsten Transport wurde wiederum dies Gas benutzt. Die Vergasung wurde in den Arrestzellen des Blocks 11 durchgeführt. Ich selbst habe mir die Tötung, durch eine Gasmaske geschützt, angesehen. Der Tod erfolgte in den vollgepfropften Zellen sofort nach Einwurf. Nur ein kurzes, schon fast ersticktes Schreien, und schon war es vorüber, So recht zum Bewusstsein ist mir diese erste Vergasung von Menschen nicht gekommen, ich war vielleicht zu sehr von dem ganzen Vorgang überhaupt beeindruckt. Stärker erinnerlich ist mir die bald darauf erfolgte Vergasung von 900 Russen im alten Krematorium, da die Benutzung des Blocks 11 zuviel Umstände erforderlich machte. Es wurden einfach noch während des Entladens mehrere Löcher von oben durch die Erd- und Betondecke des Leichenraumes geschlagen. Die Russen mussten sich im Vorraum entkleiden und gingen alle ganz ruhig in den Leichenraum, da ihnen gesagt wurde, sie würden entlaust. Der ganze Transport ging gerade genau in den Leichenraum. Die Türe wurde zugeschlossen und das Gas durch die Öffnungen hineingeschüttet. Wie lange diese Tötung gedauert hat, weiss ich nicht. Doch war eine genaue Weile das Gesumme noch zu vernehmen. Beim Einwerfen schrien einige «Gas», darauf ging ein mächtiges Brüllen los und ein Drängen nach den beiden Türen. Diese hielten aber den Druck aus. - Nach mehreren Stunden erst wurde geöffnet und entlüftet. Da sah ich nun zum ersten Male die Gasleichen in der Menge. Mich befiel ein Unbehagen, so ein Erschauern, obwohl ich mir den Gastod schlimmer vorgestellt hatte. Ich stellte mir darunter immer ein qualvolles Ersticken vor Die Leichen waren aber durchwegs ohne jegliche Verkrampfung. Wie mir die Ärzte erklärten, wirkte die Blausäure lähmend auf die Lunge, die Wirkung wäre aber so plötzlich und so stark, dass es nicht zu den Erstickungserscheinungen wie z.B. durch Leuchtgas oder durch allgemeine Luftentziehung des Sauerstoffs führe. Über die Tötung der russischen Kriegsgefangenen an und für sich machte ich mir damals keine Gedanken. Es war befohlen, ich hatte es durchzuführen. Doch ich muss offen sagen, auf mich wirkte diese Vergasung beruhigend, da ja in absehbarer Zeit mit der Massen- Vernichtung der Juden begonnen werden musste, und noch war weder Eichmann noch mir die Art des Tötens dieser zu erwartenden Massen klar. Durch Gas sollte es wohl sein, aber wie und was für ein Gas? Nun hatten wir das Gas und auch den Vorgang entdeckt (...)

Es kamen nun im Frühjahr 1942 die ersten Judentransporte aus Oberschlesien die alle zu vernichten waren. Sie wurden nach dem Bauerngehöft - Bunker I - von der Rampe über die Wiesen des späteren Bauabschnitts II geführt. Aumeier, Palitzsch und noch einige Blockführer führten sie und unterhielten sich mit ihnen Möglichst harmlos, frugen nach Berufen und Kenntnissen, um so zu täuschen. Am Gehöft angekommen, mussten sie sich ausziehen. Sie gingen auch zuerst ganz ruhig in die Räume, wo sie desinfiziert werden sollten. Bis dann einige doch stutzig wurden und von Ersticken, von Vernichten sprachen. Es entstand dann sofort eine Art Panik. Doch schnell wurden die noch draussen Stehenden in die Kammern hineingetrieben und (die Türen) zugeschraubt (...)

Die Häftlinge des Sonderkommandos sorgten auch dafür, dass der Vorgang des Entkleidens schnell vor sich ging, damit den Opfern nicht lange Zeit zu Überlegungen blieb. Überhaupt war die eifrige Mithilfe der Sonderkommandos bei dem Entkleiden und dem Hineinführen in die Gaskammern doch eigenartig. Nie habe ich erlebt, habe auch nie davon gehört, dass sie den zu Vergasenden auch nur das geringste von dem ihnen Bevorstehenden sagten. Im Gegenteil, sie versuchten alles, um sie zu täuschen, vor allem die Ahnenden zu beruhigen. Wenn sie den SS-Männern nicht glaubten, aber den eigenen Rassegenossen (schon aus Gründen der Verständigung und auch der Beruhigung wurden die

Sonderkommandos immer aus Juden zusammengesetzt, die aus den Ländern stammten, aus denen die Aktionen gerade anliefen) glaubten sie zuversichtlich. Sie liessen sich von dem Leben im Lager erzählen und fragten zumeist nach dem Verbleib Bekannter oder Familienangehöriger aus früheren Transporten. Was die vom Sonderkommando denen alles vorlogen, mit welcher Überzeugungskraft, mit welchen Gebärden sie das Gesagte unterstrichen, war interessant. Viele Frauen versteckten ihre Säuglinge in den Kleiderhaufen. Die vom Sonderkommando passten da ganz besonders auf und redeten der Frau so lange zu, bis sie das Kind mitnahm. Die Frauen glaubten, dass die Desinfektion den Kindern nicht gut täte, daher das Verstecken. Die kleinen Kinder jammerten meist ob des Ungewohnten beim Ausziehen, doch wenn die Mütter gut zuredeten, oder die vom Sonderkommando, beruhigten sie sich und gingen spielend, sich gegenseitig neckend, ein Spielzeug im Arm, in die Kammern. Ich habe auch beobachtet, dass Frauen, die ahnten oder wussten, was ihnen bevorstand, mit der Todesangst in den Augen die Kraft noch aufbrachten, mit ihren Kindern zu scherzen, ihnen gut zuzureden. Eine Frau trat einmal im Vorbeigehen ganz nahe an mich heran und flüsterte mir zu, indem sie auf ihre vier Kinder zeigte, die sich brav angefasst hatten, um die Kleinsten über die Unebenheiten des Geländes zu führen: «Wie bringt ihr das bloss fertig, diese schönen lieben Kinder umzubringen? Habt ihr denn kein Herz im Leibe?» Ein alter Mann zischelte mir einmal im Vorbeigehen zu: «Diesen Massenmord an den Juden wird Deutschland schwer büssen müssen.» Dabei glühten seine Augen vor Hass. Trotzdem ging er mutig in den Gasraum, ohne sich um die anderen zu kümmern. Eine junge Frau fiel mir auf, da sie übereifrig half, die Kleinkinder, die älteren Frauen auszuziehen, immer hin und her rannte. Sie hatte bei der Aussortierung zwei kleine Kinder bei sich, sie fiel mir durch ihr aufgeregtes Wesen und durch ihre Erscheinung dort schon auf Sie sah ganz und gar nicht nach einer Jüdin aus. Jetzt hatte sie keine Kinder mehr. Sie drückte sich bis zuletzt um die noch nicht mit dem Auskleiden fertigen Frauen mit mehreren Kindern herum, redete ihnen gut zu, beruhigte die Kinder. Mit den letzten ging sie in den Bunker. Im Türrahmen blieb sie stehen und sagte: «Ich habe von Anfang an gewusst, dass wir nach Auschwitz zur Vergasung kommen, vor der Aussortierung als Arbeitsfähige drückte ich mich, indem ich die Kinder an mich nahm. Ich wollte den Vorgang bewusst und genau erleben. Hoffentlich geht es schnell vorüber Lebt wohl!» Ab und zu kam es auch vor, dass Frauen während des Ausziehens plötzlich markerschütternd losschrien, sich die Haare ausrissen und sich wie wahnsinnig gebärdeten. Schnell wurden sie herausgeführt und hinter dem Haus mit dem Kleinkalibergewehr durch Genickschuss getötet. Es kam auch vor, dass Frauen in dem Augenblick, als die vom Sonderkommando aus dem Raum gingen und sie merkten, was nun geschehen würde, uns alle möglichen Verwünschungen zuschrien. Ich erlebte auch, dass eine Frau aus der Kammer beim Zumachen ihre Kinder hinausschieben wollte und weinend rief: «Lasst doch wenigstens meine lieben Kinder am Leben.» So gab es viele erschütternde Einzelszenen, die allen Anwesenden nahegingen. Im Frühjahr 1942 gingen Hunderte von blühenden Menschen unter den blühenden Obstbäumen des Bauerngehöftes, meist nichtsahnend, in die Gaskammern in den Tod. Dies Bild vom Werden und Vergehen steht mir auch jetzt noch genau vor den Augen (...)

Ebenso eigenartig war ja auch das ganze Verhalten der Sonderkommandos. Sie wussten doch alle ganz bestimmt, dass sie bei Beendigung der Aktionen selbst auch das gleiche Schicksal treffen würde wie die Tausende ihrer Rassegenossen, zu deren Vernichtung sie beträchtlich behilflich waren. Und doch waren sie mit einem Eifer dabei, der mich immer verwunderte. Nicht nur, dass sie nie zu den Opfern über das Bevorstehende redeten, auch das fürsorgliche Behilflichsein beim Ausziehen, aber auch das gewaltsame bei sich Sträubenden. Dann das Wegführen der Unruhigen und das Festhalten beim Erschiessen. Sie führten die Opfer so, dass diese den mit dem Gewehr bereitstehenden Unterführer nicht sehen konnten und dieser so unbemerkt das Gewehr im Nacken ansetzen konnte. So

verfuhren sie auch mit den Kranken und Gebrechlichen, die nicht in die Gasräume gebracht werden konnten. Alles mit einer Selbstverständlichkeit, als wenn sie selbst zu den Vernichtern gehörten. Dann das Herausziehen der Leichen aus den Kammern, das Entfernen der Goldzähne, das Abschneiden der Haare, das Hinschleppen zu den Gruben oder an die Öfen. Das Unterhalten des Feuers bei den Gruben, das Übergiessen des angesammelten Fettes, das Herumstochern in den brennenden Leichenbergen, um Luft zuzuführen. All diese Arbeiten machten sie mit einer stumpfen Gleichmütigkeit, als wenn es irgend etwas Alltägliches wäre. Beim Leichenschleppen assen sie oder rauchten. Selbst bei der grausigen Arbeit des Verbrennens der schon längere Zeit in den Massengräbern Liegenden liessen sie sich nicht vom Essen abhalten. Es kam auch wiederholt vor, dass Juden vom Sonderkommando nähere Angehörige unter den Leichen entdeckten, auch unter denen, die in die Kammern gingen. Wohl ging ihnen das sichtbar nahe, aber nie ereignete sich dabei ein Zwischenfall. Einen Fall erlebte ich selbst. Beim Herausziehen der Leichen aus einer Kammer der Freianlage stutzte plötzlich einer vom Sonderkommando, stand einen Augenblick wie gebannt still, zog aber dann mit seinen Genossen mit der Leiche ab. Ich fragte den Capo, was mit dem los sei. Er stellte fest, dass der stutzende Jude seine Frau unter den Leichen entdeckt hätte. Ich beobachtete ihn noch eine Weile, ohne etwas Auffälliges zu bemerken. Er schleppte nach wie vor seine Leichen weiter. Als ich einige Zeit später wieder zu dem Kommando kam, sass er essend zwischen den anderen, als ob nichts vorgegangen wäre (...) Das Leben und das Sterben der Juden gaben mir wahrhaft Rätsel genug, die ich nicht zu lösen imstande war.

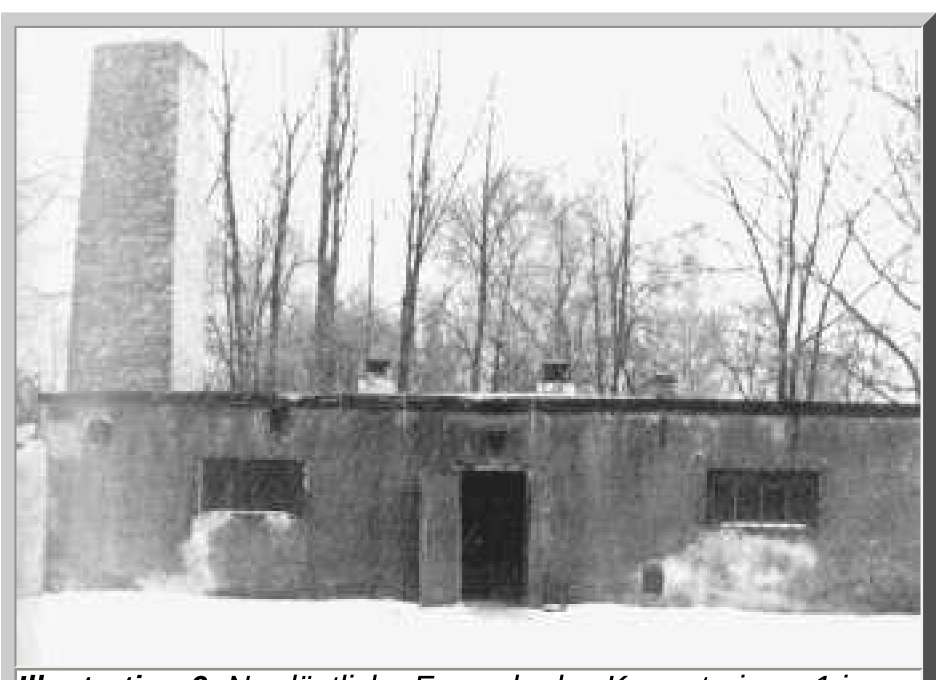


Illustration 6: Nordöstliche Fassade des Krematoriums 1 im heutigen Zustand. Für weitere Lagerpläne und Gebäudequerschnitte vgl. Das Rudolf Gutachten

Soweit die wichtigsten Ausschnitte aus dem Kapitel «Kommandant von Auschwitz». Als nächstes zitieren wir einen grossen Teil des Kapitels über die «Endlösung der Judenfrage» im KL Auschwitz (4):

Im Sommer 1941, den genauen Zeitpunkt vermag ich zurzeit nicht anzugeben, wurde ich plötzlich zum Reichsführer SS nach Berlin befohlen, und zwar direkt durch seine Adjutantur. Entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit eröffnete er mir ohne Beisein eines Adjutanten dem Sinne nach folgendes: Der Führer hat die Endlösung der Judenfrage befohlen, wir - die SS - haben diesen Befehl durchzuführen. Die bestehenden Vernichtungsstätten im Osten sind nicht in der Lage, die beabsichtigten grossen Aktionen durchzuführen. Ich habe daher Auschwitz dafür bestimmt, einmal wegen der günstigen verkehrstechnischen Lage und zweitens lässt sich das dafür dort zu bestimmende Gelände leicht absperren und tarnen. Ich hatte erst einen höheren SS-Führer für diese Aufgabe ausgesucht; um aber Kompetenzschwierigkeiten von vorneherein zu begegnen, unterbleibt das, und Sie haben nun diese Aufgabe durchzuführen. Es ist eine harte und schwere Arbeit, die den Einsatz der ganzen Person erfordert, ohne Rücksicht auf etwa entstehende Schwierigkeiten. Nähere Einzelheiten

erfahren Sie durch Sturmbannführer Eichmann vom RSHA, der in nächster Zeit zu Ihnen kommt. Die beteiligten Dienststellen werden von mir zu gegebener Zeit benachrichtigt. Sie haben über diesen Befehl strengstes Stillschweigen, selbst Ihren Vorgesetzten gegenüber, zu bewahren. Nach der Unterredung mit Eichmann schicken Sie mir sofort die Pläne der beabsichtigten Anlage zu. - Die Juden sind die ewigen Feinde des deutschen Volkes und müssen ausgerottet werden. Alle für uns erreichbaren Juden sind jetzt während des Krieges ohne Ausnahme zu vernichten. Gelingt es uns jetzt nicht, die biologischen Grundlagen des Judentums zu zerstören, so werden einst die Juden das deutsche Volk vernichten.

Nach Erhalt dieses schwerwiegenden Befehles fuhr ich sofort nach Auschwitz zurück, ohne mich bei meiner vorgesetzten Dienststelle in Oranienburg gemeldet zu haben. Kurze Zeit danach kam Eichmann zu mir nach Auschwitz. Er weihte mich in die Pläne der Aktion in den einzelnen Ländern ein. Die Reihenfolge vermag ich nicht mehr genau anzugeben (...)

Eichmann machte mich bekannt mit der Tötung durch die Motoren-Abgase in Lastwagen, wie sie bisher im Osten durchgeführt wurde. Dies käme aber für die zu erwartenden Massentransporte in Auschwitz nicht in Frage. Die Tötung durch Kohlenoxyd-Gas, durch Brausen in einem Baderaum, wie die Vernichtung der Geisteskranken an einigen Stellen im Reich durchgeführt wurde, erfordere zuviel Baulichkeiten, auch wäre die Beschaffung des Gases für die grossen Massen sehr problematisch. Wir kamen in dieser Frage zu keinem Entscheid. Eichmann wollte sich nach einem Gas, das leicht zu beschaffen wäre und keine besonderen Anlagen erforderte, erkundigen und mir dann berichten. Wir fuhren ins Gelände, um den geeignetsten Platz festzulegen. Wir hielten das Bauerngehöft an der Nord-West-Ecke des späteren Bau-Abschnittes III Birkenau für geeignet. Es war abgelegen, gegen Einsicht durch umliegende Waldstücke und Hecken geschützt und nicht zu weit von der Bahn entfernt. Die Leichen sollten auf dem angrenzenden Wiesenplan in tiefen langen Gruben untergebracht werden. An ein Verbrennen dachten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Wir errechneten, dass man in den dort vorhandenen Räumlichkeiten ungefähr 800 Menschen gleichzeitig nach Gasdichtmachtung durch ein geeignetes Gas töten könne. Dies entsprach auch der späteren Kapazität. Den Zeitpunkt des Beginnes der Aktion konnte mir Eichmann noch nicht sagen, da alles noch in Vorbereitung wäre und der RFSS noch nicht den Anfang befohlen hätte (...)

Ende November war in Berlin bei der Dienststelle Eichmann eine Dienstbesprechung des gesamten Judenreferates, zu der auch ich hinzugezogen wurde. Die Beauftragten Eichmanns in den einzelnen Ländern berichteten über den Stand der Aktionen und über die Schwierigkeiten, die der Durchführung der Aktionen entgegenstanden, wie Unterbringung der Verhafteten, Bereitstellung der Transport-Züge, Fahrplankonferenz u. ä. Den Beginn der Aktionen konnte ich noch nicht erfahren. Auch hatte Eichmann noch kein geeignetes Gas aufgetrieben.

Im Herbst 1941 wurden durch einen Geheimen Sonderbefehl in den Kriegs-Gefangenen-Lagern die russischen Politruks, Kommissare und besondere politische Funktionäre durch die Gestapo ausgesondert und dem nächstgelegenen KL Zur Liquidierung zugeführt. In Auschwitz trafen laufend kleinere Transporte dieser Art ein, die durch Erschiessen in der Kiesgrube bei den Monopol-Gebäuden oder im Hof des Block 11 getötet wurden. Gelegentlich einer Dienstreise hatte mein Vertreter, der Hauptsturmführer Fritsch, aus eigener Initiative Gas zur Vernichtung dieser russischen Kriegsgefangenen verwendet, und zwar derart, dass er die einzelnen im Keller gelegenen Zellen mit Russen vollstopfte und unter Verwendung von Gasmasken Cyclon B in die Zellen warf, und das den

sofortigen Tod herbeiführte. Das Gas Cyclon B wurde in Auschwitz durch die Firma Tesch & Stabenow laufend zur Ungezieferbekämpfung verwendet, und es lagerte daher immer ein Vorrat dieser Gasbüchsen bei der Verwaltung. In der ersten Zeit wurde dieses Giftgas, ein Blausäurepräparat, nur durch Angestellte der Firma Tesch & Stabenow unter grössten Vorsichtsmassnahmen angewandt, später wurden einige SDG (Sanitätsdienstgrade) als Desinfektoren bei der Firma ausgebildet, und es haben dann diese die Gasverwendung bei der Entseuchung und Ungezieferbekämpfung durchgeführt. Beim nächsten Besuch Eichmanns berichtete ich ihm über diese Verwendung von Cyclon B, und wir entschlossen uns, bei der zukünftigen Massenvernichtung dieses Gas zur Anwendung zu bringen. Die Tötung der oben bezeichneten russischen Kriegsgefangenen wurde fortgesetzt, aber nicht mehr im Block 11, da nach der Vergasung das ganze Gebäude mindestens zwei Tage gelüftet werden musste. Es wurde daher der Leichenraum des Krematoriums beim Revier als Vergasungsraum benutzt, indem die Tür gasdicht und einige Löcher zum Einwurf des Gases in die Decke geschlagen wurden.

Ich erinnere mich aber nur noch an einen Transport von 900 russischen Kriegsgefangenen, die dort vergast wurden und deren Verbrennung mehrere Tage dauerte. In dem nun zur Vernichtung der Juden hergerichteten Bauerngehöft sind Russen nicht vergast worden. Zu welcher Zeit nun die Judenvernichtung begann, vermag ich nicht mehr anzugeben. Wahrscheinlich noch im September 1941, vielleicht aber auch erst im Januar 1942. Diese Juden wurden durch die Stapoleitstelle Kattowitz verhaftet und in Transporten mit der Bahn auf einem Abstellgleis auf der Westseite der Bahnstrecke Auschwitz-Dziedzice gebracht und dort ausgeladen. Soviel ich mich noch erinnere, waren diese Transporte nie stärker als 1000 Menschen.

An der Bahnrampe wurden die Juden von einer Bereitschaft des Lagers von der Stapo übernommen und in zwei Abteilungen durch den Schutzhaftlagerführer nach dem Bunker, wie die Vernichtungsanlage bezeichnet wurde, gebracht. Das Gepäck blieb an der Rampe und wurde dann nach der Sortierstelle - Kanada genannt - zwischen DAW (Zweigwerk der Deutschen Ausrüstungswerke) und dem Bauhof gebracht. Die Juden mussten sich bei dem Bunker ausziehen, und es wurde ihnen gesagt, dass sie zur Entlausung in die auch so bezeichneten Räume gehen müssten. Alle Räume, es handelte sich um fünf, wurden gleichzeitig gefüllt, die gasdicht gemachten Türen zugeschraubt und der Inhalt der Gasbüchsen durch besondere Luken in die Räume geschüttet.

Nach Verlauf einer halben Stunde wurden die Türen wieder geöffnet, in jedem Raum waren 2 Türen, die Toten herausgezogen und auf kleinen Feldbahnwagen auf einem Feldbahngleis nach den Gruben gefahren. Die Kleidungsstücke wurden mit Lastwagen nach der Sortierstelle gebracht. Die ganze Arbeit, Behilflichsein beim Ausziehen, Füllen des Bunkers, Räumung des Bunkers, Beseitigung der Leichen sowie das Ausschachten und Zuschütten der Massengräber wurde durch ein besonderes Kommando von Juden durchgeführt, die gesondert untergebracht waren und nach Anordnung Eichmanns nach jeder grösseren Aktion ebenfalls vernichtet werden sollten. Während des ersten Transportes schon brachte Eichmann einen Befehl des RFSS, wonach den Leichen die Goldzähne auszuziehen und bei den Frauen die Haare abzuschneiden seien. Diese Arbeit wurde ebenfalls von dem Sonderkommando durchgeführt. Die Aufsicht bei der Vernichtung hatte zu der Zeit jeweils der Schutzhaftlagerführer bzw. der Rapportführer. Kranke Personen, die man nicht in die Gasräume bringen konnte, wurden durch Genickschuss mit dem Kleinkalibergewehr getötet. Ein SS-Arzt musste ebenfalls zugegen sein. Das Einwerfen des Gases erfolgte durch die ausgebildeten Desinfektoren - SDGs.

Während es sich im Frühjahr 1942 noch um kleinere Aktionen handelte, verdichteten sich die Transporte während des Sommers, und wir waren gezwungen noch eine weitere Vernichtungsanlage zu schaffen. Es wurde das Bauerngehöft westlich der späteren Krematorien III und IV ausgewählt und hergerichtet. Zur Entkleidung waren beim Bunker I zwei und beim Bunker II drei Baracken entstanden. Der Bunker II war grösser, er fasste etwa 1200 Personen.

Noch im Sommer 1942 wurden die Leichen in die Massengräber gebracht. Erst gegen Ende des Sommers fingen wir an mit der Verbrennung; zuerst auf einem Holzstoss mit etwa 2000 Leichen, nachher in den Gruben mit den wieder freigelegten Leichen aus der früheren Zeit. Die Leichen wurden zuerst mit Ölrückständen, später mit Methanol übergossen. In den Gruben wurde fortgesetzt verbrannt, also Tag und Nacht. Ende November 1942 waren sämtliche Massengräber geräumt. Die Zahl der in diesen Massengräbern vergrabenen Leichen betrug 107'000. In dieser Zahl sind nicht nur die vergasten Judentransporte vom Anfang bis zu Beginn der Verbrennungen enthalten, sondern auch die Leichen der im Lager Auschwitz verstorbenen Häftlinge des Winters 194111942, als das Krematorium beim Revier längere Zeit ausgefallen war. Ebenso sind darin enthalten sämtliche verstorbene Häftlinge des Lagers Birkenau.

Der Reichsführer SS sah sich anlässlich seines Besuches im Sommer 1942 den gesamten Vorgang der Vernichtung genau an, angefangen von der Ausladung bis zur Räumung des Bunkers II. Zu der Zeit wurde noch nicht verbrannt. Er hatte nichts zu beanstanden, hat sich aber auch nicht darüber unterhalten. Zugegen waren der Gauleiter Bracht und Obergruppenführer Schmauser. Kurze Zeit nach dem Reichsführerbesuch kam Standartenführer Blobel von der Dienststelle Eichmann und brachte den RFSS-Befehl, wonach sämtliche Massengräber freizulegen und die Leichen zu verbrennen seien. Ebenso sollte die Asche so beseitigt werden, dass mal in späterer Zeit keinerlei Rückschlüsse über die Zahl der Verbrannten ziehen könne. Blobel machte in Culmhof bereits Versuche verschiedener Verbrennungsarten. Er hatte den Auftrag von Eichmann, mir diese Anlage zu zeigen.

Erfuhr mit Hössler nach Culmhof zur Besichtigung. Blobel hatte verschiedene behelfsmässige Öfen aufbauen lassen und verbrannte mit Holz und Benzinrückständen. Er versuchte auch durch Sprengungen, die Leichen zu vernichten, dies gelang aber nur sehr unvollständig. Die Asche wurde in dem ausgedehnten Waldgelände verstreut, zuvor durch eine Knochenmühle zu Staub zermahlen. Standartenführer Blobel war beauftragt, alle Massengräber im gesamten Ostraum ausfindig zu machen und zu beseitigen. Sein Arbeitsstab hatte die Deckbezeichnung «1005». Die Arbeiten selbst wurden durch Judenkommandos durchgeführt, die nach Beendigung eines Abschnittes erschossen wurden. KL Auschwitz hatte laufend Juden für das Kommando «1005» zur Verfügung zu stellen.

Bei dem Besuch von Culmhof sah ich auch die dortigen Vernichtungsanlagen mit den Lastwagen, die zur Tötung durch die Motorenabgase hergerichtet waren. Der dortige Kommandoführer bezeichnete aber diese Art als sehr unzuverlässig, da das Gas sehr unregelmässig sich bilde und oft zur Tötung gar nicht ausreiche. Wieviele Leichen in Culmhof in den Massengräbern lagen bzw. schon verbrannt waren, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Standartenführer Blobel wusste ziemlich genau die Zahlen der Massengräber im Ostraum, war aber zu strengstem Schweigen verpflichtet (...)

Die beiden grossen Krematorien I und II wurden im Winter 1942143 gebaut und im Frühjahr 1943 in

Betrieb genommen. Sie hatten je fünf 3-Kammer-Öfen und konnten innerhalb 24 Stunden je 2000 Leichen verbrennen. Die Verbrennungskapazität zu steigern, war feuerungstechnisch nicht möglich. Versuche führten zu schweren Schäden, die mehrere Male zum gänzlichen Ausserbetriebsetzen führten. Die beiden Krematorien I und II hatten unterirdisch gelegene Auskleidungs- und Vergasungsräume, die be- und entlüftet werden konnten. Die Leichen wurden durch einen Aufzug nach den oben befindlichen Öfen gebracht. Die Vergasungsräume fassten je 3000 Menschen; diese Zahlen wurden aber nie erreicht, da die einzelnen Transporte nie so stark waren.

Die beiden kleineren Krematorien III und IV sollten nach der Berechnung durch die Bau-Firma Topf, Erfurt, je 1500 innerhalb 24 Stunden verbrennen können. Durch die kriegsbedingte Materialknappheit war die Bauleitung gezwungen, III und IV materialsparend zu bauen, daher die Auskleidungs- und Vergasungsräume oberirdisch und die Öfen in leichterer Bauart. Es stellte sich aber bald heraus, dass die leichtere Bauart der Öfen, je zwei 4-Kammer-Öfen, den Anforderungen nicht gewachsen waren. III fiel nach kurzer Zeit gänzlich aus und wurde später überhaupt nicht mehr benutzt. IV musste wiederholt stillgelegt werden, da nach kurzer Verbrennungsdauer die Öfen oder der Schornstein ausgebrannt waren. Meist wurden die Vergasten in Gruben hinter dem Krematorium IV verbrannt.

Die provisorische Anlage I wurde bei Beginn des Bauabschnittes III des Lagers Birkenau abgerissen. Die Anlage II, später als Freianlage oder Bunker V bezeichnet, war bis zuletzt im Betrieb, und zwar als Ausweichungsmöglichkeit bei Pannen in den Krematorien I bis IV Bei Aktionen mit dichterer Zugfolge wurden die Vergasungen bei Tage in V durchgeführt, die nachts ankommenden Transporte in I bis IV Die Verbrennungsmöglichkeit bei V war praktisch unbegrenzt, als noch Tag und Nacht verbrannt werden konnte. Durch die feindliche Lufttätigkeit ab 1944 durfte nachts nicht mehr gebrannt werden. Die erreichte höchste Zahl innerhalb 24 Stunden an Vergasungen und Verbrennungen war etwas über 9000 an allen Stellen ausser III im Sommer 1944 während der Ungarn-Aktion, als durch Zugverspätungen anstatt der vorgesehenen drei Züge fünf Züge innerhalb 24 Stunden einliefen und diese ausserdem noch stärker belegt waren (...)

Die Zahl der in Auschwitz zur Vernichtung eingelieferten Juden gab ich in früheren Vernehmungen mit 2,5 Millionen an. Diese Zahl stammt von Eichmann, der sie kurz vor der Einschliessung Berlins, als er zum Rapport zum RFSS befohlen war, meinem Vorgesetzten, Gruppenführer Glücks gab (...) Ich halte die Zahl 2,5 Millionen für viel zu hoch. Die Möglichkeiten der Vernichtung hatten auch in Auschwitz ihre Grenzen (...)

Es bestanden - nach meiner Kenntnis - ausser Auschwitz folgende Juden-Vernichtungsstellen:

Culmhof bei Litzmannstadt - Motorenabgase
Treblinka a. Bug - Motorenabgase
Sobibor bei Lublin - Motorenabgase
Belzec bei Lemberg - Motorenabgase
Lublin (Majdanek) - Cyclon B.

Mehrere Stellen im Bereich des Reichskommissariats Ostland, so bei Riga. An diesen Orten wurden die Juden erschossen und auf Holzstössen verbrannt.

Ich selbst habe nur Culmhof und Treblinka gesehen. Culmhof war nicht mehr in Betrieb. In Treblinka sah ich den gesamten Vorgang. Es waren dort mehrere Kammern, einige Hundert Personen fassend, unmittelbar am Bahngleis erbaut. Über eine Rampe in der Höhe der Waggons gingen die Juden direkt - noch bekleidet - in die Kammern. In einem daneben erbauten Motorenraum befanden sich verschiedene Motoren grösserer Lastwagen und Panzer, die angeworfen wurden. Durch Rohrleitungen wurden die Abgase der Motoren in die Kammern geführt und die darin Befindlichen getötet. Es dauerte über eine halbe Stunde, bis es in den Kammern still wurde. Nach einer Stunde Öffnete man die Kammern und zog die Leichen heraus, entkleidete sie und verbrannte sie auf einem Schienengestell. Das Feuer wurde durch Holz unterhalten, die Leichen ab und zu mit Benzinrückständen überschüttet. Während meiner Besichtigung waren alle so Vergasten tot. Es wurde mir aber gesagt, dass die Motoren nicht immer gleichmässig arbeiteten, daher die Abgase oft nicht so stark seien, um alle in den Kammern zu töten. Viele seien nur bewusstlos und müssten noch erschossen werden. Dasselbe hörte ich auch in Culmhof Auch sagte mir Eichmann, dass an den anderen Stellen dieselben Mängel beständen. Auch ist es in Culmhof vorgekommen, dass die im Lastwagen sich befindlichen Juden die Wände durchbrachen und versuchten zu flüchten.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Blausäurepräparat Cyclon B unbedingt sicher und schnell den Tod verursacht, insbesondere in trockenen und gasdichten Räumen mit voller Belegung und möglichst zahlreichen Gaseinwurfstellen. Ich habe nie erlebt, auch nie davon gehört, dass auch nur ein einziger Vergaster in Auschwitz beim Öffnen der Gasräume eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases noch am Leben war.

Der Vernichtungsvorgang verlief in Auschwitz wie folgt:

Die zur Vernichtung bestimmten Juden wurden möglichst ruhig - Männer und Frauen getrennt - zu den Krematorien geführt. Im Auskleideraum wurde ihnen durch die dort beschäftigten Häftlinge des Sonderkommandos in ihrer Sprache gesagt, dass sie hier nun zum Baden und zur Entlausung kämen, und dass sie ihre Kleider ordentlich zusammenlegen sollten und vor allem den Platz zu merken hätten, damit sie nach der Entlassung ihre Sache schnell wiederfinden könnten. Die Häftlinge des Sonderkommandos hatten selbst das grösste Interesse daran, dass der Vorgang sich schnell, ruhig und reibungslos abwickelte. Nach der Entkleidung gingen die Juden in die Gaskammer die mit Brausen und Wasserleitungsröhren versehen, völlig den Eindruck eines Baderaumes machten. Zuerst kamen die Frauen mit den Kindern hinein, hernach die Männer, die ja immer nur die wenigeren waren. Dies ging fast immer ganz ruhig, da die Ängstlichen und das Verhängnis vielleicht ahnenden von den Häftlingen des Sonderkommandos beruhigt wurden. Auch blieben diese Häftlinge und ein SS-Mann bis zum letzten Moment in die Kammer.

Die Tür wurde nun schnell zugeschraubt und das Gas sofort durch die bereitstehenden Desinfektoren in die Einwurfluken durch die Decke der Gaskammer in einen Luftschacht bis zum Boden geworfen. Dies bewirkte die sofortige Entwicklung des Gases. Durch das Beobachtungsloch in der Tür konnte man sehen, dass die dem Einwurfschacht am nächsten Stehenden sofort tot umfielen. Die anderen fingen an zu taumeln, zu schreien und nach Luft zu ringen. Das Schreien ging aber bald in ein Röcheln über, und in wenigen Minuten lagen alle. Nach spätestens 20 Minuten regte sich keiner mehr. Je nach Witterung, feucht oder trocken, kalt oder warm, weiter je nach Beschaffenheit des Gases, das nicht immer gleich war, nach Zusammensetzung des Transportes, viele Gesunde, Alte oder Kranke,

Kinder, dauerte die Wirkung des Gases fünf bis zehn Minuten. Die Bewusstlosigkeit trat schon nach wenigen Minuten ein, je nach Entfernung von dem Einwurfschacht. Schreiende, Ältere, Kranke, Schwächliche und Kinder fielen schneller als die Gesunden und Jüngeren.

Eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases wurde die Tür geöffnet und die Entlüftungsanlage eingeschaltet. Es wurde sofort mit dem Herausziehen der Leichen begonnen. Eine körperliche Veränderung konnte man nicht feststellen, weder Verkrampfung noch Verfärbung, erst nach längerem Liegen, also nach mehreren Stunden, zeigten sich an den Liegestellen die üblichen Totenflecken. Auch waren Verunreinigungen durch Kot selten. Verletzungen irgendwelcher Art wurden nicht festgestellt. Die Gesichter zeigten keinerlei Verzerrungen.

Den Leichen wurden nun durch das Sonderkommando die Goldzähne entfernt und den Frauen die Haare abgeschnitten. Hiernach (wurden sie) durch den Aufzug nach oben gebracht vor die inzwischen aufgeheizten Öfen. Je nach Körperbeschaffenheit wurden dort bis zu drei Leichen in eine Ofenkammer gebracht. Auch die Dauer der Verbrennung war durch die Körperbeschaffenheit bedingt. Es dauerte im Durchschnitt 20 Minuten. Wie schon an früherer Stelle gesagt, konnten die Krematorien 1 und II innerhalb 24 Stunden etwa 2000 Leichen verbrennen, mehr war, ohne Schaden zu verursachen, nicht möglich. Die Anlagen III und IV sollten 1500 Leichen innerhalb 24 Stunden verbrennen können, meines Wissens sind diese Zahlen dort nie erreicht worden. Die Asche fiel während des ohne Unterbrechung fortgesetzten Verbrennens durch die Roste und wurde fortlaufend entfernt und zerstampft. Das Aschenmehl wurde mittels Lastwagen nach der Weichsel gefahren und dort schaufelweise in die Strömung geworfen, wo es sofort abtrieb und sich auflöste. Auch mit der Asche aus den Verbrennungsgruben bei Bunker II und Krematorium IV wurde so verfahren. Die Vernichtung in den Bunkern I und II war genauso wie in den Krematorien, nur waren die Witterungseinflüsse dort noch stärker spürbar...

Krakau, im November 1946
Rudolf Höss

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) In *Biuletyn Glownej Komisfi Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce,* Bd. VII, Verlag des polnischen Justizministeriums, Warschau, 1951.
2) *Wspommenia Rudolfa Hössa,* Komendanta Obozu Oswiemskiego, Juristischer Verlag Warschau, 1956.
3) Rudolf Höss: *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen.* Herausgegeben von Martin Broszat. Verwendete Auflage ist die 9., vom April 1983 datierende. Sie erschien im Deutschen Taschenbuch Verlag, München. Die zitierten Passagen aus dem 8. Kapitel des 1. Teils stehen auf S. 124-131.
4) ibidem, S. 157-172.

- Kritik

Wegen ihrer grossen Bedeutung haben die Höss-Aufzeichnungen natürlich die Aufmerksamkeit

etlicher Forscher auf sich gezogen. Recht ausführlich geht beispielsweise Wilhelm Stäglich darauf ein (1). Über die chemisch-physikalischen Aspekte der von Höss geschilderten Massenvergasungen hat sich Robert Faurisson schon frühzeitig Gedanken gemacht (2). Mit der für ihn typischen Sorgfalt untersucht der italienische Gelehrte Carlo Mattogno die Aufzeichnungen, zusammen mit den anderen von Höss stammenden Erklärungen, in seiner Schrift *Auschwitz: Le «confessioni» di Höss,* wobei er die Aussagen des ersten Auschwitz-Kommandanten konsequent mit den in der Standardliteratur aufgestellten Behauptungen vergleicht und dabei unzählige Diskrepanzen aufzeigt (3). Mattognos Studie war für uns von allergrösstem Wert. - ob das von Höss Geschilderte physikalisch und chemikalisch möglich sei, haben Germar Rudolf und Ernst Gauss in ihren 1993 erschienenen Werken aufs ausführlichste analysiert.

Vorausgeschickt sei der folgenden Untersuchung noch der Hinweis auf die Numerierung der Krematorien, die leicht verwirren kann. In der Standardliteratur wird das Krematorium des Stammlagers Auschwitz als K 1 bezeichnet, während man die vier Birkenauer Krematorien mit K II bis K V numeriert. Wenn Höss vom K 1 bis K IV spricht, bezieht er sich ausschliesslich auf die Krematorien von Birkenau, die 1942 in Angriff genommen und 1943 fertiggestellt wurden. Ansonsten spricht er vom «Krematorium beim Revier», d. h. im Stammlager.

Hier nun eine - gewiss nicht vollständige - Liste der Ungereimtheiten, Widersprüche und schlichten Unmöglichkeiten in den zitierten Passagen.

Wir beginnen mit dem ersten Teil, nämlich dem achten Kapitel der Autobiographie.

1) Zunächst fällt auf, dass der Abschnitt über die Judenausrottung im ersten Teil der Aufzeichnungen, der «Autobiographie», relativ kurz ist und lediglich auf die Vergasungen im Stammlager sowie den Birkenauer Bauernhäusern Bezug nimmt. Die wesentlich umfangreicheren Vergasungen in den Krematorien werden hier nicht einmal gestreift; allerdings holt Höss das hier Versäumte dann in dem Kapitel über die *«Endlösung der Judenfrage»* im KL Auschwitz nach.

2) Wie bereits in seinem Nürnberger Geständnis nennt Höss, im Widerspruch zur gesamten Standardliteratur, den Sommer 1941 als jene Zeit, in der die physische Ausrottung der Juden beschlossen wurde.

3) Höss schreibt: «Bevor aber die Massenvernichtung der Juden begann, wurden in fast allen KL 1941/42 die russischen Politruks und politischen Kommissare liquidiert (...) Die Herausgefundenen wurden zur Liquidation in das nächstgelegene KL überstellt.» Nun war das weit westlich liegende Auschwitz von der russischen Front aus gesehen gewiss nicht das «nächstgelegene KL».

Zudem fragt man sich, weshalb denn die Kommissare und Politruks, wenn man tatsächliche ihre Ermordung beschlossen hatte, nicht an Ort und Stelle in der Sowjetunion getötet wurden. In der Tat schreibt die *Einzyklopädie des Holocaust* dazu (4): «Der Kommissarbefehl wurde von den Armeeoberkommandos an die unterstellten Einheiten weitergegeben, wobei oft die pauschale Erschiessung aller Kommissare angeordnet wurde. In der Regel wurden die Kommissare hingerichtet, sobald sie als solche identifiziert waren, sei es bei ihrer Gefangennahme an der Front oder im Kriegsgefangenenlager.»

4) Die Vergasung russischer Gefangener im Block 11 beschreibt Höss so: «Der Tod erfolgte in den vollgepfropften Zellen sofort nach Einwurf. Nur ein kurzes, schon fast ersticktes Schreien, und schon war es vorüber.» Dies ist absolut unglaubhaft; selbst wenn grosse Zyklonmengen eingesetzt wurden und eine hohe Temperatur die rasche Freisetzung des Gases begünstigte, konnte der Tod der Opfer unter keinen Umständen «sofort nach Einwurf» erfolgen (vgl. das dazu früher Gesagte-, über die Verdampfungsgeschwindigkeit des Zyklon haben Rudolf und Gauss eingehende Recherchen angestellt).

5) Nach Höss konnte man 900 Russen auf einmal in den Leichenraum des Stammlagerkrematoriums pferchen («der ganze Transport ging gerade genau in den Leichenraum»). Nun betrug die Fläche der Leichenhalle des K 1 in ihrer ursprünglichen Form 78 m²(5).900 Menschen lassen sich beim besten Willen nicht auf 78 Quadratmetern unterbringen.

6) In seinem Nürnberger Geständnis sagt Höss, die Massenvernichtung der Juden durch Gas habe im Sommer 1941 begonnen. In den Aufzeichnungen schreibt er, vor der Vergasung der Russen sei weder Eichmann noch ihm selbst die Art der Tötung klargewesen. Der erste Gasmord an den russischen Kriegsgefangenen fand laut Kogon/Langbein/Rückerl am 3. September 1941 statt (6). Nun liegt dieses Datum noch im Sommer, doch im Kapitel über die Endlösung der Judenfrage in Auschwitz widerspricht Höss seinen früheren Erklärungen, indem er schreibt: «Zu welcher Zeit nun die Judenvernichtung begann, vermag ich nicht mehr anzugeben. Wahrscheinlich noch im September 1941, vielleicht aber auch erst im Januar 1942». Widersprüche über Widersprüche!

7) Gemäss dem 8. Kapitel seiner Autobiographie kamen im Frühjahr 1942 die ersten Judentransporte aus Oberschlesien zur Vernichtung. Im Kapitel über die Endlösung der Judenfrage behauptet er hingegen, diese ersten Transporte seien im September 1941 oder im Januar 1941 eingetroffen.

8) Zur Beschreibung des Vergasungsvorgangs im Bunker 1 von Birkenau: Das geschilderte Verhalten der Sonderkommandos, die niemals den Versuch machten, die Opfer zu warnen, ist, gelinde ausgedrückt, reichlich unglaubwürdig. Die Geschichte von den Frauen, die ihre Kinder in Kleiderbüscheln versteckten, soll rührend wirkend, ist aber dennoch unsinnig. Dass unruhige Gefangene vor dem Vergasungsgebäude erschossen wurden, ohne dass ihre Leidensgenossen die Schüsse hörten und dadurch selbst in Panik gerieten, leuchtet auch nicht ein. Merkwürdig niedrig mutet auch die Zahl von «Hunderten von Menschen an», die im Frühling 1942 unter den blühenden Obstbäumen des Bauerngehöftes meist nichtsahnend in den Tod gegangen sein sollen-, es müssen, falls die anderswo genannten Zahlen stimmen sollen, Zehntausende gewesen sein und nicht bloss «Hunderte».

9) Eine ganz unmögliche, aber in der Holocaustliteratur auffallend oft auftauchende Geschichte ist die mit dem beim Verbrennen abgeschöpften und als zusätzlicher Brennstoff gebrauchten Menschenfett («das Übergiessen des angesammelten Fetts»). Da die Leichen nicht in einer Bratpfanne lagen, sondern im Feuer, wäre das Fett natürlich als erstes verbrannt.

10) Die Sonderkommandos rauchten und assen beim Leichenschleppen. Folglich trugen sie keine Gasmasken. Sie wären, da das Zyklon sehr sesshaft ist - laut einer Gebrauchsanweisung mussten damit entlauste Räume 20 Stunden lang ventiliert werden (7) - rasch an Zyklonvergiftung gestorben.

Gehen wir zum zweiten Teil, dem Kapitel über die «Endlösung der Judenfrage im KL Auschwitz», über.

11) Himmler gab Höss im Sommer 1941 bekannt, die bestehenden Vernichtungsstätten im Osten seien nicht in der Lage, die beabsichtigten grossen Aktionen durchzuführen. Welche Vernichtungsstätten? Dass Belzec und Treblinka zu jenem Zeitpunkt noch nicht bestanden, haben wir bereits hervorgehoben. Dasselbe gilt aber auch für die anderen Vernichtungslager. Chelmno trat im Dezember 1941 in Betrieb (8), Sobibor im Mai 1942 (9); in Majdanek fanden Vergasungen ab September oder Oktober 1942 statt (10) - immer vorausgesetzt, die Angaben der Standardliteratur stimmen.

12) Laut dem Gerstein-Bericht, der neben dem Höss-Geständnis lange als Eckpfeiler Nummer eins des Holocaust galt (vgl. dazu das in Anmerkung 1 zur Kritik der Zeugenaussage 7 Gesagte) konnten in Belzec täglich 15'000, in Sobibor täglich 20'000 und in Treblinka täglich gar 25'000 Menschen ermordet werden (11). Diese Kapazitäten hätten eigentlich auch einen Himmler zufriedenstellen müssen. Selbst wenn man annimmt, dass Gersteins Ziffern um das dreifache übertrieben sind, hätten diese drei Todesfabriken innerhalb nicht einmal eines Jahres sechs Millionen Juden ausrotten können, und die Errichtung des Vernichtungslagers in Auschwitz wäre ganz unnötig gewesen.

13) Himmler teilte Höss mit, alle erreichbaren Juden seien «jetzt während des Krieges ohne Ausnahme zu vernichten». Als Kontrast dazu zitieren wir Nahum Goldmann, den langjährigen Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, der in seinem Werk *Das jüdische Paradox* schreibt: «Aber 1945 gab es an die 600'000 jüdische KZ-Überlebende, die kein Land aufnehmen wollte» (12). Man fragt sich, wie 600'000 Juden das KZ überleben konnten, wenn die Nazis schon 1941 die völlige Ausrottung des jüdischen Volks beschlossen hatten. Tagtäglich lesen wir in der Presse von einem «Holocaust-Überlebenden»; unzählige prominente Juden, von Simone Veil bis Ephraim Kishon, von Elie Wiesel bis Simon Wiesenthal, haben Auschwitz oder andere Lager überlebt. Wohl behauptet jeder von ihnen, nur durch ein Wunder davongekommen zu sein, doch Wunder am Fliessband sind eben keine Wunder mehr.

14) Nach Himmler war die Vernichtungsstätte in Auschwitz leicht zu tarnen. im Gegenteil - sie lag in einem dichtbewohnten Industriegebiet.

15) Himmler schärft Höss ein, er müsse auch gegenüber seinen Vorgesetzten strenges Stillschweigen bewahren. Dies heisst, dass der Reichsführer SS in der Hierarchie zumindest eine Stufe übersprungen hat. Unmittelbarer Vorgesetzter von Höss war KZ-Inspektor Richard Glücks. Wie war es möglich, in Auschwitz Massenmorde durchzuführen, ohne dass dieser etwas davon erfuhr? Und warum durfte er nichts davon erfahren?

16) Eichmann, der Höss im Sommer aufsucht, macht diesen mit der Tötung durch Motorabgase in Lastwagen vertraut. Diese Mordmethode war der Standardliteratur nach frühestens ab Ende 1941 gebräuchlich. Kogon/Langbein/ Rückerl berichten: «... Im September 1941 liess Obersturmbannführer Walter Rauff, der Leiter der Abteilung 11 D im RSHA, den Verantwortlichen für Transporte Friedrich Pradel zu sich kommen und erzählte ihm von der Idee, grosse Lastwagen so umzurüsten, dass damit

eine grössere Anzahl von Menschen in den sowjetischen Gebieten getötet werden könne (...) Pradel seinerseits gab zu Protokoll: ‹Gegen Ende 1941 trat mein Vorgesetzter Rauff mit dem Auftrag an mich heran, durch den Werkstattleiter Wentritt feststellen zu lassen, ob die Einführung von Auspuffgasen in geschlossene Kastenwagen möglich sei. Diesen Auftrag führte ich aus. Wentritt hatte diese Möglichkeit bejaht, worauf Rauff den Befehl erteilte, dass entsprechende Fahrzeuge dazu herzurichten seien (13).» Die *Enzyklopädie des Holocaust* schreibt, Gaswagen seien «vermutlich schon Ende November 1941» eingesetzt worden (14), was sich mit Kogon/Langbein/Rückerl, nicht aber mit der Höss-Aussage vereinbaren lässt.

17) Eichmann meint, die Tötung in Gaswagen sei angesichts der zu erwartenden Massentransporte in Auschwitz ausgeschlossen. Wieso konnten dann in Cheimno laut Claude Lanzmann 400'000 (15), laut Wolfgang Scheffler 300'000 (16) und laut Raul Hilberg 150'000 (17) Menschen problemlos in solchen Gaswagen umgebracht werden?

18) Eichmann wollte ein Gas, das «keine besonderen Anlagen» erforderte, und die Wahl fiel auf Zyklon B. Da dieses gefährlich zu handhaben und schwer zu entsorgen ist, erheischte seine Verwendung sehr wohl «besondere Anlagen». Eine ungleich einfachere, billige und ungefährlichere Methode des Massenmords hätte darin bestanden, aus dem nur einige Kilometer Östlich von Birkenau liegenden Monowitz eine Röhre legen zu lassen, durch welche man Kohlenmonoxyd, ein billiges, reichlich vorhandenes und für die Henker recht ungefährliches Gas direkt zu den Hinrichtungsanlagen hätte leiten können.

19) Ende November 1941 hatte Eichmann immer noch «kein geeignetes Gas aufgetrieben»; dies steht wieder im Gegensatz zur Aussage, die Massenvernichtung der Juden habe im Sommer 1941 begonnen.

20) Höss schreibt, das Bauerngehöft an der Nordwestecke des späteren Bauabschnittes III (Bunker II genannt) habe 5 Gaskammern aufgewiesen. Kogon/Langbein/Rückerl zählen dort nur 4 Gaskammern (18).

21) Blobel versuchte in Culmhof (auch «Kulmhof» geschrieben, polnisch Chelmno genannt), Leichen durch Sprengung zu vernichten. Dazu kommentiert Gauss: «Der einzige Effekt, den man damit erzielen kann, dürfte eine gleichmässige Verteilung der Extremitäten und Eingeweide in den Astgabeln der umliegenden Bäume sein. Wenn ein solcher Unsinn vom Lagerkommandanten R. Höss allen Ernstes erzählt wird und von unseren Historikern kritiklos wiedergegeben wird, dann weiss man nicht mehr, an wessen Verstand man eigentlich verzweifeln muss. An dem von R. Höss, an dem unserer Historiker oder aber an dem eigenen» (19).

22) In Chelmno wurde «die Asche in dem ausgedehnten Waldgelände verstreut, zuvor durch eine Knochenmühle zu Staub zermahlen». Ein anderer Augenzeuge, Bruno Israel, hat die Leichenbeseitigung in jenem Todeslager gänzlich anders in Erinnerung: «Die Krematoriumsöfen hatten eine Breite von etwa 10 m und eine Länge von etwa 5-6 m. Sie ragten nicht aus der Erde hervor. Sie hatten keine Schornsteine. Sie verjüngten sich nach unten, wo die Roste angebracht waren, die aus Eisenbahnschienen bestanden. Die kürzeren Schienen sind die Roste; die längeren dagegen dienen der Tarnung der Krematoriumsöfen vor Fliegern. Diese Schienen wurden über die Gruben

gelegt und mit Bleck abgedeckt. Über jede Schicht Leichen wurde in dem Ofen eine Schicht Holzscheite gelegt. Soviel ich mich erinnere, wurde der Ofen von unten angezündet. Derjenige, der das Feuer anmachte, musste sich durch das Aschenloch hindurch unter die Roste begeben. Ich möchte bemerken, dass zu dem Aschenkasten ein Korridor in der Erde führte, der sowohl der Luftzufuhr als auch dem Entfernen der Asche diente. Die Leichen verbrannten rasch; es wurden ständig neue hinzugeworfen (20).» Wenn man bedenkt, dass nicht aus der Erde herausragende Krematoriumsöfen ohne Schornsteine selbst heute noch unbekannt sind, beeindruckt der hohe Stand der faschistischen Technik sehr. Nicht ganz klar ist, weshalb man die ganz unter der Erde liegenden Wunderkrematorien noch vor feindlichen Fliegern tarnen rnusste.

1 1 23) Ebenso erfolglos wie das Beseitigen der Leichen durch Sprengung dürfte

ihre Einäscherung mittels Methanol verlaufen sein; man hätte sie damit verkohlen, nicht aber verbrennen können. Zudem hat Methanol den Nachteil, rasch zu verdunsten (21).

24) Zur Kapazität der Birkenauer Krematorien: K 11 und K 111 wiesen, wie Höss richtig bemerkt, je fünf Dreikammeröfen auf. Wären sie so leistungsfähig gewesen wie die modernsten heute benutzten Krematorien, so hätten sie je 335 Leichen in 24 Stunden einäschern können (wie früher bemerkt, können moderne Krematorien bis zu 23 Leichen pro Tag und Ofen verbrennen). Gemäss Höss waren die 1943 eingeweihten Krematorien also rund sechsmal leistungsfähiger als die effizientesten Typen des Jahres 1993! Noch absurder ist die Behauptung, die Kremas IV und V (von Höss K 111 und IV genannt) hätten eine Kapazität von je 1500 Leichen binnen 24 Stunden aufweisen müssen. Zur Erinnerung: jene beiden Krematorien hatten je acht Öfen (22).

25) 3000 Menschen passen nicht auf eine Fläche von 210 m².

26) Hinsichtlich der Opferzahl krebst Höss gegenüber seinem Nürnberger Geständnis zurück und lässt damit abermals erkennen, dass jenes nicht freiwillig zustande kam.

27) Bei der Aufzählung der «seines Wissens (!)» bestehenden «Juden-Vernichtungsstellen» erwähnt Höss das mystische «Wolzek» seines Nürnberger Geständnisses nicht wieder. Die Bezeichnung «Sobibor bei Lublin» ist unpräzise, da Sobibor etwa 50 km von Lublin entfernt liegt.

28) «Ich selbst habe nur Culmhof und Treblinka gesehen. Culmhof war nicht mehr in Betrieb.» Acht Seiten zuvor hatte es noch geheissen: «Bei dem Besuch von Culmhof sah ich auch die dortigen Vernichtungsanlagen mit den Lastwagen, die zur Tötung durch die Motorenabgase hergerichtet waren.» Hat Höss den Vernichtungsprozess in Chelmno nun gesehen oder nicht?

29) Ganz sicher ist Höss hinsichtlich Treblinkas; dort sah er das Morden ohne jeden Zweifel: «Es waren dort mehrere Kammern, einige Hundert Personen fassend, unmittelbar am Bahngeleis erbaut. Über eine Rampe in Höhe der Waggons gingen die Juden direkt - noch bekleidet - in die Kammern.» In der Treblinka-Literatur wird der Vernichtungsvorgang in jenem Lager gänzlich anders dargestellt. Zitieren wir eine Passage aus Rachel Auerbachs *The fields of Treblinka (23):* «Männer nach rechts! Frauen nach links! (...) Frauen und Kinder mussten als erste ins Feuer gehen. Doch zunächst gingen sie in die Baracken, um sich zu entkleiden (...) Die männlichen Häftlinge zogen sich vor den

Baracken aus (...) Sie wurden nackt weggeführt und gingen mit ihren Kleidern in den Händen an einen anderen Besammlungsort (...) Ein kleines Tor Öffnete sich am anderen Ende des Entkleidungsplatzes, und die Menge wurde auf einen stacheldrahtumrankten Weg geführt, der etwa 300 Meter lang war. Er führte durch eine Gruppe von Föhren, den berühmten ‹Hain›, den man hatte stehen lassen, als man diesen Teil des Waldes abholzte, um das Lager zu errichten. Diese Strasse wurde der ‹Schlauch› genannt. Die Deutschen hatten sie humorvoll ‹Himmelsstrasse› getauft (...) Am Ende der Himmelsstrasse, wo die Juden schnurstracks ins Jenseits reisen sollten, befand sich eine andere Tür; sie führte zur ‹Badeanstalt› ...» Auch Kogon/Langbein/Rückerl bestätigen: «Die Gaskammern befanden sich in einem massiven Ziegelbau im Zentrum. Die Wege dorthin, einschliesslich des ‹Schlauches›, in Treblinka ‹Himmelsstrasse› genannt, waren nach dem Muster von Belzec und Sobibor angelegt.» (24). Merkwürdig, dass Höss in Treblinka ganz andere Dinge sah als die vornehmsten Treblinka-Kronzeugen.

30) In Auschwitz «konnte man durch das Beobachtungsloch in der Tür sehen, dass die dem Einwurfschacht am nächsten Stehenden sofort tot umfielen». Ober die Unglaubwürdigkeit der Zeitangabe haben wir uns bereits geäussert. Man fragt sich auch, wie die ersten Opfer in einer mit Menschen vollgepfropften Kammer «tot umfallen» konnten. Schliesslich ist es ein schlichtes Rätsel, weshalb die vor dem «Beobachtungsloch» stehende Person dem Beobachter nicht die ganze Sicht versperrt (vgl. Kritik zu Zeugenaussage 2).

31) Die Verbrennungszeit von 20 Minuten für eine Leiche ist ebenso unmöglich wie das gleichzeitige Verbrennen von drei Leichen in einer Ofenöffnung.

32) Der Literatur zufolge wurde in Auschwitz abgeschnittenes Frauenhaar industriell verwertet. Wenn dies der Fall war, hätte man gut daran getan, den Frauen das Haar bereits vor der Vergasung mit Zyklon B zu schneiden; das wie erwähnt stark an Oberflächen haftende Gift hätte für die Sonderkommandos eine zusätzliche Gefahrenquelle dargestellt.

33) Nicht glaubhaft ist die Behauptung, die Vergasungsopfer hätten keine körperlichen Veränderung - weder Verkrampfung noch Verfärbung - aufgewiesen. Die Opfer einer Blausäurevergiftung laufen nämlich rosa-rötlich an (25).

Anmerkungen zur Kritik

1) Stäglich, 253 ff.
2) Siehe etwa das Faurisson-Interview mit der italienischen Zeitschrift *Storia Illustrata* vorn August 1979. Es ist in Serge Thions *Vérité historique ou vérité politique?* (La Vieille Taupe, 1980) abgedruckt.
3) 1990 bei Edizioni La Sfinge, Parma, erschienen. 4) *Enzyklopädie des Holocaust,* S. 784.
5) Pressac, 1989, S. 131.
6) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 204.
7) *Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung*, herausgegeben von der Gesundheitsanstalt des Protektorats Böhmen und Mähren, 1942.
8) *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 281.
9) ibidem, S. 1333.
10) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 241. 11) Chelain, S. 50.

12) Nahum Goldmann, *Das Jüdische Paradox*, Europäische Verlagsanstalt, 1978, S. 263. 13) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 82.
14) *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 506.
15) Claude Lanzmann, Shoah, dtv., 1988, S. 17. 16) Scheffler, S. 40. 17) Hilberg, S. 956. 18) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 207. 19) Gauss, S. 253/254.
20) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 115/116. 21) Rudolf, S. 63.
22) Der italienische Forscher Carlo Mattogno arbeitet gegenwärtig (Anfang 1994) an einer ausführlichen Arbeit über die Krematorien von Auschwitz, in denen er zu konkreten Ergebnissen hinsichtlich deren Kapazität kommt. Solange uns die definitiven Resultate nicht zur Verfügung stehen, enthalten wir uns jeglicher Schätzungen. Wir gehen einfachheitshalber stets von der maximalen Kapazität der modernste heute betriebenen Krematorien aus. Wenn in der Auschwitz-Literatur den damaligen Krematorien eine höhere Kapazität zugeschrieben wird, ist dies eine offenkundige Unmöglichkeit.
23) Rachel Auerbachs Bericht über die «Felder von Treblinka» erschien bereits 1947 auf Hebräisch; eine englische Übersetzung figuriert in dem 1979 von Alexander Donat herausgegebenen Sammelband *The Death Camp Treblinka* (Holocaust Library, New York). Die zitierte Passage figuriert dort auf S. 32 ff.
24) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 162.
25) Gauss, S. 229.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

Augenzeugenbericht Nr. 9: Chaim Herman.

Nächst dem Lagerkommandanten Rudolf Höss sind die Mitglieder des Sonderkommandos fraglos die wichtigsten Augenzeugen dessen, was in Auschwitz geschah. Die Funktion dieser Sonderkommandos schildert Kazimierz Smolen, ehemaliger Leiter der Gedenkstätte Auschwitz, mit folgenden Worten (1):

Zur Ausführung untergeordneter Arbeiten in diesen Kombinaten des Verbrechens (d. h. den Gaskammern und Krematorien) zwangen die Nazis Häftlinge. Diese Arbeiten bestanden darin, aus den Gaskammern die Leichen der durch Gas erstickten Menschen herauszuziehen und sie in den Krematorien oder auf Scheiterhaufen zu verbrennen. Solche Häftlinge wurden von den SS-Männern aus einem eben erst im Lager eingetroffenen Transport ausgesucht. Von dem Lager wussten also die Neuankömmlinge noch nichts, beziehungsweise sehr wenig (...) Man bildete aus ihnen eine Arbeitsgruppe, das sogenannte Sonderkommando. Um sich die Augenzeugen der von ihnen begangenen Verbrechen vom Halse zu schaffen, liquidierten die Nazis von Zeit zu Zeit einen Teil des Sonderkommandos, indem sie an seine Stelle neue Häftlinge eines neuen Transportes aussuchten. Bei der Liquidierung des Sonderkommandos beliess man sogenannte Fachleute darin, sogenannte Capos und Heizer, die die Krematoriumsöfen bedienten. Während der Arbeitszeit konnten die Häftlinge des Sonderkommandos mit besseren Existenzbedingungen rechnen, was sich hauptsächlich auf den Erhalt von genügend Lebensmitteln, warmer Kleidung usw. bezog. Das Grundprinzip war, die Leute an jeglichen Kontakten mit anderen Häftlingen des Lagers zu hindern. Aus diesem Grunde hielten sich die Häftlinge des Sonderkommandos immer in von anderen Häftlingen getrennten Unterkünften auf. Der Versuch, ja sogar die Absicht, anderen Häftlingen irgendwelche Informationen über die Ausführung ihrer Arbeit zukommen zu lassen, wurde auf der Stelle mit dem Tode bestraft. Da im Laufe der Zeit die Vernichtung immer massenhafter wurde, gab, um die Leistungssteigerung beim Verbrennen der immer mehr anwachsenden Zahl von Leichen zu steigern, die Lagerbehörde die häufige Liquidierung der im Sonderkommando beschäftigten Häftlinge auf. Die SS hatte erkannt, dass jeder neue zum Sonderkommando geleitete Häftling sich erst eine gewisse Fertigkeit aneignen musste, was den Verlauf der Vernichtung, insbesondere das Verbrennen der Leichen, verzögert hätte. Es wurde nur das System der SS-Wachen verschärft, und die Mitglieder des Sonderkommandos wurden teilweise in Unterkünften untergebracht, die sich unmittelbar auf dem Terrain der Vernichtungsobjekte befanden.

Da die Sonderkommandomitglieder Tag für Tag in den Krematorien und Gaskammern arbeiteten und, folgen wir den Aussagen Kazimierz Smolens, schliesslich sogar dort wohnten, mussten sie über die dortigen Vorgänge um ein vielfaches besser informiert sein als andere Augenzeugen, welche dem Vernichtungsprozess nur ein einziges oder einige wenige Male beiwohnten, und dann womöglich noch aus grösserer Entfernung. Somit sind die Sonderkommandomitglieder Schlüsselzeugen, deren Schilderungen allerhöchste Bedeutung zukommt.

Wir wollen uns zunächst jenen Sonderkommandoleuten zuwenden, welche vergrabene Handschriften hinterlassen haben. Darüber informieren uns Kogon/Langbein/Rückerl wie folgt (2):

Bei den Ausgrabungen auf dem Gebiet Birkenau wurde das älteste Zeugnis im Februar 1945 gefunden, bald nach der am 27. Januar 1945 erfolgten Befreiung des Lagers. Es handelt sich um

einen Brief in französischer Sprache, datiert mit 6. November 1944, den ein gewisser Chaim Herman für seine Frau und seine Tochter bestimmte. Der in einer Flasche vergrabene Brief wurde in der Nähe eines der Krematorien von Birkenau gefunden. Der Autor, polnischen Ursprungs, gibt an, er sei . am 2. März 1943 von Drancy deportiert worden; sein Name befindet sich tatsächlich auf der Transportliste vom 2. März 1943 aus diesem französischen Sammellager. Der Verfasser ist dem Sonderkommando als Leichenträger zugewiesen worden.

Am 5. März 1945 wurde auf dem Gebiet des Krematoriums II in Birkenau eine Aluminiumflasche ausgegraben, in der sich ein mit dem 6. September 1944 datierter Brief eines gewissen Salmen Grabowski sowie ein Heft befanden, beide mit derselben Handschrift geschrieben. Der Text hört mitten im Satz auf. Auch dieser Verfasser gehörte zum Sonderkommando.

Im Sommer 1952 wurde auf dem Gebiet desselben Krematoriums ein Schulheft mit einundzwandzig Seiten handgeschriebenem Text ausgegraben. Die vier ersten sind dem Lager Belzee gewidmet, während sich die siebzehn folgenden auf Auschwitz beziehen. Der ganze Text wurde 194311944 in Birkenau geschrieben, die letztdatierte Seite stammt vom 26. November 1944. Der Name des Verfassers ist unbekannt, aber es geht aus dem Inhalt eindeutig hervor, dass er sehr lange in Auschwitz war und dem Sonderkommando angehört hatte.

Schliesslich wurde am 17. Oktober 1962 in der Nähe der Ruinen der Gaskammer desselben Krematoriums von Birkenau ein Glastopf mit 65 handgeschriebenen, zum Teil beschädigten und daher schlecht leserlichen Blättern entdeckt. Der Verfasser des Textes, Salmen Lewental, polnischen Ursprungs, war in Auschwitz am 10. Dezember 1942 eingetroffen und dem Sonderkommando zugeteilt worden, das bei den Bunkern 1 und 2 und den Leichenverbrennungsgräben eingesetzt war.

Wir behandeln die verborgenen Handschriften in der Reihenfolge ihrer Entdeckung und beginnen folglich mit Chaim Herman. Dieser wurde am 3. Mai 1901 in Warschau geboren. In einem uns nicht bekannten Jahr wanderte er nach Frankreich aus, wo er verhaftet und nach Auschwitz gesandt wurde. Wir zitieren aus seinem (im Februar 1945 vom Medizinstudenten Andrzej Zaorski aufgefundenen) Brief (3):

Birkenau, den 6. November 1944

An meine Lieben, meine Frau und meine Tochter,

Anfang Juli dieses Jahres hatte ich die grosse Freude, Euren Brief zu erhalten (ohne Datum), was für meine traurigen Tage hier wie Balsam war Ich lese ihn immer wieder aufs neue und werde mich bis zum letzten Atemzug nicht von ihm trennen.

Ich hatte keine Gelegenheit mehr, Euch zu antworten, und wenn ich Euch heute mit grossem Risiko und unter grosser Gefahr schreibe, so ist es, um Euch anzukündigen, dass dies mein letzter Brief sein wird, dass unsere Tage gezählt sind, und wenn Ihr eines Tages diese Sendung erhaltet, dann müsst Ihr mich unter die Millionen Brüder und Schwestern zählen, die von dieser Welt verschwunden sind. Bei dieser Gelegenheit muss ich Euch versichern, dass ich ruhig und vielleicht heldenhaft von dannen gehe (das wird von den Umständen abhängen) mit dem einzigen Bedauern, dass ich Euch nicht

wenigstens für einen einzigen Augenblick wiedersehen kann. Nichtsdestoweniger möchte ich Euch hier einige Direktiven für Euch geben. Ich weiss, das ich materiell nicht viel zurückgelassen habe, um Eure Existenz zu sichern. Aber nach diesem Krieg, wenn man ein vernünftiges Leben führt und jeder von seiner Hände Arbeit wird bequem leben können, dann versucht Euch mit einem Stricker zusammenzutun, um ausschliesslich auf seine Rechnung zu arbeiten (...) Eine sehr grosse Bitte richte ich an meine teuerste Simone, sie möge ihr Leben sozial und politisch so weiterführen, wie sie ihren Vater gekannt hat, es ist mein Wunsch, sie möge sich so früh wie möglich mit einem Juden verheiraten, mit der Bedingung, viele Kinder zu haben. Wenn das Schicksal mir die Erbfolge meines Familiennamens verweigert hat, so liegt es bei ihr, bei Simone, meinen Vornamen, so wie die anderen der Familie in Warszawa, weiterzugeben (...) Es wird Euch gewiss interessieren, meine Situation kennen zu lernen, also: kurz, denn wenn ich alles schreiben sollte, was ich seit meiner Trennung von Euch erlebt habe, müsste ich mein ganzes Leben lang schreiben, so viel habe ich erlebt. Unser Transport, der aus 1132 Personen bestand, hat Drancy am 2. März bei Morgengrauen verlassen und wir sind am 4. bei Abenddämmerung in einem Viehwaggon ohne Wasser hier eingetroffen, beim Aussteigen gab es schon einige Tote und Wahnsinnige. Hundert Personen wurden aussortiert, um ins Lager zu gehen, worunter auch ich mich befand, der Rest kam ins Gas und dann in die Öfen. Am nächsten Tag, nach einem kalten Bad und nachdem wir von allem, was wir bei uns hatten, entblösst worden waren (ausser meinem Gürtel, den ich noch trage), nach dem Rasieren sogar des Kopfes, schon nicht zu sprechen von Schnurr- und Kinnbart, hat man uns wie durch Zufall in das berüchtigte «Sonder Kommando» gesteckt; dort erklärte man uns, dass wir zur Verstärkung gekommen seien, um als Leichenträger oder als «Chevra Kedischa» [Innung, die sich mit Begräbnissen befasst] zu arbeiten. Seither sind schon 20 Monate vergangen, es erscheint mir wie ein Jahrhundert, es ist ganz unmöglich, Euch alle Prüfungen zu beschreiben, die ich hier durchgemacht habe, wenn Ihr am Leben seid, so werdet Ihr nicht wenige Werke lesen, die aus Anlass dieses Sonder Kommandos geschrieben sein werden. Aber ich bitte Euch, mich niemals schlecht zu beurteilen. Wenn es unter uns Gute und Schlechte gab, so war ich bestimmt nicht unter den Letzteren. Ohne Furcht vor Risiko und Gefahr tat ich in dieser Epoche alles, was in meiner Macht lag, um das Schicksal der Unglücklichen zu mildern, oder politisch das, wovon ich Euch über mein Schicksal nicht schreiben kann, so dass mein Gewissen rein ist, und ich am Vorabend meines Todes stolz darauf sein kann (...) Meine physischen Leiden nahmen gegen Ende September 1943 ein Ende. Seitdem ich meinem Chef die Regeln des Spiels Belotte lehrte, wobei ich mit ihm spielte, war ich von den schweren und unangenehmen Arbeiten befreit. In jener Zeit warichförmlich zum Skelettabgemagert, so dass meine Hände meinen Körperbeim Berühren nicht mehr erkannten, aber seitdem geht es mir wieder besser, und im Augenblick, da es uns an nichts fehlt, und besonders seit dem Monat Mai 1944 haben wir alles im Überfluss (ausser der teuren Freiheit), bin ich sehr gut gekleidet, untergebracht und ernährt, ich bin bei bester Gesundheit, natürlich ohne Bauch, sehr schlank und sportlich, ohne meinen weissen Kopf gäbe man mir 30 Jahre (...) Seitdem ich hier bin, habe ich niemals an die Möglichkeit der Rückkehr gedacht, ich wusste ebenso wie wir alle, das die Verbindung mit jener Welt unterbrochen ist, es ist hier eine andere Welt, wenn Ihr wollt, so ist es die Hölle, aber Dantes Hölle ist ungeheuer lächerlich im Vergleich zur Wirklichkeit von hier, und wir sind ihre Augenzeugen, die nicht überleben dürfen (...)

Ich möchte Euch bitten, mir einen Dienst zu erweisen. Ich lebte hier zusammen mit einem Kameraden von meinem Transport ein gemeinsames Leben, ein französischer Jude, ein gewisser Fabrikant und Fellhändler aus TOULOUSE, David LAHANA. Es war unter uns ausgemacht, unseren Familien gegenseitig die Nachrichten zukommen zu lassen, wenn einer von uns umkommen sollte, und da als bedauerliches Missgeschick er von mir gegangen ist, so ist es meine Aufgabe, seine Familie durch

Deine Vermittlung davon in Kenntnis zu setzen, dass seine Frau, Frau LAHANA, drei Wochen nach unserem Eintreffen hier gestorben ist (sie waren alle lebend mit dreissig anderen Französinnen ins Lager gekommen, die alle schon tot sind), und er selbst ist mit einem Transport von zweihundert Personen - alle vom Sonderkommando - am 24. Februar 1944 nach Lublin abgefahren, wo sie einige Tage später umgebracht wurden (...)

Mein Brief geht zu Ende, meine Stunden desgleichen, also richte ich mein unwiderruflich letztes Lebewohl an Euch für immer, es ist der letzte Gruss, ich umarme Euch sehr innig zum letzten Mal und bitte Euch noch einmal, mir zu glauben, dass ich leicht von hinnen gehe, da ich Euch am Leben weiss und unseren Feind verloren. Es ist sogar möglich, dass Ihr durch die Geschichte des «Sonder Kommandos» den genauen Tag meines Endes erfahrt, ich befinde mich in der letzten Mannschaft von 204 Personen, man liquidiert gerade das Krematorium II, wo ich in höchster Anspannung warte und man spricht von unserer eigenen Liquidierung im Verlauf dieser Woche (...) Tausend Küsse von Eurem Gatten und Vater.

P S. Beim Empfang dieses Briefes bitte ich Euch, Frau Germaine COFEN, Union Bank in Saloniki (Griechenland) zu benachrichtigen, dass Leon mein Schicksal teilt, so wie er auch meine Leiden geteilt hat. Er umarmt Alle und empfiehlt Bill seiner Frau besonders (...)

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Hefte von Auschwitz, Sonderheft 1: Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Verlag Staatliches Museum von Auschwitz, 1972, S. 21 ff.
2) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 201/202.
3) Handschrift von Chaim Herman, In Hefte von Auschwitz, Sonderheft 1 (vgl. Anmerkung 1), S. 193-203.

- ## Kritik

Die - relativ kurze - vergrabene Handschrift des Chaim Herman ist in zweierlei Hinsicht höchst aufschlussreich. Aufschlussreich ist das, was Herman schreibt, fast noch aufschlussreicher das, was er nicht schreibt. Folgende Punkte fallen besonders auf:

1) Woher wusste Herman die genaue Zahl der von Drancy abfahrenden Juden? Dem Kalendarium zufolge trafen am 4. März 1943 tausend Juden von Drancy ein; von diesen seien 119 registriert und ins Lager eingewiesen, die anderen vergast worden.

2) Erstaunlicherweise erwähnt der Autor die Vernichtung seiner Glaubensgenossen im «Gas und in den Öfen» nur in einem kurzen Teilsatz, während ihm «das Rasieren sogar des Kopfes, schon nicht zu sprechen von Schnurr- und Kinnbart» mehr Raum wert ist.

3) Zwanzig Monate lang will Herman als Sonderkommandomitglied tätig gewesen sein. Diese doch

recht aussergewöhnliche Arbeit schildert er mit keinem einzigen Satz. Wir erfahren nichts, absolut nichts über die Krematorien und Gaskammern.

4) Im Mai 1944 begann der traditionellen Geschichtsschreibung zufolge die Ausrottung der ungarischen Juden; binnen 52 Tagen sollen 400'000 dieser Unglücklichen vergast und verbrannt worden sein. Für Chaim Herman war dieser Massenmord zu unbedeutend, um auch nur mit einem einzigen Satz gewürdigt zu werden; wichtiger war ihm der Hinweis auf seinen guten Ernährungszustand, seine schlanke, von keinem Schmerbauch verunzierte Figur sowie sein jugendhaftes Aussehen.

5) Der Hinweis auf die «Hölle», im Vergleich zu der die Dantesche «ungeheuer lächerlich» wirkt, scheint unter den eben geschilderten Umständen («wir haben alles im Überfluss ausser der teuren Freiheit») etwas gar übertrieben.

6) In der gesamten Holocaustliteratur wird behauptet, die Sonderkommandoleute seien sicherheitshalber periodisch liquidiert und durch andere ersetzt worden, um gefährliche Augenzeugen der Massaker zu beseitigen. Auch Kazimierz Smolen hebt dies hervor; freilich schreibt er, dass die Abstände zwischen den Liquidierungen mit der Zeit grösser wurden, damit man nicht ständig wieder neue Sonderkommandomitglieder ausbilden musste. Nun berichtet Chaim Herman von 200 Sonderkommandoangehörigen, die am 24. Februar 1944 nach Lublin abgefahren seien. Dies wird vom *Kalendarium* bestätigt. Dieses vermeldet unter dem Datum des 24. Februar 1944: «Die Zahl der Häftlinge des Sonderkommandos, die die Krematorien in Birkenau bedienen, wird um die Hälfte reduziert, indem 200 Angehörige des Sonderkommandos in das KL Lublin (Majdanek) überstellt werden» (S. 728). In einer Fussnote fährt das Kalendarium fort: «Der Aussage eines Angehörigen des Sonderkommandos Stanislaw Jankowski, vel Alter Feinsilber, zufolge ist die Verlegung in das KL Lublin (Majdanck) eine Vergeltungsmassnahme für die - übrigens nicht geglückte - Flucht von Daniel Obstbaum und vier weiteren Mitgliedern des Sonderkommandos. Um die Häftlinge zu töten, werden sie in das KL Lublin überstellt, wo sie erschossen werden» (ibidem). Wer über eine rudimentäre Denkfähigkeit verfügt, fragt sich hier folgendes:

a) Wieso liess man die Sonderkommandomitglieder Auschwitz lebend verlassen? Damit sie, in Lublin ausplaudern konnten, was sie dort erlebt hatten? b) Wenn man die Männer «als Vergeltungsmassnahme « für eine Flucht töten wollte, warum tat man dies nicht in Auschwitz? Man hätte sie doch gleich an Ort und Stelle erschiessen oder in einer der stets tadellos funktionierenden Gaskammern ermorden können!

7) Zweimal verspricht der Autor seiner Frau und Tochter, sie würden dereinst von den Taten und dem Ende des Sonderkommandos lesen. Woher wusste er dies? Er musste doch davon ausgehen, dass alle seine Kameraden genau so liquidiert würden wie er! Wer sollte da noch übrigbleiben, um von den Heldentaten des Sonderkommandos zu künden?

8) Die Liquidierung der Mitglieder des Sonderkommandos, die Chaim Herman für den kommenden Tag - also den 7. November 1944 - erwartete, soll einer anderen Quelle zufolge am 26. desselben Monats stattgefunden haben. Näheres dazu später (Zeugenaussage Nr. 11).

- ## Augenzeugenbericht Nr. 10: Salmen Gradowski.

Professor Bernhard Mark, der die Handschrift des Sonderkommandomitglieds Salmen Gradowskis entziffert, schreibt über den von ihm dechiffrierten Text und dessen Verfasser folgendes (1):

Am 5. März 1945 fand man während des Aufgrabens des Terrains von Krematorium III in Birkenau in Anwesenheit der Untersuchungs-Sonderkommission der Sowjetarmee eine deutsche Aluminiumfeldflasche von 18 cm Länge und 10 cm Breite, die durch einen Metallkorken verschlossen und von innen mit Gummi bezogen war. In der Feldflasche befanden sich ein Notizbuch und ein in jüdischer Sprache (Jiddisch) geschriebener Brief (...) Der Inhalt der Feldflasche bestand aus zwei Teilen: einem Notizbuch von 14,5 mal 9,5 cm und einem beigefügten zweiseitigen Brief mit dem Datum des 6. September 1944, deutlich von Safinen Gradowski unterschrieben. Das Notizbuch ist von der gleichen Hand und mit der gleichen Tinte wie der Brief geschrieben und bestand anfangs (wie dies aus der teilweise entzifferten Numerierung ersichtlich ist) aus 90 Blättern; jedoch waren scheinbar einige herausgerissen worden, da die Handschrift im Augenblick des Auffindens nur 81 Blätter zählte. Der Brief ist vollständig lesbar,- dagegen war die Mehrzahl der oberen Zeilen der Seiten des Notizbuchs schon im Augenblick, als man es aus der Erde nahm, verwischt (...) Salmen Gradowski, geb. im Jahre 1909 oder 1908 in Swalki, liess sich nach seiner Verheiratung in Luna (Gegend von Grodno) nieder, wo er als Bürobeamter arbeitete (...) Im November 1942 wurde Gradowski während der sogenannten Aktion «Judenrein», einer sog. durch den Okkupanten vorgenommenen «Säuberung» der Gebiete von Bialystok (...) in das Durchgangslager Kielbasin bei Grodno ausgesiedelt. Von dort wurde er Anfang Januar 1943 nach dem KL Auschwitz deportiert (...) Gradowksi ist wahrscheinlich während des Aufstands des Sonderkommandos im Oktober 1944 umgekommen.

Wenn Mark schreibt, die Aluminiumflasche sei beim Krematorium 111 gefunden worden, während Kogon/Langbein/Rückerl den Fund beim K 11 orten, so liegt dies schlicht an der unterschiedlichen Numerierung. Im allgemeinen wird in der Holocaustliteratur das alte Krematorium, das des Stammlagers Auschwitz 1, als K 1 bezeichnet; die vier Birkenauer Krematorien nennt man K 11, K 111, K IV und K V Manche Autoren folgen aber der damals in Birkenau gängigen Numerierung; man nannte die dortigen Krematorien K 1 bis K IV. Diese unterschiedliche Numerierung verursacht gelegentlich Verwirrung.

Wir zitieren nun einige kurze Auszüge aus dem Bericht Gradowskis; zunächst einige Sätze aus dem Brief (2):

Ich habe dies in einer Zeit geschrieben, während der ich mich im «Sonderkommando» befand. Man hatte mich aus dem Lager Kielbasin bei Grodno gebracht. Ich möchte dies, sowie auch zahlreiche andere Notizen, als Andenken für die zukünftige Welt des Friedens hinterlassen, damit sie das erfährt, was hier geschehen ist. Ich habe es unter der Asche vergraben, dies für den sichersten Ort annehmend, wo man bestimmt graben wird, um die Spuren von Millionen umgebrachten Menschen zu verwischen.

Aber letztens begannen sie die Spuren zu verwischen und überall dort, wo es viel Asche gab, befahlen sie, sie fein zu zermahlen und zur Weichsel zu bringen und mit dem Strom gehen zu lassen. Wir haben

viele Gräber aufgegraben, und im Augenblick befinden sich zwei solcher offener Gräber auf dem Terrain des zweiten und dritten Krematoriums. Einige Gräber sind noch voll Asche (...) Teurer Finder, suche überall, auf jedem Zollbreit Erde. Unter ihr sind zehnerlei Dokumente eingegraben, die meinen und die von anderen, die ein Licht auf alles werfen, was hier geschehen ist. Auch eine Menge Zähne sind hier vergraben. Das haben wir, die Arbeiter des Kommandos, speziell auf dem Terrain verstreut, so viel man nur konnte, damit die Welt sachliche Beweisstücke von Millionen Menschen finden kann (...) Wir, das «Sonderkommando», wollten schon seit langem unserer schrecklichen Arbeit ein Ende machen, zu der wir unter der Drohung des Todes gezwungen werden. Wir wollten eine grosse Sache vollbringen. Aber die Menschen aus dem Lager, ein Teil der Juden, Russen und Polen, hielten uns mit aller Kraft davon zurück und zwangen uns, den Termin des Aufstandes hinauszuschieben. Dieser Tag ist nahe. Es kann heute oder morgen geschehen (...)

Nun einige Sätze aus dem Tagebuch, das der Schreiber seiner «in Birkenau lebendig verbrannten Familie» widmet; wir beginnen bei Gradowski Einlieferung in Auschwitz (3):

Wir gehen durch das nächste Tor und treten in ein dicht umzäuntes Männerlager. Wir betreten einen lehmigen Weg (...) Sie führen uns in das Infektionsbad, aber niemand wäscht sich. Sie scheren uns nur die Haare (...) Wir kommen in eine Baracke, in der sie unsere Personalien aufschreiben sollen. Man hätte gerne eine Unterhaltung mit alten Lagerhäftlingen begonnen und etwas von ihnen erfahren. Aber wie gemein und niederträchtig sind diejenigen, mit denen wir zu sprechen versuchen. Wie konnten sie so frisch von der Leber weg, ohne Zuckung des Gesichtes, auf die Frage nach dem Schicksal unserer Familien antworten: «Sie sind schon im Himmel.» Hat dieses Lager so auf sie gewirkt, dass sie vereinsamte, gebrochene Menschen zum Besten halten können? Haben Sie denn jegliches menschliche Gefühl eingebüsst und finden sie keine besseren Witze? (...) Entsetzen ergriff alle. Es überlief einen kalt allein beim Ton dieser Worte. «Die Familien leben nicht mehr», aber das ist doch ganz unmöglich. Wie könnte man sich mit diesem Gedanken abfinden, dass diese von uns Angeredeten, die ebenso mit ihren Familien hierhergekommen sind, noch am Leben wären, während ihre Nächsten direkt in die Gasöfen abgefertigt wurden, welche lebendige Menschen verschlingen und sie tot herauswerfen, die kalten Körper (...) Musiktöne sind zu hören. Was geht hier vor? Im Todeslager Musik? Auf der Todesinsel Töne des Lebens? Hier auf dem Schlachtfeld der Arbeit reizen sie uns mit verwunschenen Tönen des vergangenen Lebens. Hier auf dieser Grabstätte, wo alles Tod und Vernichtung atmet, erinnern sie uns an das frühere Leben? Aber scheinbar steht dies in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Harmonie des Barbarentums, wie man sieht, die Logik des Sadismus (...) Neben mir steht ein Jude aus unserer Gegend. Seine Nummer ist um einige Tausend niedriger als die meine. Er war vor einigen Wochen ins Lager gekommen. Wir knüpfen ein Gespräch an. Zittern überfällt mich beim Hören jedes seiner Worte, das er zu mir spricht. «Richte deine Augen dorthin, in jene Richtung. Siehst du dort den schwarzen Rauch, der sich über den Schornsteinen erhebt? Eben dort ist der Ort, wo sich deine Nächsten und Teuersten befinden» (...) Ich habe dies vor zehn Monaten geschrieben. Ich bin aus Luna, Bezirk Grodno, aus dem Lager Kielbasin gekommen. Ich habe dies in einer Grube unter der Asche vergraben, da ich dies als den sichersten Ort annahm, wo sie bestimmt auf dem Terrain des Krematoriums graben werden. Doch letztens... (der Text bricht mitten im Satz ab).

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Hefte von Auschwitz, Sonderheft 1: Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Verlag Staatliches Auschwitz-Museum, S. 75 ff.
2) ibidem, S. 79-81.
3) ibidem, S. 81 ff.

- ## Kritik

Hier können wir uns sehr kurz fassen. Der Autor war eine - nicht bestimmte - Zeit lang im Sonderkommando tätig, lässt den Leser aber mit keinem Wort erahnen, worin dessen Arbeit bestand. Gaskammern und Krematorien schmelzen zu den mystischen «Gasöfen» zusammen, die noch heutzutage gelegentlich durch die Spalten der Presse geistern. Einerseits wurde die Familie des Salmen Gradowski «lebend verbrannt», andererseits «verschlangen die Gasöfen lebende Menschen und warfen sie tot heraus, die kalten Körper». Nicht ganz klar ist ferner, warum «ein Teil der Juden, Russen und Polen» die Sonderkommandoleute «mit aller Kraft» vom geplanten Aufstand abhielten. Bei der Lektüre dieses Berichts drängt sich einem der Schluss auf, dass dergleichen nicht während des Bestehens des Lagers Auschwitz von Sonderkommandoleuten, sondern nach dessen Befreiung von ganz anderen Leuten «als Andenken für eine Welt des Friedens» unter der Asche vergraben wurde, wo man «bestimmt graben würde, um die Spuren von Millionen umgebrachter Menschen zu finden». Soviel zu Salmen Gradowski.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

• Zeugenaussage Nr. 11: Handschrift eines unbekannten Autors

Auch diese Handschrift wurde von Prof. Bernard Mark entziffert. Er schreibt in seiner Einleitung (1):

Die im Sommer 1952 auf dem Terrain von Krematorium III ausgegrabene jüdische (jiddische) Handschrift hat die Form eines Schulhefts von 9,5 mal 15,5 cm und enthält 58 Seiten (29 Blätter), wovon 21 beschrieben sind,- der Rest der Seiten ist leer. Vier Seiten betreffen die Beschreibung einiger Ereignisse im Lager Belzec während der Jahre - wie der Autor angibt - 1940-1941; auf den weiteren siebzehn Seiten befindet sich der in den Jahren 1943-1944 in Auschwitz geschriebene Text. Das letzte im Text figurierende Datum ist der 26. November 1944. Wer der Autor war, ist nicht bekannt. Wie aus dem Texte ersichtlich ist, war er ein alter Auschwitzer Häftling und Mitglied des Sonderkommandos,- er stammte aus einem Kreis orthodoxer Juden, wovon seine Ehrfurcht vor geistlichen Personen zeugt (...) Der in vorliegender Publikation veröffentlichte Text umfasst die Gesamtheit dieser Notizen, mit Ausnahme von vier Seiten, welche Belzec betreffen und keinerlei Bedeutung für das Auschwitzer Thema haben.

Gerade die ersten vier Seiten, die uns die Herausgeber vorenthalten, wären von allergrösstem Interesse gewesen. Wir hätten dann mehr über das rätselhafte Lager Belzec erfahren, in dem der Geschichtsschreibung nach 600'000 Juden ermordet wurden (2), ohne dass freilich irgendwo in der Literatur auch nur der Name eines einzigen dieser ermordeten Juden erwähnt würde. Da nur ein einziger Jude jenes Schreckenslager überlebte - ein Rudolf Reder, der in den fünfziger oder frühen sechziger Jahren starb (3) -, wären einige Informationen über Belzec mehr als willkommen gewesen. Besonders faszinierend wäre die Frage gewesen, wie der unbekannte Autor 1940/1941 Ereignisse in einem Lager schildern konnte, das erst im März 1942 gegründet wurde (4). Doch es hilft nichts, wir müssen uns mit einigen der denkwürdigen Geschehnisse begnügen, die der anonyme Verfasser in Auschwitz erlebte (4):

Als die Transporte aus Bedzin und Sosnowiec eintrafen, war darunter ein Rabbiner in vorgerücktem Alter. Ein enger Kreis wusste, dass sie zum Tode fuhren. Der Rabbiner ging in den Auskleideraum und dann in den Bunker, indem er tanzte und sang. Er hat einen rühmlichen Tod für seinen Glauben gefunden (...)

Dies geschah inmitten des Sommers [das Jahr wird nicht genannt]. Man brachte 200 Menschen, junge ungarische Juden, zum Erschiessen. Sie zogen sich im Hof von Krematorium II nackt aus. Allen rasierte man zwei gekreuzte kahle Streifen auf den Kopf Dann kam der Mörder Oberscharführer Mussfeld [gemeint ist Erich Muhsfeldt] und hiess sie zum Krematorium III hinübergehen. Vom Tor des einen Krematoriums zum anderen führt eine 60 Meter lange Chaussee unweit des Öffentlichen Wegs. Er stellte das ganze Kommando als Spalier auf, um die nackten Juden zu bewachen, damit sie nicht auf dem Wege auseinanderliefen. Und so trieb man sie vollkommen nackt, wie Hammel, indem man sie während des ganzen Wegs mit Knüppeln auf die Köpfe schlug. Angetrieben wurden sie vom Kommandoführer und einem deutschen Capo. Auf der anderen Seite pferchte man sie in einen kleinen Raum, und führte sie dann einzeln zum Erschiessen.

4us einem gewissen Lager wurde eine Gruppe ausgemergelter, abgezehrter Juden gebracht. Sie zogen sich im Freien aus und gingen einzeln zum Erschiessen. Sie waren schrecklich ausgehungert und

flehten, ihnen im letzten Augenblick, solange sie noch leben, ein Stückchen Brot zu geben. Man brachte viel Brot; die Augen dieser Leute, die vom langwierigen Hunger tief eingesunken und erloschen waren, entflammten jetzt mit wildem Feuer in rasender Freude, und sie ergriffen mit beiden Händen die ganzen Brotscheiben und verschlangen sie gierig, während sie gleichzeitig die Stufen direkt zum Erschiessen gingen. Sie waren dermassen vom Anblick und Geschmack des Brotes geblendet, dass ihnen der Tod leichter wurde. So versteht der Deutsche, Menschen zu quälen und ihren Seelenzustand zu beherrschen. Man muss hinzufügen, dass diese Juden kaum vor ein paar Wochen von zu Hause losgerissen worden waren.

Gegen Ende des Jahres 1943 ereignete sich folgender Vorfall. Man brachte aus der Umgegend 164 Polen, darunter 12 junge Frauen, alle Mitglieder einer geheimen Organisation. Es langten eine Reihe von SS-Persönlichkeiten an. Gleichzeitig führte man einige hundert holländische Juden, Häftlinge aus dem Lager, zum Vergasen. Eine gewisse junge Polin hielt in der Gaskammer, vor allen nackt ausgezogenen Anwesenden, eine ganz kurze, aber feurige Rede, worin sie die Naziverbrechen und die Bedrückung brandmarkte und folgendermassen schloss: «Wir werden jetzt nicht sterben, uns wird die Geschichte unseres Volkes verewigen, unser Wollen und unser Geist werden leben und aufblühen, das deutsche Volk wird so teuer für unser Blut bezahlen, wie wir es uns nur vorstellen können; weg mit dem Barbarentum in Form des Nazideutschlands! Es lebe Polen!» Daraufhin wandte sie sich an die Juden des Sonderkommandos: «Denkt daran, dass auf euch die heilige Pflicht der Rache für uns Unschuldige ruht. Erzählt unseren Brüdern, unserem Volke, dass wir bewusst und voller Stolz unserem Tode entgegen gehen. » Darauf knieten die Polen auf der Erde nieder und sprachen feierlich ein Gebet, in einer Stellung, die auf alle einen ungeheuren Eindruck machte, dann erhoben sie sich und sangen gemeinsam im Chor die polnische Nationalhymne, die Juden sangen die Hatikwa. Das gemeinsame grausame Schicksal verschmolz an diesem abgelegenen verfluchten Ort die lyrischen Töne der verschiedenen Hymnen in ein Ganzes. Mit tiefbewegter Herzlichkeit drückten sie auf diese Weise ihre letzten Gefühle und ihre Hoffnung sowie den Glauben an die Zukunft ihres Volkes aus. Dann sangen sie noch gemeinsam die Internationale. Während des Gesanges kam das Auto des Roten Kreuzes angefahren; das Gas wurde in die Kammer geworfen, und alle gaben ihren Geist unter Gesang und Extase auf, von der Verbrüderung und Verbesserung der Welt träumend (...)

Es war Pascha (das jüdische Osterfest) im Jahre 1944. Es kam ein Transport aus Vittel in Frankreich. Darunter befanden sich eine Menge hochangesehener jüdischer Persönlichkeiten und auch ein Rabbiner aus Bayonne, der Rabbi Mosze Friedman seligen Angedenkens, einer der grössten wissenschaftlichen Autoritäten des Polnischen Judentums, eine seltene Patriarchengestalt. Er entkleidete sich zusammen mit allen anderen. Daraufhin kam ein gewisser Obersturmführer. Der Rabbi ging auf ihn zu, hielt ihn an der Uniformklappe fest und sagte auf deutsch: «Ihr gemeinen, grausamen Mörder der Menschheit, glaubt doch nicht daran, dass es euch gelingen wird, unser Volk auszurotten, das jüdische Volk wird ewig leben und wird nicht von der Arena der Weltgeschichte abtreten. Aber ihr, ihr niederträchtigen Mörder, ihr werdet sehr teuer für jeden unschuldigen Juden mit zehn Deutschen bezahlen, und ihr werdet nicht nur als Macht vergehen, sondern auch als eigenes Volk. Es wird der Zahltag kommen, das vergossene Blut wird nach seiner Bezahlung rufen. Unser Blut wird nicht ruhen, solange nicht der brennende Zorn der Vernichtung sich über euer Volk ausgiessen und euer tierisches Blut vernichten wird. » Er sprach diese Worte mit starker Löwenstimme und grosser Energie. Darauf setzte er seinen Hut auf und rief mit grossem Enthusiasmus: «Schema Israel!» Und mit ihm zusammen schrien alle Anwesenden: «Schema Israel!», und ein ungewöhnlicher Enthusiasmus tiefsten Glaubens durchdrang alle. Dies war ein ungewöhnlich

erhabener Augenblick, wie es keinen ähnlichen in einem Menschenleben gibt und der die ewige Seelenkraft des Judentums bestätigte (...)

Es geschah Ende des Jahres 1943. Man brachte einen Transport, der sich ausschliesslich aus Kindern zusammensetzte. Sie stammten aus Schulen in Litauen, wo man sie aus dem mütterlichen Hause in Abwesenheit der Väter, die bei der Arbeit waren, zu den Autos abgefangen hatte. Der Kommandoführer schickte sie in den Entkleidungsraum, um die kleinen Kinder auszuziehen. Und da steht ein kleines Mädchen von fünf Jahren und zieht sein einjähriges Brüderchen aus. Einer aus dem Kommando nähert sich, um es zu entkleiden. Das Mädchen ruft laut.- «Weg du jüdischer Mörder! Lege deine mit jüdischem Blut befleckte Hand nicht auf mein schönes Brüderchen! Ich bin jetzt sein gutes Mütterchen, und es wird auf meinen Armen mit mir zusammen sterben.» Daneben steht ein ungefähr sieben- oder achtjähriger Knabe und lässt sich folgendermassen hören: «Du bist ein Jude und führst solche geliebten Kinder ins Gas - nur darum, damit du selbst leben kannst? Ist dir dein Leben unter dieser Mordbande wirklich mehr wert als das Leben so vieler jüdischer Opfer? (...)

Hauptscharführer Mohl [gemeint ist Otto Moll] stellte die Leute zu Vieren auf, einen nach dem anderen in gerader Linie und mit einer Schussserie durchschoss er sie alle. Wenn einer seinen Kopf zur Seite bog, warf ihn Mohl lebendig in das flammende Grab der Verstorbenen (...)

Oder der Scharführer Forst. Der stand bei vielen Transporten im Tor des Entkleidungsraums und betastete das Geschlechtsorgan jeder jungen Frau, die nackt in die Gaskammer vorbeiging. Es kamen auch solche Fälle vor, dass deutsche SS-Männer jeden Grades ihren Finger in das Geschlechtsorgan von jungen, hübschen Mädchen steckten (...)

Am 14. Oktober wird zum Abbruch der Wände von Krematorium IV geschritten. Diese Arbeit führen die Mitglieder des Sonderkommandos aus. Am 20. Oktober bringt man mit zwei kleine Taxis und einem Gefängnisauto Häftlingsdokumente, wie Karthoteken, Totenscheine, Anklageakten usw. zum Verbrennen.

Heute, den 25. November, wird mit der Demontage von Krematorium II begonnen, daraufhin folgt die Demontage von Krematorium HI. Eigenartig, dass man vor allen den gegenventilatorischen Motor sowie die Rohre demontiert und sie nach (anderen) Lagern - nach Mauthausen und Gross-Rosen - schickt. Da dies zum Vergasen von Menschen in grösserem Ausmasse dient, da es in den Krematorien IV und V überhaupt keinen solchen Mechanismus gab, lässt es die Vermutung aufkommen, dass man auf dem Terrain jener Lager ebensolche Punkte zur Vernichtung der Juden anlegen wird.

Ich bitte alle meine verschiedenen und im Lauf der Zeit vergrabenen Beschreibungen und Notizen mit der Unterschrift J.A.R.A. [der Sinn dieser Abkürzung ist laut Kommentator Mark unklar] zu sammeln. Sie befinden sich in verschiedenen Schachteln und Gefässen auf dem Terrain des Hofes von Krematorium III, und auch zwei grössere Beschreibungen, die eine mit dem Titel «Aussiedlung», die in einem Grab unter einem Knochenhaufen auf dem Terrain von Krematorium II liegt, und die Beschreibung mit dem Titel «Oswiecim», die zwischen den eingeebneten Knochen auf der Südwestseite desselben Hofes liegt. Später habe ich dieses abgeschrieben und ergänzt und habe es einzeln in der Asche des Terrains von Krematorium III eingegraben. Ich bitte, alles zusammen zu ordnen und unter dem Titel «Inmitten des grauenvollen Verbrechens» zu veröffentlichen.

Wir gehen jetzt zur Zone. Die 170 übriggebliebenen Männer Wir sind sicher, dass sie uns in den Tod führen werden. Sie haben 30 Leute ausgewählt, die im Krematorium V bleiben

Heute ist der 26. November 1944.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Hefte von Auschwitz, Sonderheft 1, *Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos,* Verlag Staatliches Museum Auschwitz, 1972, S. 115.
2) Während hinsichtlich der anderen «Todesfabriken» stark divergierende Opferzahlen genannt werden, sind sich alle Autoren über die rund 600'000 Opfer von Belzec einig (z. B. *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 180).
3) Rudolf Reder verfasste 1946 einen Bericht über seine Lagererlebnisse, der den Titel Belzec trägt (publiziert in Krakau). Ihm zufolge wurden in Belzec drei Millionen Juden ermordet. Reders Buch wird in Carlo Mattognos Il *rapporto Gerstein. Anatomia di un falso* (Sentinella d'Italia, 1985, S. 129 ff.) einer kritischen Würdigung unterzogen.
4) *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 178.
5) Wie Anmerkung 1, S. 118 ff.

- ## Kritik

Der Text ist vom psychologischen bzw. psychiatrischen Standpunkt aus vielleicht interessant, vom historischen aus weniger. Hier die wenigen relevanten Informationen, die wir ihm entnehmen können:

1) Die Krematorien IV und V wiesen keine Gaskammern auf. Dies steht im Widerspruch zur gesamten Literatur.

2) Aus dem K II und dem K III wurden «die gegenventilatorischen Motore sowie die Rohre» demontiert, damit man sie nach Mauthausen und Gross-Rosen senden konnte, dies liess «die Vermutung aufkommen, dass man auf dem Terrain jener Lager ebensolche Punkte zur Vernichtung der Juden anlegen wird». An die Existenz einer Gaskammer in Gross-Rosen glaubt von allen Werken, die wir konsultiert haben, nur die Enzyklopädie des Holocaust (S. 569); die Gaskammer von Mauthausen wird u. a. von Kogon/Langbein/Rückerl erwähnt (S. 245), nicht aber von Hilberg.

Der Rest des Textes enthält Wahnvorstellungen phantastischer oder sadistischer Art, die in der Holocaustliteratur äusserst häufig anzutreffen sind. Die nackten Juden, die auf dem Weg zur Vergasung noch gequält und geprügelt werden, tauchen beispielsweise in den Erzählungen über Treblinka immer wieder auf (siehe u. a. Alexander Donat, *The death camp Treblinka*, Holocaust Library, 1979, S. 32 ff.). Die Schiesskünste des Herrn «Mohl», der mit einer einzigen Kugel vier Juden umlegt, finden ihre Entsprechung in der Mär vom «Willhelm Tell von Auschwitz», der Juden Gegenstände vom Kopf schoss.

Zu der Episode von der nackten jungen Polin, die in der Gaskammer eine flammende Rede an die

anderen Todgeweihten hält, schreibt Wilhelm Stäglich: «Das ist nun wahrlich eine rührende Geschichte und eine geradezu feierliche ‹Vergasung›! Nur schade, dass sie so völlig unwahrscheinlich klingt und das ‹Sterben unter dem Gesang der Internationale› recht eindeutig die kommunistische Quelle dieser Geschichte verrät. Und dass ausgerechnet die Juden die Polen rächen sollten, ist geradezu makaber, wenn man bedenkt, dass die Polen zu den schlimmsten Judenverfolgern der Geschichte gehören - das Deutschland der zwanziger Jahre ‹verdankte› diesem Umstand im wesentlichen seine Ostjuden - und dass noch nach dem deutschen Zusammenbruch im Jahre 1945 in Polen schwerste Judenpogrome stattfanden. Im übrigen wurden der ‹Chronik› zufolge die Juden ja mit vergast. Wie sollten sie also Rache nehmen?» (S. 131).

Warum haben uns die Verantwortlichen des Auschwitz-Museum diesen dummdreisten Unfug aufgetischt? Verfügen sie wirklich über keine überzeugenderen Beweise für den Gaskammervölkermord?

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

• Augenzeugenbericht Nr. 12: Salmen Lewenthal

In ihrem einleitenden Kommentar zu Salmen Lewenthals Handschrift schreiben Jadwige Bezwinska und Danuta Czech (1):

Am 17. Oktober 1962 wurde bei dem in der Nähe der Ruinen des Krematoriums III in Birkenau vorgenommenen Suchen neben der Gaskammer ein Einmachglas von ungefähr einem halben Liter Inhalt mit einem Deckel aus Eisenblech gefunden. In diesem Glas befand sich eine Papierrolle (eingewickelt in Wachstuch), die sich nach dem Auswickeln als ein Notizheft von 10 x 15 cm und in A-6-Format erwies. Ausserdem waren in diesem Behälter noch einige lose Blätter derselben Grösse und ein mit Bleistift beschriebenes längliches Blatt (...) Infolge des Feuchtwerdens der Handschrift unterlag eine Menge der Blätter teilweiser oder vollkommener Vernichtung, was das Ablesen von ungefähr 40 Prozent des Textes unmöglich macht (...) Die Handschrift ist fast vollkommen auf Jiddisch geschrieben (...)

Neben dem fragmentarischen Charakter des Textes kommt als weiterer erschwerender Umstand dazu, dass sich Lewenthal, wie die Herausgeber vermerken, «in seinen Erwägungen verliert und sehr wenig konsequent ist» (2). Die Handschrift wirkt heillos chaotisch. Ein erheblicher Teil davon ist den Vorbereitungen zum Aufstand der Sonderkommandos gewidmet, der immer wieder hinausgeschoben worden sei, deshalb, so Lewenthal, «dauerte es so lange, dass während dieser Zeit eine halbe Million ungarischer Juden verbrannt wurden» (3). Einer der Gründe für das Hinauszögern des Aufstands sei die fehlende Koordination zwischen den Kommandos der einzelnen Krematorien gewesen (Lewenthal arbeitete im K III). Schliesslich sei der Aufstand doch ausgebrochen; dabei sei das K IV in Flammen aufgegangen, doch die SS-Leute hätten die Revolte blutig niedergeschlagen. Da Lewenthal selbst nicht an ihr beteiligt war, sondern sie aus zweiter Hand schildert, verzichten wir auf die Wiedergabe diesbezüglicher Abschnitte.

Im Text finden sich so gut wie keine Zeit- und nur sehr wenige Ortsangaben. An den wenigen Stellen, wo der Autor von den Vergasungen spricht, verwendet er unterschiedslos das Wort «Bunker» für die verschiedenen Gaskammern, was deren Lokalisierung erschwert. Wir begnügen uns mit der Wiedergabe zweier Ausschnitte aus diesem aussergewöhnlich wirren Text. Hier der erste (4):

Viele Stunden lang fuhren Autos vor, von denen die Menschenmasse heruntergeworfen wurde, und als schliesslich schon alle versammelt waren, trieb man sie in den Gasbunker. Man hörte entsetzliche Schreie, Verzweifelung und lautes Weinen (... unleserliche Passage) , schreckliche (..., unleserlich) drückten ungeheuren Schmerz aus (..., unleserlich) verschiedene erstickte Stimmen vermengten sich (..., unleserlich) und drangen von unter der Erde hervor, so lange, bis das Auto des humanitären Roten Kreuzes ankam (..., unleserlich) und ihrem Schmerz und ihrer Verzweiflung eine Ende machte (..., unleserlich). Nach dem Einwurf von 4 Büchsen Gas durch die oberen kleinen Türen und nach ihrem hermetischen Verschliessen erfolgte plötzliche Stille. Und in dieser geheimnisvollen Stille gaben sie den Geist auf.

Am Schluss des Berichts schildert Salmen Lewenthal folgende Episode (5):

Am hellichten Tage wurden 600 jüdische Knaben im Alter von 12 bis 18 Jahren gebracht. Sie waren

in lange, sehr dünne Zebraanzüge gekleidet; an den Füssen hatten sie zerrissene Schuhe oder Holzpantinen. Die Knaben sahen so schön aus und waren so gut gebaut, dass nicht einmal die Fetzen sie entstellten. Es war dies in der zweiten Hälfte Oktober. Es führten sie 25 schwer beladene SS-Männer. Als sie sich auf dem Platz befanden, befahl der Kommandoführer, dass sie sich auf dem Platze aus(zögen). Die Knaben bemerkten den Rauch, der aus dem Schornstein quoll und dachten sich gleich, dass sie sie in den Tod führten. Sie begannen in wildem Entsetzen auf dem Platz herumzulaufen und sich die Haare aus dem Kopf zu reissen (ohne zu wis)sen, wie sie sich retten sollten. Viele von ihnen brachen in schreckliches Weinen aus, eine trostlose Wehklage. Der Kommandoführer und sein Gehilfe schlugen diese wehrlosen Knaben entsetzlich, damit sie sich auszögen. Bis sein Knüppel von diesem Schlagen zerbrach. Also brachte er einen zweiten und schlug weiter auf die Köpfe, bis die Gewalt gesiegt hatte. Die Knaben entkleideten sich mit instinktiver Furcht vor dem Tode, nackt und barfuss drängten sie sich auf einen Haufen, um sich vor den Schlägen zu schützen und rührten sich nicht von der Stelle. Ein kühner Knabe ging auf den neben uns (stehenden) Kommandoführer zu und bat ihn, er möge ihm das Leben schenken, wobei er versprach, auch die schwerste Arbeit zu verrichten. Als Antwort versetzte er ihm mit dem dicken Knüppel einige Schläge auf den Kopf. Viele Knaben liefen in wildem Lauf zu Juden des Sonderkommandos, warfen ihnen die Arme um den Hals und flehten um Rettung. Andere liefen nackt auf dem grossen Platz auseinander. Der Kommandoführer rief einen Unterscharführer mit einem Knüppel zu Hilfe. Die jungen, reinen Knabenstimmen stiegen von Minute zu Minute an, (bis) sie in bitteres Weinen (übergingen). Dieses schreckliche Weheklagen ertönte weithin. Wir standen vollkommen erstarrt und wie von diesem kläglichen Weinen gelähmt. Mit einem Lächeln der Zufriedenheit, ohne die kleinste Regung von Mitleid, mit den stolzen Mienen der Sieger, standen die SS-Leute da und trieben sie, schrecklich schlagend, in den Bunker Auf den Stufen stand ein Unterscharführer mit dem Gummiknüppel, und wenn einer zu langsam dem Tode entgegen lief, erhielt er einen mörderischen Schlag mit dem Gummiknüppel. Einige Knaben liefen trotzdem noch durcheinander auf dem Platz hin und her und suchten nach Rettung. Die SS-Männer liefen ihnen nach, schlugen und hieben, bis sie die Situation unter beherrscht hatten und sie am Ende (in den Bunker) getrieben hatten. Ihre Freude war unbeschreiblich. (Hatten sie) denn niemals Kinder gehabt?

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) *Hefte von Auschwitz,* Sonderheft 1, *Handschriften von Mitgliedern des Son derkommandos,* Verlag Staatliches Museum Auschwitz, 1972, S. 133/134.
2) ibidem, S. 178. 3) ibidem, S. 171. 4) ibidem, S. 155. 5) ibidem, S. 188/89.

- ## Kritik

1) Zum «Gasbunker»: Dieser wird, wie erwähnt, nicht lokalisiert. Im allgemeinen spricht man von «Bunkern» im Zusammenhang mit den zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern von Birkenau. Offenkundig meint Lewenthal hier aber eines der Krematorien, denn vor der zitierten Stelle steht der Satz: «Ein Befehl wurde gegeben, alle auf den Weg nach dem Krematorium hinauszuführen ... » Laut Lewenthal wurden vier Büchsen Gas «durch die oberen kleinen Türen» des «B Bunkers»

eingeworfen. Diese «kleinen Türen» interpretieren die beiden Kommentatorinnen Bezwinska und Czech als «Deckeneinwürfe».

2) Die Szene mit den 600 nackten Knaben, die von der SS herumgejagt, maltärtiert und dann in den «Bunker» getrieben werden, gehört in die Kategorie der sadistisch-sexuellen Phantasien, mit denen die Holocaustliteratur so überreichlich gesegnet ist. Als Hypothese fügen wir hinzu, dass die Zahl 600 vielleicht nicht zufällig gewählt ist; die Sechs ist die heilige Zahl des Judentums. Ein Kenner des jüdischen Schrifttums fände dort vielleicht literarische Archäotypen, die als Vorbilder für Schilderungen wie diejenigen eines Salmen Lewenthal oder des im vorherigen zitierten anonymen Autors gedient haben mögen. Dies herauszufinden wäre eine Aufgabe für Hebraisten und Psychologen, weniger für Historiker.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

• Augenzeugenbericht Nr. 13: Alter Feinsilber alias Stanislaw Jankowski alias Kaskowiak alias Alter Szmul Fajnzylberg.

Wenden wir uns nun jenen Sonderkommandoleuten zu, welche den Krieg überlebten und Zeugnis von ihren Erlebnissen ablegten. Einige dieser Männer sagten bereits im Jahre 1945 aus, darunter als erster Alter Feinsilber, der im April jenes Jahres vor der Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Krakau auftrat. Feinsilber nannte sich zeitweise Stanislaw Jankowski oder Kaskowiak. im September 1980 gab er in Paris zuhanden des Anwalts Pierre Attal eine schriftliche Erklärung ab, dieses Mal unter dem Namen Alter Szmul Fajnzylberg. Ebenso wie seinen Namen scheint er auch sein Geburtsdatum gelegentlich geändert zu haben; nach seiner Krakauer Aussage wurde er am 23. Oktober 1910, nach seiner Pariser Erklärung am 23. Oktober 1911 geboren.

Feinsilber alias Jankowski alias Kaskowiak alias Fajnzylberg war bereits als Halbwüchsiger in seiner polnischen Heimat der KP beigetreten, was ihm zwei Jahre Haft einbrachte. Nach einem Intermezzo in Spanien, wo er der linken Seite zunächst als Soldat und dann als als politischer Delegat diente, wurde er in Frankreich in mehreren Lagern interniert, konnte aber flüchten. Ende 1941 oder Anfang 1942 wurde er abermals verhaftet und via das Transitlager Drancy nach Auschwitz gesandt, wo er am 27. März 1942 angelangte. Später wurde er zum Sonderkornmando eingeteilt. Hier zunächst einige längere Ausschnitte aus seiner Krakauer Erklärung (1):

Das Krematorium in Auschwitz war ein Parterrebau (von 50 m Länge und 12 bis 15 m Breite), in dem sich fünf kleine Säle und ein grosser dunkler Raum von 30 x 5 m befanden. Dieser grosse Saal hatte keine Fenster, er besass nur zwei Klappen in der Decke und elektrisches Licht sowie eine Eingangstür vom Korridor aus und eine zweite, die zu den Öfen führte. Dieser Saal hiess Leichenhalle. Er diente zur Aufbewahrung von Leichen und gleichzeitig nahm man dort sogenannte «rozwalka», d. h. Erschiessungen von Häftlingen vor. Direkt an diesen Saal grenzte ein zweiter, in dem sich die Öfen zum Verbrennen der Leichen befanden. Es waren drei Öfen, in jedem befanden sich je zwei Öffnungen. In einer dieser Öffnungen konnten 12 Leichen Platz finden, jedoch legte man nicht mehr als 5 hinein, da diese Zahl schneller verbrannte. Die Leichen brachte man auf besonderen Wagen zu den Öfen, die nach dem Hineinschütten der Leichen vom Ofen weggeschoben wurden. Die Leichen lagen auf Rosten, unter denen Koks brannte (...) Die Leichen wurden aus derAmbulanz in Block 19 geliefert, von wo sie auf besonderen, von Menschen gezogenen Wagen hergebracht und im Leichensaal aufgestapelt wurden, von wo wir sie in die Öfen warfen. Ausserdem fand 2 bis 3 Mal wöchentlich in diesem Leichensaal eine Erschiessung statt, d. h. man brachte eine grössere oder kleinere Gruppe höchstens 250 Personen (verschiedenen Geschlechts und Alters), die nach vorherigem Entkleiden erschossen wurden (...) Mit eigenen Ohren habe ich gehört, wie die Erschossenen schrien, dass sie unschuldig seien, ich hörte die Schreie von Kindern (...) Jede Stunde trugen wir 30 Menschenleichen hinaus. Quackernack stand mit der Waffe in der Hand, blutbespritzt und bluttriefend (...) Ich erkläre, dass es damals, es war Ende 1942, in Auschwitz noch keine Gaskammern gab. Das einzige mir bekannte Vergasen aus jener Zeit fand im November oder Dezember 1942 statt.

Damals wurden etwas mehr als 390 Personen, nur Juden verschiedener Nationalität, die im Sonderkommando Birkenau beschäftigt waren, vergast. Diese Vergasung nahm man damals in der Leichenhalle vor. Ich hörte von Leuten, die im Krematorium beschäftigt waren, dass noch vor dieser

Vergasung einige Vergasungen in dieser selben Leichenhalle und anderen Räumen des Krematoriums stattgefunden hätten (...) Uns Juden befahl man aus der Leichenhalle in die Kokserei zu gehen, und als man uns nach einiger Zeit erlaubte, auf den Hof hinauszugehen, fanden wir nurmehr die Kleidung dieser Häftlinge vor. Daraufhin hiess man uns in die Leichenhalle gehen, wo wir die Leichen fanden. Nach dem Aufschreiben der Nummern dieser vergasten Häftlinge mussten wir ihre Leichen zu den Krematoriumsöfen bringen. Bei dieser Arbeit waren wir zwei Tage lang beschäftigt (...)

Über die Gaskammern von Birkenau berichtet Feinsilber (2):

Ich wurde zusammen mit dem ganzen Heizerkommando, bestehend aus sechs Juden und zwei Polen, im Juli 1943 nach Birkenau überstellt und beim Krematorium V beschäftigt. Mietek war Capo im Krematorium IV In Birkenau bestanden schon damals vier Krematorien. Krematorium II und III mit je 15 Öfen und einem täglichen Fassungsvermögen von 5000 Leichen sowie die Krematorien IV und V mit je 8 Öfen, die zusammen täglich ungefähr 3000 Leichen verbrannten. In diesen vier Krematorien konnte man zusammen etwa 8000 Leichen täglich verbrennen (...) In jener Zeit [es ist unklar, welche Zeit Feinsilber meint] kamen auch Transporte mit griechischen Juden (ungefähr 50'000), französische (alle zwei Wochen ein Transport von etwa 1000 Personen aus dem berüchtigten Lager in Frankreich [Feinsilber meint wohl Drancy], Belgier, Holländer (etwa 15'000), Deutsche (ungefähr20'000), Italiener und grosse Transporte slowakischer und polnischer Juden. Ich erinnere mich, wie nur in einer Woche 35'000 Juden aus Katowice, Bedzin und Sosnowiec ins Gas gingen. Es wurden auch Juden aus Krakow vergast. Die Juden aus Theresienstadt gingen nicht direkt ins Gas. Sie wurden anfänglich im jüdischen Familienlager untergebracht und genau sechs Monate nach ihrer Ankunft im Lager vergast (...) Die Zahl der Verbrannten nicht registrierten beträgt einige Millionen (...) Irgendwann im Juli 1944 kam der erste Transport aus Ungarn. Dies war auch der erste Transport, der waggonweise direkt bis an die Krematorien gefahren wurden, nachdem man zu diesem Zweck ein besonderes Anschlussgeleis gebaut hatte. Die Ausladerampe befand sich gegenüber von Krematorium II und III, ungefähr auf halbem Wege vor dem Eingang ins Frauenlager, zwischen Lager C und D. In jener Zeit wurden in Birkenau durchschnittlich 18'000 Ungarn täglich ermordet (...) Die Regel war, dass die Gaskammern erst für Gruppen von über 200 Personen angewandt wurden, da es für eine kleinere Menschenmenge nicht lohnte, sie in Betrieb zu setzen. Es kam vor, dass sich beim Erschiessen an den Gruben etliche Häftlinge wehrten, oder Kinder weinten, und dann warf Oberscharführer Moll diese Menschen lebend ins Feuer der Gruben. Mit eigenen Augen sah ich folgende Szene: Moll befahl einer nackten Frau, sich auf die Leichen bei einer Grube zu setzen, er selbst schoss auf die Häftlinge und stiess sie in die Feuergrube, und jener Frau befahl er zu springen und zu singen (...) Ein anderes Mal fand Moll bei einem Jungen unserer Gruppe einige Ringe und eine Uhr. Er hielt diesen Knaben im Krematorium zurück; sie setzten ihn in den Ofen und brannten ihn mit Zigaretten an, dann zogen sie ihn aus dem Ofen, hängten ihn an den Händen auf, folterten und verhörten ihn, um zu erfahren, woher er die gefundenen Sachen hatte. Dann begossen sie ihn bis an den Gürtel mit Benzin und zündeten ihn an, worauf sie ihn in Richtung der Drähte davonlaufen liessen. Dort erschossen sie ihn. Im Zusammenhang mit der vermehrten Arbeit in den Krematorien wurde bei Beginn der ungarischen Transporte unsere Gruppe auf 900 Mann vergrössert. Diese Gruppe, die anfangs - wie ich schon sagte - aus ungefähr 400 Mann bestand, verringerte sich dann, da Anfang 1944 200 ihrer Häftlinge nach Majdanek geschickt worden waren. Dies hing mit der übrigens nicht gelungenen Flucht eines ihrer Häftlinge zusammen. Dieser Häftling wurde zusammen mit vier anderen in einer Entfernung von 7 km vom Lager erschossen, und als Strafe wählte man 200 Häftlinge aus, denen man erklärte, dass sie als Spezialisten zur Bedienung der Krematorien nach

Majdanek führen. Es zeigte sich jedoch, dass diese Leute nach ihrer Ankunft in Majdanek erschossen und dann verbrannt wurden. Am Anfang des Jahres 1944 kam aus Majdanek ein Transport von 300 polnischen Jüdinnen und 19 sowjetischen Kriegsgefangenen sowie einem deutschen Häftling, der Capo in Majdanek war. Die Männer wurden im Block 13, Im Sonderkommando untergebracht, wo sie zur Arbeit im Krematorium bestimmt wurden. Jene 300 Frauen jedoch hielt man 3 Tage lang in der Sauna, d. h. im Bad zurück, danach führte man sie zum Krematorium, wo sie in der Nacht erschossen und verbrannt wurden (...) Wenn es vorkam, dass in diesem Lager ein Kind geboren wurde, so nahm man es mit ins Krematorium, dort warf man es wie einen Stein in den Saal und erschoss es (...) Auf dem Terrain von Birkenau, dicht beim Krematorium, habe ich in die Erde einen Photoapparat, einen Rest von Gas in einer Metallbüchse sowie Eintragungen in jüdischer Sprache, die den Zahlenstand der zum Vergasen eintreffenden Transporte betreffen, eingegraben. An den Ort, an dem sich diese Gegenstände befinden, erinnere ich mich und ich kann sie jederzeit zeigen. Sollte zufällig die Kommission sie selbst entdeckt haben, so erteile ich natürlich mein Einverständnis, sie zu behalten und den entsprechenden Gebrauch davon zu machen, da diese Eintragungen zum Gedenken der Nachwelt gemacht wurden da wir keine Hoffnung hatten, die Freiheit wiederzusehen.

Fünfunddreissig Jahre später präzisierte unser Autor, der sich nun Alter Szmul Fajnzylberg nannte, einige seiner Aussagen in einer in Paris abgegebenen Erklärung, die bei einem Prozess gegen den «Gaskammerleugner» Robert Faurisson Verwendung fand (Fajnzylberg hatte es abgelehnt, persönlich zum Prozess zu erscheinen). Der Text ist bei Pressac wiedergegeben; hier Auszüge (3):

Während meiner Haft in AUSCHWITZ wohnte ich Massenhinrichtungen bei. Die SS-Leute massakrierten Menschen zu Hunderten mit MP-Salven im grossen Saal des Krematoriums, der 30 m lang und 5 m breit war und von der SS «Leichenhalle» genannt wurde. Bevor sie ihre Opfer in den Hof des Krematoriums trieben, schlossen die SS-Männer die neun Juden des Sonderkommandos in der danebenliegenden Kokerei ein. Wir hörten dort die Schüsse sowie die Schreie der Opfer. Dann liess man uns heraus und hiess uns die blutigen und noch warmen Leichen zum Ofen tragen. In AUSCHWITZ wohnte ich zum ersten Mal einer Vergasung bei,- sie fand in der «Leichenhalle» statt. Diese wies keine Fenster, wohl aber Ventilatoren an der Decke auf. Die beiden dicken Holztüren der Halle, von denen die eine an der Längsseite und die andere an der Breitseite angebracht war, hatte man abgedichtet, die Belichtung war elektrisch. Bei den Opfern dieser Vergasung handelte es sich um rund 400 Juden, welche man aus Birkenau herbeigeschafft hatte. Die Sonderkommandoleute, zu denen auch ich gehörte, sahen sie in den Hof treten, während wir in der Kokerei eingesperrt waren. Als die Sonderkommandoleute diese verliessen, sahen sie - auch ich - lediglich noch ihre Kleider im Hof. Dreissig Minuten später befahl man dem Sonderkommando, ihre sterblichen Überreste zum Ofen zu schaffen, der etwa fünf Meter von der Tür der Leichenhalle in einem abgetrennten Raum lag.

In BIRKENAU, wo ich ab Juli 1943 war, wurde ich Augenzeuge einer grossen Zahl von Vergasungen, die mehrfach wöchentlich stattfanden. Im Jahre 1944, als Züge mit mehreren hunderttausend ungarischen Juden ankamen, fanden die Vergasungen jeden Tag, ja mehrfach täglich statt. In BIRKENAU sperrte man das Sonderkommando beim Eintreffen der Opfer und bei deren Eintreten in die Gaskammer ein. Dieses Verfahren wurde aber nicht immer angewendet. So konnte ich als Sonderkommandomitglied einmal sehen, wie ein SS-Mann das Gas einführte; er schüttete den Inhalt einer schwarzen, runden, ungefähr 10 bis 12 cm Durchmesser aufweisenden und etwa 25 cm hohen Büchse in eine Art Kaminchen oder Rohr, das einige Dutzend [französisch: quelques dizaines] Zentimeter aus dem Gaskammerdach herausragte. Der SS-Mann trug eine Maske. Er schloss die

Öffnung, durch welche er den Büchseninhalt geschüttet hatte, unverzüglich. Das Sonderkommando begann mit dem Herausziehen der Leichen aus der Gaskammer fünfzehn oder zwanzig Minuten, nachdem der SS-Mann den Inhalt der Büchse eingeschüttet hatte. Die Gaskammertüren wurden geöffnet. Man reinigte die Luft drinnen mit einer Ventilation. Wenn man die nahe bei der Tür liegenden Leichen herauszuziehen begann, empfand man keinerlei Übelkeit. Arbeitete man in der Mitte der Kammer, so verspürte man bisweilen ein leichtes Tränenfliessen.

Ich möchte folgende Ergänzungen anbringen:

Ich sah Sonderkommandoleute aus den Mündern der Leichen Goldzähne und -prothesen ziehen. Nachdem man die Leichen fortgeschafft hatte, brachte ein Wagen die Kleider und alles, was aus «Gold» bestand, weg.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) *Hefte von Auschwitz,* Sonderheft 1, *Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos,* Verlag Staatliches Auschwitz-Museum, 1972, S. 42 ff.
2) ibidem, S. 49 ff.
3) Pressac, S. 124/125.

- Kritik

Feinsilber hat sich länger in Auschwitz aufgehalten als die meisten anderen Augenzeugen, wurde er doch bereits im März 1942 eingeliefert. Folglich musste er, zumal er schon bald zum Sonderkommando eingeteilt wurde, besonders gut über die Verhältnisse im Lager Bescheid wissen und ist demnach einer der allerwichtigsten Gewährsleute. Im Gegensatz zu den vorher zitierten Autoren schildert Feinsilber den Vernichtungsprozess relativ ausführlich. Nehmen wir seine Aussagen nun unter die Lupe:

1) Feinsilber gibt die Länge des K I, also des alten Krematoriums im Stammlager, mit 50 m an; die wirklichen Masse des Gebäudes betrugen 27,30 x 15 m (Anmerkungen der Herausgeber des Sonderheft 1 der Hefte von Auschwitz, in dem Feinsilbers Bericht zitiert wird; S. 42).

2) Entsprechend sind auch die Dimensionen des «grossen Raums», d. h. der «Gaskammer» (laut Feinsilber 30 x 5 m) übertrieben.

3) Wie jeder Besucher des - angeblich im Originalzustand befindlichen - Krematoriums weiss, hatte die «Gaskammer» sehr wohl ein Fenster.

4) Feinsilber spricht von «zwei Klappen in der Decke», womit fraglos die Zyklon-Einwurfstutzen gemeint sind. Nun sieht der Besucher aber heute vier solcher Einwurfstutzen. Germar Rudolf hat diese

einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Er schreibt: «Nach dem Krieg soll das Dach mit Dachpappe neu gedeckt worden sein, wodurch die Spuren der Zyklon-B-Löcher sowie der Lüftungslöcher der ‹Gaskammer› verdeckt worden sein sollen. Der erneute Einbau von vier versetzt angeordneten Zyklon-B-Einwurfstutzen durch das polnische Auschwitz-Museum nach dem Krieg soll daher nicht an der usprünglichen Stelle erfolgt sein. Diese Argumentation Pressacs verwundert, da die Betondecke innen unverputzt und unverkleidet ist. Man hätte also von innen die Lage der originalen, nun eventuell verschlossenen Löcher feststellen und diese neu durchbrechen können. Wie die Museumsverwaltung den Besuchern auf Nachfrage bestätigt, wurden nach dem Krieg auch die 2 Kremierungsöfen im Kremierungsraum und der aussen stehende Kamin ohne funktionellen Zusammenhang aus musealen Gründen an den Stellen der ehemals dort befindlichen Anlagen errichtet. Man kann unwidersprochen feststellen, dass Decke, Aussenmauern und Pfeiler sowie das Fundament des Gebäudes im ursprünglichen Zustand sind. Wären in der Stahlbetondecke Öffnungen zum Einbau von Einwurfstutzen und Lüftungsanlagen vorhanden gewesen, so müssten an der von innen unverputzten Decke an entsprechender Stelle Verletzungen der Betonstruktur sichtbar sein, da diese nicht rückgängig gemacht werden können, ohne bleibend sichtbare Spuren zu hinterlassen. Neben den heutigen Einwurfstutzen gibt es in der Decke jedoch keine Anzeichen weiterer ehemaliger Öffnungen! Es gab also die behaupteten Durchbrüche an anderer Stelle nicht! Die heute sichtbaren Betondurchbrüche sind weder verputzt, noch sind die Überreste der abgeschnittenen Bewehrungseisen korrekt entfernt worden. Die Löcher sind behelfsmässig mit Holz verschalt und mit Teer abgedichtet. Eine solch unsaubere Arbeit entspricht weder der beim Umgang mit Giftgas gebotenen Sorgsamkeit noch deutscher Baufacharbeit. Hätte die SS seinerzeit diese Betondurchbrüche angefertigt (andere waren nie vorhanden!), so sollte zudem eine gleichmässige Verteilung der 4 Stutzen in der Decke des ursprünglichen (!) Leichenkellers zwecks gleichmässiger Verteilung des Zyklon B im Raum angenommen werden. Die heutigen Stutzen sind aber nur dann gleichmässig an der Raumdecke verteilt, wenn man den erst nach dem Krieg in diesen Raum einbezogenen Waschraum als Bestandteil des Leichenkellers «Gaskammer» betrachtet.» (Rudolf, S. 18/19).

5) Vollkommen irrsinnig ist die Behauptung Feinsilbers, man habe pro Ofenöffnung 12 Leichen gleichzeitig verbrennen können und in der Praxis jeweils 5 Leichen zugleich eingeäschert. Zu der - bereits früher aufgeworfenen - Frage, ob man in einer Ofenmuffel zwei oder mehr Leichen zur gleichen Zeit kremieren könne, schreibt Diplomingenieur Arnulf Neumeier: «Vermutlich wäre es möglich gewesen, zwei kleinere Leichen gleichzeitig in eine Muffel einzuführen. Vorteile hätten sich keine ergeben, wohl eher Nachteile, weil der Rost im freien Querschnitt durch zwei Leichen zu sehr eingeengt worden wäre und somit den Heissgasdurchsatz und die Leichenverbrennung selbst behindert hätte. Bei verringertem freiem Rostquerschnitt hätte die Durchzugsgeschwindigkeit der Gase zugenommen, der Wärmeaustausch zwischen Gasen und Leichen hingegen abgenommen. Diese Störung hätte zu einem erhöhten Brennstoffbedarf und einer längeren Verbrennungsdauer geführt» (private Mitteilung an den Verfasser, Dezember 1993). Soviel zur Verbrennung von zwei Leichen in einer Muffel, über die gleichzeitige Kremierung von drei, fünf oder zwölf Leichen in einer Muffel zu diskutieren, dürfte unter diesen Umständen Zeitverschwendung sein.

6) Ungemein interessant ist Feinsilbers Aussage, die Leichenhalle des K 1 sei nur einmal, Ende 42, zu einer Vergasungsaktion verwendet worden; ansonsten habe man die Massenmorde dort durch Erschiessen begangen. Dies steht zwar im Widerspruch zur offiziellen Literatur - die Leichenhalle wird einhellig als «Gaskammer» bezeichnet; laut Pressac wurden dort rund 10'000 Menschen vergast (1989, S. 132) -, wäre aber an sich logischer gewesen: Wieso sollte man Menschen, die man töten

wollte, mit einem gefährlichen, kompliziert zu handhabenden Gas umbringen, wenn man sie doch einfach erschiessen konnte?

7) Bei der Vergasungsaktion wurde Feinsilber mit den anderen Sonderkommandoleuten in die Kokshalle gesperrt, so dass der Massenmord vor ihnen verborgen blieb. Aber das Ergebnis des Massenmordes, die Leichen, durften sie sehen und in die Öfen befördern?

8) Die Kapazität der Krematorien von Birkenau, die Feinsilber angibt, ist fern jeder Realität. Da uns Carlo Mattognos Studie zu dieser Frage zum Zeitpunkt, wo wir diese Zeilen schreiben, noch nicht zur Verfügung steht, enthalten wir uns jeglicher Hypothesen über die Kapazitätsziffern und argumentieren wie folgt: Das hochmoderne, computerisierte Krematorium von Basel äschert pro Tag bis zu 23 Leichen pro Ofen ein, also praktisch eine Leiche stündlich (mündliche Auskunft des Krematoriumstechnikers). Wären die Birkenauer Krematorien so effizient gewesen wie das Basler Krematorium von 1993, und hätten sie stets störungsfrei funktioniert - beide Annahmen sind natürlich unrealistisch, - so hätte man in den 46 Öfen theoretisch 1058 Leichen täglich verbrennen können, also ein gutes Achtel (!) der von Feinsilber genannten Zahl.

9) Die aus Theresienstadt eingetroffenen Juden wurden laut unserem Autor vor ihrer Ermordung sechs Monate lang im jüdischen Familienlager einquartiert. Wozu? Warum stellte man Menschen, die man umbringen wollte, noch sechs Monate lang Unterkunft und Essen zur Verfügung?

10) Die ersten ungarischen Transporte trafen nach einhelliger Auskunft der Standardwerke nicht im Juli 1944, sondern bereits im Mai jenes Jahres ein (vgl. z. B. die *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 1467).

11) Wie bei so vielen anderen Augenzeugen tauchen auch bei Feinsilber die «Feuergruben» auf. Laut dem Bericht Elie Wiesels, dem wir uns später zuwenden wollen, wurden die Juden in solchen Feuergruben lebendig verbrannt *(La Nuit)*. In der Standardliteratur wird behauptet, man habe bisweilen Tausende von Leichen täglich in Gruben eingeäschert, da die Kapazität der Krematorien nicht ausgereicht hätte. Wir haben die Frage bereits früher gestreift und gehen nun ausführlicher darauf ein. Die Verbrennungsgruben werden in den folgenden Zeugenaussagen noch und noch erwähnt.

a) Die von alliierten Aufklärungsflugzeugen hergestellten Luftaufnahmen von Birkenau lassen keine solchen Gräben erkennen. Am wichtigsten ist im diesem Zusammenhang die Aufnahme vom 31. Mai 1944 (siehe Illustration 8 [hier nicht wiedergegeben. Vgl dazu John Balls Website]); sie fällt in eine Zeit, wo das Morden sein furchtbares Crescendo erreicht haben soll. b) Ein Verbrennen von Leichen in Gruben ist wegen der fehlenden Sauerstoffzufuhr nicht möglich. 1871 wurde versucht, die Leichen der in der Schlacht von Sedan gefallenen Soldaten in den Massengräbern zu verbrennen, indem man sie mit Teer übergoss und in Brand steckte, scheiterte; der einzige Effekt war die Verkohlung der oberen Leichenschicht (Dr. H. Fröhlich, *Zur Gesundheitspflege auf den Schlachtfeldern*, in: Deutsche militärärztliche Zeitschrift, 1, 1-4, 1872, S. 109/110, zitiert nach Carlo Mattognos unveröffentlichter Schrift *Auschwitz: Fine di una leggenda* (1993). c) Wegen des hohen Grundwasserpegels in Birkenau wären die «Feuergruben» mit Grundwasser vollgelaufen.

12) Dass Moll einer Frau befahl, in die Feuergrube zu springen und dabei zu singen, entspricht der in der Holocaustliteratur recht oft auftretenden Wahnvorstellung von Follerungen und Hinrichtungen zum Klang von Musik. So schreibt Rachel Auerbach in *The fields of Treblinka:* «Um die Monotonie des Mordens zu verschönern, gründeten die Deutschen in Treblinka ein jüdisches Orchester (...) Dieses erfüllte einen doppelten Zweck: Erstens übertönten seine Klänge soweit wie möglich das Schreien und Wimmern der zu den Gaskammern getriebenen Menschen, und zweitens sorgte es für musikalische Unterhaltung der Lagermannschaft, welche zwei musikliebende Nationen vertrat: Ukrainer und Deutsche.» (In: A. Donat, *The death camp Treblinka,* Holocaust Library, 1979, S. 44). Ähnliche Beispiele liessen sich haufenweise finden. Zweifellos würde ein Hebraist im Talmud literarische Vorbilder für dergleichen paranoide Zwangsvorstellungen aufstöbern können.

13) Zur Feuerresistenz des Knaben, den die Folterknechte «in den Ofen setzten und mit Zigaretten anbrannten, dann aus dem Ofen zogen, an den Händen aufhängten», ehe sie ihn «bis an den Gürtel mit Benzin übergossen und anzündeten, worauf sie ihn in Richtung der Drähte davonlaufen hiessen», findet sich eine faszinierende Parallele aus biblischer Zeit: «Da wurde Nebukadnezar voll Grimm, und der Ausdruck seines Angesichts veränderte sich gegenüber Schadrach, Meschach und Abed-Nego, und er befahl, man sollte den Ofen siebenmal heisser machen, als man sonst zu tun pflegte. Und er befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heer waren, Schadrach, Meschach und Abed-Nego zu binden und in den glühenden Ofen zu werfen (...) Weil das Gebot des Königs so streng war, schürte man das Feuer im Ofen so sehr, dass die Männer, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hinaufbrachten, von den Feuerflammen getötet wurden. Aber die drei Männer Schadrach, Meschach und Abed-Nego fielen hinab in den glühenden Ofen, gebunden wie sie waren. Da entsetzte sich der König Nebukadnezar (...) und sprach: «Ich sehe aber vier Männer frei im Feuer umhergehen, und sie sind unversehrt, und der vierte sieht aus, als wäre er ein Sohn der Götter.» Und Nebukadnezar trat vor die Tür des glühenden Ofens und sprach: «Schadrach, Meschach und Abed-Nego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, tretet heraus und kommt her!» Da traten Schadrach, Meschach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten, Würdenträger, Statthalter und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, dass das Feuer den Leibern dieser Männer nichts hatte anhaben können und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen.» (Daniel 3,4). Auch zu den Männern, die von den Feuerflammen getötet wurden, als sie die drei Opfer in den Ofen stiessen, haben wir in der Holocaustliteratur eine Parallele entdeckt: «Ende Juli wurde die Hitze erstickend. Wenn man die Gräben Öffnete, wallte wie aus gigantischen Kesseln Dampf auf. Der furchtbare Gestank und die Hitze der Öfen töteten die ausgemergelten Leute; die brachen beim Herausziehen der Toten selbst tot zusammen und fielen auf die Ofenroste.» (Wassilij Grossmann, *Die Hölle von Treblinka,* Moskau 1946, zitiert nach *Historische Tatsachen,* Verlag für Volksturn und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser, Nr. 44).

14) Nach Feinsilber wurden 200 Sonderkommandoleute zur Ermordung von Auschwitz nach Majdanek gesandt; andererseits kamen 300 Jüdinnen zur Erschiessung von Majdanek nach Auschwitz. Warum diese unnützen Transporte von einem Todeslager zum anderen? Wieso tötete man die Opfer nicht an Ort und Stelle durch Erschiessen oder in den stets auf Hochtouren laufenden Gaskammern?

14) Feinsilber schreibt, im Stammlager seien die Sonderkommandoleute eine halbe Stunde, in Birkenau gar nur 15 bis 20 Minuten nach dem Beginn der Vergasung in die Todeskammer gestürmt, um die Leichen hinauszuziehen. Dies ist ein Ding der Unmöglichkeit, weil die Zyklongranulate zu

dieser Zeit erst einen kleinen Teil des Gifts abgegeben hätten; die Sonderkommandomitglieder wären rasch an Zyklonvergiftung gestorben (vgl. die Untersuchungen von Germar Rudolf über die Verdampfungsgeschwindigkeit des Zyklon, S. 58/59).

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 14: Szlama Dragon.

Am 10. Mai 1945 sagte ein weiteres Sonderkommandomitglied, Szlama Dragon, vor der Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen aus. Dragon wurde am 19. März 1920 im polnischen Sierpce geboren. Er war von Beruf Schneider. Am 7. Dezember 1942 traf er als Häftling in Auschwitz ein; wenige Tage später wurde er dem Sonderkommando zugeteilt. Über seine dortige Arbeit berichtet Dragon folgendes (1):

Man führte uns in einen Wald, wo eine gemauerte Hütte mit Strohdach stand; die Fenster waren gemauert. An der Tür zur Hütte war eine Blechtafel angebracht, auf der «Hochspannung - Lebensgefahr» - stand. 30 bis 40 in von dieser Hütte entfernt befanden sich zwei Holzbaracken. Auf der anderen Seite der Hütte gab es 4 Gruben, welche 30 in lang, 7 m breit und 3 in tief waren. Die Ränder dieser Gruben waren rauchgeschwärzt. Man liess uns vor dem Haus antreten. Moll traf ein und sagte uns, wir würden hier die alten und verlausten Leute verbrennen; man würde uns zu essen geben, und abends würden wir wieder ins Lager zurückgeführt. Wer nicht gehorche, fügte er hinzu, bekomme die Bastonade und werde den Hunden vorgeworfen. Die SS-Leute, die uns eskortierten, waren von Hunden begleitet. Dann teilte er uns in ein paar Gruppen ein. Ich selbst und elf andere waren, wie wir später erfahren sollten, dazu bestimmt worden, die Leichen aus dieser Hütte hinauszuschleppen. Man überreichte uns allen Gasmasken und führte uns zur Tür der Hütte. Nachdem Moll die Tür geöffnet hatte, stellten wir fest, dass die Hütte mit nackten Leichen von Menschen beiderlei Geschlechts und jeden Alters vollgestopft war. Moll erteilte uns den Befehl, diese Leichen aus der Hütte in den Hof vor der Tür zu tragen. Wir machten uns an die Arbeit, wobei wir jeweils zu viert eine Leiche schleppten. Dies erboste Moll; er krempelte die Ärmel hoch und schleuderte eine Leiche in den Hof. Als wir ihm trotz dieser Demonstration sagten, wir könnten es ihm nicht gleichtun, gestattete er uns, die Leichen zu zweit zu tragen. Als die Leichen im Hof niedergelegt worden waren, riss ihnen der Dentist mit Hilfe eines SS-Manns die Zähne aus, und der Friseur schnitt ihnen - ebenfalls unter den wachsamen Augen eines SS-Manns - die Haare. Eine andere Gruppe lud die Leichen auf kleine Wagen. Diese kursierten auf Schienen, die zum Rand der Gruben führten. Diese Schienen liefen zwischen zwei Gruben hindurch. Eine weitere Gruppe bereitete die Grube so vor, dass man die Leichen dort verbrennen konnte. Zunächst legte man grosse Scheite auf den Boden der Grube, dann immer kleinere, kreuzweise übereinandergestapelte Holzstücke und schliesslich trockene Äste. Nachdem nun alle Leichen aus der Hütte in die Grube geschafft worden waren, übergoss Moll sie an allen vier Ecken der Grube mit Petrol und steckte sie in Brand, indem er einen brennenden Gummikamm hineinwarf So fingen die Leichen Feuer. Während Moll das Feuer entfachte, befanden wir uns vor der Hütte und konnten beobachten, was er trieb.

Nachdem wir sämtliche Leichen aus der Hütte entfernt hatten, mussten wir diese gründlichst reinigen, den Fussboden mit Wasser waschen, Sägmehl hinstreuen und die Wände weiss anstreichen. Die Hütte war innen durch Querwände in vier Teile untergliedert, von denen der erste 1200, der zweite 700, der dritte 400, der vierte 200 bis 250 nackte Menschen fassen konnte. Im grössten Teil gab es zwei kleine Fenster und in den anderen dreien je eines. Diese Fensterchen waren durch Holztürchen verdeckt. Jeder der vier Räume im Inneren der Hütte besass einen eigenen Eingang.

An der Eingangstür hing, wie bereits erwähnt, eine Tafel mit der Aufschrift «Hochspannung - Lebensgefahr». Diese war nur dann sichtbar, wenn die Tür geschlossen war. Stand die Tür offen, so

war sie unsichtbar Hingegen konnte man eine andere Aufschrift erkennen, die «Zum Baden» lautete. Die zum Vergasen in den Raum geführten Menschen sahen auf der Ausgangstür ein Schild mit der Aufschrift «Desinfektion». Selbstverständlich gab es aber hinter dieser Tür keine Desinfektionseinrichtungen. Durch diese Tür wurden die Leichen hinausgetragen. Jeder Raum hatte seine eigene Ausgangstür

Die Vergasungsoperation wurden durch die SS selbst erledigt. Sie lief wie folgt ab: Man brachte die Leute auf Lastwagen zur Hütte. Wir für diese Arbeit Bestimmten halfen den Kranken beim Absteigen und beim Ausziehen in der Baracke. Alle zogen sich in den Baracken aus. Der Raum zwischen Baracken und Gaskammer war von SS-Männern mit Hunden umstellt. Die Menschen traten nackt in die Gaskammer ein. Die SS-Leute, die vor dem Gaskammereingang standen, trieben sie mit Knüppelhieben hinein. Sobald die Gaskammer voll war, schloss die SS die Tür, und Mengele befahl nun seinem Rottenführer Scheinmetz, mit der Vergasung anzufangen. Er sagte: «Scheinmetz, mach da fertig. » Scheinmetz entnahm nun dem Rotkreuzwagen, welcher jedem Konvoi mit zur Vergasung ausgewählten Häftlingen folgte, eine Metallbüchse mit Gas, einen Hammer und ein spezielles Messer Er setzte sich eine Gasmaske auf, Öffnete die Büchse mit Hilfe des Hammers und des Messers und schüttete den Inhalt durch das Fensterchen in die Gaskammer hinein. Er schloss das Fensterchen unverzüglich wieder und legte die leere Büchse, den Hammer, das Messer sowie die Gasmaske in den Wagen zurück. Die Deutschen nannten diesen Wagen «Sanker» [gemeint ist zweifellos «Sanka»]. Ich habe selbst mehrfach gehört, wie Mengele seinen Rottenführer fragte: «Ist der Sanker da?» Nachdem sie diese Aufgabe erfüllt hatten, fuhren Mengele und sein Rottenführer mit dem Rotkreuzauto zurück. Wir aber wurden in den Block zurückgeführt.

Kurz nach dem Beginn meiner Arbeit bemerkte ich, dass nach einer nächtlichen Vergasung SS-Leute weiterhin Wachposten um den Bunker und die Baracken herum aufzogen. Man sagte, wenn der Bunker nicht bewacht sei, würden die in den Baracken zusammen mit dem anderen Besitz der Vergasten deponierten Schatullen mit den Goldzähnen gestohlen. Die Leichen der Vergasten blieben die ganze Nacht über in den Bunkern. Das Verbrennungskommando traf am Morgen ein. Die Verbrennung lief gleich ab wie diejenige, der ich am ersten Tag meiner Arbeit im oben erwähnten Bunker 2 beigewohnt hatte. Zur gleichen Zeit wie das unsere traf auch ein anderes Kommando ein, um die von den Vergasten in den Baracken zurückgelassenen Gegenstände zu sichten und in die Effektenkammer zu bringen, in der man den Besitz der Vergasten stapelte. Wir entnahmen den Gruben die Asche der dort Verbrannten meist 48 Stunden nach dem Ende der Verbrennung. In dieser Asche fand man Goldresten, Schädel, Knie und lange Knochen. Wir warfen die Asche mit Schaufeln auf den Grubenrand. Wagen kamen angefahren, um sie einzusammeln und in die Sola zu schütten. Auch diese Arbeit wurde uns aufgetragen. Natürlich fand sie unter SS-Bewachung statt. Wir mussten den Platz zwischen den Wagen und der Sola mit Planen bedecken, damit keine Spur von den Leichen auf dem Boden zurückblieb. Die SS wies uns an, die Asche so in den Fluss zu werfen, dass sie sich nicht auf dem Grund festsetzen konnte, sondern von der Strömung weggetrieben wurde. Nach erfolgter Entladung warf man alles, was noch auf den Planen lag, in den Fluss. Dann wischten wir den Ort, wo wir die genannten Gegenstände in den Fluss geschüttet hatten, auf sorgfältigste.

Nach dem Öffnen der Gaskammer lagen die meisten Leichen auf dem Boden. Wenn die Gaskammer gefüllt wurde, lagen die Vergasten übereinander, wobei sich manche aneinanderlehnten, stehend, mit gebeugtem Oberkörper Sehr oft sah ich Speichel an den Mündern der Vergasten. Das Innere der Gaskammer war nach ihrem Öffnen sehr warm, und man roch das Gas; es wirkte erstickend und

hinterliess im Mund einen süsslichen, angenehmen Geschmack. Die Gasbüchsen waren mit einer gelben Etikette versehen. Sie entsprechen den später in den Krematorien verwendeten. In den beiden Bunkern vergaste man zuerst Menschen, die mit den Konvois aus Polen gekommen waren, dann solche aus Litauen, aus Frankreich und Juden aus Berlin. Bunker 1 wurde 1943 völlig demontiert. Nach der Errichtung des Krematorium II in Birkenau riss man auch die in der Nähe des Bunkers 2 gelegenen Baracken ab. Man füllte die Gruben mit Erde und ebnete sie ein. Der Bunker selbst blieb aber bis zum Schluss. Er wurde lange Zeit nicht mehr benutzt, aber für die Vergasung der ungarischen Juden reaktiviert. Man baute dann neue Baracken und hob neue Gruben aus. Bei diesem Bunker waren zu jener Zeit zwei Equipen tätig, eine bei Tag, eine bei Nacht (...) Einmal fanden wir damals in der Gaskammer ein lebendes Kind vor. Es war ganz in eine Daunendecke eingehüllt, welche seinen Kopf vollständig bedeckte. Als man es aus der Decke zog, standen seine Augen offen, und es schien zu leben. Wir brachten es zu Moll und sagten diesem, dass es noch am Leben war. Moll nahm es uns weg, trug es zum Grubenrand, legte es dort zu Boden, zerbrach ihm mit der Ferse den Hals und schleuderte es dann in die Flammen. Diese Szene sah ich mit meinen eigenen Augen (...)

Nach einer längeren Unterbrechung, während der er einem «Abbruchkommando» zugeteilt war, kam Dragon wiederum zum Sonderkommando. Er berichtet:

Bis zum Mai 1944 arbeitete ich im Krematorium V Man beschäftigte uns mit Gartenarbeit, Holzhacken und Kokstransportieren, denn zu jener Zeit funktionierten die Öfen jenes Krematoriums noch nicht. Sie wurden erst bei der Ankunft des ersten Konvois ungarischer Juden in Betrieb gesetzt (...) Dieses Krematorium war genau gleich konstruiert wie Krematorium IV Beide wiesen auf beiden Seiten je vier Öfen auf. Jeder Ofen konnte drei Leichen fassen. Das Lokal, in dem sich die Opfer ausziehen mussten, und die Gaskammern befanden sich auf gleicher Höhe wie der Erdboden. Der Vergasungsvorgang verlief ähnlich wie in den Bunkern 1 und 2. Man führte die Opfer in Lastwagen zum Krematorium. Später, nach der Inbetriebsetzung der Eisenbahnlinie vom Bahnhof Auschwitz nach Birkenau, wurden die Leute gleich nach dem Aussteigen aus den Waggons in grösster Eile zu den Krematorien IV und V getrieben. Die angekommenen Gefangenen betraten das Lokal, wo sie sich ausziehen mussten. Gorger trieb sie an, indem er ihnen sagte: «Los, los, beeilt euch, sonst werden das Essen und der Kaffee kalt. » Die Menschen verlangten Wasser. Gorger sagte dann: «Das Wasser kalt, es ist verboten, davon zu trinken, beeilt euch, ihr kriegt Tee, sobald ihr aus dem Bad kommt.» Als alle Häftlinge im Entkleidungsraum versammelt waren, stieg Moll auf eine Bank und sprach: «In diesem Lager gehen die Kräftigen zur Arbeit; die Frauen und die Kranken bleiben in den Blöcken. » Er wies auf die Gebäude von Birkenau und fügte hinzu, dass alle baden müssten, denn sonst würde die Lagerbehörde sie nicht zulassen. Als sich alle Häftlinge ausgezogen hatten, führte man sie rasch zur Gaskammer Anfänglich gab es bloss drei Gaskammern, doch später richtete man eine vierte ein. Die erste fasste 1500 Personen, die zweite 800, die dritte 600 und die vierte 150. Die Menschen gingen aus dem Entkleidungsraum durch einen kleinen Gang in die Gaskammer Dort hingen Schilder mit der Aufschrift: «Zur Desinfektion». Sobald die Kammern voll waren, schloss die SS - sehr oft war es Moll persönlich - die Tür. Dann befahl Mengele Scheinmetz die Gasbüchse aus dem Rotkreuzwagen zu holen, zu Öffnen und den Inhalt durch das Fensterchen in der Seitenwand einzuwerfen. Dabei stieg Scheinmetz mit aufgesetzter Gasmaske auf eine Leiter. Nach einigen Augenblicken verkündete Mengele, die Opfer seien bereits tot, indem er sagte: «Es ist schon fertig. » Dann fuhr er mit Scheinmetz im Rotkreuzauto weg. Moll Öffnete die Türen der Gaskammern. Wir holten die Leichen heraus, wobei wir Gasmasken trugen. Wir schleiften sie durch den kleinen Gang zum Entkleidungsraum und von dort weiter zu den Krematoriumsöfen. Bei der Eingangstür des ersten

Gangs schnitt der Friseur ihnen die Haare, im zweiten Gang riss ihnen der Dentist die Zähne aus.

Nachdem wir die Leichen zum Ofen geschleift hatten, legten wir jeweils drei davon auf eine eiserne Bahre, die erste Leiche mit dem Kopf nach vorne, die zweite umgekehrt, und die dritte wieder wie die erste. Wir schoben die Bahre auf dort installierten Rollen in die Ofenmündung. Dabei schoben zwei Häftlinge die Bahre von hinten, während ein dritter sie von vorne zog. Wenn die Bahre in die Ofenmündung eingefahren war, neigte sie sich nach unten, und die Leiche fiel auf den Rost. Dann zogen wir die Bahre wieder hinaus und schlossen die Ofenmündung. Dann füllten wir einen anderen Ofen. Die Verbrennung dauerte 15 bis 20 Minuten. Dann kamen neue Leichen in die Öfen (...) Weil sich die Kapazität der Krematorien als unzureichend erwies, hob man neben dem Krematorium V drei grosse und zwei kleinere Gruben aus, um dort die Leichen der vergasten Ungarn einzuäschern. Der Verbrennungsvorgang lief gleich ab wie in den Gruben der Bunker 1 und 2. Wiederum entfachte Moll das Feuer. Die Asche wurde den Gruben auf die gleiche Art entnommen wie bei den Bunkern 1 und 2. Nicht vollständig verbrannte Knochen wurden zertrümmert und zerrieben und zum Ufer der Sola geschafft, wo man sie ins Wasser warf. Früher hatte man die Asche in eigens zu diesem Zweck ausgehobene Gruben geschüttet. Später, beim Herannahen der russischen Front, befahl Moll, diese Asche auszugraben und in die Sola zu werfen.

Die Gaskammern des Krematorium V waren etwa 2,50 m hoch. Dies stellte ich fest, indem ich meinen Arm hochstreckte und die Decke dennoch nicht erreichen konnte. Der Oberrand der Tür war etwa 70 cm von der Decke entfernt. Ein Mensch von durchschnittlicher Körpergrösse konnte mit ausgestrecktem Arm den Sims des Fensterchens erreichen, durch welches der Inhalt der Zyklonbüchsen eingeschüttet wurde (...) Am Ende wurden die ungarischen Juden ebenfalls in den zu diesem Zweck neben dem Krematorium V ausgehobenen Gruben verbrannt. Diese waren 25 m lang, 6 m breit und ungefähr 3 m tief. Man verbrannte dort 5000 Menschen täglich (...) Ich glaube, die Gesamtzahl der in den beiden Bunkern und den vier Krematorien Vergasten beläuft sich auf über vier Millionen.

Anmerkung zur Zeugenaussage

1) Prozessakten betr. Rudolf Höss im Staatlichen Museum Auschwitz, Anhang 17 zum Band XI. Unsere Übertragung basiert nicht auf dem polnischen Original, sondern auf einer französischen Übersetzung, welche 1980 in Paris angefertigt wurde. Sie wurde uns von einem Bekannten zur Verfügung gestellt, der sie seinerseits von Lévy et Kormah, Société d'Avocats, erhalten hatte.

- ## Kritik

Über Szlama Dragon weiss Pressac in seinem ersten Buch höchst Interessantes zu berichten. Beim Prozess gegen die - als Architekten der angeblichen Gaskammern angeklagten - Österreicher Fritz Ertl und Walter Dejaco (der Prozess fand in Wien statt und endete mit einem Freispruch für beide) trat Dragon am 1. März 1972 als Zeuge der Anklage auf. Dabei verwechselte er, so Pressac, ständig

Krematorium 1 und Bunker 2; die Verhandlung musste unterbrochen werden, damit ein Hebräischdolmetscher geholt werden konnte (S. 172). Pressac bemäkelt an Dragon, dass dieser die Zahl der Auschwitz-Opfer mit vier Millionen angab («Ich glaube nicht, dass dieser Zeuge bewusst log, doch er folgte der allgemeinen Tendenz, zu übertreiben ... »), und meint, die von Dragon genannte Zahl von 2'500 bis 2'550 zugleich in den Bunker 11 gepressten Häftlingen sei unmöglich, da darin 28 Personen auf einen Quadratmeter gekommen wären, denn der Bunker mass 90 in' (ibidem, S. 171).

Nun zu Dragons - dankenswert ausführlicher - Schilderung des Ausrottungs- und Vergasungsprozesses in Birkenau. Vorausgeschickt sei, dass uns Dipl. Ing. Arnulf Neumeier, Riederau, hier mit seinem technischen Wissen zur Seite gestanden ist.

1) Der Unsinn von den - naturwissenschaftlich und technisch unmöglichen - Verbrennungsgruben wird hier besonders ausführlich ausgeschmückt.

2) Vollkommen absurd ist die Schilderung des Brandstapels in der Grube. Ihr zufolge lagen die grossen Scheite zuunterst, die kleinen Holzstücke in der Mitte und die trockenen Äste zuoberst. Wenn schon, hätte man den Stapel umgekehrt aufbauen müssen. Jeder Pfadfinder weiss, dass die Entfachung des Feuers von unten her mit leicht entzündlichen Materialien wie kleinen Spänen, Feueranzündern und dergleichen bewirkt wird. Szlama Dragons Holzstapel geht nie in Flammen auf, weil nach Abbrennen der oberen, leicht brennbaren Teile das Feuer schon verlöscht.

3) Unerfindlich bleibt, weswegen zum Entfachen des Feuers ausgerechnet ein brennender Gummikamm verwendet wurde. Gummi brennt nicht sehr gut. Ausserdem hätte bei einer Entfernung von 30 in von einer Grubenecke zur anderen mindestens zweimal eine Feuerentfachung erfolgen müssen.

4) Weshalb wurde das strohgedeckte Haus denn in vier Teile gegliedert? Dadurch wurde der Vergasungsprozess doch nur kompliziert und die Nutzfläche unnütz verringert!

5) Die behauptete Anzahl von Opfern hätte in der Hütte nicht Platz.

6) Das Zyklon wurde, so Zeuge Dragon, durch ein Fensterchen in die Hütte geworfen. Da letztere mit Menschen vollgestopft war, hätte sich das Zyklon nicht oder erst nach einer bis zwei Stunden (je nach Temperatur) wirksam auf die etwa 14 in entfernt liegenden Ecken verteilt.

7) Eine Verbrennung der Knochen unter den geschilderten Umständen ist unmöglich. Da die Knochen in die Sola geschüttet wurden, hätten sie sich absetzen müssen, sie sind nämlich schwerer als Wasser. Folglich hätte man nach der Befreiung des Lagers einen Sachbeweis für die Massenmorde vorgefunden, und wir wären nicht auf die Erzählungen des Herrn Szlama Dragon angewiesen.

8) Falls Dragon wirklich einen süsslich angenehmen Geschmack im Munde verspürt hätte, wäre es für ihn zu spät gewesen, und er hätte uns nicht mehr mit seinen Aussagen beglücken können. Der Geruch hätte nämlich von dem Reizstoff hergerührt, den man dem Zyklon beigab, um dem Maskenträger einen Filterwechsel zu signalisieren (vgl. Puntigam/Breymesser/Bernfus).

9) Die Leichen konnten angesichts der Überfüllung der Gaskammer nicht in dieser liegen, sondern wären aneinandergelehnt gestanden.

10) Zum Krematorium V und dessen Gaskammern: Auch hier wurde das Gift durch ein Fensterlein in die Todeskammer eingeworfen. Es hätte wieder lange Zeit gebraucht, bis es sich in die hintersten Winkel verbreitet hätte, doch nein, schon nach einigen Augenblicken waren alle Opfer tot. Unmöglich!

11) Man stelle sich den Ablauf der Massenvernichtung einmal bildlich vor: 1500 Leichen müssen durch einen kleinen Gang via einen weiteren Raum zu den Öfen geschleift werden! Ist das die «technische Genialität» der Deutschen, von der Léon Poliakov so schwärmt? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Nazis unbedingt den kompliziertesten Weg wählen wollten, um ihre Opfer zu massakrieren. Merkwürdigerweise gelang ihnen der Massenmord aber doch in Rekordzeit, ohne dass die Welt etwas davon merkte (laut den unverdächtigen jüdischen Autoren Martin Gilbert und Walter Laqueur erfuhr sie ja erst im Juni 1944 von dem, was sich in Auschwitz abspielte!), und ohne dass sie irgendwelche Spuren ihrer Untaten hinterliessen.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

Augenzeugenbericht Nr. 15: Henryk Tauber

Ein weiteres Sonderkommandomitglied, das vor der Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen aussagte, war der polnische Jude Henryk Tauber, am 8. Juli 1917 geboren, von Beruf Schuster. Er wurde am 19. Januar 1943 in Auschwitz eingeliefert. Seine Aussage erfolgte am 24. Mai 1945 in Krakau. Tauber ist einer der wichtigsten Zeugen; laut Jean-Claude Pressac ist sein Augenzeugenbericht nämlich «der beste, der über die Birkenauer Krematorien existiert (l)». Pressac rühmt ihn mit folgenden Worten: «Obgleich er nicht in den Genuss einer höheren Ausbildung gekommen war, erinnerte sich Tauber, ein bescheidener Mann ohne jede Publizitätssucht, perfekt. Als einziger erstattete er einen genauen und detaillierten Bericht über die Ausrüstung und Funktion der Krematorien. Seine ausserordentlich präzisen Aussagen wurden von den Historikern nur wenig, wenn überhaupt, ausgewertet, ganz einfach darum, weil sie sie nicht begriffen (2).» Pressac schätzt Taubers Bericht so sehr, dass er ihn vollständig zitiert. Wir begnügen uns mit einigen uns besonders aufschlussreich erscheinenden Passagen (3):

Am Tag nach unserer Ankunft beim Krematorium [gemeint ist das K I, wo Tauber im Februar 1943 als Sonderkommandomitglied zu arbeiten begann] hielt uns ein SS-Unterscharführer, dessen Namen mir entfallen ist, eine gepfefferte Ansprache. Er warnte uns, wir würden eine unangenehme Arbeit verrichten müssen, an die wir uns eben gewöhnen müssten und die uns nach einiger Zeit keine Schwierigkeiten mehr bereiten würde. Er sprach die ganze Zeit polnisch. An keinem Punkt seiner Rede wies er darauf hin, dass wir Leichen würden verbrennen müssen. Kaum war er mit seiner Ansprache fertig, erteilte er den Befehl «Los, an die Arbeit» und begann uns mit einem Knüppel auf die Köpfe zu schlagen. Zusammen mit Mietek Morowa trieb er uns zum Bunker [d. h. zur Leichenhalle] des Krematorium I, wo wir ein paar hundert Leichen vorfanden. Sie lagen haufenweise aufeinander, schmutzig und gefroren. Manche von ihnen waren blutverschmiert, ihre Schädel zerschmettert, bei wieder anderen waren die Bäuche aufgeschlitzt, wahrscheinlich als Ergebnis einer Autopsie. Alle waren gefroren, und wir mussten sie mit Äxten voneinander trennen. Vom Unterscharführer und Capo Morawa geprügelt und gehetzt, schleiften wir diese Leichen zur «Hajcownia» (Ofenraum), wo drei Öfen waren, jeder mit zwei Muffeln. Im Ofenraum legten wir die Leichen auf einen Wagen mit hohem Kastenaufbau, der auf zwischen den Öfen installierten Schienen zirkulierte. Dieser Wagen fuhr von der Tür des Bunkers [d. h. der Leichenhalle], wo die Leichen waren, auf breiten Schienen zu einer Drehscheibe, die auf dem Weg zum Ofenraum lag. Von den breiten Schienen führten engere Schienen, auf welche der Wagen passte, zu jeder Muffel. Der Wagen besass vier Eisenräder Sein starker Aufbau wies die Form einer Kiste auf, und um ihn zu belasten, beluden wir ihn mit Steinen und Schrott. Der obere Teil wurde durch eine über zwei Meter lange Pritsche verlängert. Darauf legten wir fünf Leichen: zuerst zwei mit den Beinen in Ofenrichtung und dem Bauch nach oben, dann zwei weitere in der umgekehrten Richtung, aber gleichfalls mit dem Bauch nach oben, und schliesslich eine mit den Beinen in Richtung Ofen und dem Rücken nach oben. Die Arme dieser fünften Leiche baumelten nieder und schienen die anderen Leichen zu umschlingen. Manchmal überstieg das Gewicht der Leichen dasjenige des Ballasts, und um zu verhindern, dass der Wagen umkippte und die Leichen herausfielen, mussten wir die Pritsche mit einem darunter angebrachten Brett stützen. War die Pritsche beladen, so stiessen wir sie in die Muffel. Wenn sich die Leichen im Ofen befanden, so hielten wir sie mit Hilfe eines gleitbaren Schiebers auf der Rutsche dort fest, während andere Häftlinge den Wagen zurückzogen und die Leichen im Ofen zurückliessen. Am Ende der Pritsche gab es einen Griff, mit dem man den gleitbaren Schieber packen und zurückziehen konnte. Im Krematorium I gab es, wie bereits erwähnt, drei Öfen mit je zwei Muffeln. Jede Muffel

konnte fünf Leichen zugleich einäschern (...)

Am 4. März des Jahres 1943 wurden wir unter der Obhut der SS zum Krematorium II geführt. Der Bau dieses Kremas wurde uns von Capo August erklärt,- dieser war eben von Buchenwald eingetroffen, wo er ebenfalls im Krematorium gearbeitet hatte. Krematorium II hatte ein Untergeschoss, wo es einen Auskleideraum und einen Bunker gab, in anderen Worten eine Gaskammer Von einem Keller zum anderen führte ein Gang, zu dem von draussen eine Treppe sowie eine Leichenrutsche führten; auf dieser schaffte man die zur Einäscherung im Krematorium bestimmten Leichen hinein. Durch die Tür des Auskleideraums ging man in den Gang, und dann durch eine Tür auf der rechten Seite in die Gaskammer hinein. Vom «Boden» [d. h. nördlichen Hof] des Krematoriums führte noch eine zweite Treppe zum Gang hinab. Links von dieser Treppe, in der Ecke, befand sich ein kleiner Raum, wo Haare, Brillen und andere Gegenstände gelagert wurden. Auf der rechten Seite gab es noch einen kleinen Raum; dort wurden die Zyklonbüchsen aufbewahrt. In der rechten Ecke des Gangs, an der der Tür des Auskleideraums gegenüberliegenden Wand, gab es einen Aufzug zum Transportieren der Leichen [ins Krematorium]. Vom Krematoriumshof zum Auskleideraum gelangte man über eine von Eisengittern umgebene Treppe. Über der Eingangstür hing ein Schild mit der Aufschrift «Zum Baden und Desinfektion» [sic] in mehreren Sprachen. Im Entkleidungsraum befanden sich Holzbänke und numerierte Kleiderhaken an den Wänden. Es gab keine Fenster, und das Licht brannte ständig. Der Entkleidungsraum wies auch Wasserhähne und eine Abflussrinne für das gebrauchte Wasser auf. Von diesem Raum aus ging man durch eine Tür, über der ein Schild mit der Aufschrift «Zum Bade» hing - auch sie war in mehreren Sprachen abgefasst, ich erinnere mich, dass auch das russische Wort «banya» dort stand - in den Gang. Vom Gang ging es durch eine Tür auf der rechten Seite in die Gaskammer. Es war eine Holztür, die aus zwei parkettartig arrangierten Schichten kleiner Holzstücke konstruiert war. Zwischen diesen beiden Schichten war eine einfache Schicht Material, das die Kanten der Tür bedeckte, und die Fugen des Türrahmens waren gleichfalls mit Filzstreifen verstopft. Ungefähr auf der Höhe, wo ein durchschnittlich grosser Mann seinen Kopf hat, war in der Tür ein gläsernes Guckloch angebracht. Auf der anderen Seite der Tür, d. h. in der Gaskammer, war diese Öffnung durch ein rundliches Gitter geschützt. Dieses war darum dort angebracht, weil die Menschen in der Gaskammer in ihrer Todesangst das Glas des Gucklochs zu zerschlagen pflegten. Doch bot das Gitter immer noch keinen genügenden Schutz, und ähnliche Vorfälle wiederholten sich. Die Öffnung wurde mit einem Stück Metall oder Holz blockiert. Die Opfer in der Gaskammer beschädigten die elektrischen Installationen, rissen die Kabel heraus und beschädigten die Ventilationsvorrichtung. Die Tür war von der Korridorseite mittels Eisenstangen hermetisch [sie!] abgeschlossen, die festgeschraubt waren. Das Dach der Gaskammer ruhte auf Betonpfeilern, die sich in der Mitte ihrer Längsseite befanden. Neben jedem dieser Pfeiler standen vier andere, zwei auf jeder Seite. Die Seiten dieser Pfeiler, die durchs Dach hinaufführten, bestanden aus schwerem Drahtgeflecht. Innerhalb dieses Geflechts gab es ein anderes, aus feinerem Draht bestehendes, und weiter innen noch ein drittes aus sehr feinem Draht. Innerhalb dieses dritten und letzten Drahtkäfigs befand sich eine Dose, die man mit einem Draht hochziehen konnte, um die Kügelchen herauszuholen, denen das Gas entströmt war (...)

Über die Leichenverbrennung im Krematorium II weiss Henryk Tauber, dieser zuverlässigste aller Augenzeugen, folgendes zu berichten (4):

Bei der Einäscherung dieser Leichen [d. h. derjenigen der Vergasten] benutzten wir Koks nur, um das Feuer zu entfachen, denn fette Leichen brannten von selbst, da ja ihr Körperfett brannte.

Gelegentlich, wenn Koks knapp war, legten wir etwas Stroh und Holz in die Aschebehälter unter den Muffeln, und wenn das Fett der Leichen einmal in Brand geraten war, fingen die anderen Leichen von selbst Feuer (...) Im allgemeinen verbrannten wir 4 oder 5 Leichen aufsmal in einer Muffel, doch oft legten wir mehr Leichen in den Ofen. Man konnte 8 Muselmänner [Spitzname für abgezehrte Häftlinge] auf einmal einlegen. Eine so grosse Anzahl von Leichen wurden ohne Wissen des Krematoriumleiters zugleich verbrannt, wenn Luftalarm geschlagen worden war; die besonders grossen, aus den Kaminen schlagenden Flammen sollten die Aufmerksamkeit der Piloten erwecken. Wir glaubten, auf diesem Wege unserem Schicksal einen Stoss geben zu können (...)

Welche Szene sich dem Sonderkommando nach einer Massenvergasung darbot, beschreibt Tauber an anderer Stelle (5):

Nachdem wir zwei Stunden lang im Raum des Pathologen gewartet hatten, liess man uns heraus und schickte uns in die Gaskammer. Dort fanden wir Haufen von nackten Leichen vor, die aufeinanderlagen. Sie waren rosarot, an einigen Stellen rot. Manche hatten grüne Flecken, und der Speichel rann aus ihren Mündern. Wieder andere bluteten aus der Nase. Viele waren mit Exkrementen verschmiert. Ich erinnere mich, dass viele von ihnen die Augen offen hatten und sich aneinander klammerten. Die Leichen waren meistens um die Tür zusammengedrängt. Um die Drahtgeflechtpfeiler herum lagen hingegen nur wenige. Die Lage der Leichen wies darauf hin, dass diese Menschen versucht hatten, von den Pfeilern wegzukommen und zur Tür vorzudringen. Es war in der Gaskammer sehr heiss und unerträglich schwül. Später gelangten wir zur Überzeugung, dass viele schon vor dem Wirksamwerden des Gases aus Luftmangel erstickt waren. Sie fielen auf den Boden, und andere trampelten auf ihnen herum. Sie sassen nicht da, wie die meisten anderen, sondern lagen unter den anderen auf dem Boden hingestreckt (...) Sobald die Menschen in der Gaskammer waren, wurde die Tür geschlossen und die Luft hinausgepumpt. Die Gaskammerventilation konnte so funktionieren, dank einem System, das sowohl Luft heraussaugen als auch hineinleiten konnte (...) Obgleich die Ventilation nach der Öffnung der Gaskammer noch einige Zeit lang in Betrieb blieb, trugen wir Gasmasken. Unsere Arbeit bestand im Herausschleppen der Leichen, doch beim ersten Konvoi Mitte März taten wir dies nicht, weil wir zur Arbeit zurück ins Krematorium mussten. Statt dessen wurden 70 Häftlinge vom Block II hergeschafft; auch sie gehörten zum Sonderkommando und arbeiteten bei den Verbrennungsgruben. Diese Gruppe zog die Leichen aus der Gaskammer in den Gang beim Lift. Dort schnitt ein Barbier den Frauen die Haare ab, worauf die Leichen per Lift in den Stock gebracht wurden, in dem der Ofenraum lag. Entweder deponierte man sie nun im Lagerraum, oder aber man brachte sie direkt in den Ofenraum, wo man sie vor den Öfen aufhäufte. Dann rissen ihnen zwei Dentisten unter den argwöhnischen Blicken der SS Metallfüllungen und falsche Zähne heraus. Sie nahmen ihnen auch Ringe und Ohrringe ab. Die Zähne wurden in eine Kiste geworfen, welch die Aufschrift «Zahnarztstation» trug. Die Juwelen kamen in eine andere Kiste, die keine Aufschrift, sondern bloss eine Nummer trug. Die Dentisten, die man unter den Gefangenen rekrutiert hatte, mussten allen Leichen ausser jenen von Kindern in die Münder gucken. Waren die Kiefer zu eng ineinander verbissen, so rissen sie sie mit den Zangen auseinander, welche zum Ausreissen der Zähne Verwendung fanden. Die SS-Leute waren stets zugegen und beobachteten die Arbeit der Dentisten sehr genau. Ab und zu stoppten sie eine Ladung Leichen vor dem Einschieben in die Öfen und kontrollierten die bereits von den Dentisten untersuchten Münder nochmals. Gelegentlich fanden sie dann einen übersehenen Goldzahn. Solche Unachtsamkeit galt als Sabotage, und der Übeltater wurde lebend im Ofen verbrannt. Ich habe dies selbst miterlebt (...) Einmal jagte die SS einen Häftling, der nicht hurtig genug arbeitete, in eine Grube nahe beim Krematorium, die voll siedendem

Menschenfett war. Zu jener Zeit wurden die Leichen in offenen Gruben verbrannt, aus denen das Fett in ein separates, in den Boden gegrabenes Reservoir strömte. Dieses Fett wurde zur Beschleunigung der Verbrennung über die Leichen gegossen. Der arme Teufel wurde, immer noch lebend, aus dem Fett gezogen und dann erschossen (...) Am Anfang des Kremierungsprozesses wurden die Öfen nur via die Roste geheizt, und die Leichen verbrannten langsam. Später, wenn eine Kremation auf die andere folgte, brannten die Öfen dank der bei der Verbrennung der Leichen entstehenden Glutasche. Aus diesem Grund löschte man die Feuer bei der Verbrennung fetter Leichen meistens. Kam eine solche Leiche in einen heissen Ofen, so floss das Fett sogleich in den Aschebehälter, wo es Feuer fing und die Verbrennung der Leiche einleitete. Wurden «Muselmänner» verbrannt, so musste man die Herde ständig mit neuem Brennstoff versehen (...) Alle Sonderkommandoführer misshandelten die in den Krematorien angestellten Sonderkommandohäftlinge. Manchmal verhielten sie sich dermassen grausam, dass Voss, einer der Krematoriumsleiter, welcher später transferiert wurde, Kommandoführer Georges kritisierte. Dieser hetzte uns unmenschlich herum, nur weil keine Konvois eintrafen und es darum keine Arbeit gab. Voss sagte zu Georges: «Wenn du hast nicht was zu umlegen, dann bist du wild. Ich habe das schon genug. » (auf(...) Ich habe schon erwähnt, dass vier Pathologen zum Sonderkommando gehörten (...) Sie erschossen Gefangene, welche aus den Bunkern des Blocks 11 oder von ausserhalb des Lagers kamen. Sobald die zu erschiessenden Häftlinge herbeigebracht worden waren, kam ein Unterscharführer, dessen Name ich nicht kenne, oft zum Krematorium und schnitt nach der Erschiessung die fleischigen Teile aus den Leibern der Getöteten. Die aus dem Hinterteil und den Schenkeln der Opfer herausgeschnittenen Fleischteile wurden von diesem SS-Mann in Kisten und Eimer gelegt, worauf er sie in einem Auto wegbrachte. Ich weiss nicht, weshalb er dies tat (...)

Die Krematorien IV und V waren nach dem gleichen Muster gebaut und lagen symmetrisch auf den beiden Seiten der Strasse, welche zwischen dem Bauplatz B II und «Mexico» (B III) in Richtung der neuen Sauna [Zentralsauna] verlief. Jedes dieser beiden Krematorien besass zwei Öfen mit vier Muffeln (...) Der Auskleideraum und die (vier) Gaskammern lagen auf der Höhe des Erdbodens (...)

Der Vergasungsvorgang verlief laut Tauber in den Krematorien IV und V wie folgt (6):

Alle [Gaskammern] hatten gasdichte Türen und von innen vergitterte Fenster, welche von aussen mittels gasdichter Läden verschliessbar waren. Diese Fensterchen, die ein draussen stehender Mann von Hand erreichen konnten, wurden dazu benutzt, den Inhalt der Zyklon-B-Büchsen in die meist mit Menschen vollgestopflen Gaskammern zu schütten. Die Gaskammern waren etwa 2 m hoch und wiesen an den Wänden eine elektrische Beleuchtungsanlage auf, doch besassen sie kein Ventilationssystem, was das Sonderkommando dazu zwang, beim Leichenschleppen Gasmasken zu tragen (...)

Über das Ende der Krematorien berichtet Tauber (7):

Im Mai 1944 befahl uns die SS, fünf Gruben im Hof des Krematorium V auszuheben, zwischen dem Gebäude selbst und dem Entwässerungsgraben. Diese fünf Gruben brauchten wir später zum Verbrennen der Vergasten aus den ungarischen Transporten. Obgleich zwischen dem Gebäude und den Gruben eine Schiene für die Rollwagen gelegt worden war, benutzten wir diese nie, da die SS sie für überflüssig hielt, und wir mussten die Leichen direkt von der Gaskammer in die Gräben

schleppen. Zur selben Zeit wurde Bunker 2 mit seinen Verbrennungsgräben reaktiviert. Ich habe nie dort gearbeitet. Man stellte fest, dass die Gruben die Leichen besser verbrennen konnten [als die Krematorien], so wurde ein Krematorium nach dem anderen geschlossen, nachdem die Gruben in Betrieb genommen worden waren. Zuerst wurde das K IV stillgelegt, ich glaube, es war im Juni 1944. Wenn ich mich nicht irre, folgten Krematorium II und III im Oktober. Krematorium V blieb bis zum Abzug der Deutschen in Betrieb (...) Ich glaube, während der Zeit, wo ich als Sonderkommandomitglied in den Krematorien gearbeitet habe, wurden etwa 2 Millionen Menschen vergast. Während meiner Zeit in Auschwitz konnte ich mit etlichen Häftlingen reden, die vor meiner Ankunft in den Krematorien und Bunkern tätig gewesen waren. Ihren Aussagen zufolge gehörte ich durchaus nicht zu den ersten, welche diese Arbeit verrichteten,' bereits vor meiner Einlieferung seien 2 Millionen in Bunker 1 und 2 sowie im Krematorium I vergast worden. Insgesamt belief sich die Zahl der in Auschwitz Vergasten also auf rund 4 Millionen Menschen.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Henryk Taubers Aussage figuriert im Anhang 18 des Bands XI zum Höss-Prozess. Wir zitieren nach Pressac, 1989, S. 481 ff.
2) ibidem.
3) ibidem, S. 482 ff.
4) ibidem, S. 489
5) ibidem.
6) ibidem, S. 498.
7)S.500.

Kritik

Wie erwähnt schätzt Pressac, der gefeierte Fachmann für die technischen Aspekte des Auschwitz-Holocausts, Henryk Tauber als den zuverlässigsten aller Augenzeugen der Massenvernichtungen in Auschwitz und Birkenau; er hält ihn für zu 95% glaubwürdig. Grund genug, Taubers Bericht doppelte Aufmersamkeit zu widmen. Wenn dieser Starzeuge nicht glaubhaft ist, welcher Zeuge ist es dann noch?

Halten wir uns nicht allzu lange bei den Schauerszenen von den aneinandergefrorenen und mit den Äxten zu trennenden Leichen im Krematorium 1 oder den zur Strafe für ihre Sabotage lebend in die Öfen geschobenen Dentisten auf. Diese Dinge sind zwar reichlich unglaubwürdig, aber immerhin theoretisch möglich und somit nicht grundsätzlich widerlegbar. Wenden wir uns gleich den beiden entscheidenden Punkten zu, nämlich der Schilderung des Vergasung- sowie des Verbrennungsprozesses.

Bei ersterem wirken folgende Punkte erwähnenswert:

a) Wie konnten die Häftlinge vom Drahtgeflechtpfeiler weg auf die Tür zustreben, wie konnten die

meisten der Leichen in sitzender Stellung vorgefunden werden, wenn die Kammer doch mit Menschen vollgestopft war?

b) Nicht verständlich ist, weshalb die Luft gleich nach dem Einführen des Gases aus dem Raum gepumpt wurde. Mit dieser Ventilierung hätte man doch warten müssen, bis die Opfer gestorben waren!

c) Dass manche der Opfer nicht am Gas, sondern an Erstickung gestorben waren, deutet darauf hin, dass nur geringe Gasmengen eingesetzt wurden, denn sonst wäre der Tod rasch eingetreten. Unter diesen Umständen fragt es sich allerdings, warum die SS nicht gleich auf den Einsatz des teuren und gefährlich zu handhabenden Zyklon verzichtete und wartete, bis alle Eingeschlossen erstickt waren.


Stadt Freiburg im Breisgau

Auskunft des Friedhofsamtes der Stadt Freiburg über die Kapazität von Krematoiumsöfen. Zum Vergrößern anklicken

d) Sehr interessant ist die Art, auf die Tauber zufolge das Zyklon im Krematorium 11 und 111 in die Todeskammer geleitet wurde. Hätte man die Granulate einfach eingeworfen, so wäre ihr Einsammeln nach dem Vergasungsakt mühselig und schwierig gewesen; noch nach Stunden hätte aus übersehenen Granulaten Gas ausströmen und die Sonderkommandoleute oder die SS gefährden können. Die immer noch gefährlichen Kügelchen unter blut- und exkrementverschmierten Leichenhaufen herauszusuchen, wäre eine schwierige und heikle Arbeit gewesen. Die Tauberschen Drahtgeflechtpfeiler wären also, wenn man unbedingt Massenmorde mit Zyklon begehen wollte, eine durchaus sinnvolle Einrichtung gewesen. Warum berichten die anderen Sonderkommandoleute, warum berichtet Rudolf Höss nichts darüber? Wir kommen im Zusammenhang mit dem folgenden Zeugenbericht auf diese Drahtgeflechtsäulen zurück.

Gehen wir nun zu den Aussagen Taubers bezüglich der Beseitigung der Leichen Über. Pressacs «zuverlässigster Zeuge» entpuppt sich hier als ein Phantast, neben dem der Baron Münchhausen wie ein Waisenknabe wirkt. Mit unerschöpflicher Phantasie tischt er immer neuen Unsinn auf, etwa:

a) Verbrennung von fünf Leichen in einer Muffel. Pressac bemerkt dazu mit herziger Einfalt: «Wie Henryk Tauber unten ausdrücklich festhält, ist diese Zahl nur bei skelettartig abgemagerten Leichen möglich. Bei normalen Erwachsenenkörpern wäre es schwierig, mehr als zwei oder drei aufsmal in einen Ofen zu stecken. Doch wenn ein Zeuge wie Alter Fajnzylberg alias Stanislaw Jankowski in seiner Aussage vom April 1945 bezüglich seines Aufenthalts im Krematorium 1 schreibt: ‹In einer dieser Öffnungen gab es Platz für zwölf Leichen, doch legten wir nicht mehr als fünf hinein, da sie so rascher verbrannten›, dann darf man mit Fug und Recht diese Zahl als reine Propaganda anprangern. Wer immer Auschwitz als gewöhnlicher Tourist besucht und nach einem stillen Gebet die vier gähnenden Rachen der beiden rekonstruierten Öfen des Krematorium 1 gesehen oder untersucht hat, wird mich ohne weitere Erklärung begreifen. Wir finden hier den berühmten Faktor der

Multiplizierung mit vier, die Dr. Miklos Nyiszli verwendet hat (multipliziert man die normale Verbrennungskapazität, drei Leichen, mit vier, so kommt man auf zwölf (1).» Auf Dr. Miklos Nyiszli und seinen «Multiplizierungsfaktor» kommen wir später zurück. Übrigens zitiert Pressac Tauber falsch; dieser spricht davon, dass man regelmässig fünf und im Fall von «Muselmännern» sogar acht Leichen zugleich in einer Muffel einäschern konnte.

b) Bei der Geschichte von den von selbst brennenden Leichen scheint wohl das Märchen vom brennenden Paulinchen Pate gestanden zu haben. Leichen enthalten mindestens 60% Wasser und brennen niemals von selbst. Eine Kremierung ohne Brennstoff oder ganz geringen Mengen Brennstoff («etwas Stroh und Holz») ist undenkbar.

c) Wie schon in den Krakauer Aufzeichnungen des Rudolf Höss stossen wir auch hier wieder auf die unsägliche Schauermär vom beim Verbrennen der Leichen abfliessenden und als zusätzlicher Brennstoff benutzten Fett. Diesen Irrsinn hat Filip Müller auf die Spitze getrieben; wir kommen in Zusammenhang mit seinem Buch *Sonderbehandlung* auf diesen unappetitlichen Unfug zurück.

d) Dasselbe gilt für die Grube mit siedendem Menschenfett, in die ein säumiger Häftling geworfen wurde. Auch diese Gruselgeschichte werden wir bei Filip Müller wieder antreffen.

e) Laut Tauber arbeiteten die Verbrennungsgräben effizienter als die Krematorien, was dazu führte, dass letztere ab Juni 1944 stillgelegt wurde. Dann fragt es sich aber, wozu man die Krematorien überhaupt gebaut hat. Schliesslich verfügte die SS, schenkt man den Augenzeugen Glauben, zum Zeitpunkt, wo man die Errichtung der Krematorien in Auftrag gab, schon über reiche Erfahrung in der Grubenverbrennung von Leichen. - Dass eine solche physikalischer Unsinn ist, braucht nicht nochmals betont zu werden. Dies weiss übrigens keiner besser als Jean-Claude Pressac. Er hat nämlich einmal versucht, ein totes Kaninchen in einem Loch in seinem Garten zu verbrennen, und es ist ihm nicht gelungen (2).

f) Als Höhepunkt der Tauberschen Münchhausiaden ist wohl die Geschichte mit den besonders vielen Leichen zu betrachten, die man bei Fliegeralarm in die Öfen legte, damit die hohen Flammen aus den Krematoriumskaminen die Aufmerksamkeit feindlicher Flieger auf sich zogen. Aus einem Krematoriumskamin pflegen nämlich überhaupt keine Flammen zu schlagen. Walter Lüftl, ehemaliger Vorsitzender der Österreichischen Bundesingenieurskammer und gerichtlich vereidigter Sachverständiger, schreibt dazu: «In der Holocaust-Literatur ist häufig davon zu lesen, dass ‹Zeitzeugen› die Kamine der Krematorien in deutschen Konzentrationslagern haben qualmen sehen, und häufig hätten ‹viele Meter lange› Flammen aus den Kaminen geschlagen. Leute mit besonders guten Augen haben solche Erscheinungen auch schon in 20 km Entfernung von Auschwitz gesehen (...) Leichen sind (...) entgegen landläufiger Meinung kein Brennstoff, sie benötigen viel Brennstoff (...) Zur Verbrennung von 4 Millionen Menschen mit Koks allein benötigt man mindestens je 50 kg, das ergibt etwa 200'000 Tonnen Koks. Daher ist es auch sinnlos und technisch unmöglich, mehrere Leichen zugleich (Zeugenaussagen: bis zu 10 auf einmal) in einer Brennkammer (Muffel) verbrennen zu wollen, da dann die Leistungsfähigkeit des Ofens überschritten wird. Und wie ist das mit den Flammen? Koks ist ein kurzflammiger Brennstoff, da kann die Flamme nicht einmal aus dem Verbrennungsraum. Zwischen Ofen und Kamin ist aber noch ein kurzer Abgaskanal, der Fuchs. Danach kommt erst der Kamin. In den schlagen bei kurzflammigen festen Brennstoffen keine

Flammen, da gibt es höchstens 180 Grad heisse Abgase, sonst ist der Kamin bald ruiniert. Daher können nach 8 oder 10 in Schornsteinlänge (die Länge bemisst sich nach dem notwendigen Zug und nicht nach der Flammenlänge!) auch oben keine viele Meter lange Flammen herausschlagen; nicht mal ein Widerschein ist zu sehen, der verliert sich im Fuchs. Ich frage mich immer, warum die Richter, die diese Aussagen geglaubt haben, nicht wenigstens ihren Rauchfangkehrer gefragt haben, wenn sie schon keine Sachverständigen bestellt haben (3).» - Übrigens waren die aus den Krematoriumskaminen von Auschwitz schlagenden Flammen auf 15 bis 20 km Entfernung sichtbar, ungeachtet der Erdkrümmung (Nachweis: Aussage des Eisenbahners Adolf Bartelmas, zitiert bei Laqueur, S. 34).

So kann man über Henryk Tauber, Pressacs glaubwürdigsten Zeugen, nur urteilen: Gewogen und zu leicht befunden!

Anmerkungen zur Kritik

1) Pressac, S. 483.
2) Robert Faurisson, *Bricolage et ‹Gazouillages› à Auschwitz et Birkenau selon J. C. Pressac,* Revue d'Histoire révisionniste, Nr. 3, November 1990, S. 134.
3) Walter Lüftl, Holocaust, Glaube und Fakten. Unverôffentlichte Schrift.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 16: Michal Kula

Der nichtjüdische Pole Michal Kula, 1912 geboren, von Beruf Mechaniker war als Handwerker in der Schlosserei von Auschwitz 1 und später von Birkenau tätig und kam dort mit Sonderkommandoleuten in Kontakt. Michal Kula trat am 11. Juni 1945 vor der Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Krakau auf. Wir zitieren einen kurzen Ausschnitt aus seiner Aussage, weil sich dieser mit den vorher zitierten Ausführungen Henryk Taubers deckt. Kula will nämlich neben zahlreichen anderen Geräten auch jene raffiniert konstruierten Vorrichtungen hergestellt haben, mittels derer man das Zyklon in die Gaskammern leiten und die Granulate später leicht und risikolos entfernen konnte. Er berichtet (1):

Zubanden der Birkenauer Krematorien stellten wir eiserne Umrahmungen für alle Krematoriumsöfen her, ausserdem sämtliche Roste, Aufzüge für das Hinaufschaffen der Leichen, den Beschlag für sämtliche Türen, ferner Haken, Schüreisen und die Werkzeuge, welche zur Bedienung der Ofen und zur Leichenverbrennung in den Gruben erforderlich waren. Die Installateure errichteten für diese Krematorien Wasser- und Kanalisierungsinstallationen. Der Umfang dieser Arbeiten ist im Bestellungsbuch der Schlosserei niedergeschrieben, in welches ich Einblick hatte. Unter anderem wurden in der Schlosserei auch Duschattrappen produziert, die man dann in den Gaskammern installierte, sowie Gitterpfeiler, durch die man den Inhalt der Zyklonbüchsen in die Gaskammern einschüttete. Diese Pfeiler waren ungefähr drei Meter hoch. Ihr Durchmesser betrug vielleicht 70 cm. Ein solcher Pfeiler bestand aus drei übereinandergefügten Drahtnetzen. Das äussere Drahtnetz war aus 3 mm dickem Draht; die Eckpfeiler massen 50 x 10 mm. Solche Eckpfeiler wies die Drahtsäule oben, unten sowie als Verbindung an den Seiten auf. Die Maschen des äusseren Drahtgeflechts besassen einen Durchmesser von etwa 45 mm. Das zweite Drahtnetz war gleich konstruiert wie das äussere und etwa 150 mm von diesem entfernt. Der Durchmesser seiner Maschen betrug vielleicht 25 mm. An den Ecken waren diese beiden Gitter mit Eisendrähten verbunden. Der dritte Bestandteil des Pfeilers war beweglich. Es handelte sich dabei um ein leeres Geflecht aus dünnem Zinkblech von ungefähr 150 mm Durchmesser, das oben in einen Trichter mündete und unten eine quadratische Fläche aufwies.

Den Vergasungsvorgang mittels dieser ausgeklügelten Installation schildert Michal Kula wie folgt (2):

Der Inhalt der Zyklonbüchse wurde von oben in den Verteilertrichter geschüt tet, wodurch eine gleichmässige Verbreitung des Zyklons an allen vier Seitenwänden der Säule erreicht wurde. Nachdem sich das Gas verflüchtigt hatte, wurde der mittlere Teil der Vorrichtung herausgezogen, und die nun inerten Kieselgurgranulate wurden weggeworfen.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Akten des Höss-Prozesses, Warschau, 1947. Der polnische Text wurde uns von Carlo Mattogno zur Verfügung gestellt.
2) ibidem.

Kritik

Es braucht nach all dem Gesagten nicht nochmals darauf hingewiesen zu werden, dass sich das Insektizid Zyklon B zur Massentötung von Menschen in einer Gaskammer ausserordentlich schlecht eignet. Das Gift ist schwer zu handhaben und für die Henker gefährlich. Als rationellere Tötungsmethoden hätten sich beispielsweise Erschiessen oder, wenn man unbedingt Gas verwenden wollte, Ersticken durch Kohlenmonoxyd angeboten. Letzteres hätte man in Birkenau durch eine ein paar Kilometer lange Röhre leicht aus dem Industriebezirk Monowitz herleiten können. Die mit «technischer Genialität» (Poliakov) gesegneten Nazischlächter haben nie ein effizientes Mittel zum Massenmord entdeckt, obgleich doch, wie man uns immer erzählt, Heerscharen von Mabuse-ähnlichen Ärzten und Frankensteinähnlichen Wissenschaftlern jahrelang immer perfektere Tötungsmethoden ausgetüftelt und im Verlauf des Euthanasieprogramms erprobt haben.

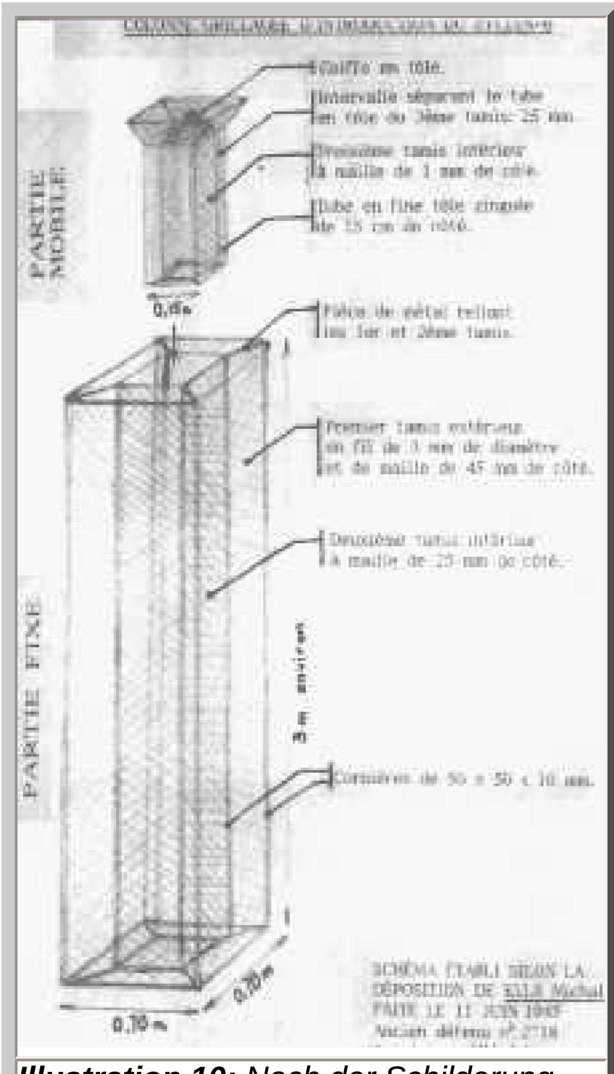


Illustration 10: *Nach der Schilderung Michal Kulas zeichnete Pressac das Drahtgeflecht, mittels dessen das Zyklon angeblich in die Gaskammer eingeführt wurde.*

Falls man aller Vernunft zuwider wirklich das teure und stets knappe Zyklon B zum Massenmord gebrauchen wollte, stellte sich unter anderem folgende Frage: Wie verhindern wir, dass die unter den Leichen der Ermordeten liegenden Zyklongranulate, die noch über Stunden hin Gas absondern können, die Sonderkommandoleute und darüber hinaus die in den Krematorien eingesetzten SS-Männer gefährden? Falls es eine Vorrichtung wie die von Tauber erwähnte und von Kula relativ ausführlich beschriebene gab, war zumindest dieser Teil der technischen Schwierigkeiten zu bewältigen. Die Drahtgeflechtpfeiler gewährleisteten eine relativ gleichmässige Verteilung des Gases, schützten die Zyklongranulate vor dem Zugriff der in der Todeskammer Zusammengepferchten und ermöglichten das leichte Einsammeln und Beseitigen der Granulate nach der Massenvergasung. Leider wurde vor der Krakauer Kommission kein solches Zykloneinwurfdrahtgeflecht als corpus delicti präsentiert, und einen dokumentarischen Beweis dafür gibt es sicher auch nicht, sonst hätte ihn der rührige Pressac uns zweifellos vorgelegt. Immerhin: technisch gesehen hätte die Vorrichtung sicherlich funktioniert. Pressac, dem man lassen muss, dass er ein vorzüglicher Zeichner (und Photograph) ist, hat die Drahtgeflechtsäule nach den Aussagen Michal Kulas rekonstruiert. Wir geben seine Zeichnung in Illustration 10 wieder.

• Augenzeugenbericht Nr. 17: Dov Paisikovic

Das Sonderkommandomitglied Dov Paisikovic hat Léon Poliakov, der lange Jahre als weltweit führender Experte auf dem Gebiet der «Endlösung» galt, mit seinen Aussagen dermassen beeindruckt, dass er diese in seinem 1964 erschienenen Buch *Auschwitz* wiedergab. Paisikovic, ein aus der Karpato-Ukraine stammender Jude, geboren am 1. April 1924, wurde im Mai 1944 aus dem Ghetto von Munkacs nach Auschwitz gebracht. Hier ein Auszug aus seinem Bericht (1):

Unser Konvoi wurde einer Selektion unterworfen. Ungefähr 60% von uns wurden für die Gaskammern bestimmt, die anderen ins Lager geführt. Meine Mutter und meine fünf Geschwister wurden sogleich in die Gaskammern geschickt. Zum Zeitpunkt der Selektion wussten wir noch nicht, welcher Zweck mit dieser Einteilung verfolgt wurde. Mein Vater und ich wurden ins Lager C von Birkenau eingewiesen, zusammen mit anderen Arbeitsfähigen. Wir mussten dort sinnlos Steine hin und her schleppen.

Am dritten Tage kam SS-Hauptscharführer Moll in Zivilkleidern in unseren Teil des Lagers. Andere SS-Leute begleiteten ihn. Wir mussten zum Appell antreten, und Moll wählte die stärksten von uns aus, insgesamt genau 250 Mann. Man brachte uns zur Strasse, welche das Lager durchzog,- wir mussten Spaten und andere Werkzeuge mitnehmen. Man führte uns nahe zu den Krematorien III und IV, wo wir von bewaffneten SS-Männern in Empfang genommen wurden. Wir mussten uns in Reih und Glied aufstellen, und hundert von uns wurden zum Krematorium III beordert. Die anderen gingen weiter bis zum Bunker V (einem Bauernhaus, wo ebenfalls Vergasungen durchgeführt wurden). Dort empfing uns SS-Hauptscharführer Moll, der auf seinem Motorrad vorausgefahren war, in weisser Uniform. Er begrüsste uns mit folgenden Worten: «Hier kriegt ihr zu fressen, aber ihr müsst arbeiten. » Man führte uns auf die andere Seite des Bunkers V; die Vorderseite liess nichts Besonderes erkennen, doch bei der Hinterseite erkannten wir, was gespielt wurde.

Ein Haufen nackter Leichen lag dort. Sie waren ganz geschwollen, und man erteilte und den Befehl, sie zu einer sechs Meter breiten und etwa 30 m langen Grube zu schleppen, in der bereits Leichen brannten. Wir strengten uns aus Leibeskräften an, um die Leichen dorthin zu schaffen. Aber die SS fand, die Arbeit gehe zu langsam vonstatten. Man prügelte uns entsetzlich, und ein SS-Mann gebot uns: «Jeder trägt eine Leiche. » (...)

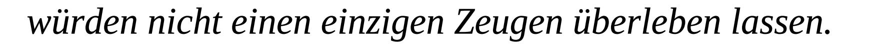
Einige von uns stürzten sich ins Feuer, weil sie die Arbeit nicht verkrafteten. Müsste ich ihre Zahl heute schätzen, so würde ich sagen, es waren acht oder neun. Unter ihnen war auch ein Rabbiner. (...) Unser Kommando war, wie das gesamte Kommando II, in eine Tag- und eine Nachschicht eingeteilt, die beide gleich stark waren. Am Morgen präsentierten wir uns im Hof zum Appell, worauf man uns zum Arbeitsplatz führte, während die Nachtequipe in den Hof geführt und gezählt wurde, ehe sie sich schlafen legen durfte.

Meine erste Arbeit in diesem Kommando war folgende: Der Kapo Kaminski, ein polnischer Jude, hatte mich beauftragt, im Hof des Krematoriums I [gemeint ist das erste Krematorium von Birkenau, welches in der heutigen Numerierung als K II bezeichnet wird] eine ungefähr zwei Meter lange, einen Meter breite und einen Meter tiefe Grube auszuheben. In diese wurden dann die aus den Öfen geholten Knochen geworfen. Nach Beendigung dieser Arbeit wurde ich zum Leichentransport eingeteilt. Eine Vergasung dauerte im allgemeinen etwa drei bis vier Minuten. Anschliessend wurde

die Ventilation in Gang gesetzt. Dann Öffnete der Vorarbeiter - stets von einem SS-Mann beaufsichtigt - die Tür, und wir mussten die Leichen zum elektrischen Aufzug schleppen. Dieser fasste vielleicht 15 Leichen aufsmal. Wir mussten die Leichen selbst tragen; sechs Mann waren mit dieser Arbeit beauftragt. Meistens waren einige Opfer, die gleich neben der Tür auf dem Boden lagen, noch am Leben. Die SS-Leute gaben ihnen dann mit einer Kugel den Rest. Die Stellung der Leichen liess drastisch erkennen, wie grauenhaft der Todeskampf gewesen war.

Oftmals waren die Körper zerfetzt; mehr als einmal kam es vor, dass eine Frau in der Gaskammer noch ein Kind geboren hatte. Grundsätzlich gingen 3000 Opfer in die Gaskammern. Sie waren so dicht aneinandergedrängt, dass die Vergasten nicht zu Boden fallen konnten. Wir benötigten sechs Stunden, um die 3000 Leichen hinauszuziehen. Da die 15 Krematoriumsöfen rund zwölf Stunden brauchten, um diese Leichen einzuäschern, wurden diese im Raum vor den Öfen aufgestapelt. Dies erledigte eine andere Gruppe unseres Sonderkommandos (...) Die Verbrennung einer Leiche dauerte ungefähr vier Minuten. Während die Leichen im Feuer lagen, mussten andere Gefangene den auf ihre Kremierung wartenden Leichen die Haare abschneiden (allerdings nur den Frauen), und zwei als Dentisten amtende Häftlinge mussten ihnen die Goldzähne ziehen und die Goldringe abziehen. Dazu benutzten sie Zangen. In der Mauer des vor den Öfen liegenden Zimmers gab es ein grosses Fenster. Durch dieses konnten zwei oder drei SS-Männer, die sich im gegenüberliegenden Zimmer aufhielten, unsere Arbeit ständig beobachten (...)

Schliesslich möchte ich noch schildern, wie ein Vergasungsvorgang ablief Wir haben bereits gesehen, wie man nach der Ankunft eines Konvois an der Rampe selektionierte. Die zur Arbeit Auserkorenen wurden zu den Sektionen C und D des Lagers geführt, die zum Vergasen Bestimmten brachte man ins FKL [Frauenkonzentrationslager]. Wer gehen konnte, machte sich zu Fuss auf den Weg zum Krematorium; die anderen wurden auf Lastwagen geladen. Vor dem Krematorium kippte man den Lastwagen dann um, und die Kranken fielen auf den Boden. Ein Rotkreuzkrankenwagen brachte die Gasbüchsen. Alle wurden in den Auskleideraum geführt, wo die SS ihnen befahl, sich auszuziehen. Man sagte ihnen, sie müssten sich waschen. Bei jedem Kleiderhaken gab es eine Nummer, und man schärfte ihnen ein, sich diese Nummer gut einzuprägen. Alle jene, die noch Pakete bei sich hatten, mussten diese vor dem Auskleideraum niederlegen. Dann transportierten Wagen die Effekten ins «Kanada» [Spitzname eines grossen Effektenlagers]. Man begann immer bei den Frauen und Kindern. Wenn diese splitternackt waren, führte die SS sie in die Gaskammer. Man sagte ihnen, sie müssten warten, bis das Wasser zu laufen beginne. Dann mussten sich die Männer ausziehen und sich ebenfalls in die Gaskammer begeben. Jedermann musste seine Schuhe zusammenknoten und mitnehmen. Ehe es in die Gaskammer ging, gab man seine Schuhe im Vorübergehen zwei Gefangenen. Die meisten Opfer wussten nicht, was ihnen bevorstand. Doch manche wussten schon, welches Geschick ihrer harrte. Dann beteten sie oft (...) Das Gas wurde in unserem Krematorium entweder vom Holländer oder vom «Roten» eingeworfen; sie wechselten einander ab. Beim Vergasen setzten sie Gasmasken auf. Oft kam das Gas nicht rechtzeitig. Dann mussten die Opfer lange in der Gaskammer warten. Schon von weitem hörte man ihr Schreien. Häufig begingen die SS-Leute auch ganz besonders sadistische Exzesse. So wurden Kinder gerade vor der Gaskammer in den Armen ihrer Mütter erschossen oder gegen die Wand geschmettert. Sagte ein Ankömmling auch nur ein einziges Wort gegen die SS, so wurde er auf der Stelle erschossen. Solche Greuel geschahen im allgemeinen nur dann, wenn höhere Offiziere anwesend waren. War die Gaskammer allzu voll, schleuderte man Kinder, die nicht mehr hineinpassten, oftmals auf die Köpfe der bereits in der Kammer Befindlichen. Weil die Opfer so zusammengedrängt waren, wurden manche totgetrampelt. Die SS-Leute wiederholten unermüdlich, sie


würden nicht einen einzigen Zeugen überleben lassen.

Anmerkung zur Zeugenaussage

1) Zitiert nach Léon Poliakov, *Auschwitz*, René Julliard, 1964, S. 159 ff.

- Kritik

Genau wie die anderen Sonderkommandomitglieder berichtet Paisikovic massenhaft Dinge, die naturwissenschaftlich und technisch unmöglich sind und dem gesunden Menschenverstand Hohn sprechen. Hier einige dieser Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten:

1) Dass Paisikovics Vater als arbeitstauglich der Gaskammer entging, während gleich alle seine fünf Geschwister zum Arbeiten zu schwach waren und deshalb dem Gastod anheimfielen, ist nicht sehr glaubwürdig.

2) Wiederum die physikalisch unmöglichen und auf den alliierten Luftphotos nicht zu erkennenden Verbrennungsgräben!

3) Die Behauptung, acht bis neun Häftlinge hätten Selbstmord begangen, indem sie sich in die Flammen stürzten, ist vollkommen unglaubwürdig, wir halten es für ausgeschlossen, dass ein Mensch freiwillig ins Feuer geht. Wohl sind Selbstmorde durch Verbrennen bezeugt - man denke an den tschechischen Studenten Jan Palach, der sich 1969 auf diese furchtbare Weise das Leben nahm, um gegen die sowjetische Besatzung seiner Heimat zu protestieren, oder an die buddhistischen Mönche, die sich während des Vietnamkrieg auf die gleiche Art töteten ; doch in all diesen Fällen übergossen die Opfer sich mit Benzin und zündeten sich dann an.

4) Warum hat man die im Hof des Krematoriums vergrabenen Knochen nach der Befreiung des Lagers nicht ausgegraben und als corpus delicti präsentiert?

5) Der 2,1 mal 1,35 m grosse Lift, der von der «Gaskammer» zum Krematorium führte, konnte schwerlich 15 Leichen fassen.

6) Nach Paisikovic dauerte die Vergasung mit Zyklon B drei bis vier Minuten; dann wurde vor dem Öffnen der Tür eine Viertelstunde ventiliert. Aus bereits

früher genannten Gründen (Verdampfungsdauer und schwierige Entlüftbarkeit des Zyklon) sind diese Zeitangaben absolut unmöglich.

7) Auch der entsetzliche Todeskampf der Opfer kann sich nur in der Phantasie Paisikovics zugetragen

haben. Wäre der Tod durch das Einatmen von Blausäure qualvoll, so würde diese in den USA nicht zur Hinrichtung von Delinquenten benutzt. Schmerzhaft ist der Blausäuretod nur, wenn das Gift oral aufgenommen wird, dass gehen dem Exitus heftige Krämpfe voraus (Rudolf, S. 78).

8) Paisikovic gibt die Zahl der in der Gaskammer Eingeschlossenen mit 3000 an, was - bei einer Fläche von 210 m² - 13 Menschen auf einem Quadratmeter ergibt. Eine stattliche Zahl; man prüfe anhand eines Experiments nach, ob sie stimmen kann.

9) Dass die derart dicht zusammengedrängten Opfer nicht zu Boden fallen konnten, stellt der Autor selbst klar dar. Einige Zeilen zuvor lagen aber einige dieser Opfer vor der Gaskammertür auf dem Boden.

10) Die aberwitzigste aller Aussagen Paisikovics ist die, die Verbrennung einer Leiche habe im Schnitt vier Minuten gedauert. Danach wurde damals in Birkenau fünfzehnmal rascher verbrannt als in einem modernen, heutigen Krematorium! Allein schon diese Behauptung reduziert die Glaubwürdigkeit des ganzen «Augenzeugenberichts» auf null. Wenn Poliakov diesen Paisikovic trotzdem einer Aufnahme in sein Auschwitz-Buch für würdig befand, dann gewiss nur darum, weil ihm nichts Besseres zur Verfügung stand.

11) Interessanterweise verliert der Berichterstatter kein Wort über die Art und Weise, wie das Zyklon in die Gaskammer eingeführt wurde. Die Einwurfstutzen fehlen bei ihm ebenso wie das von Tauber und Kula geschilderte Drahtgeflecht.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 18: Filip Müller

Neben dem Lagerkommmandanten Rudolf Höss ist Filip Müller der vielleicht wichtigste Zeuge der Massenvernichtungen in Auschwitz und Birkenau. Müller, ein 1922 im tschechoslowakischen Sered geborener Jude, war von April 1942 - er wurde damals als Gymnasiast deportiert - bis zur im Januar 1945 erfolgten Befreiung in dem grössten NS-Konzentrationslager interniert. Schon bald nach seiner Einlieferung wurde er dem Sonderkommando zugeteilt, so dass er diesem schauderhaften Handwerk annähernd drei Jahre lang nachging; der Untertitel seines Buches heisst denn auch *Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz (1).* Müller trat beim Frankfurter Auschwitz-Prozess als Zeuge auf. Unter anderem gab er dort folgendes zu Protokoll (2):

Der Chef der Krematorien, Moll, nahm einmal ein Kind von seiner Mutter, ich habe das beim Krematorium IV gesehen. Dort waren zwei grosse Gruben, in denen Leichen verbrannt wurden. Er hat das Kind in das kochende Leichenfett, das sich in den Gräben um die Grube herum gesammelt hatte, hineingeworfen und dann zu seinem Kalfaktor gesagt.- «Jetzt esse ich mich satt, jetzt habe ich meine Pflicht erfüllt. » (...) Beim Krematorium IV befanden sich zwei solche Gruben. Sie waren vielleicht 40 m lang und sechs bis acht Meter breit und hatten eine Tiefe von etwa zweieinhalb Metern. Am Rand sammelte sich das Leichenfett. Mit diesem mussten wir die Leichen Übergiessen.

Anno 1979, also fünfunddreissig Jahre nach den Gaskammermorden, veröffentlichte Filip Müller dann sein Buch *Sonderbehandlung,* das die mit Abstand detailliierteste Schilderung des alltäglichen Grauens in Auschwitz und Birkenau darstellt. Das Werk ist schon wegen der ausführlichen technischen Beschreibungen des Vernichtungsvorgangs von allergrösstem Interesse. Entsprechend wurde es in den Spalten der Feuilletons in höchsten Tönen gepriesen. Claude Lanzmann, Regisseur des neunstündigen Films *Shoah,* meint in seinem Vorwort zur französischen Ausgabe, jede Episode trage das Siegel der Wahrheit. Wesentlich kritischer ist da Jean-Claude Pressac, der schreibt, Müller sei wohl ein bedeutsamer Zeuge, doch habe er zahlreiche Irrtümer begangen; das Beste sei, sein Buch als Roman zu lesen, dem wahre Begebenheiten zugrunde lägen (3).

Müller schildert die Vergasungen im K 1 des Stammlagers sowie in den Krematorien von Birkenau, nicht aber jene in den Bunkern. Wir zitieren nun einige längere Abschnitte aus seinem Werk. Seinen ersten Einsatz in der Stammlagergaskammer hat er wie folgt in Erinnerung (4):

Als uns die SS-Posten etwa hundert Meter weit geführt hatten, tauchte vor uns ein eigenartiges Gebäude mit einem flachen Dach auf Dahinter ragte ein runder Schornstein aus roten Ziegeln in den Himmel. Zu diesem Gebäude führten uns die Posten durch ein hölzernes Tor. Wir befanden uns jetzt in einem Hof, der durch eine Mauer von der Aussenwelt getrennt war. Rechts von uns lag das Gebäude, in dessen Mitte sich ein Eingang befand. Über der Tür hing eine eiserne, kunstgeschmiedete Laterne. Unter ihr stand ein noch junger, stattlicher, rotblonder SS-Mann mit den Rangabzeichen eines Unterscharführers. Später erfuhr ich, dass er Stark hiess. Drohend hielt er einen Ochsenziemer in der Hand. Mit den Worten «Herein, ihr Schweinehunde!» empfing er uns und jagte uns mit Schlägen durch die Tür in einen Gang. Wir waren ganz verdutzt und wussten nicht, durch welche der hellblau gestrichenen Türen wir gehen sollten. «Geradeaus, ihr Drecksäcke!» schrie Stark und machte eine Tür auf Wir kamen in einen Raum, in dem uns ein feuchter Geruch und stickiger, beissender Rauch entgegenschlug. Undeutlich konnte man die Umrisse mächtiger Öfen erkennen. Wir

befanden uns im Verbrennungsraum des Auschwitzer Krematoriums. Ein paar Häftlinge liefen herum, den sechszackigen Judenstern auf ihren Monturen. Als der Schein der lodernden Flammen den Rauch und Qualm durchbrach, sah ich in dem aus roten Ziegelsteinen gemauerten Quader zwei grosse Öffnungen. Es waren gusseiserne Verbrennungsöfen, zu denen Häftlinge auf einer Lore Leichen hineinschoben. Stark riss jetzt eine weitere Tür vor uns auf, schlug auf Maurice und auf mich ein und trieb uns in einen grösseren Raum neben der Verbrennungsanlage.

Vor uns lagen zwischen Koffern und Rucksäcken Haufen aufeinander- und durcheinanderliegender toter Männer und Frauen. Ich war starr vor Entsetzen. Ich wusste ja nicht, wo ich mich befand und was hier vor sich ging. Ein heftiger Schlag, begleitet von Starks Gebrüll.- «Los, los, Leichen ausziehen!» veranlasste mich das zu tun, was auch ein paar andere Häftlinge taten, die ich erst jetzt bemerkte. Vor mir lag die Leiche einer Frau. Zuerst zog ich ihr die Schuhe aus. Meine Hände zitterten dabei, und ich bebte am ganzen Körper, als ich begann, ihr die Strümpfe auszuziehen. Zum ersten Mal in meinem Leben kam ich mit einer Leiche in Berührung. Sie war noch nicht richtig erkaltet. Als ich den Strumpf vom Bein herunterzog, riss er ein wenig ein. Stark, der es bemerkt hatte, schlug wieder auf mich ein und ereiferte sich: «Was ist das für eine Arbeit! Pass auf und tummel dich! Die Sachen werden noch gebraucht!» Um zu zeigen, wie es richtig gemacht wird, ging er zu einer anderen Leiche und begann, ihr die Strümpfe auszuziehen. Aber auch bei ihm ging es nicht ohne Riss ab. Die Angst vor weiteren Schlägen, der grausige Anblick der gestapelten Leichen, der beissende Rauch, das Surren der Ventilatoren und das Flackern der lodernden Flammen aus dem Verbrennungsraum, dieses ganze chaotische, Infernalische Tohuwabohu hatte meine Orientierung und mein Denkvermögen derart gelähmt, dass ich jeden Befehl wie hypnotisiert befolgte. Erst allmählich begann ich zu begreifen, dass da Leute vor mir lagen, die man vor kurzem umgebracht haben musste. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie so viele Menschen auf einmal getötet worden waren (...) Maurice und ich fuhren fort, Leichen auszuziehen. Ich sah mich jetzt vorsichtig in dem Raum um, wo die Toten lagen. Hinten entdeckte ich auf dem Betonboden kleine, grünblaue Kristalle. Sie lagen verstreut unter einer Öffnung, die durch die Decke gebrochen war. Dort war auch ein grosser Ventilator angebracht, dessen Propeller sich surrend drehte. Es fiel mir auf, dass sich an der Stelle, wo die Kristalle lagen, keine Leichen befanden, während sie weiter entfernt, vor allem in der Nähe der Tür, haufenweise herumlagen (...) Ich schaute mir nun auch die Gesichter der Toten an und erschrak, als ich eine ehemalige Mitschülerin erkannte. Kein Zweifel, es war Jolana Weis. Ihr Grossvater hatte in meiner Heimatstadt Sered die Mikwe, dasjüdische Ritualbad, verwaltet. Nein, ich träumte nicht, es war keine Vision. Ich hatte das Mädchen genau erkannt, als ich ihr Gesicht erblickt hatte. Um ganz sicherzugehen, fasste ich ihre Hand an, die, wie ich wusste, von Kind an verkrüppelt war, und überzeugte mich endgültig. Noch eine Tote erkannte ich: Es war Rika Grünblatt, die in Sered unsere Nachbarin gewesen war.

Wie zügig der Kremierungsvorgang in Auschwitz ablief, schildert Müller einige Seiten später (5):

Für die Verbrennung von drei Leichen hatte man höheren Ortes 20 Minuten veranschlagt, und Starks Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass diese Zeit eingehalten wurde (...) Am späten Nachmittag hatten die Flammen schon viele der Toten in weissgraue Asche verwandelt. Der grössere Teil lag aber noch herum, weil in einer Stunde höchstens 54 Leichen verbrannt werden konnten, wenn in Abständen von 20 Minuten 3 Leichen in jeden Ofen kamen.

Von den deutschen Ärzten gewann Müller keinen sonderlich günstigen Eindruck (6):

Von Zeit zu Zeit kamen auch SS-Ärzte ins Krematorium, meistens Hauptsturmführer Kitt und Obersturmführer Weber. An solchen Tagen ging es wie in einem Schlachthof zu. Vor den Hinrichtungen befühlten die beiden Ärzte wie Viehhändler die Schenkel und Waden der noch lebenden Männer und Frauen, um sich «die besten Stücke» auszusuchen. Nach der Erschiessung wurden die Opfer auf einen Tisch gelegt. Dann schnitten die Ärzte Stücke von noch warmem Fleisch aus den Schenkeln und Waden heraus und warfen es in bereitstehende Behälter. Die Muskeln der gerade Erschossenen bewegten sich noch und konvulsierten, rüttelten in den Eimern und versetzten diese in ruckartige Bewegungen.

Wie gross die Kapazität der Stammlagergaskammer war, enthüllt Müller anderer Stelle (7):

Die kleine «Todeswerkstatt», in deren Gaskammern mehr als 700 Menschen hineingepfercht werden konnten, hatte von Anfang an nur als Entlastung für die beiden in Birkenau installierten Vernichtungsstätten gedient, die als Bunker I und II bezeichnet wurden.

Da die beiden Bunker sowie die Gaskammer des Stammlager nicht zur Bewältigung der zu erwartenden Massentransporte ausreichten, wurden, so Müller, in Birkenau die vier Krematorien 11 bis V errichtet (8):

Mein erster Arbeitstag in Birkenau war ein heisser Sommertag (...) In der Mittagspause begegnete ich Jekl, den ich Anfang 1943 während seiner «Ausbildung» zum Heizer im alten Krematorium in Auschwitz kennengelernt hatte (...) Durch einen engen, halbdunklen Gang, an dessen Wand sich die Türen zum Raum für den Kommandoführer und zwei weitere Räume befanden, führte er mich in die Verbrennungsanlage. Dort waren fünf Öfen installiert, jeder mit drei Brennkammern. Die 15 bogenförmigen Ofenlöcher unterschieden sich äusserlich nicht wesentlich von denen des Auschwitzer Krematoriums (...) Was diese Todesfabrik von der Todeswerkstatt in Auschwitz unterschied, war eigentlich nur ihre Grösse. 15 massive Öfen konnten bei durchgehendem Betrieb täglich mehr als 3000 Leichen verbrennen. Wenn man daran dachte, dass in einer Entfernung von kaum mehr als 100 Metern ein weiteres Krematorium mit gleicher Kapazität und etwa 400 Meter weiter die zwei kleineren Krematorien IV und V, jedes mit acht Öfen, gebaut worden waren, musste man Zwangsläufig zum Schluss kommen, dass hier die Perfektion der Vernichtungsmaschinerie ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wollte man weiterleben, musste man versuchen, die schreckliche Wirklichkeit zu ignorieren und die aufgezwungenen Lebensbedingungen als unabwendbar anzusehen, auch wenn man sie abgrundtief verabscheute (...) Als ich mit Kaminski und Jekl die Leichenkammer verlassen hatte, kamen wir zu einer massiven, eisenbeschlagenen Holztür, die nicht verschlossen war. Der Raum, in den sie führte, war in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Als wir das Licht einschalteten, leuchteten an den Wänden Glühbirnen auf, die von einem Drahtgeflecht umfasst waren. Vor uns lag ein etwa 250 Quadratmeter grosser, länglicher Raum. Seine auffallend niedrige Decke und die Wände waren geweisst. Zwischen den Wänden der beiden Längsseiten standen Betonsäulen, welche die Decke abstützten. Wer glaubte, die Säulen in diesem Raum würden nur diesein Zweck dienen, befand sich im Irrtum. Die Zyklon-B-Kristalle wurden nämlich durch Öffnungen in der Betondecke eingeworfen, die in der Gaskammer in hohe Blechsäulen einmündeten. Diese waren in gleichmässigen Abständen durchlöchert, und in ihrem Inneren verlief von oben nach unten eine Spirale, um für eine möglichst gleichmässige Verteilung der gekörnten Kristalle zu sorgen. An der

Decke waren auch zahlreiche imitierte Duschen aus Schwarzblech montiert. Sie sollten Argwöhnische beim Betreten der Gaskammer glauben machen, dass sie sich in einem Duschraum befänden. In der Wand war eine Entlüfungsanlage installiert, die sofort nach den Vergasungen eingeschaltet wurde, damit die Leichen so rasch wie möglich herausgeschafft werden konnten (...)

Erschütterndes weiss Filip Müller von einer Vergasungsaktion zu berichten, der 2000 Juden zum Opfer fielen (9):

Plötzlich erhob sich eine Stimme inmitten der Menge. Ein kleiner, ausgemergelter Greis hatte begonnen, das Widduj zu beten. Zürst beugte er sich nach vorn, dann hob er den Kopf und die Arme zum Himmel, um sich nach jedem laut und leidenschaftlich herausgeschleuderten Satz mit der Faust an die Brust zu schlagen. Hebräische Worte hallten wider auf dem Hof.- «Aschanmu» - wir haben gesündigt -, «bagadnu» - wir waren treulos -, «gazalnu» - wir haben unseren Nächsten Schaden zugefügt -, «di barnu dofi» - wir haben verleumdet -, «hevejnu» - wir sind unaufrichtig gewesen -, «vehischarnu» - wir haben gefrevelt -, «sadnu» - wir haben wissentlich Böses getan -, «chamasmu» - wir haben andere bedrückt. «Mein Gott, noch ehe ich geschaffen war, bedeutete ich nichts, und jetzt, da ich geschaffen bin, bin ich, als wäre ich nicht geschaffen. Staub bin ich im Leben, wieviel mehr erst im Tode. Ewiglich will ich Dich preisen. Herr, ewiger Gott! Amen! Amen!»

Die zweitausendköpfige Menge hatte jedes dieser Worte vielstimmig wiederholt, wenn auch vielleicht nicht alle den Sinn dieser alttestamentarischen Beichte verstanden. Die meisten hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt in der Gewalt gehabt. Aber nun liefen fast allen Tränen über die Wangen. Erschütternde Szenen spielten sich ab. Es waren aber nicht nur Tränen der Verzweiflung, die Menschen gaben sich in Gottes Hand und befanden sich in einem Zustand religiöser Ergriffenheit. Die SS-Männer hielten sich währenddessen zurück und liessen die Menschen gewähren.

Oberscharführer Voss stand mit seinen Kumpanen in der Nähe der SS-Führer und blickte ungeduldig auf seine Armbanduhr. Die Andacht hatte inzwischen ihren Höhepunkt erreicht. Die Menge betete jetzt laut den Kaddisch, das Totengebet, das sonst nur die Hinterbliebenen für einen Verstorbenen beten. Aber da nach ihrem Ende keiner mehr da war, der für sie hätte beten können, sprachen die Todgeweihten den Kaddisch noch zu ihren Lebzeiten. Dann gingen sie in die Gaskammern. Blauviolette Zyklon-B-Kristalle löschten ihr Leben, während im Lager und im Sonderkommando der übliche Alltag weiterging. Als am nächsten Morgen die Musik des Lagerorchesters ertönte und eine tausendköpfige Armee von Sklaven zur Arbeit ausrückte, war alles wie am Tag zuvor.

Bei anderen Vergasungen waren die Opfer völlig arglos, da die SS ihnen vorgaukelte, sie müssten sich duschen und würden dann zur Arbeit eingesetzt. Doch nicht immer liessen die Todgeweihten sich täuschen. Eine der zur Vergasung bestimmten Jüdinnen nahm sogar einen ihrer Henker mit ins Grab (10):

Quackernack und Schillinger schritten gravitätisch und selbstbewusst vor der gedemütigten Menge auf und ab, blieben aber plötzlich stehen. Eine auffallend attraktive Frau mit schwarzblauem Haar hatte ihre Neugier erregt. Schillinger forderte, als sie gerade einen Schuh auszog, mit fast schon mechanisch gewordener Selbstverständlichkeit die Menschen von neuem zum Ausziehen aus. Als die Frau merkte, dass sie die Aufmerksamkeit der beiden SS-Männer auf sich gelenkt hatte, tat sie so, als

versuchte sie, ihre Lüsternheit zu erregen, indem sie ihnen kokettierende Blicke zuwarf Ihr Gesicht mit dem breiten Mund wirkte verführerisch. Mit einem vielsagenden Lächeln schob sie ihren Rock so weit hoch, dass man die Strumpfhalter sehen konnte. Dann machte sie grazil einen ihrer Strümpfe los und streifte ihn vom Bein herunter. Dabei beobachtete sie unauffällig, aber aufmerksam, was um sie herum geschah. Die Entkleidungsszene, die sie vor den beiden SS-Leuten spielte, hatte deren Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, dass sie offenbar sexuell erregt waren und sich um nichts anderes mehr kümmerten. Glotzend standen sie da, der Frau zugewandt, und hatten die Hände in die Hüften gestemmt, wobei die Schlagstöcke an ihren Handgelenken herumbaumelten.

Die Frau entledigte sich nun ihrer Bluse und stand jetzt im Büstenhalter vor ihren geilen Zuschauern. Dann lehnte sie sich mit dem linken Arm gegen einen Betonpfeiler, bückte sich und hob den linken Fuss etwas hoch, um den Schuh auszuziehen. Was dann geschah, spielte sich in Blitzesschnelle ab. Mit einer reflexartigen Bewegung schlug sie Quackernack mit dem Absatz ihres Stöckelschuhes wuchtig gegen die Stirn. Er bedeckte sein Gesicht, das schmerzverzerrt war, mit beiden Händen. In diesem Augenblick stürzte sich die junge Frau auf ihn und entriss ihm mit raschem Griff die Pistole. Dann fiel ein Schuss. Schillinger schrie auf und fiel zu Boden. Sekundenbruchteile später fiel ein zweiter Schuss, der auf Quackernack gezielt war. Obwohl er nur wenige Schritte entfernt war, verfehlte die Kugel jedoch ihr Ziel.

Im Auskleideraum brach jetzt eine Panik aus. Die junge Frau, die geschossen hatte, tauchte in der Menge unter. Sie konnte jeden Augenblick irgendwo anders auftauchen und auf einen anderen Henker schiessen (...) Dann hörte ich die Maschinengewehre rattern und ein schreckliches Blutbad unter den Menschen im Umkleideraum anrichten. Einige wenige, denen es gelungen war, sich hinter den Betonpfeilern oder in Winkeln zu verstecken, wurden wenig später ergriffen und im Nehenraum erschossen (...) Am nächsten Morgen erfuhren wir, dass Schillinger auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben und Unterscharführer Emmerich verwundet worden war. Als sich diese Nachricht im Lager verbreitete, empfanden viele grosse Genugtuung, denn Schillinger war im Abschnitt B II des Männerlagers ein äusserst brutaler, gemeiner, unberechenbarer und sadistischer Rapportführer gewesen. Der Leichnam der Tänzerin wurde auf dem Seziertisch des Sektionsraums im Krematorium II aufgebahrt. SS-Leute kamen dorthin, um sich ihn anzusehen, bevor er eingeäschert wurde. Vielleicht sollte ihnen dieser Anblick als Warnung dienen und zeigen, welch schlimme Folgen ein Augenblick mangelnder Wachsamkeit für einen SS-Mann haben konnte.

Seine Arbeit Ödete Müller so sehr an, dass er beschloss, Selbstmord zu begehen und zusammen mit einem Transport Todgeweihter in der Gaskammer zu sterben. Doch überlebte er durch folgende Fügung des Schicksals (11):

Plötzlich drängten sich einige entblösste Mädchen um mich, alle in blühendem Alter. Sie standen eine Zeitlang vor mir, ohne ein Wort zu sagen, und schauten mich an, in Gedanken versunken. Einige schüttelten mehrmals den Kopf und starrten mich verständnislos an. Schliesslich fasste eines der Mädchen sich ein Herz und sprach mich an: « Wir haben erfahren, dass du mit uns zusammen in den Tod gehen willst. Dein Entschluss ist vielleicht verständlich, aber er ist nutzlos, denn er hilft keinem. Oder, wem glaubst du, dass er helfen könnte?», fragte sie zweifelnd und fuhr dann fort. «Wir müssen sterben, aber du hast noch eine Chance, dein Leben zu retten. Du musst ins Lager zurück und dort allen von unseren letzten Stunden berichten», herrschte sie mich in geradezu befehlendem Ton an (...) Bevor ich noch weiter darüber nachdenken konnte, was ich ihr antworten sollte, hatten mich die

übrigen Mädchen überwältigt. Sie packten mich an meinen Armen und Beinen und schleppten mich trotz meiner Gegenwehr bis zur Tür der Gaskammer. Dort liessen sie mich los und drängten und schubsten mich mit vereinten Kräften hinaus.

Kurz nach seiner Rettung war Müller schon wieder voll im Einsatz, denn (12):

Neben dem Auto erkannte ich die Silohütten der beiden «Desinfektoren», die sich dort bereithielten und auf den Befehl warteten, das Gas einzuschütten. Offenbar war es noch nicht so weit, denn die beiden redeten miteinander und zündeten sich gerade Zigaretten an. Zwar mussten jetzt schon mehr als tausend Menschen in der Gaskammer sein, offenbar wurden aber noch weitere erwartet. Tatsächlich dauerte es nicht mehr lange, bis die Lastwagenkolonne zum dritten Mal auf den Hof fuhr. Wiederum wurden die Menschen brutal und rücksichtslos in den Auskleideraum getrieben.

Dann wurde das Gas eingeworfen, und nach zehn Minuten verstummten die Schreie. Bei der Räumung der Gaskammern boten sich den Sonderkommandoleuten unappetitliche Szenen dar (13):

Nach der Öffnung der Gaskammer wurde zuerst befohlen, die herausgefallenen Leichen und dann die hinter der Tür liegenden wegzuschaffen, um den Zugang freizumachen. Dabei wurde den Toten die Schlaufe eines Lederriemens um eines ihrer Handgelenke gelegt und zugezogen, um sie so in den Lift zu schleifen und nach oben ins Krematorium zu befördern. Als hinter der Tür etwas Platz geschaffen war, wurden die Leichen mit Wasserschläuchen abgespritzt. Damit sollten Glaskristalle, die noch herumlagen, neutralisiert, aber auch die Leichen gesäubert werden. Denn fast alle waren nass von Schweiss und Urin, mit Blut und Kot beschmutzt, und viele Frauen waren an den Beinen mit Menstruationsblut besudelt. Wenn die eingeworfenen Zyklon-B-Kristalle mit Luft in Berührung kamen, entwickelte sich das tödliche Gas, das sich zuerst in Bodenhöhe ausbreitete und dann immer höher stieg. Daher lagen auch oben auf dem Leichenhaufen die Grössten und Kräftigsten, während sich unten vor allem Kinder, Alte und Schwache befanden. Dazwischen fand man meist Männer und Frauen mittleren Alters. Die Obenliegenden waren wohl in ihrer panischen Todesangst auf die schon am Boden Liegenden hinaufgestiegen, weil sie noch Kraft dazu und vielleicht auch erkannt hatten, dass sich das tödliche Gas von unten nach oben ausbreitete. Auf den Leichenhaufen waren die Menschen ineinander verschlungen, manche lagen sich noch in den Armen, viele hatten sich im Todeskampf noch die Hände gedrückt, an den Wänden lehnten Gruppen, aneinandergepresst wie Basaltsäulen.

Die Leichenträger hatten Mühe, die Toten auf den Leichenhaufen auseinanderzuzerren, obwohl sie noch warm und noch nicht erstarrt waren. Viele hatten den Mund weit aufgerissen, auf den Lippen der meisten war eine Spur von weissem, eingetrockneten Speichel zu erkennen. Manche waren blau angelaufen, und viele Gesichter waren von Schlägen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Sicher hatte auch das unterirdische Labyrinth, zu dem die Gaskammer geworden war, dazu geführt, dass die Menschen in panischer Angst im Dunkeln umherirrten, gegeneinanderstiessen, übereinanderfielen und aufeinander herumtrampelten, so dass es zu diesem Tohuwabohu von verhedderten Leichen gekommen war. Unter ihnen lagen auch schwangere Frauen, von denen einige vor ihrem qualvollen Ende noch den Kopf ihrer Leibesfrucht herausgepresst hatten. Während die Toten aus der Gaskammer geschafft wurden, mussten die Leichenträger Gasmasken aufsetzen, denn die Ventilatoren konnten das Gas nicht vollständig absaugen. Vor allem zwischen den Toten befanden sich noch immer

Reste des tödlichen Gases, das beim Räumen der Gaskammer frei wurde. Es war eine schreckliche, aber auch anstrengende Arbeit, die Leichen mühevoll aus dem Haufen, in dem sie lagen, herauszuzerren und wegzuschleifen. Man kam dabei schnell ins Schwitzen, so dass sich die Gläser der Gasmaske beschlugen, und deshalb geriet man meistens schon nach wenigen Minuten in Atemnot. Daher mussten immer wieder Pausen eingelegt werden, damit man Luft schnappen konnte.

Die anstrengendste Zeit waren für Müller und seine Kollegen vom Sonderkommando die Monate Mai bis Juli 1944, denn da gab es allerlei zu tun, beispielsweise folgendes (14):

Die zwei Gruben, die ausgehoben worden waren, hatten eine Länge von 40 bis 50 Metern, waren etwa 8 Meter breit und 2 Meter tief. Die grosse Vernichtungsstätte war aber noch lange nicht einsatzbereit. Nachdem die grobe Arbeit getan war, ging es an die Ausführung der von Moll ersonnenen Details, die eine Vernichtungsphantasie von schauerlicher Erfindungskraft offenbarten.

Zusammen mit seinem Helfer Eckhardt stieg der Mordingenieur in eine der Gruben hinunter und markierte auf dem Grund einen 25 bis 30 cm breiten Streifen, der in Längsrichtung mitten durchlief Hier sollte durch Ausstechen der Erde ein von der Mitte nach beiden Seiten hin leicht abschüssiger Kanal entstehen, damit das Fett der Leichen, wenn sie in der Grube brannten, in zwei Auffangbehälter abfliessen konnte, die auf beiden Seiten am Ende des Kanals ausgehoben werden sollten.

Moll jagte nun eine Gruppe von Häftlingen in die Grube, die mit Spaten, Schaufeln, Hämmern, Kellen, Ziegelsteinen, Zement und Wasserwagen ausgerüstet waren. Sie sollten den Abflusskanal für das Menschenfett herstellen. Es schien unfassbar. Abflusskanäle für Menschenfett, das man als Brennstoff verwenden wollte, um die Mordspuren möglichst rasch zu tilgen. Empört, aber hilflos und niedergeschlagen sahen wir die Tragödie in ihrem schrecklichen Ausmass auf uns zukommen (...)

Auf dessen hinterem Hof [gemeint ist der Hof des K V], wo sich die Verbrennungsgruben befanden, türmten sich, ein paar Meter vor den Türen der Gaskammern entfernt, zahlreiche amorphe Leichenhaufen. Aus ihnen wurde ein Leichnam nach dem anderen von den Leichenschleppern herausgezogen und in einer langen Reihe, die zu der dritten Grube führte, nebeneinandergelegt. Dann tauchten die Zahnextrahierer und die Leichenfriseure auf, um in hektischer Eile den auf dem Rücken liegenden Toten die Goldzähne herauszubrechen, ihre Körperöffnungen nach versteckten Wertsachen abzusuchen und den Frauen die Haare abzuschneiden. Erst wenn das alles geschehen war, durften die Leichen eingeäschert werden.

Bei Morgengrauen war in zwei Gruben, in denen vielleicht 2500 Leichen aufeinandergeschichtet worden waren, das Feuer entfacht worden. Zwei Stunden später konnte man die Toten schon nicht mehr erkennen. In den weissglühenden Flammen lagen unzählige verkohlte, ausgedörrte Rümpfe nebeneinander. Ihre schwarzphosphoreszierende Farbe liess erkennen, dass der Einäscherungsprozess sich schon in einem fortgeschrittenen Stadium befand. Das Feuer musste jetzt immer wieder von aussen in Gang gehalten werden, weil der Scheiterhaufen, der anfangs etwa einen halben Meter über den Rand der Grube herausgeragt hatte, inzwischen unter dieses Niveau zusammengefallen war. Während in den Öfen der Krematorien mit Hilfe der Ventilatoren eine dauerhafte Gluthitze erhalten werden konnte, wenn die Leichen richtig Feuer gefangen hatten, brannte das Feuer in den Gruben nur so lange, als die Luft zwischen den Leichen zirkulieren konnte.

Da der Leichenhaufen immer mehr in sich zusammensackte und von aussen keine Luft mehr bekam, mussten wir Heizer die brennende Masse in der Grube ständig mit Öl, Methanol und Menschenfett begiessen, das sich in den Auffangbehältern an den beiden Stirnseiten der Grube reichlich angesammelt hatte und dort am Sieden war. Mit langen Rundeisen, die am unteren Ende wie der Griff eines Spazierstocks gebogen waren, wurde das brutzelnde Fett mit Eimern herausgeschöpft, die wir mit dicken Fäustlingen anfassten. Wenn das Fett an allen möglichen Stellen in die Grube geschüttet wurde, schlugen Stichflammen unter heftigem Zischen und Prasseln in die Höhe. Unaufhörlich entstieg der Grube dichter Rauch und Qualm. Die Luft stank nach 01, Fett, Benzol und verbranntem Fleisch.

Die an und für sich schon lästige Arbeit wurde durch die ständigen zweifelhaften Spässe des Unterscharführers Moll auch nicht angenehmer (15):

Er trieb Mendele zu einer der Gruben, auf deren Oberfläche Hunderte von eingeäscherten Skeletten herumlagen. Die obere Aschenschicht war noch am Glühen. Am Rand der Grube zog Moll seine Pistole und wandte sich zynisch an Mendele: «Eigentlich müsste ich dich jetzt erschiessen, du Judenhund. Aber so bin ich nicht, du sollst eine Chance haben. Ich lass dich laufen, wenn du barfuss durch die Grube läufst. » In seiner Verzweiflung schöpfte Mendele wohl noch einmal Hoffnung, sein Leben retten zu können. Er streifte seine Schuhe ab, sprang unerschrocken in die Grube und versuchte, um sein Leben zu laufen und das Unmögliche zu schaffen. Als er mit einem markerschütternden Schrei in der höllischen Glut zusammensackte, gab Moll ihm den Fangschuss.

Moll hatte einen krankhaft scheinenden Hang zu perversen, wollüstigen Quälereien. So gehörte es beispielsweise zu seinen Gewohnheiten, von Zeit zu Zeit im Krematorium aufzutauchen, wenn sich die Todeskandidaten gerade ihrer Kleider entledigten. Er lief dann wie ein Fleischbeschauer durch den Auskleideraum und suchte sich ein paar junge, nackte Frauen aus, die er anschliessend auf den hinteren Hof des Krematoriums zu einer der Gruben trieb, wo gerade Leichen verbrannt wurden

(...) Einmal wurde ich Zeuge, wie in einer solchen Situation mehrere junge Frauen wie scheue Rehe auseinanderstoben und auf den Stacheldraht zuliefen, vor dem ein tiefer Graben ausgehoben worden war. Moll hetzte sofort seinen Schäferhund hinterher, der sich mit langen Sätzen auf die Frauen stürzte und eine nach der anderen, wütend hin und her jagend, in die Beine und das Gesäss biss. Inzwischen waren auch Molls Helfer herbeigeeilt und trieben die verstörten, verängstigten Frauen mit Knüppeln zu der Grube zurück, aus der immer noch Feuer herausschlug. Dort fieberte Moll schon der Befriedigung seiner Mordlust entgegen. Erforderte die verzweifelten Frauen auf, sich nebeneinander mit dem Gesicht zur Grube aufzustellen. Der Anblick der brennenden Leichen löste erneut panische Angst und Schrecken bei ihnen aus. Währenddessen lief Molls Schäferhund, der wohl darauf abgerichtet war, mit langen Schritten etwa einen halben Meter hinter den Frauen nervös auf und ab, wobei er seinen Schwanzfast waagerecht nach hinten abgespreizt hatte. Mit glänzenden Augen und hechelnder Zunge wachte er darüber, dass keines der Opfer auch nur die geringste Bewegung machte. Die Frauen, deren Wunden, die von den Hundebissen herrührten, bluteten, standen in ihrer Todesangst starr und steif am Rand der Grube, in der zahllose Leiber brannten. Moll fühlte sich jetzt in seinem Element. Erregt und lüstern rief er den wehrlosen Frauen zu: «Schaut es auch genau an, schaut euch alles gut an! Gleich werdet ihr genau so brennen, wie die da unten. » Dann erschoss er eine nach der anderen mit seinem schallgedämpften Karabiner, so dass sie vornüber in das Inferno der Grube fielen (...) Eine ungewöhnliche Belustigung bereitete ihm das sogenannte

Froschschwimmen, das er ab und zu, wenn er Laune hatte, in einem der beiden Löschteiche beim Krematorium IV oder beim Bunker V veranstaltete. Er jagte dann die von ihm ausgesuchten Opfer ins Wasser und liess sie unter ständigem Quaken so lange schwimmen, bis ihre Kräfte erlahmt waren und sie vor Erschöpfung ertranken. Bis es soweit war, ergötzte und weidete er sich mit seinen Henkersknechten am Todeskampf der unglücklichen Opfer, denen bei jedem Versuch, sich dem Rand der Grube zu nähern, eine Pistole oder ein Gewehr drohend vor die Nase gehalten wurden (...) Eine andere Art, seine perverse Mordgier zu befriedigen, war die Tötung von Kleinkindern, die er lebendig in das siedende Menschenfett an den Stirnseiten der Gruben warf.

Doch schliesslich hatte der Ärger ein Ende, denn im Januar 1945 wurde Müller zusammen mit den anderen Sonderkommandomitglieder, die dann noch am Leben waren, evakuiert. Dabei gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf, etwa folgender (16):

Immer wieder fragte ich mich, wie es kam, dass man uns übriggebliebene Geheimnisträger des Sonderkommandos vor der Evakuierung nicht erschossen hatte.

Selbstkritisch meint Müller (17):

... und ich war mir nicht sicher, ob ich das alles vielleicht nur träumte.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Die französische Fassung (erschienen 1980 bei Editions Pygmalion/Gérard Watelet, Paris) heisst *Trois ans dans une chambre à gaz;* der Titel wirkt somit noch unfreiwillig komischer als der deutsche.
2) Langbein, S. 88/89.
3) Pressac, S. 181.
4) Filip Müller, *Sonderbehandlung.* Deutsche Bearbeitung von Helmut Freitag. Steinhausen, 1979, S. 22 ff.
5) ibidem, S. 29/30.
6) ibidem, S. 74.
7) ibidem, S. 79.
8) ibidem, S. 91. 93 ff.
9) ibidem, S. 110/111.
10) ibidem, S. 137 ff.
11) ibidem, S. 179/180.
12) ibidem, S. 183.
13) ibidem, S. 185/186.
14) ibidem, S. 207 ff., 216 ff.
15) ibidem, S. 225 ff.
16) ibidem, S. 271.
17) ibidem.

- Kritik

Waren schon die vorher zitierten «Augenzeugenberichte» gelinde ausgedrückt gänzlich unglaubwürdig, so zeugt derjenige des Filip Müller von einer derart krankhaften Phantasie, dass man unwillkürlich nach dem Irrenarzt ruft. Sein Buch, laut Professor Yehuda Bauer von der Hebräischen Universität Jerusalem «ein einzigartiges Dokument, das Zeugnis des einzigen Mannes, der das jüdische Volk sterben sah und überlebte, um zu berichten, was er gesehen hat» (Klappentext), ist ein einzigartiges Panoptikum von Perversitäten und Wahnvorstellungen. Obgleich es überflüssig erscheinen mag, die gröbsten Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten dieses obszönen Machwerks noch pedantisch aufzulisten1 wollen wir den Versuch im folgenden unternehmen, da Müller in der Holocaustliteratur ungemein häufig zitiert wird: Raul Hilberg beruft sich in seinem Standardwerk mehrere Male auf ihn (1), und in einer im Dezember 1993 von der Schweizer *Weltwoche* veröffentlichten, aus der Feder irgendeiner Klara Obermüller stammenden Auschwitz-Schreibübung wird der Müllersche Unrat als Beweis für die Judenvernichtung bemüht. Aus diesem Grund gehen wir auf eine Reihe der gröbsten Absurditäten und Perversitäten ein.

1) Beginnen wir mit der Feststellung, dass Müller und «Maurice» bei ihrem ersten Einsatz in der Gaskammer offenbar keine Gasmasken trugen, sonst hätte Müller bei der Arbeit nicht essen können. Sie wären sogleich an Blausäurevergiftung gestorben.

2) Im Gegensatz zu so gut wie allen anderen Zeugen berichtet Müller, die Opfer seien zum Zeitpunkt der Vergasung noch bekleidet gewesen und erst nach dem Massenmord von den Sonderkommandoleute ausgezogen worden. Ihre Kleider, so Stark laut Müller, wurden noch gebraucht. Ein solches Vorgehen hätte von nacktem Irrsinn gezeugt; selbstverständlich hätte man sich die Opfer vor der Vergasung selbst ausziehen lassen, anstatt die Sonderkommandoleute dieser hochgefährlichen Arbeit auszusetzen (erinnern wir uns, dass Zyklon stark an Oberflächen haftet) und die blausäurevergifteten Kleider dann noch mühsam reinigen zu müssen.

3) Zu den Öffnungen in der Decke, durch welche das Zyklon eingeworfen wurden, vergleiche man das im Zusammenhang mit Zeugenaussage 13 (Alter Feinsilber) Gesagte. Da es zum Zeitpunkt der «Tat» keine Öffnungen in der Decke gab, durch die man das Zyklon hätte einwerfen können, wurde eben kein Zyklon eingeworfen, und die Tat fand demnach nicht statt.

4) Abermals der Unsinn von den drei in einem Zeitraum von 20 Minuten in einer Muffel verbrannten Leichen!

5) Die Passage von den Leichenteilen, die in den Eimern rüttelten und diese in ruckartige Bewegungen versetzten, ist in der französischen Fassung ausgelassen worden (2); offenbar verfügten die französischen Bearbeiter des Textes noch über ein rudimentäres Schamgefühl.

6) Nach Müller wurde die Stammlagergaskammer nur zur Entlastung der beiden Birkenauer Bunker benutzt, bei einem Vergasungsvorgang seien aber bis zu 700 Menschen hineingetrieben worden. Angesichts einer Fläche von 70 Quadratmetern ergibt dies zehn Menschen auf einen Quadratmeter. Wie die Eingeschlossenen da noch von den Zyklonsäulen wegfliehen und auf die Tür zudrängen konnten, bleibt unerfindlich.

7) Zu der von Müller genannten Kremierungskapazität des K 11 und K 111 (3000 Leichen pro Tag)

erübrigt sich ein Kommentar.

8) Laut Müller sind die Birkenauer Krematorien Beweis einer «perfekten Vernichtungsmaschinerie». Für die Vertreter der Ausrottungstheorie stellen diese Krematorien in der Tat einen Beleg dafür dar, dass Massentötungen geplant waren; für die Einäscherung der eines natürlichen Todes Gestorbenen, argumentieren sie, hätte es keiner so grossen Kremierungskapazität bedurft.

Dem ist entgegenzuhalten, dass die Errichtung der vier Kremas zu einem Zeitpunkt beschlossen wurde, wo in Auschwitz der Typhus besonders mörderisch wütete (3); 1943 und 1944 war die Sterberate weitaus niedriger als 1942, so dass eine Kremierungsüberkapazität herrschte. Grundsätzlich ist aber folgendes zu bemerken:

Wäre in Birkenau eine systematische Massenausrottung geplant gewesen, so hätte man gar keine Krematorien bauen lassen, sondern eine Massenverbrennungsanlage, wie sie zur Beseitigung von Müll oder von Tierkadavern Verwendung findet. Der Sinn eines Krematoriums mit getrennten Ofenmuffeln liegt nämlich daran, die Asche der Verstorbenen säuberlich auseinanderzuhalten, damit man sie den Angehörigen übersenden kann. Die Errichtung von Krematorien ist also kein Indiz für, sondern ganz im Gegenteil eines gegen das Vorhandensein eines Plans zur Massenausrottung! - Übrigens müssen sich die Vertreter der Ausrottungsthese fragen lassen, weswegen eigentlich in den vier «reinen Vernichtungslagern» Belzec, Sobibor, Treblinka und Chelmno keine Krematorien errichtet wurden. Solche hätten sich ihrer Logik nach doch zur Beseitigung der rund zwei Millionen in diesen «Todesfabriken» anfallenden Leichen aufgedrängt. Doch nein, dort wurden die Ermordeten der Holocaustliteratur zufolge zunächst in Massengräbern beigesetzt und 1943, als sich nach Stalingrad die deutsche Niederlage abzuzeichnen begann, wieder ausgegraben und im Freien verbrannt.

9) Von den durch Tauber und Kula so anschaulich beschriebenen Drahtgeflechtsäulen zur Einführung des Zyklons ist bei Müller keine Rede; bei ihm wurde das Gift durch «hohle Pfeiler» eingeleitet. Dazu bemerkt Fred Leuchter in seiner forensischen Untersuchung der Krematorien (4): «... Ferner sind Berichte über hohle, gasführende Pfeiler unwahr. Alle Pfeiler bestehen aus massivem Stahlbeton, genau wie sie in den aufgefundenen deutschen Plänen verzeichnet sind.»

10) Wie bei so vielen anderen Zeugen beginnt bei Müller die Ventilation sogleich nach der Vergasung, also unvernünftigerweise zu einem Zeitpunkt, wo die Zyklongranulate noch Gas absonderten.

11) Die Szene mit der hübschen Striptease-Tänzerin, die dem geilen SS-Rohling die Pistole entreisst und ihm die hochverdiente Kugel in den Leib jagt, gehört zu den Evergreens der Auschwitz-Literatur. Sie wird schon in Kogons SS-Staat erwähnt, wo es heisst (5): «Eine italienische Tänzerin liess der Rapportführer Schillinger nackt vor dem Krematorium tanzen. In einem günstigen Augenblick näherte sie sich ihm, entriss ihm die Pistole und schoss ihn nieder. Bei dem anschliessenden Handgemenge wurde die Frau ebenfalls erschossen, so dass sie wenigstens dem Gastod entging.» Wir verdanken Prof. Faurisson die Mitteilung, dass die fesche Stripteaseuse ihre Nationalität noch Öfter gewechselt hat als Alter Feinsilber seinen Namen; bald war sie Italienerin, bald Französin, bald Belgierin, bald Tschechin, bald Polin.

12) Bei der Massenvergasung, der Müller nach seinem vereitelten Selbstmordversuch beiwohnen musste, wurden zu einem Zeitpunkt, wo sich bereits über 1000 Personen in der Gaskammer befanden, noch laufend weitere hineingetrieben, so dass mit Sicherheit weit über 5 Menschen auf einen Quadratmeter kamen. Wie konnten die Opfer da noch in der Todeskammer «umherirren»?

13) Von lebhafter Phantasie zeugt die Passage über die blau angelaufenen Gesichter der Vergasten. Germar Rudolf schreibt dazu (6): «Blausäure blockiert die Sauerstoffversorgung der Zellen. Das Hämoglobin des Blutes kann den Sauerstoff nicht mehr an die Zelle abgeben. Es tritt daher eine Sauerstoffübersättigung des Blutes ein; die Haut des Opfers, besonders an den Schleimhäuten und Totenflecken, erscheint daher rötlich, nicht blau.» Müller hat zweifellos nie im Leben einen an Blausäurevergiftung verschiedenen Menschen gesehen.

14) Zu dem bereits bei Höss und Tauber geschilderten Unfug mit dem beim Verbrennen der Leichen abfliessenden und als zusätzlicher Brennstoff verwendeten Menschenfett hier nun ein etwas ausführlicherer Kommentar, da Müller diesen ekelhaften Stumpfsinn auf mehreren Seiten ausbreitet (S. 207 ff.). Bekanntlich besteht der menschliche Körper überwiegend aus Wasser und brennt folglich niemals von selbst. Das erste, was an ihm brennt, ist logischerweise das Fett. Müller und die anderen Augenzeugen wissen dies natürlich, denn ihnen zufolge wurde ja das Fett zusätzlich zu Holz, Öl, Methanol usw. zur Leichenverbrennung benutzt. Gauss bemerkt dazu (7): «Wenn das Fett aber die Verbrennung beschleunigt, so tut es dies schon in dem Augenblick, in dem es aus dem Körper tritt. Es kann also niemals in Kanälen gesammelt und abgeführt werden. Fett sammelt sich nur dort, wo die Flammen vom Fleisch ferngehalten und die Zündtemperatur des Fettes nicht überschritten wird, zum Beispiel bei der Verwendung von Pfannen. Dass die Leichen in Pfannen gelegen hätten, wird man aber wohl nicht annehmen, noch hat dies jemals jemand ernsthaft behauptet. Bei diesen Passagen handelt es sich also um nichts anderes als um klassische Gruselmärchen. Wer jemandem noch irgend etwas abnimmt, nachdem dieser so etwas erzählt hat, dem ist nun wirklich nicht mehr zu helfen.»

15) Gehen wir noch ein wenig auf die Müllerschen Verbrennungsgruben ein. Auch hier stand uns Arnulf Neumeier mit seinem technischen Wissen hilfreich zur Seite. Er bemerkt dazu: «Die zwei zu Anfang erwähnten Gruben werden als je 40 bis 50 m Länge, 8 m Breite und 2 m Tiefe aufweisend beschrieben. Daraus ergibt sich ein Volumen von 600 m² pro Grube bei einem Böschungswinkel von 60 Grad. Das Ausheben der Gruben erfolgte von Hand, der Abtransport des Aushubs mit Karren; angesichts der von Müller angegebenen Dimensionen lassen sich etwa 10'000 Fuhren pro Grube errechnen. Wieviele Leute waren beschäftigt? Die Aushubhalde findet nirgendwo Erwähnung. - Sehr aufschlussreich sind die Menschenfettabflusskanäle. Ihre Länge beträgt etwa 40 m, sie sind mit Ziegelsteinen ausgelegt und etwa 30 cm breit. Bei cm Gefälle ergibt sich eine Kanaltiefe von 20 cm an beiden Enden. Also wäre eine Seitenwandung nötig gewesen, da sonst das Erdreich die Rinne ausgefüllt hätte. Mindestens 1000 Ziegelsteine und 10 Sack Zement hätte man zum Verfugen gebraucht. Doch geschah die ganze Arbeit in der unglaublichen Zeit von ein paar Stunden. - Müller spricht von «weissglühenden Flammen» in der Grube. Weissglut setzt eine Temperatur von nicht unter 1200 Grad Celsius voraus, die mit offenem Holzfeuer keineswegs erreicht werden kann. - Unerklärlich ist, wie sich Menschenfett in den Gruben am Ende der Rinnen sammeln konnte, da die übrigen 230 m² der Grube nicht mit Steinen ausgelegt waren. Unerklärlich ist gleichfalls, wie man die Ölgruben ausschöpfen konnte, wenn die Verbrennungsgrube mit Holz gefüllt war. Vom Grillen her weiss man doch, dass sich das Fett in der Auffangschale gleich entzündet, wenn Glutstücke hineinfallen» (private Mitteilung an den Verfasser).

16) Dass sich Methanol als Brennstoff nicht eignet, sahen wir bereits im Zusammenhang mit der 8. Zeugenaussage (Höss/Krakau).

Zu den übrigen Schauergeschichten des Herrn Müller können wir uns den Kommentar vielleicht doch sparen. Allenfalls ist noch von Interesse, dass der SS-Hund, der den Juden Fleischstücke aus dem Leib reisst, eine jüdische Standard-Halluzination ist. So schreibt Paul Celan in seiner *Todesfuge* vom Mann aus Deutschland, der seinen Rüden pfeift und sie auf die Juden hetzt, und über das KZ Treblinka berichtet Abraham Goldfarb (8): «Auf dem Weg zu den Gaskammern standen an beiden Seiten des Zaunes Deutsche mit Hunden. Die Hunde waren darauf abgerichtet, Menschen anzufallen; sie bissen die Männer in die Genitalien und die Frauen in die Brüste und rissen Fleischstücke heraus.» Dass Müller seinen «Tatsachenbericht» erst 1979 zu Papier brachte, dürfte daran liegen, dass er Jahrzehnte brauchte, um die einschlägige Literatur zu lesen und ihr die erforderliche Inspiration für sein eigenes Meisterwerk zu entnehmen.

Anmerkungen zur Kritik

1) Hilberg, z.B. S. 947, 1043, 1046.
2) Die Bearbeiterin der französischen Ausgabe unserer Schrift *Der Holocaust auf dem Prüfstand (L'Holocauste au Scanner*, Guideon Burg Verlag, erhältlich bei J. Colson, Oude Baan, 1649 Dworp, Belgien) hat die deutsche und die französische Müller-Version nebeneinandergehalten; sie weist darauf hin, dass mehrere besonders genierliche Passagen des deutschen Originals in der französischen Version von Müllers Buch fehlen.
3) Zu den Typhusepidemien in Auschwitz siehe das 4. Kapitel von Arthur Butz' *The hoax of the twentieth century*, Historical Review Place, Brighton, England. Auch Pressac geruht in seinem 1993 erschienenen zweiten Auschwitz-Buch, die Typhusseuche zur Kenntnis zu nehmen (S. 32,43,46 u. a.). Dem Typhus fielen auch mehrere führende SS-Leute zum Opfer (Faurisson, 1994, S. 24).
4) Zitiert nach der deutschen Übersetzung des Leuchter-Gutachtens, Historische *Tatsachen* Nr. 36, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser, S. 34.
5) Eugen Kogon, *Der SS-Staat*, Auflage von 1974, Kindler Verlag, S. 167.
6) Rudolf, S. 77.
7) Gauss, S. 233.
8) Zitiert nach Kogon/Langbein/Rückerl, S. 181.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 19: Michal Majlech alias Milton Buki

Als letzten in der Reihe von überlebenden Mitgliedern des Sonderkommandos lassen wir nun Milton Buki zu Wort kommen. Seine Aussage wird auszugsweise von Pressac wiedergegeben, der uns über Bukis Person nur mitteilt, dass dieser ursprünglich Michal Majlech hiess und seine Erklärung am 15. Dezember 1980 in Jerusalem abgab. Buki erzählt (1):

Am 10. Dezember 1942 wurde ich von den Deutschen festgenommen und nach Auschwitz deportiert, wo ich am 12. desselben Monats angelangte... Am nächsten Morgen um fünf Uhr hiess uns ein von mehreren Männern begleiteter SS-Offizier, nach draussen zu gehen; er führte uns zu einem Bauernhaus am Rande eines Waldes. Vor diesem Hause lagen etwa 40 Leichen Erschossener Wir luden sie auf Karren, die auf engen Schienen zirkulierten. Die Tür des Hauses wurde von einem SS-Mann geöffnet. Wir sahen, dass das Innere mit Leichen vollgestopft war; einige lagen da, andere verharrten in stehender Stellung, wieder andere hingen aneinander. Etwa zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde nach der Öffnung der Tür erhielten wir den Befehl, die Leichen wegzuschaffen, und wir luden sie auf die Karren.

Die Leichen waren nackt, und einige wiesen blaue Flecken auf. Wir brachten die Karren zu einem Grab, das etwa 40 m lang, vielleicht 6 m weit und ungefähr 100 m vom Haus entfernt war. Vor dem Grab stand eine andere Gruppe Deportierter die die Leichen ins Loch warfen ... Wir erfuhren, dass wir zu einer Gruppe gehörten, welche man als «Sonderkommando» bezeichnete. Ihre Aufgabe bestand darin, die Leichen der Vergasten zum Grab zu schaffen... Während wir das erste Mal zu einem Zeitpunkt zum Haus gebracht wurden, wo die Vergasung bereits abgeschlossen war, waren wir ein späteres Mal bereits dort, als der Konvoi eintraf. Unter diesen Umständen waren wir in der Lage, den ganzen Vorgang mitzuerleben. Man befahl den Männern, Frauen und Kindern, sich in einem Schuppen unweit des Hauses ihrer Kleider zu entledigen. Dann mussten sie zwischen zwei Reihen von SS-Leuten, die Hunde bei sich hatten, sehr rasch gehen oder sogar rennen, bis sie die offene Tür des Hauses erreichten, welches sie anschliessend betraten. Man hatte ihnen weisgemacht, es sei nur eine Dusche zur Desinfektion; anschliessend würden sie ins Lager zugelassen, um dort unter normalen Umständen zu arbeiten. Wenn das Innere des Hauses randvoll war, schloss man die Tür. Dr. Mengele, der oft anwesend war, oder ein anderer Arzt, der ihn vertrat, gab einem SS-Mann den Auftrag, das Gas einzulassen. Dazu musste letzterer mehrere Stufen an der Seitenmauer des Hauses erklimmen. Anschliessend führte er den Inhalt der Büchse, die er mit einem Messer Öffnete, durch einen kleinen Kamin ein. Etwa 20 Minuten nach dem Einführen des Gases wurde die Tür geöffnet, und etwa eine halbe Stunde später wurde mit dem Wegräumen der Leichen angefangen. Nachdem wir in Block 11 zurückgeführt worden waren, konnten wir die Flammen sehen, welche die Leichen in dem Grab verschlangen.

Anmerkung zur Zeugenaussage

(1) Zitiert nach Pressac, S. 163. Bukis Erklärung vor einem israelischen Notar weist die Referenznummer 623/80 auf.

- Kritik

Dass Bukis Bericht ziemlich unergiebig ist, geht schon daraus hervor, dass Pressac nur einen kurzen Auszug daraus zitiert, während er beispielsweise einen Henryk Tauber ausführlichst zu Wort kommen lässt. Dementsprechend können wir uns auch bei der Kritik kurz fassen und uns auf folgende Punkte beschränken:

1) Wieso lagen Erschossene vor dem Bauernhaus, wenn die Opfer doch vergast wurden?

2) Die blauen Flecken auf den Zyklonleichen dürften mit den Namen «Blausäure» in Verbindung stehen. Diese heisst so, weil sie auf den Wänden der Räumlichkeiten, in denen sie eingesetzt wird, eine blaue Färbung hinterlässt. Wer behauptet, dass bei ihrem Einsatz ein blauer Dunst in der Luft schwebt (so Richard Böck beim Frankfurter Auschwitz-Prozess), oder dass die Leichen der an ihr gestorbenen Menschen bläulich verfärbt sind, der lügt das Blaue vom Himmel herunter.

Illustration 11: *Angebliche Überreste des Bunkers 2 (Weisses Haus)*

3) Wenn es den SS-Leuten gelang, die Juden zum Betreten der Todeskammern zu bewegen, ohne dass diese misstrauisch wurden (denn nur selten wird berichtet, die Opfer hätten ihr Schicksal vorausgeahnt oder sich gewehrt), so müssen sie gute Psychologen und Meister der Verstellungskunst gewesen sein. Solche hätten den Todgeweihten aber ganz gewiss nicht Angst eingejagt, indem sie sie mit ihren Hunden dazu zwangen, in die Gaskammer zu rennen. Dadurch wäre zwangsläufig die Panik eingetreten, welche die SS-Männer ja im Interesse eines reibungslosen Arbeitsablaufs vermeiden wollten.

4) Beachtlich ist, dass nach Milton Buki zwischen dem Einwerfen des Zyklons und dem Betreten der Gaskammer durch die Sonderkommandos immerhin insgesamt 50 Minuten verstrichen, andere Augenzeugen lassen die Sonderkommandos schon nach einem Bruchteil dieser Zeit in die blausäuregesättigten Räume stürmen. Doch hätten auch 50 Minuten natürlich nicht genügt; da die Szene im Dezember stattfand, wo zweifellos kalte Temperaturen herrschten, hätten die Zyklongranulate noch über Stunden Gas abgesondert.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel

Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 20: Maurice Benroubi

Zwar kein Sonderkommandomann, doch immerhin Angehöriger eines «Totengräberkommandos» war der griechische Jude Maurice Benroubi, geboren am 27. Dezember 1914 in Saloniki, später nach Frankreich ausgewandert und am 16. Juli 1942 in Le Maus verhaftet. Wir erinnern in diesem Zusammenhang daran, dass von den 75'721 (1) während der deutschen Besatzung aus Frankreich verschleppten Juden die grosse Mehrheit solche mit ausländischen Pässen waren, da Péain sich gegen eine Deportierung französischer Bürger, auch solcher mosaischer Religion, sträubte. Chaim Herman, Alter Feinsilber und Maurice Benroubi gehören zu den in diesem Buch genannten Juden, die aus ihrer Heimat nach Frankreich emigriert und dort festgenommen und nach Auschwitz deportiert worden sind.

Da Benroubi zwar Griechisch, Spanisch und Französisch, aber kein Deutsch, Jiddisch und Polnisch konnte, verstand er nicht allzuviel von dem, was um ihn herum gesprochen wurde. Doch hatte er Augen, um zu sehen, und er sah folgendes (2):

Wir marschierten 200 Meter und hielten bei einer Lichtung an. Zwei SS-Offiziere waren dort und erteilten SS-Männern ihre Order. Weiter vorne stiessen vielleicht 100 Sonderkommandoleute auf Rädern montierte, 3 x 2 Meter messende Plattformen, und auf diesen Plattformen lagen Leichen aufeinander Sie stellten sie vor Gräber, die etwa 20 m lang, 3 m breit und 2.50 m tief waren. Ungefähr 10 Gräber waren bereit, die Märtyrer zu empfangen. Neben diesen offenen Gräbern gab es ein paar, die mit Erde zugeschüttet worden waren, und diese erstreckten sich über eine Zone von vielleicht 300 m. Es konnte noch nicht lange her sein, seitdem man sie zugeschüttet hatte. Auf dem Boden lagen an einigen Stellen Spritzer von hellem, verwestem Fett, welches mit Blut vermengt war. Nach dem Erhalt seiner Befehle teilte der Kapo uns in zwei Gruppen auf Einige unserer Kameraden ergriffen Hacken und Schaufeln und sprangen in die Gräber. Ich schloss mich mit anderen Kameraden zusammen dem Sonderkommando an, um wie diese Leichen zu transportieren. Die Sonderkommandomitglieder empfingen uns mit einem Steinhagel und überhäuften uns mit allen erdenklichen Schmähungen. Sie lachten und amüsierten sich wie Verbrecher, wodurch sie sich zu Komplizen der SS machten, um dieser zu gefallen. Kurzum: es war ein Bild des Naziregimes in Miniaturformat.

In diesem Kommando prügelten die Kapos, die SS und das Sonderkommando allesamt auf uns ein und schleuderten uns auf die Leichenhaufen, wobei sie über unsere Angst lachten. Die SS-Männer schossen auf uns, und jeden Tag mussten wir unsere ermordeten Kameraden zurück ins Lager tragen, damit sie beim Abendverlesen gezählt werden konnten (...) Wir gelangten zu einer anderen Lichtung. Dort standen zwei grosse Betonblöcke, die wenigstens 20 m breit und ebenso lang waren. Neben diesen Blöcken lagen drei Leichenhügel. Einer bestand aus Männern, einer aus Frauen und einer aus Kindern unter zehn Jahren. Wie bereits früher hiess uns das Sonderkommando mit einem Steinregen und Verwünschungen willkommen. Wir hielten vor den grossen Leichenhaufen, und die Kapos machten uns klar, dass wir die Leichen auf die Waggonplattformen laden und zu den leeren Gräbern transportieren mussten. Wir hasteten zu den Waggons und schufteten wie die Irren, denn das Wichtigste war, weg von den Gaskammern zu kommen... Eines Morgens waren die Türen der Bunker, wie sie sie nannten, offen. Ich bemerkte, dass es dort Duschköpfe gab und den Wände entlang Haken. Ich entsinne mich, dass ein Kamerad mir per Handzeichen zu verstehen gab, wir sollten nie in diese

Richtung blicken, was auch hiess: «Wenn du nicht von einem Wachposten abgeknallt werden willst, schau nicht hin.» Tatsächlich sah ich, dass alle Kameraden beim Arbeiten ihren Rücken den Bunkern zuwandten, um zu verhindern, dass sie auch nur das Geringste von den beiden Ausrottungsbunkern zu sehen bekamen.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Diese Zahl nennt Serge Klarsfeld in seinem *Mémorial de la Déportation des Juifs de France.* Sie wird auch von revisionistischer Seite als vollkommen realistisch anerkannt (mündliche Mitteilung von Prof. Faurisson an den Verfasser).
2) Zitiert nach Pressac, 1989, S. 162. Pressac gibt nicht an, woher er den Text hat. Er hat sich zu einem nicht genannten Zeitpunkt mit Benroubi unterhalten, möglicherweise hat dieser seine Aussagen während dieses Gesprächs gemacht.

- ## Kritik

Während die gesamte Auschwitz-Literatur von zwei weit auseinanderliegenden Bauernhäusern spricht, in welchen die Vergasungen in Birkenau vor dem Bau der Krematorien stattgefunden hätten, erinnert sich der Zeuge Benroubi an zwei nahe beieinanderliegende Betonblöcke von je mindestens 400 m' Fläche. Dies ist der erste Punkt, der den Leser verblüfft. Doch gibt es noch ein paar andere Merkwürdigkeiten zu vermelden:

1) Die Zahl von 100 zum Leichenschleppen abkommandierten Sonderkommandoleuten ist absurd hoch, wenn sie doch über Wagen zum Leichentransport verfügten. Es konnten ja auch bei vollständiger Füllung der beiden «Betonblöcke» nur eine begrenzte Zahl von Opfern pro Tag ermordet werden.

2) Das helle, verweste, mit Blut vermengte Fett, von dem noch Spritzer auf dem Boden zu sehen waren, dürfte den Psychoanalytiker mehr interessieren als den Historiker.

3) Nach der Lektüre von zahlreichen Berichten ehemaliger Sonderkommandoleute empfinden wir tiefes Mitleid mit dem erbärmlichen Los dieser geschundenen Kreaturen. Doch Benroubis Tatsachenbericht lässt dieses Mitleid erkalten, denn die Art und Weise, wie sich die Sonderkommandos gegenüber ihren Leidensgenossen vom Totengräberkommando verhielten, ist schlicht und einfach skandalös.

4) Dass die SS-Leute ständig auf die Totengräber schossen und trotzdem noch genug von diesen übrigblieben, um Abend für Abend die Leichen ihrer ermordeten Kameraden zum Appell ins Lager zu tragen, zeugt von der mangelhaften Schiessausbildung der SS. Die Gründe, warum Deutschland den 2. Weltkrieg verloren hat, treten angesichts dieser Unfähigkeit deutlich zutage.

5) Schade, dass Benroubi und seine Gefährten der Gaskammer, bzw. den Gaskammern, beim Arbeiten

immer den Rücken zudrehten, sonst hätten wir Näheres über den Ausrottungsprozess erfahren. Übrigens ergibt es keinen Sinn, dass die Totengräber den Hinrichtungsvorgang nicht ansehen, wohl aber die Leichen schleppen und begraben bzw. verbrennen durften.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 21: Moshe Maurice Garbarz

1984 verfasste der ehemalige Auschwitz-Häftling Moshe Maurice Garbarz in Zusammenarbeit mit seinem Sohn Elie ein Buch mit dem Titel *Le Survivant* («Der Überlebende). In diesem beschrieb er seine Arbeit als Totengräber in Auschwitz; thematisch ist sein Bericht also dem des Maurice Benroubi nahe verwandt, weswegen wir ihn anschliessend an diesen zitieren. Garbarz wurde eines Morgens im September 1942 zusammen mit sechs Mithäftlingen, die sich zu einer Arbeit als Elektriker gemeldet hatten, von einem freundlich plaudernden SS-Mann zu ihrem neuen Arbeitsplatz geführt. Was sie dort sahen, versetzte sie in Angst und Schrecken (2):

Mir drehte sich sogleich der Magen um. Auf dem Boden sahen wir grosse Rechtecke eingezeichnet, die 20 oder 30 m breit und 50 oder 60 m lang waren. In einem davon war der Boden rot gefleckt. In der Mitte standen in gleichmässigen Abständen drei Pfosten mit Scheinwerfern drauf Das zweite Rechteck war lediglich ein Umriss auf dem Boden; der Grund war von normaler Farbe, und anstelle der Pfosten waren dort drei Löcher zu sehen, die man ausgehoben hatte.

Der SS-Mann erklärte: «Ihr seht die Installation hier (er wies auf die Pfosten in dem ersten Rechteck). Dort drüben - nun zeigte er auf das zweite Rechteck - dasselbe. Ihr seid die Elektriker, macht euch an die Arbeit!» Dann ging er 30 oder 40 m zurück. Weshalb so weit? Ich weiss es nicht. Ob wohl das vorherige Kommando revoltiert hatte?

Wir gingen gleich an die Arbeit. In unserer siebenköpfigen Gruppe gab es bloss zwei professionelle Elektriker. Einer der beiden hatte spezielle Haken bekommen, mit denen er sich auf die Pfosten hinaufangeln konnte. Er schaltete den Strom aus und holte die Drähte und den Scheinwerfer herunter. Dann machten wir uns daran, die Pfosten auszureissen. Und dann wateten wir in etwas Rotem, und das Rote war Blut. Der erste Kontakt damit liess uns schaudern, und wir konnten nicht mehr sprechen. Und doch wussten wir schon, was los war. Aber etwas wissen und es selbst erfahren ist einfach nicht dasselbe. Unter uns lagen Menschen wie wir, und für wahr, die Mannschaft unserer sieben Vorgänger befand sich auch unter unseren Füssen (...)

Wir trugen die drei Pfosten weg, wuchteten sie in die bereits gegrabenen Löcher und installierten die Scheinwerfer. Am ersten Tage arbeiteten wir kaum drei Stunden. Dann blieben wir in der Hütte eingeschlossen, wo wir assen. Man verbot uns, das anzusehen, was draussen geschah. Am zweiten Tag waren wir etwas früher an unserem Arbeitsplatz als am ersten. Wir mussten in einiger Entfernung warten, während das Besonderkommando [jiddischer Ausdruck] seine Arbeit beendete - eine Arbeit, die ich euch bald schildern werde.

Wie die Tage verstrichen, wurde unser Unterscharführer immer nachlässiger bei der Überwachung. Was hatte diese auch schon für einen Zweck? Wir konnten ohnehin nicht entrinnen. So sahen wir alles, ohne dies eigentlich zu wollen.

Wir sahen eine Art Scheune, auf drei Seiten verschlossen, von der Art jener, in denen unsere Bauern ihr Heu stapeln, und nicht weit davon entfernt drei oder vier hübsche kleine Gebäude wie Landhäuser, von denen nur das erste nahe genug war, dass wir es klar erkannten.

Die Konvois trafen ein, Erwachsene und kleine Knaben zusammen, Frauen, Mädchen und Säuglinge zusammen. Sie gingen splitternackt in Zwanzigergruppen zu dem Häuschen. Trotz der Entfernung konnten wir erkennen, dass sie keinerlei Furcht empfanden. Ein seltsames Kommando, in weiss gekleidet, führte sie. Es bestand aus nur vier Männern sowie zwei SS-Leuten. Wenn die Menschen das Haus betreten hatten, wurde eine recht massive Tür geschlossen.

War diese Tür zu und sorgfältig verriegelt, kam ein SS-Mann mit einer Büchse (die Büchse, die ich erblickte, sah genau wie ein Farbtopf aus und verschwand hinter dem Haus. Dann hörten wir ein Geräusch, als ob man etwas Öffnete, es schien eher eine Falltür als ein Fenster zu sein. Zweimal hörten wir nach diesem Geräusche das Gebet Shema Israel, dann vernahmen wir Schreie, aber nur sehr gedämpft.

Ab und zu begriffen die Menschen in der letzten Minute, bevor sie ins Haus gingen, was ihnen bevorstand. Ich sah mit eigenen Augen eine Gruppe von Männern revoltieren. Diesen Fall hatte man vorausgesehen: ein Kommando aus vier oder fünf Leuten wartete neben dem Eingang und stiess die Opfer hinein, während ein SS-Mann einige mit seinem Revolver in den Kopf schoss. Das Häuschen wirkte äusserlich so, dass dergleichen Zwischenfälle höchst selten waren. In sieben Tagen sah ich nur eine einzige Revolte mit eigenen Augen. Doch gab es andere, denn mehrmals hörten wir aus der Ferne den selben charakteristischen Knall eines aus nächster Nähe abgegebenen Schusses [sic! sic!].

Doch kehren wir zum Morgen des zweiten Tages zurück. Das Rechteck, wo wir am Vortage die Pfosten installiert hatten, war ausgehoben und in eine Art leeres Schwimmbecken mit sauber geschnittenen Rändern umgewandelt worden, dessen Tiefe etwa anderthalb Meter betrug. Um unsere Pfosten herum hatte man den Boden gelassen, um zu verhindern, dass sie umfielen.

Einige Schienen wurden installiert. Sie setzten einen Meter vom Häuschen entfernt ein. Sobald die Juden vergast waren, kam eine neue Mannschaft und legte neue Schienen zum Rand des Schwimmbeckens. Diese Gruppe gehörte auch dem Besonderkommando an. Die Männer dieses Kommando assen gut; sie waren anständig gekleidet. Sie lebten vollständig für sich und kehrten zum Schlafen nicht mehr ins Lager zurück. Die SS sagte, in einer Woche kämen wir auch zu ihnen. So blieb mir nur noch eine Woche, in der ich unter allen Umständen versuchen musste, irgend etwas Zu *tun.*

Wir sahen das Besonderkommando Karren mit hohen Kastenbauten auf die Schienen plazieren. Dann zogen sie die vergasten Männer, Frauen und Kinder heraus und legten sie auf diese Karren. Um bei der Fahrt keine Leiche zu verlieren, stapelten sie sie wie Mehlsäcke, fünf quer, fünf längs.

Die Arbeit war knochenhart, und der Kapo, ein Deutscher, duldete keinen Moment Pause. Er heulte ständig: «Schneller! Schneller! Sonst merze ich euch aus, ich vergase euch auf der Stelle!» und er versetzte ihnen Fusstritte. Alle Männer, Frauen und Kinder wurden sehr rasch ins Loch geworfen und dann mit Erde bedeckt.

Dann machten wir uns an die Arbeit, wobei wir in menschlichem Blute wateten, um die Lampenpfosten herauszuziehen. Ich konnte nicht verstehen, weshalb die Leichen bluteten. Kam es vom Druck der auf sie gehäuften Erde? Oder war es die Auswirkung des Gases? Meine sechs

Genossen hatten fast neue Schuhe bekommen, aber ich nicht, denn meine Bergschuhe waren immer noch in gutem Zustand.

Nachts muss jedenfalls ein anderes Kommando gekommen sein, um im Lichte unserer Lampenpfosten ein neues Schwimmbad zu graben, denn am nächsten Tag fanden wir ein solches vor, als wir eintrafen. Ich sah dieses Kommando niemals, doch ein Kamerad sagte mir, er habe einmal einer Gruppe angehört, der diese Aufgabe oblag. Er wurde zusammen mit vielen anderen Häftlingen, vielleicht 200, aus seiner Hütte geholt. Sie hatten dem Sonderkommando nicht angehört, sondern stammten aus dem Lager und hatten den Zweck dieses Lochs nicht erraten.

Am vierten Tage durften wir uns dem Sonderkommando an der Tür einer Gaskammer nähern. Was wir sahen, schockierte uns. Ganze Familien klammerten sich traubenweise aneinander. Tote Kinder hingen immer noch an ihren Müttern, und Sie zu trennen war eine greuliche Arbeit. Alle hatten sie heraustretende Augen und grauenvoll verzerrte Gesichter. An jenem Tage brachten sie uns einen Transport von Frauen mit ihren Kindern. Er schien, dass die meisten von ihnen ihre Kinder erdrosselt hatten, und wir begriffen, dass es unerträglich sein musste, den Todeskampf seines Kindes mitzuerleben. Sie hatten es vorgezogen, deren Leiden zu verkürzen, indem sie sie eigenhändig töteten (...)

Neulich habe ich versucht, alle meine Erinnerungen an die Gaskammern zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Doch in meinem Kopf wirken sie alle wie eine Reihe von Photographien, deutlich und festgelegt. Ich kann eine davon aufsmal betrachten, doch es fällt mir schwer, sie logisch aneinanderzureihen.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Erschienen bei Editions Plon, Paris.
2) Zitiert nach Pressac, S. 164.

- Kritik

Würde jemand den Verfasser nach dem nächst den Zenturien des Nostradamus rätselhaftesten je von ihm gelesenen Buch fragen, so würde er Pressacs *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers* nennen. Dass Pressac über bemerkenswerte Fähigkeiten verfügt, scheint unbestreitbar. Er ist beispielsweise ein erstklassiger Zeichner, und niemand wird leugnen, dass er die Auschwitz-Materie so gründlich kennt wie wenige andere Forscher auf der Welt.

Andererseits schreibt und tut Pressac am laufenden Band Dinge, die ernsthafte Zweifel an seinem Verstand aufkommen lassen. Als besonders krasse Beispiele seien seine Schilderung der Vergasungen im Krematorium IV und V («Die Zirkusnummer», S. 386) erwähnt, wo er behauptet, die Lagerleitung habe den SS-Leuten absichtlich eine komplizierte, physisch anstrengenden Methode der Vergasung

zugemutet, um sie körperlich fit zu halten, oder seine Behauptung, die Lagerleitung habe die Menge des zur Judenvernichtung benötigten Zyklons absichtlich masslos übertrieben, um so die Läuseplage im Lager zu kaschieren und dessen guten Ruf zu retten (S. 188). Zu den unerklärlichsten Dingen an seinem Buch gehört auch die Tatsache, dass er einen grösseren Auszug aus dem Buch des Moshe Maurice Garbarz als Beweis für die Vergasungsbunker von Birkenau zitierte. Sollte Pressac insgeheim doch ein Agent der Revisionisten sein, wie manche argwöhnen? Hat er all diese Irrsinnigkeiten in schlauer Berechnung in sein Werk aufgenommen, um die herkömmliche Geschichtsschreibung der Lächerlichkeit preiszugeben? Hat er sich als trojanisches Pferd ins exterministische Lager eingeschlichen, um den Revisionisten eine Fülle von Argumenten zu liefern und ihnen sonst schwer zugängliche, wichtige Dokumente zugänglich zu machen - und dies alles mit dem Geld der Klarsfelds? Man denke daran, dass die Revisionisten dank Pressac das Ausmass der Kokslieferungen nach Auschwitz kennen (S. 224) und daraus ihre Schlüsse bezüglich der maximal möglichen Zahl von Krernierungen ziehen können. Wir können die Frage im Moment nicht beantworten und wenden uns nun dem Garbarz-Bericht zu. Dieser erinnert lebhaft an ein surrealistisches Gemälde von Salvador Dali; alle gemeinhin geltenden logischen Gesetze sind aufgehoben.

Garbarz berichtet uns folgendes:

1) Er sah zwei in den Boden eingezeichnete, riesengrosse Rechtecke.

2) Eines davon war blutbefleckt.

3) Die Arbeit bestand darin, aus einem der Rechtecke die darin befindlichen Pfosten mit Scheinwerfern herauszuziehen und in das zweite Rechteck zu verpflanzen.

4) Bei dieser Arbeit wateten die sieben Männer im Blut, denn unter ihnen befand sich ein Massengrab.

5) In einer einzigen Nacht hob ein anderes, unbekanntes Kommando an der Stelle, wo sich das Rechteck Nummer zwei befunden hatte, ein Schwimmbad aus. Dieses war von beträchtlicher Grösse, war doch das Rechteck 20 bis 30 m breit, 50 bis 60 m lang und 1,5 m tief. Dem nächtlichen Kommando muss unter diesen Umständen eine erhebliche Zahl leistungskräftiger Bagger zur Verfügung gestanden haben. Unter normalen Umständen wäre dabei ein Aushub von mindestens 1500 M3 und höchstens 2700 m' entstanden, doch in der Salvador-Dali-Welt des Moshe Maurice Garbarz konnte man eine riesige Grube ausheben, ohne die ausgeschaufelte Erde irgendwo zu deponieren - es sei denn, die rührigen Sonderkommando-Heinzelmännchen hätten diesen Himalaya in der gleichen Nacht weggeschafft.

6) Die Pfosten mit den Scheinwerfern blieben in dem als Massengrab vorgesehenen Schwimmbad stehen. Garbarz betont ausdrücklich, dass sie nicht in der Luft schwebten, denn man hatte die Erde um sie herum gelassen, damit sie nicht umfielen.

7) Die Vergasung wurde von einem in weiss gekleideten, sechsköpfigen Kommando geleitet. Allerdings standen noch ein paar andere Henker neben dem Bauernhaus bereit, um allfällige Revolten der Todgeweihten mit ihren Revolvern zu beenden. Solche Revolten kamen sehr selten vor; immerhin

sah Garbarz binnen einer Woche zwei davon.

8) Es wurden jeweils 20 Menschen aufsmal vergast, worauf ihre Leichen auf Wagen zu den Massengräbern geschafft wurden. Die Männer vom Besonderkommando legten jeweils 10 Leichen auf einen Wagen. Das heisst, dass zwei Fuhren ausreichten, um eine Ladung Vergaster zu den Gruben zu transportieren. Trotzdem waren sie rastlos am Arbeiten und wurden vom Kapo erbarmungslos gehetzt.

9) Nun musste das Garbarz-Kommando die zuvor eingesetzten Pfosten wieder herausreissen. Dabei watete es wieder im Blut. Dies rührte vielleicht daher, dass die Leichen von der über sie gehäuften Erde zerquetscht worden waren. Doch halt, es war ja noch gar keine Erde auf sie gehäuft, denn das Massengrab war noch offen. Also kam das Blut wahrscheinlich vom Gas. - Übrigens bluten Leichen unter freiheitlich-demokratischen Rahmenbedingungen überhaupt nicht; unter der NS-Gewaltherrschaft war das offenbar anders.

10) In wiederum einer einzigen Nacht hob das andere, unsichtbare Kommando ein zweites Schwimmbad aus.

Angesichts dieser Schilderungen können wir dem Autor nur beipflichten, wenn er darüber klagt, seine Erinnerung an die Gaskammern sei getrübt.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 22: Der Franke-Griksch-Report

In der Einleitung zum vorliegenden Werk sagten wir, es gebe zwar für die Judenverfolgung lückenlose dokumentarische Beweise, aber für die Judenausrottung und insbesondere für die Gaskammern fehlten jede dokumentarischen Belege. Dies erklären die orthodoxen Historiker damit, dass die Nationalsozialisten ihren Völkermord vor dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit verbergen wollten und ihre Mordbefehle deswegen nie schriftlich erteilten, sondern nur mündlich, telefonisch oder - wie der amerikanische Holocaust-Spezialist Christopher Browning meint - «mit einem Nicken» (1). In der Tat hat der vollkommene Mangel an dokumentarischem Beweismaterial für Holocaust und Gaskammern den die traditionellen Thesen verfechtenden Historikern seit jeher unendlich viel Kopfzerbrechen bereitet.

Unter diesen Umständen ist es verwunderlich, dass ein so eindeutiger, von Täterseite stammender Beweis für die Gaskammern wie der Franke-Griksch-Report in der Standardliteratur so gut wie ungenannt bleibt. Weder Hilberg noch Kogon/Langbein/Rückerl, weder das *Kalendarium* noch die *Enzyklopädie des Holocaust* würdigen Alfred Franke-Griksch auch nur eines Eintrags ins Namenregister. Lediglich der unermüdliche Jean-Claude Pressac lässt uns nicht im Stich und vermittelt uns folgende Informationen:

SS-Sturmbannführer Alfred Franke-Griksch, Adjunkt des SS-Generals Maximilian von Herff, inspizierte am 4. Mai 1943 das KZ Auschwitz. Ob sein Vorgesetzter von Herff dabei war, ist ungewiss. Franke-Griksch besuchte das Krematorium II und wohnte dort der Vergasung der Arbeitsunfähigen unter 2930 eben aus Saloniki eingetroffenen griechischen Juden bei, d. h. er soll dieser Vergasung beigewohnt haben, so genau können wir es natürlich nicht wissen. Anschliessend verfasste er zuhanden seines Chefs von Herff einen Bericht über das Gesehene. Der Titel lautet *Umsiedlungs-Aktion der Juden.* Nach dem Krieg wurde der Report von einem Eric M. Lippmann dem US-Professor Charles W. Sydnor, Hampton-Sydney College, Virginia, vorgelegt. Lippmann hatte früher in der US-Armee gedient, wobei seine Aufgabe darin bestand, Dokumente zu sichten und jene, die für den Nürnberger Prozess von Bedeutung sein mochten, herauszusuchen. Er fand dabei eine Kopie - nicht jedoch das Original - des Franke-Griksch-Reports. Lippmann händigte das Dokument der amerikanischen Anklage in Nürnberg aus, doch diese scheint die unerhörte Bedeutung des Papiers unverzeihlicherweise verkannt zu haben, denn im Nürnberger Prozess wurde es nicht als Beweismaterial vorgelegt, jedenfalls fehlt der Name Franke-Griksch in Namensregister der Nürnberger Dokumente. Eine für den Eigenbedarf angefertigte Kopie Lippmanns befindet sich heute im Besitz des Tauber Institute of Brandeis University. In Pressacs grossem Werk ist das Dokument abgelichtet. Wir geben den Text nun wieder, wobei wir offenkundige Schreibfehler entgegen unserer sonstigen Gewohnheit nicht verbessern, sondern übernehmen (2):

Eine besondere Aufgabe had [sic]das Lager Auschwitz in der Regelung der Judenfrage. Modernste Massnahmen ermöglichen hier in kürzester Zeit und ohne grosses Aufsehen die Durchführung des Führerbefehls.

Die sogenannte « Umsiedlungsaktion» der Juden läuft folgendermassen ab:

Die Juden kommen in Sonderzügen (Güterwagen) gegen Abend and [sic] und werden auf besonderen

Gleisen in eignes dafür abgegrenzte Bezirke des Lagers gefahren. Dort werden sie ausgeladen und durch Ärztekommissionen in Anwesenheit des Lagerkommandanten und mehrerer SS-Führer erst einmal auf Arbeitsfähigkeit untersucht. Hier kommt jeder, der noch irgendwie in den Arbeitsprozess eingebaut werden kann, kommt in ein besonderes Lager Vorübergehend Erkrankte kommen sofort in das Sanitätslager und werden durch besondere Kost wieder gesund gemacht. Grundsatz ist.- Jede Arbeitskraft der Arbeit zu erhalten. Die «Umsiedlungsaktion» älterer Art wird völlig abgelehnt, da man es sich nicht leisten kann, wichtige Arbeitsenergien laufend zu vernichten.

Die Untauglichen kommen in ein grösseres Haus in die Kellerräume, die von aussen zu betreten sind. Man geht 5 bis 6 Stufen herunter und kommt in einen längeren, gut ausgebauten und durchlüfteten Kellerraum, der rechts und links mit Bänken ausgestattet ist. Er ist hell erleuchtet, und über den Bänken befinden sich Nummern. Den Gefangenen wird gesagt, dass sie für ihre neuen Aufgaben desinfiziert und gereinigt werden, sie müssten sich also völlig entkleiden, um gebaded [sic] zu werden. Um jegliche Panik und Unruhe zu vermeiden, werden sie angewiesen, ihre Kleider schön zu ordnen und unter die für sie bestimmten Nummern zu legen, damit sie nach dem Bad auch ihre Sachen wiederfinden. Es geht alles in völliger Ruhe vor sich. Dann durchschreitet man einen kleinen Flur und gelangt in einen grossen Kellerraum, der einem Brausebad ähnelt. In diesem Raum befinden sich drei grosse Säulen. In diese kann man - von oben ausserhalb des Kellerraums - gewisse Mittel herablassen. Nachdem 300 bis 400 Menschen in diesem Raum versammelt sind, werden die Türen geschlossen und von oben herab die Behälter mit den Stoffen in die Säulen gelassen. Sowie die Behälter den Boden der Säule berühren, entwickeln sie bestimmte Stoffe, die in einer Minute die Menschen einschläfern. Einige Minuten Später Öffnet sich die Tür an der anderen Seite, die zu einem Fahrstuhl führt. Die Haare der Leichen werden geschnitten und von besonderen Fachleuten (Juden) die Zähne ausgebrochen (Goldzähne). Man hat die Erfahrung gemacht, dass die Juden in hohlen Zähnen Schmuckstücke, Gold, Platin usw versteckt halten. Danach werden die Leichen in Fahrstühle verladen und kommen in den 1. Stock. Dort befinden sich 10 grosse Krematoriumsöfen, in welchen die Leichen verbrannt werden. (Da frische Leichen besonders gut brennen, braucht man für den Gesamtvorgang nur $^1/_2$ bis 1 Zentner Koks). Die Arbeit selber wird von Judenhäftlingen verrichtet, die dieses Lager nie wieder verlassen.

Bisheriger Erfolg dieser « Umsiedlungsaktion»: 500'000 Juden

Jetzige Kapazität der « Umsiedlungsaktion»- Ofen: 10'000 in 24 Stunden.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Christopher Browning schreibt in *A reply to Martin Broszat Regarding the Origins of the Final Solution* (The Simon Wiesenthal Center Annual, 1984, S. 124): «Himmler und Heydrich brauchten wenig mehr als ein Nicken von Hitler, um zu begreifen, dass die Zeit gekommen war, den Tötungsprozess auf die europäischen Juden zu übertragen.» (Zitiert nach Robert Faurisson, *My life as a revisionist,* Journal of Historical Review, Vol. Nine, No. 1, Spring 1989, S.62).
2) Pressac, S. 238.

- Kritik

Weshalb haben sich Hilberg, Poliakov, Reitlinger, Klarsfeld, Wellers usw. die einmalige Gelegenheit entgehen lassen, den Franke-Griksch-Report als endgültigen dokumentarischen Beweis für die Existenz der Gaskammern zu präsentieren? Der Grund dafür ist unschwer zu ersehen: Wenn es je eine plumpe Fälschung gab, dann dieses Dokument; für so dumm, es für echt zu halten, schätzen Hilberg und Konsorten ihre Leser offenbar doch nicht ein.

Udo Walendy hat sich in der Nr. 50 der *Historischen Tatsachen* auch mit diesem eigentümlichen Dokument befasst (1). Unseres Erachtens ist Walendy, ein verdienstvoller, hervorragender Forscher, allgemein viel zu schnell mit der Erklärung «Fälschung!» zur Hand. Sehr oft versucht er ein Dokument mit dem Hinweis auf grammatikalische und orthographische Fehler sowie ungewöhnliche Formulierungen als Fälschung zu entlarven - die sprachlichen Unsauberkeiten verrieten, dass die Fälscher des Deutschen nicht vollkommen mächtig seien. Dabei übersieht Walendy, dass der Durchschnittsmensch nicht nach dem Duden schreibt und dass wohl nur eine Minderheit der Menschen in jedem beliebigen Land imstande sind, einen Text sprachlich vollkommen einwandfrei zu formulieren. So können wir Walendys These nicht beipflichten, die primitiven Schreibfehler dieses Textes («had» statt «hat», «and» statt «an», «gebaded» statt «gebadet») seien bereits ein Beweis für eine Fälschung; es handelt sich hier vermutlich um Tippfehler. Hingegen ist der Inhalt des Dokuments dermassen schwachsinnig, dass an der Fälschung nicht der Hauch eines Zweifels bestehen kann:

1) «Frische Leichen brennen besonders gut» - welch ein Unfug, gerade sie brennen am schlechtesten, weil sie einen höheren Prozentsatz Wasser enthalten als alte.

2) Die Ventilation der Gaskammer dauerte nur einige Minuten - vollkommen unmöglich.

3) Der Tod der Opfer trat nach einer Minute ein - gänzlich abwegig.

4) Die Verbrennungskapazität der Öfen belief sich auf 10'000 Leichen täglich - absoluter Schwachsinn.

5) Die Juden pflegten Schmuckstücke in ihren Zähnen zu verstecken. Wer macht uns dieses Kunststück vor?

Durch Formulierungen wie «gewisse Mittel» für Zyklon B und «bestimmte Stoffe» für Blausäure haben die Fälscher offenbar auf stümperhafte Weise versucht, die mythische «Tarnsprache» der Nazis nachzuahmen. - Wie schon beim vorhergehenden Bericht fragt man sich auch bei diesem unwillkürlich, ob Pressac letzten Endes nicht deshalb solchen Unsinn in sein Buch aufgenommen hat, um die Vertreter der Ausrottungstheorie lächerlich zu machen und den Revisionisten Munition zu liefern. Beantworten könnte diese Frage nur Pressac selbst. Ob er eines Tages auspacken wird?

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

- Augenzeugenbericht Nr. 23: Pery Broad

Unter dem Titel *Eine aussergewöhnliche Denkschrift* präsentieren Kogon/Langbein/Rückerl Pery Broad als den nächst Höss zweitwichtigste Auschwitz-Zeugen unter den SS-Leuten (1). Broad, ein 1921 geborener brasiliarischer Bürger, war am 6. Mai 1945 von den Briten festgenommen worden. Da er sehr gut Englisch konnte, setzten sie ihn als Dolmetscher ein. Am 13. Juli 1945 überreichte er seinen Arbeitgebern eine lange «Denkschrift» über Auschwitz, die er am 14. Dezember desselben Jahres in einer eidesstattlichen Erklärung bekräftigte. Am 20. Oktober 1947 gab Broad in Nürnberg abermals eine Erklärung ab. Merkwürdigerweise liessen die Briten Broad frei, doch beim Frankfurter Auschwitz-Prozess figurierte er unter den Angeklagten und wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt (2); einen wie grossen Teil der Strafe er dann abgesessen hat, wissen wir nicht.

In dem in Polen herausgegebenen Heft *Auschwitz in den Augen der SS* ist Broads Denkschrift wiedergegeben. Wir zitieren daraus einige uns besonders bedeutsam erscheinende Auszüge.

Über das Stammlagerkrematorium berichtet Broad (3):

Ein Fremder konnte nicht so ohne weiters entdecken, dass dieser rechteckige, bunt bewachsene Hügel ein Krematorium war. Vielleicht wäre ihm das dicke, winkelförmige Metallrohr aufgefallen, das aus dem Dach herausragte und monoton brummte. Er wäre alleine aber kaum auf den Gedanken gekommen, dass das der Exhaustor war, der die Luft in der Leichenkammer wenigstens einigermassen erträglich machen sollte. Auch an dem quadratischen Schornstein, der in einigen Metern Entfernung stand und durch eine unterirdische Zuleitung mit den vier Öfen verbunden war, konnte man normalerweise nichts Aussergewöhnliches feststellen. Anders war es jedoch, wenn der Wind den meist in durchsichtigen bläulichen Wölkchen dem Schlot entströmenden Rauch herabdrückte. Der unverkennbare, penetrante Gestank von verbrannten Haaren und verbrannten Fleisch war dann kilometerweit zu spüren. Wenn die Öfen, in denen vier bis sechs Leichen gleichzeitig verbrannt wurden, neu angeheizt worden waren und dicke, pechschwarze Qualmwolken aus dem Schornstein emporstiegen, oder wenn er nachts eine weithin sichtbare, meterhohe Stichflamme ausstiess, dann wurde jedem die Bedeutung dieses Hügels klar.

Die Tötungen im alten Krematorium, dem Krematorium 1 also, wurden laut Broad - ebenso wie laut Feinsilber - gewöhnlich mittels Erschiessen durchgeführt. Auch in einem Wäldchen in Birkenau fanden ihm zufolge Massenerschiessungen statt; die Opfer, es waren Tausende, wurden in 30 bis 60 m langen, 4 m tiefen und ebenso breiten Gruben bestattet (4). Über die Gasmorde berichtet er (5):

Eines Tages zerrte man aus einer Dunkelzelle die Leichen russischer Kriegsgefangener. Sie sahen, als sie auf dem Hof lagen, eigentümlich aufgedunsen und bläulich aus, obwohl sie noch verhältnismässig frisch waren. Einige ältere Häftlinge, die den Weltkrieg mitgemacht hatten, erinnerten sich, schon während des Krieges solche Leichen gesehen zu haben. Plötzlich wurde es ihnen klar, um was es sich hier handelte ... Gas! Der erste Versuch zu dem grössten Verbrechen, das Hitler und seine Helfershelfer vorhatten und auch zu einem erschreckenden und nicht mehr gutzumachenden Teil ausgeführt hatten, war zufriedenstellend geglückt. Das grösste Drama, dem Millionen glücklicher und unschuldig sich ihres Daseins freuender Menschen zum Opfer fallen sollten, mochte beginnen!

Bei der ersten Kompanie des SS-Totenkopfsturmbanners KL-Auschwitz sucht der Spiess, SS-Hauptscharführer Vaupel, sechs besonders zuverlässige Männer heraus. Er bevorzugt Leute, die schon lange Jahre Angehörige der schwarzen Allgemeinen SS waren. Sie müssen sich bei SS-Hauptscharführer Hössler melden. Er empfängt sie und macht sie eindringlich darauf aufmerksam, dass sie gegen jedermann über alles, was sie in den nächsten Minuten zu sehen bekommen werden, strengstes Stillschweigen zu bewahren haben. Andernfalls droht ihnen die Todesstrafe. Die Aufgabe dieser sechs Männer besteht darin, in einem gewissen Umkreis um das Auschwitzer Krematorium alle Wege und Strassen hermetisch abzusperren. Ohne Berücksichtigung des Dienstgrades darf niemand durch. Die Büroräume der Gebäude, von denen aus man das Krematorium sehen kann, müssen geräumt werden. Im SS-Truppenrevier, das im ersten Stock eines dicht beim Krematorium stehenden Hauses eingerichtet ist, darf sich niemand ans Fenster begeben, da man von dort aus sowohl auf das Dach als auch in den Vorhof dieser finsteren Stätte Ausblick hat.

Der Vergasungsvorgang im K 1 lief so ab (6):

Die ersten begaben sich durch den Vorraum in die Leichenhalle. Alles ist peinlichst gesäubert. Nur der eigenartige Geruch wirkt auf einige beklemmend. Vergebens suchen sie an der Decke nach Brausen oder Wasserleitungen. Unterdessen füllt sich die Halle. Scherzend und sich harmlos unterhaltend kommen einige SS-Leute mit hinein. Unauffällig behalten sie den Eingang im Auge. Als der Letzte hereingekommen ist, setzten sie sich ohne Aufhebens ab. Plötzlich fliegt die mit Gummiabdichtungen und Eisenverschlägen versehene Tür zu und die Eingeschlossenen hören schwere Riegelfallen. Mit Schraubverschlüssen wird sie luftdicht zugepresst. Ein bleiernes, lähmendes Entsetzen packt alle. Sie pochen gegen die Türe, hämmern in ohnmächtiger Wut und Verzweiflung mit den Fäusten dagegen. Höhnisches Gelächter ist die Antwort. «Verbrennt euch nicht beim Baden», ruft irgendeiner durch die Türe. Einige bemerken, dass die Verschlussdeckel von den sechs Löchern an der Decke abgenommen werden. Sie stossen einen lauten Schrei des Grauens aus, als in dem Ausschnitt ein Kopf mit einer Gasmaske erscheint. Die «Desinfektoren» sind am Werk. Einer ist der bereits mit dem KVK (Kriegsverdienstkreuz) geschmückte SS- Unterscharführer Euer. Mit einem Ringeisen und einem Hammer Öffnen sie ein paar ungefährlich aussehende Blechbüchsen. Die Aufschrift lautet: «Zyklon, zur Schädlingsbekämpfung. Achtung Gift! Nur von geschultem Personal zu Öffnen!» Bis an den Rand sind die Dosen mit blauen, erbsengrossen Körnern gefüllt. Schnell nach dem Öffnen wird der Inhalt der Büchsen in die Löcher gefüllt. Der Verschluss wird jedesmal schnell auf die Öffnung gedeckt. Grabner hat unterdessen einem Lastwagen, der neben dem Krematorium vorgefahren ist, ein Zeichen gegeben. Der Fahrer hat den Motor angeworfen, und sein ohrenbetäubender Lärm übertönt den Todesschrei Hunderter den Gastod erleidender Menschen. Grabner betrachtet mit wissenschaftlichem Interesse den Sekundenzeiger seiner Armbanduhr. Zyklon wirkt schnell. Es besteht aus Zyanwasserstoff in gebundener Form. Wenn man die Büchsen ausschüttet, entweicht den Körnern das Blausäuregas. Einer der Teilnehmer dieses bestialischen Unternehmens lässt es sich nicht nehmen, für Bruchteile einer Sekunde noch einmal den Deckel einer Einfüllöffnung abzunehmen und in die Halle zu spucken. Nach etwa zwei Minuten ebben die Schreie ab und gehen in ein summendes Stöhnen über. Die meisten sind schon ohne Bewusstsein. Nach weiteren zwei Minuten senkt Grabner die Uhr. Alles ist vorbei (...) Das im Krematorium arbeitende Häftlingskommando Öffnet, nachdem einige Zeit später das Gas durch den Exhaustor abgesaugt worden ist, die Türe zur Leichenkammer. Mit weit aufgerissenem Mund lehnen etwas in sich zusammengesackt die Leichen aneinander. An der Türe sind sie besonders eng aneinander gepresst. Dorthin hatte sich in der Todesangst alles gedrängt, um sie zu sprengen. Die völlig apathisch und

empfindungslos gewordenen Häftlinge des Krematoriums verrichten sie Roboter ihre Arbeit. Es ist schwer, die ineinander verkrampften Leichen aus der Kammer zu zerren, weil durch das Gas die Glieder steif geworden ist. Dicke Qualmwolken quellen aus dem Schornstein. So fing es an im Jahre 1942!

Auch über die Vergasungen in Birkenau weiss Broad einiges zu berichten (7):

In einiger Entfernung von dem sich lawinenartig vergrössernden Birkenauer Lager standen durch ein Wäldchen voneinander getrennt inmitten einer lieblichen Landschaft zwei hübsch und sauber aussehende Bauernhäuser. Sie waren blendend weiss getüncht, mit gemütlichen Strohdächern bedeckt und heimischen Obstbäumen umgeben. So war der erste, flüchtige Eindruck! Dass in diesen unscheinbaren Häuschen so viele Menschen ermordet wurden, wie es der Bevölkerungsziffer einer Grossstadt entspricht, würde niemand für möglich halten. Dem aufmerksamen Beobachter dieser Häuser würden erst einmal Schilder in verschiedenen Sprachen auffallen, auf denen stand «zur Desinfektion». Dann würde er bemerken, dass die Häuser keine Fenster und unverhältnismässig viele und merkwürdig starke Türen mit Gummidichtungen und Schraubverschlüssen besassen, neben denen kleine Holzklappen angebracht waren, dass in ihrer Nähe und kaum zu ihnen passend grosse Pferdestallbaracken errichtet waren, wie sie auch im Birkenauer Lager als Häftlingsunterkünfte dienten, und dass die Zufahrtswege offenbar von schwer beladenen Lastautos ausgefahren worden waren. Wenn der Besucher dann noch die Entdeckung machte, dass von den Türen zu irgendwelchen durch Reisigzäune abgedeckten Gruben im Hintergrund eine Lorenbahn führte, dann vermutete er wohl eine besondere Bedeutung dieser Stätte.

Durch die Baracken des Kommandaturstabes des KZ-Auschwitz poltert der U. v. D. (Unteroffizier vom Dienst). Die Trillerpfeife geht durch die nächtliche Stille. « Transport ist da!» Müde und fluchend springen die SS-Männer der Fahrbereitschaft, der Aufnahmeabteilung, der Gefangenen-Eigentumsverwaltung, der Schutzlagerhaftführung und die Desinfektoren, die während dieser Nacht Transportbereitschaftsdienst haben, aus den Betten, die mitfeinsten Daumendecken ausgestattet sind. «Verdammt nochmal! das geht aber mit den Transporten wie am laufenden Band, keinen Augenblick kommt man mehr zur Ruhe, was ist denn das jetzt für einer?» - «Ich glaube Paris. Im Bahnhof steht aber schon der aus Westerbork, den wollen sie in kurzer Zeit auf die Rampe schieben. Für morgen früh ist übrigens ein grosser Transport aus Theresienstadt gemeldet. » «Donnerwetter! Die in Lublin [gemeint ist das KZ Majdanek] machen wohl überhaupt nichts mehr. Alles kommt jetzt zu uns. Na, hoffentlich haben die Franzosen wenigstens eine Menge Ölsardinen mitgebracht!» - Währenddessen hat man sich angezogen. Vor der Baracke werden Motorräder angetreten und starten in die Nacht (...)

Die Lastwagenkolonne ist mehrmals hin und her gefahren, um die zum Sterben verurteilten Menschen alle zu den Bunkern zu fahren. In den Pferdestallbaracken müssen sie sich ausziehen. Dann werden sie in die Gaskammern gepresst. Oftmals haben die auf eine Desinfektion hindeutenden Beschriftungen, die Redereien der SS-Leute und vor allem das vertraueneinflössende Aussehen der Häuschen bei den Todeskandidaten eine Hoffnung und den Glauben erstarken lassen, dass sie tatsächlich auch zur Arbeit, nur eben ihrer körperlichen Verfassung entsprechend leichter, verwendet werden sollten. Oftmals wussten aber auch ganze Transporte genau, was man mit ihnen vorhatte. In solchen Fällen müssen sich die Mörder vorsehen. Sonst könnte es ihnen so ergehen wie dem SS-Unterscharführer Schillinger, der mit seiner eigenen Pistole erschossen wurde. Mit dem Moment,

wenn alle in den Gaskammern eingesperrt und die Riegel hinter ihnen vorgeschoben sind, ist für die meisten SS-Leute ihr Dienst beendet. Genau wie bei den Vergasungen, die früher im alten Krematorium in Auschwitz vorgenommen wurden, waltet dann der Desinfektor seines Amtes. Nur den ratternden Lastwagen glaubt man hier nicht mehr nötig zu haben. Wahrscheinlich wussten die massgeblichen SS-Dienststellen nicht, dass die Bewohner des kleinen, nicht weit abgelegenen Dörfchens Wohlau, das jenseits der Weichsel liegt, oftmals nachts Zeugen dieser Schreckensszenen waren. Beim hellen Schein der in den Gruben brennenden Leichen vermochten sie den Zug nackter Gestalten zu erkennen, der aus den Ankleidebaracken in die Gaskammern schritt. Sie hörten die Schreie der bestialisch Geschlagenen, die nicht in diese Todesräume hineingehen wollten, hörten die Schüsse, mit denen alles niedergemacht wurde, was aus Platzmangel nicht hineingedrückt werden konnte. Tagsüber sahen polnische Zivilarbeiter, die im Lagerbereich in einigen hundert Metern Entfernung von den als Gaskammern verwendeten Bauernhäuser grosse Krematorien bauten, wie Häftlinge irgend etwas aus den Türen zerrten, auf platte Lorenwagen luden und damit zu den Gruben fuhren, aus denen immer und ewig Rauchwolken emporstiegen. Tausend und mehr Leichen wurden so in einer Grube von Spezialisten aufeinandergeschichtet. Dazwischen kamen Holzschichten. Mit Methanol wurde dann die «Freilichtbühne» in Brand gesetzt (...) Obwohl man geschwätzige Posten drakonisch bestrafte und ihnen die Schuld daran zuschrieb, dass der Schleier des Geheimnisses nicht dicht war, konnte man doch nicht verhindern, dass der eindeutige, süssliche Geruch und der nächtliche Flammenschein die Kunde von den Vorgängen in dem Todeslager Auschwitz zumindest der näheren Umgebung zutrug. Eisenbahner erzählten der Zivilbevölkerung, dass täglich Tausende nach Auschwitz transportiert wurden und sich das Lager doch nicht demenstsprechend vergrösserte.

Eher wortkarg ist der Brasilianer hinsichtlich der Gaskammern in den neuen Krematorien (8):

Der Bau der vier neuen Krematorien in Birkenau wurde mit allen Mitteln forciert. Zwei waren mit unterirdischen Gaskammern ausgestattet, in denen man je 4000 Menschen töten konnte. An die beiden anderen, etwas kleineren Krematorien waren zwei dreiteilige Gaskammern zu ebener Erde angebaut worden. Ausserdem befand sich in jeder dieser Mordfabriken eine gewaltige Halle, wo sich die «Ausgesiedelten» zu entkleiden hatten. Im Krematorium eins und zwei waren diese Hallen

ebenfalls unterirdisch. Eine etwa zwei Meter breite Steintreppe führte hinab. Bevor jedoch alle vier Krematorien überhaupt fertiggestellt werden konnten, war bei dem bereits in Betrieb genommenen Krematorium einer der Schornsteine wegen Beanspruchung geborsten und reparaturbedürftig. Die Krematorien eins und zwei waren mit je 15 Öfen für je vier bis fünf Leichen ausgestattet.

Der Vergasungsvorgang in den neuen Krematorien war Broad keiner näheren Schilderung wert. - Doch schliesslich ging es mit dem KZ Auschwitz zu Ende. Broads Bericht endet so (9):

Vor den Gebäuden aller Auschwitzer Dienststellen loderten die Brände von Aktenunterlagen, und die Bauwerke, die zur Durchführung des grössten Massenmordes der Menschheitsgeschichte gedient hatten, wurden gesprengt. Irgendwo in den Trümmern lag ein verbeulter Blechnapf, aus dem wohl einstmals ein Häftling seine Wassersuppe verzehrte. Mit ungelenker Hand war auf ihm ein auf tobender See tanzender Kahn eingeritzt. Darüber stand: «Don't forget the forlorn man!» Die Rückseite zeigte ein Flugzeug, auf dessen Tragflächen man den amerikanischen Stern erkannte und das gerade eine Bombe ausklinkte. Die Beschreibung des Bildes hiess: «Vox dei»!

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 196/197.
2) Langbein, S. 888.
3) Pery Broad: *Erinnerungen.* Im Sammelband *Auschwitz in den Augen der SS,* Krajowa Agencja Wydawniczna, Katowice, 1981, S. 154/155.
4) ibidem, S. 165.
5) ibidem, S. 169/170.
6) ibidem, S. 171 ff.
7) ibidem, S. 173/174, S. 177/178.
8) ibidem, S. 180/181.
9) ibidem, S. 195.

- Kritik

Im Gegensatz zu anderen Zeugen schildert Broad den Vergasungsvorgang im K 1 recht anschaulich. Unter diesem Umständen ist verwunderlich, dass Pressac als Beleg für die Vergasungen in diesem Krematorium anstelle des Broad-Berichts den weit unergiebigeren Feinsilber-Bericht zitiert. Der Grund ist folgender: Für Pressac wirken Form und Ton der Broadschen Erklärungen «falsch»; aus ihnen scheine eher ein Ex-Häftling als ein SS-Mann zu sprechen. Dies erklärt Pressac mit Broads «allzu stürmischem polnischen Patriotismus (l)». Wieso freilich ein Brasilianer polnischen Patriotismus empfinden sollte, bleibt schleierhaft. Für Broads Aussagen über die Birkenauer Bunker hat Pressac ebenso wenig übrig; diese seien «von den Polen und für die Polen» umgeschrieben worden (2).

Dass aus Broad kein SS-Mann spricht, stimmt nun unzweifelhaft. Es besteht begründete Annahme zum Verdacht, dass sich der Brasilianer durch seine «Denkschrift» eine milde Behandlung seitens der Sieger sichern wollte. In der Tat wurde er ja 1947 bereits freigelassen; beim Auschwitz-Prozess kam er mit einer relativ milden Strafe davon, und wir würden wetten, dass er seine vier Jahre nicht voll absitzen musste. Dass sich gefangene Nationalsozialisten dadurch eine glimpfliche Behandlung erwirkten, dass sie den Siegern nach dem Munde redeten, war ja ein häufiges Phänomen (3). Broad hat sich dem Sprachgebrauch der Alliierten bereits früh restlos angepasst.

Doch gehen wir zum Kern der «Denkschrift» über, welche unter anderem folgende Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten enthält:

1) Wie bei Feinsilber finden wir auch hier die Schilderung von Massenerschiessungen im K 1, von denen die Standardliteratur nichts weiss. Höss erwähnt solche Massenhinrichtungen durch die Kugel im alten Krematorium nicht.

2) Der «unverkennbare, penetrante Gestank von verbrannten Haaren», der bei den Verbrennungen im Krematorium 1 kilometerweise zu spüren war, kann nur ein Phantasieprodukt gewesen sein. Wer's

nicht glaubt, begebe sich in die Nähe eines Krematoriums und prüfe selbst nach, ob es einen Gestank verbreitet.

3) Die pro Ofen gleichzeitig verbrannten vier bis sechs Leichen erschüttern Broads Glaubwürdigkeit schon frühzeitig irreparabel.

4) Zu der aus dem Krematoriumskamin hochstiessenden Stichflamme haben wir unter Bezug auf die Aussagen Walter Lüftls bereits das Notwendige bemerkt (vgl. Kritik der Zeugenaussage Nr. 15).

5) Auch von den viele tausend Opfer fordernden Massenerschiessungen in dem Birkenauer Wäldchen haben wir in der Holocaust-Literatur sonst nie etwas gelesen.

6) Die bläuliche Farbe, welche die Leichen nach der ersten Probevergasung aufwiesen, ist ein weiteres Phantasieprodukt (vgl. Kritik der Zeugenaussage Nr. 18).

7) Vollkommen absurd klingt, was Broad über die krampfhaften Versuche der SS schreibt, die Gasmorde geheimzuhalten, indem sie beispielsweise «in einem gewissen Umkreis um das Auschwitzer Krematorium alle Wege und Strassen hermetisch absperrte». Angesichts des Ausmasses der ständigen Vergasungen war dies ein stümperhaftes Vorgehen. Und in Birkenau durften «polnische Zivilarbeiter» (!!) nur wenige hundert Meter von den Massakern in den Bunkern entfernt Krematorien bauen! Ein solcher Massenmord liess sich ohnehin nicht geheimhalten, aber warum man ihn, wenn man Wert auf die Vertuschung seiner Untaten legte, ausgerechnet in einem dichtbesiedelten Industriebezirk wie Auschwitz beging und mit dem Bau der Krematorien polnische Zivilarbeiter betraute, ist unergründlich. Übrigens befindet sich, wie jeder Besucher des Stammlagers Auschwitz weiss, das Krematorium 1 in unmittelbarer Nähe anderer Gebäude, es lag beispielsweise höchstens 20 Meter von einem Krankenhaus entfernt. Da noch auf «Geheimhaltung» der Vergasungen zu hoffen war mehr als naiv.

8) Zum Vergasungsprozess im K 1: Unrealistisch ist hier vor allem die Zeit von zwei Minuten bis zum Eintreten der Bewusstlosigkeit bei den meisten Häftlingen und von weiteren zwei Minuten bis zu deren Tod.

9) Im Gegensatz zu fast allen anderen Zeugen hat sich Broad immerhin Gedanken über das Ventilierungsproblem gemacht, denn er versieht die Gaskammer mit «Exhaustern», die allerdings dokumentarisch nicht nachweisbar sind (sonst würden sie von Pressac erwähnt). Über die zwischen dem Ende der Vergasung und der Räumung der Kammer verstreichende Zeit macht er keine Angaben. Er schreibt auch nicht, ob die Sonderkommandos Gasmasken trugen oder nicht.

10) Broads SS-Leute jammern darüber, dass «die in Lublin wohl überhaupt nichts mehr machen». Erstaunlich ist, dass sie zwar von Majdanek reden, nicht aber von den vier «reinen Vernichtungslagern», in denen zu jenem Zeitpunkt - es muss sich um das Jahr 1942 handeln - der allergrösste Teil der zur Ausrottung bestimmten Juden ermordet worden sein soll.

11) Wieder der absolute Unsinn mit den Verbrennungsgräben!

12) Wenn in die «Gaskammern» des K II und K III je 4000 Menschen gepfercht werden konnten, dann passten 19 Menschen auf einen Quadratmeter. Das theoretisch mögliche Maximum dürfte bei vielleicht 8 bis 9 Menschen liegen.

13) Auffallend ist, dass der recht lange Bericht die Vergasungen in den Birkenauer Krematorien nur flüchtig streift und keine Einzelheiten liefert.

14) Wenn die Aktenunterlagen vor der Räumung des Lagers verbrannt wurden, fragt man sich, woher denn die Tausende von Dokumenten kommen, die Pressac und Fleming in Moskau gesichtet haben wollen - von den unzähligen aufschlussreichen Dokumenten, die sich im Auschwitz-Museum befinden und von denen Pressac viele in seinem grossen Werk präsentiert, ganz zu schweigen.

Anmerkungen zur Kritik

1) Pressac, S. 128.
2) ibidem, S. 162.
3) Klassische Fälle sind die angeblich für die Ausrottung der ungarischen Juden mitverantwortlichen Männer Edmund Veesenmeyer, Eberhard von Thadden und Horst Wagner, die sich aufgrund ihrer kooperativen Haltung Strafverschonung (Wagner und von Thadden) bzw. eine frühzeitige Entlassung aus dem Zuchthaus (Veesenmeyer) einhandelten. Man vergleiche dazu das Kapitel «The Hungarian Jews» in Butz' *The hoax of the twentieth century.* Ein anderer markanter Fall ist Josef Oberhausen, der im Belzec-Prozess von 1965 wegen Beihilfe zum Mord in *300'000* Fällen angeklagt wurde, jedoch, weil er die Anklage nicht bestritt, mit einer lachhaft niedrigen Strafe von viereinhalb Jahren davonkam (Adalbert Rückerl, *Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, 1977, S. 83/84).

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 24: Johann Paul Kremer

Am 18. und 25. September 1992 erschienen in der ZEIT unter der Rubrik *Die Auschwitz-Lügen* zwei lange, gegen die Revisionisten gerichtete Artikel, die aus der Feder eines Till Bastian stammten (1). Als Beweis für die Existenz der Gaskammern wurden wie üblich Zeugen angeführt: Höss, Broad, der - von Bastian allerdings nicht namentlich genannte - SS-Mann Richard Böck sowie der Arzt Dr. Dr. Johann Paul Kremer. Dieser habe von einer «Sonderaktion» berichtet, die selbst ihn, den gewiss nicht zartbesaiteten SS-Mann, erschüttert habe.

Seit Jahrzehnten ist dieser Dr. Kremer einer der am häufigsten erwähnten Auschwitz-Kronzeugen, so dass seine Nennung im ersten der beiden ZEIT-Beiträge nur logisch ist. Kremer, am 26. Dezember 1883 geboren, war von 1936 bis 1945 Medizinprofessor an der Universität Münster. Von Ende August bis Mitte November 1942 war er als Stellvertreter für einen erkrankten Lagerarzt in Auschwitz und führte während dieser Zeit ein Tagebuch. Im August 1945 wurde er von den Briten verhaftet und im ehemaligen NS-Konzentrationslager Neuengamme interniert. Die Briten beschlagnahmten sein Tagebuch, das sie später den polnischen Behörden zur Verfügung stellten. Aufgrund seines Einsatzes in Auschwitz wurde Kremer an Polen ausgeliefert und im Dezember 1947 in Krakau zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde in lebenslange Haft umgewandelt, und 1958 wurde Kremer aufgrund seines Alters und seiner guten Führung entlassen. In der BRD wurde er 1960 erneut vor Gericht gestellt und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, die allerdings als abgesessen galten. Am 4. Juni 1964, im Alter von 80 Jahren, trat Kremer im Frankfurter Auschwitz-Prozess in den Zeugenstand (2).

Die Tagebucheinträge, aufgrund deren Kremer als Zeuge der Massenvergasungen gilt, sind ausgesprochen kurz; sie lauten wie folgt (3):

2. September 1942. Zum 1. Male draussen um 3 Uhr früh bei einer Sonderaktion zugegen. Im Vergleich hierzu erscheint mir das Dante'sche Inferno fast wie eine Komödie. Umsonst wird Auschwitz nicht das Lager der Vernichtung genannt!

5. September 1942. Heute nachmittag bei einer Sonderaktion aus dem EKL. (Muselmänner): das Schrecklichste der Schrecken. Hschf. Thilo - Truppenarzt - hat Recht, wenn er mir heute sagte, wir befänden uns hier am anus mundi. Abends gegen 8 Uhr wieder bei einer Sonderaktion aus Holland. Wegen der dabei abfallenden Sonderverpflegung, bestehend aus einem fünftel Liter Schnaps, 5 Zigaretten, 100 g Wurst und Brot, drängen sich die Männer zu solchen Aktionen. Heute und morgen (Sonntag) Dienst.

Am 12. Oktober vertraute Kremer seinem Tagebuch folgendes an (4):

2. Schutzimpfung gegen Typhus; danach abends starke Allgemeinreaktion (Fieber). Trotzdem in der Nacht noch bei einer Sonderaktion aus Holland (1600 Personen) zugegen. Schauerliche Szene vor dem letzten Bunker! Das war die 10. Sonderaktion.

Soweit die Einträge im Tagebuch, welches Kremer interessanterweise nach der deutschen Kapitulation keinesfalls vernichtete, sondern den Briten unversehrt in die Hände fallen liess.

Vor dem Krakauer Gericht kommentierte Kremer diese Tagebuch-Eintragungen dann wie folgt (5):

Besonders unangenehm war die Vergasung von ausgemergelten Frauen aus dem Frauenlager, die allgemein als «Muselmänner» bezeichnet wurden. Ich erinnere mich, dass ich einmal beim Vergasen einer solchen Frauengruppe am Tage teilnahm. Wie gross diese Gruppe war, kann ich nicht angeben. Als ich in die Nähe des Bunkers kam, sassen sie angekleidet auf der Erde: Da sie in abgetragener Lagerkleidung waren, wurden sie nicht in die Ausziehbaracke gelassen, sondern sie zogen sich im Freien aus. Aus dem Benehmen dieser Frauen schloss ich, dass sie sich darüber klar waren, welches Schicksal sie erwartete, da sie bei den SS-Männern um Gnade flehten und weinten; jedoch wurden alle in die Gaskammer gejagt und vergast. Als Anatom hatte ich viele schreckliche Sachen gesehen, ich hatte viel mit Leichen zu tun gehabt, jedoch das, was ich damals sah, liess sich mit nichts vergleichen. Unter den Eindrücken, die ich damals empfing, schrieb ich am 5. 9. 1942 eben in mein Tagebuch: Das Schrecklichste der Schrecken. Hauptscharführer Tilo hat recht, wenn er mir heute sage, wir befänden uns hier am anus mundi, an der «Aftermündung der Welt». Diese Bezeichnung gebrauchte ich deshalb, weil ich mir gar nichts Abscheulicheres und Ungeheuerlicheres vorstellen konnte.

Beim Auschwitz-Prozess wurde Kremer über die Vergasungen befragt (6):

Vorsitzender: *Wo fanden damals [1942] die Vergasungen statt?*

Kremer: *Alte Bauernhäuser waren als Bunker ausgebaut und mit einer fest verschliessbaren Schiebetür versehen. Oben befand sich eine Luke. Die Menschen wurden entkleidet hineingeführt. Sie gingen ganz harmlos hinein, nur wenige haben sich gesträubt, die wurden beiseite genommen und erschossen. Das Gas warf ein dafür bestimmter SS-Mann ein. Er stieg dazu auf eine Leiter hinauf.*

Vorsitzender: *Sie sagten früher, dass Schreie zu hören waren.*

Kremer: *Ja, das war die Lebensangst. Sie haben gegen die Tür getreten. Ich bin im Wagen gesessen.*

Vorsitzender: *Gab es Sonderzulagen für die, die bei einer solchen Aktion beteiligt waren?*

Kremer: *Ja, das war üblich, ein bisschen Branntwein und Zigaretten. Da waren alle hinterher. Es wurden dafür Bons ausgegeben. Ich habe auch solche Bons bekommen - ganz automatisch.*

Vertreter der Nebenklage Ormund: *Sie haben in Ihrem Tagebuch geschrieben, dass sich die SS-Männer zu dem Rampendienst gedrängt hätten.*

Kremer: *Das ist menschlich und doch verständlich. Es war ja Krieg, und Zigaretten und Schnaps waren knapp. Wenn einer zigarettensüchtig war.... Die Bons sammelte man, und dann ging man mit der Flasche zur Kantine.*

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Von revisionistischer Seite erschien als Antwort auf die beiden ZEIT-Artikel eine Broschüre mit dem Titel *Die ZEIT lügt!* Sie wurde im Auftrag Generalmajor Otto Ernst Remers von vier Fachleuten verfasst und kann bei Remer & Heipke, Postfach 1310, Bad Kissingen, bezogen werden. Die beiden ZEIT-Beiträge des Herrn Till Bastian sind in der Broschüre unverkürzt abgedruckt, so dass sich dem Leser die Gelegenheit bietet, die Argumente beider Seiten kennenzulernen. Deshalb sei diese Broschüre jedem ernstlich am Auschwitz-Thema Interessierten ans Herz gelegt.
2) Robert Faurisson, *Mémoire en défense,* La Vieille Taupe, 1980, S. 110 ff.
3) ibidem, S. 12 4.
4) ibidem, S. 35.
5) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 215
6) Langbein, S. 72

- Kritik

In seinem *Mémoire en défense (1)* hat sich Robert Faurisson mehr als ausführlich mit dem Fall Kremer befasst. Seine Beweisführung scheint uns sehr einleuchtend: wir geben sie hier in geraffter Form wieder:

1) Von Vergasungen spricht Kremer in seinem Tagebuch nur an einer einzigen Stelle, nämlich beim Eintrag vom 1. September 1942: «Nachmittags bei der Vergasung eines Blocks mit Zyclon B gegen die Läuse.»

2) Die Einträge vom 2. und 5. September sowie von 12. Oktober, so wird argumentiert, wiesen auf eine Vergasung von Menschen hin. «Sonderaktion» sei ein von der SS verwendetes Tarnwort für eine solche gewesen. Für diese Tarnsprache gibt es keinerlei Beweise. Das Wort «Sonderaktion» konnte sich, ebenso wie «Sonderbehandlung», auf alle möglichen Dinge beziehen.

3) Während Kremer in Auschwitz eintraf, wütete dort eine verheerende Typhusepidemie, der täglich zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Die Verhältnisse im Lager müssen furchtbar gewesen sein. Unter diesen Umständen liess sich Auschwitz ohne weiteres als «anus mundi», «Arsch der Welt», bezeichnen; der Ausdruck erinnert ja an eine Kloake mit greulichen sanitären Zuständen. Kremer kommt in seinem Tagebuch immer wieder auf die Typhusplage zu sprechen. Angesichts der über fast 15'000 Opfer, welche die Seuche während Kremers Anwesenheit forderte (2), konnte man Auschwitz mit Fug und Recht ein «Lager der Vernichtung» nennen.

4) Bei der Wiedergabe des Tagebuchs wurden regelmässig Entstellungen und Auslassungen vorgenommen: Von Georges Wellers; von Jan Sehn, dem Vorsitzenden beim Kremer- wie auch beim Höss-Prozess; von Léon Poliakov; vom Direktor des Auschwitz-Museums; von Gericht in Münster, das Kremer anno 1960 verurteilte; von Serge Klarsfeld; von der deutsch-holländischen Historikerequipe, die Dokumente über Kriegsverbrechen sammelte. Alle diese Manipulatoren haben beispielsweise im Eintrag vom 2. September das Wort «draussen» weggelassen, weil diese der Vorstellung widersprechen musste, dass die «Sonderaktion» in der Gaskammer ablief.

5) Bei der «Sonderaktion» dürfte es sich um eine Trennung der arbeitsfähigen von den

nichtarbeitsfähigen Häftlingen gehandelt haben. In der Tat kam am 2. September 1942 ein Konvoi aus Frankreich an. Dass die Deutschen angesichts der Typhusepidemie immer noch Gefangene nach Auschwitz schickten, zeugte von krimineller Verantwortungslosigkeit.

6) Schon die Formulierung «Sonderaktion aus Holland» widerspricht der These, der Tagebucheintrag vom 5. September spiele auf eine Massenvergasung der eingetroffenen holländischen Juden an; wäre dies der Fall gewesen, so hätte Kremer mit Sicherheit anders formuliert. Die Leute, die sich zu dieser «Sonderaktion» meldeten, bekamen eine Belohnung in Form einer Extraration Schnaps, Zigaretten, Brot und 100 g Wurst, also das, was man für eine unangenehme Arbeit erwarten kann. Diese bestand, so Faurissons Hypothese, darin, nach der Einquartierung der Häftlinge die verschmutzten Züge, in denen die Deportierten eingetroffen waren, zu reinigen. Ob diese Vermutung zutrifft, lässt sich nicht beweisen.

7) Ein Blick auf die Karte von Birkenau beweist, dass mit dem «letzten Bunker», welchen Kremer in der Eintragung vom 12. Oktober 1942 erwähnt, der Bunker II gemeint war. Vor diesem fanden jeweils Hinrichtungen durch Erschiessen statt. Während seiner knapp drei Monate in Auschwitz musste Kremer als Lagerarzt annähernd 30 solchen Erschiessungen beiwohnen; ferner war er mehrmals beim Vollzug der Prügelstrafe anwesend. Bei der «schauerlichen Szene», die sich vor dem Bunker abgespielt hat, dürfte es sich um eine dieser Hinrichtungen gehandelt haben. Dass es sich um eine im Bunker II durchgeführte Massenvergasung gehandelt haben könnte, ist schon deshalb unmöglich, weil auch nach der offiziellen Geschichtsschreibung in jenem Bunker nur ein einziges Mal, nämlich 1941, eine solche Vergasung stattgefunden haben soll (3).

8) Kremer war ein Freigeist. In seinem Tagebuch äussert er sich oft kritisch über die herrschenden Zustände in Deutschland, obgleich er NSDAP-Mitglied war. So schrieb er am 13. Januar 1943 (4): «Es gibt keine arische, negroide, mongoloide oder jüdische Wissenschaft, sondern nur eine wahre Wissenschaft und eine falsche.» In einem gleichentags erfolgten Eintrag klagte er über die Knebelung der Wissenschaft in Deutschland und meinte, die Lage sei nicht besser als zu Zeiten Galileis. Und dieser kritische Geist soll Massenmorden beigewohnt haben, ohne sie auch nur mit einem einzigen Worte zu erwähnen!

Soweit einige der zentralen Argumente Faurissons. - Übrigens ist schon die Vorstellung, die Nazis, denen ja an der Geheimhaltung der «Endlösung» gelegen war, hätten einen Universitätsprofessor während der Sommerferien zu einem kurzfristigen Einsatz nach Auschwitz abkommandiert und dann wieder heimreisen und weiterdozieren lassen, damit er das Gesehene möglichst weit herumerzählen konnte, gänzlich absurd.

Wenn Kremer vor dem polnischen Gericht die Vergasungen später zugab, dann schlicht und einfach, um sein Leben zu retten. Die Strategie war auch erfolgreich, denn er entging dem Galgen und wurde nach 10 Jahren Haft in die BRD abgeschoben. Dass der achtzigjährige Kremer anlässlich des Auschwitz-Prozesses den Anklägern nach dem Munde redete, verwundert keinesfalls. Wer wird es ihm auch verdenken, dass er keine Lust verspürte, die letzten Jahre seines Lebens noch hinter Gittern zu verbringen. - Auf diese Weise sind die Geständnisse zustande gekommen!

Anmerkungen zur Kritik

1) Publiziert 1980 bei La Vieille Taupe.
2) Pressac, 1993, S. 145.
3) Nach der üblichen Version soll diese einmalige Massenvergasung im Block 11 - bei den Opfern soll es sich um sowjetische Kriegsgefangene gehandelt haben - im September 1941 stattgefunden haben. Pressac verlegt sie in seinem 1993 erschienen Buch in den Dezember desselben Jahres (S. 114). Grund für diese Umschreibung der Geschichte ist wohl Carlo Mattognos einige Monate zuvor erschienenes Buch Auschwitz: La prima gasazione (Edizioni di Ar) gewesen, das er aber wohlweislich nicht nennt.
4) Zitiert nach Faurisson, Mémoire en défense, S. 28. Es handelt sich bei diesem Satz um eine Rückübersetzung aus dem Französischen.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

Augenzeugenbericht Nr. 25: André Lettich

Der französisch-jüdische Arzt André Lettich wurde im Juli 1942 zusammen mit seiner Frau und seinem Kind aus Tours nach Auschwitz deportiert. Er meldete sich dort bald zum Sonderkommando, da dieses gegenüber anderen Häftlingen materielle Privilegien genoss, und wohnte eine Zeitlang mit den Sonderkommandoleuten zusammen, wobei die ihm obliegenden Aufgaben natürlich medizinischer Art waren. Lettich blieb bis zur im Januar 1945 erfolgten Befreiung im Lager, doch war er dem Sonderkommando bloss kurze Zeit zugeteilt, so dass er nur die Birkenauer Bunker aus eigener Erfahrung kennengelernt hat. Hier ein Auszug aus seinem Bericht (1):

Traf am Bahnhof von Auschwitz ein Konvoi ein, so mussten alle Deportierten aus den Waggons aussteigen und ihr Gepäck auf den Bahnsteigen lassen, die Männer auf der einen Seite, die Frauen auf der anderen. Der deutsche Arzt war schon da, und diese Unglücklichen fühlten Erleichterung, wenn sie den mit dem Zeichen des Roten Kreuzes geschmückten Wagen erblickten, doch sie wussten nicht, dass dieser Wagen das Gas mitführte, welches sie eine oder zwei Stunden später töten würde.

Der «diensthabende» deutsche Arzt liess zuerst die Männer vor sich vorbeidefilieren und teilte sie durch Handzeichen in zwei Gruppen ein, eine links und eine rechts. Man bemerkte, dass eine Gruppe aus den stärksten und robustesten Männern bestand, aber diese Gruppe umfasste nie mehr als 15 oder höchstens 20% der Ankömmlinge. Die gleiche Methode gelangte bei den Frauen zur Anwendung. Sie marschierten vor dem Arzt vorbei, der, eine Zigarette im Mund, stets lässig ein Handzeichen machte: links, rechts, links, rechts. Alle Frauen mit Kindern sowie die offenkundig schwangeren Frauen und die Bejahrten kamen in die gleiche Gruppe.

Nach erfolgter Selektionierung baten die Deutschen mit sadistischer Höflichkeit die Unglücklichen, auf die wartenden Lastwagen zu steigen. Wer sah, wie die Offiziere ihnen galant die Hand reichten ' um ihnen beim Aufsteigen behilflich zu sein, und ihnen die Kinder hinaufreichten, mochte glauben - und viele liessen sich tatsächlich nasführen -, dass diese Deutschen in ihrem Herzen noch so etwas wie eine menschliche Regung verspürten. Doch der Lastwagen setzte sich in Bewegung und führte sie zur Gaskammer. Welch unübertreffliche Hinterlistigkeit!

Bis Ende Januar 1943 gab es in Birkenau keine Krematorien. Inmitten eines etwa zwei Kilometer vom Lager entfernten Birkenwäldchens gab es ein friedlich wirkendes Bauernhäuslein, in dem eine (vertriebene oder ermordete) polnische Familie gewohnt hatte. Schon seit langem war dieses Häuschen zur Gaskammer umgestaltet.

Über 500 m weiter weg gab es zwei Baracken, eine für Männer, eine für Frauen. Sehr höflich und artig hielt man ihnen eine kleine Ansprache: «Sie haben eine lange Reise hinter sich, Sie sind schmutzig, nun werden Sie ein Bad nehmen, ziehen Sie sich rasch aus. » Man verteilte Handtücher und Seife, und nun warfen diese Rohlinge ganz plötzlich ihre Maske ab und enthüllten ihr wahres Gesicht. Mit wuchtigen Schlägen zwang man diese Menschenherde, diese Männer und Frauen, nackt herauszutreten, im Sommer wie im Winter, und sie mussten so die rund 500 Meter zurücklegen, welche sie von der «Dusche» trennten. Oberhalb der Tür befand sich die Aufschrift «Brausebad». An der Decke waren sogar Duschköpfe angebracht, die einzementiert waren, aber niemals Wasser gespendet haben.

Diese armen Unschuldigen wurden zusammengepfercht, gegeneinander gepresst, und nun brach Panik aus: Sie begriffen nun endlich, welches Los ihrer harrte, aber die Knüppelhiebe sowie die Revolverschüsse sorgten rasch wieder für Ruhe, und schliesslich waren alle in der Todeskammer drinnen. Man schlug die Türen zu, und nach zehn Minuten war die Temperatur hoch genug, um die Verflüchtigung der Blausäure zu beschleunigen. Mit dieser wurden die Verurteilten nämlich vergast. Es war dies das Zyklon B, mit 20 % Blausäure getränkte Erde, deren sich die deutsche Barbarei bediente.

Durch eine kleine Luke warf SS-Unterscharführer Moll nun das Gas ein. Die zu hörenden Schreie waren entsetzlich, doch nach einigen Augenblicken herrschte vollkommene Stille. 20 bis 25 Minuten darauf wurden Fenster und Türen zwecks Ventilierung geöffnet, und die Leichen wurden unverzüglich in Gruben geworfen, wo man sie verbrannte. Doch die Dentisten hatten vorher jeden Mund überprüft, um die Goldzähne herauszureissen. Man prüfte auch nach, ob die Frauen nicht in ihren Intimteilen Schmuck versteckt hatten, und ihre Haare wurden abgeschnitten und zwecks industrieller Verwertung methodisch gesammelt.

Die Kapazität dieser Gaskammer erwies sich als unzureichend. Man konnte täglich nicht mehr als 400 bis 500 Personen vergasen. Doch angesichts des gigantischen Plans zur Vernichtung all seiner Widersacher, den das Dritte Reich ausgearbeitet hatte - und man weiss, wie zahlreich diese waren - hatte man im August 1942 mit dem Bau der Krematorien angefangen.

Vier Krematorien schossen aus dem Boden: ultramoderne Konstruktionen, wie sie nur die deutschen Techniker hatten ersinnen können. Auf ihnen prangten grosse Kamine wie diejenigen von Fabriken. Von diesen vier Krematorien hatten zwei je neun Öfen, die anderen beiden je sechs. In jedem Ofen konnte man sechs Leichen zugleich in einem Zeitraum von ungefähr 50 Minuten einäschern. Dies bedeutete, dass man binnen einer Stunde 180 Leichen in Asche verwandeln konnte. Die deutsche Technik war fürwahr weit fortgeschritten!

Um einen Eindruck von der Vernichtungskraft und der Grösse dieser Ofen zu vermitteln, weisen wir lediglich darauf hin, dass jeder Herd mit einem elektrischen Ventilator von 12 PS Stärke zur Anfachung der Flammen ausgerüstet war.

Ende Januar 1943 wurden diese Öfen feierlich eingeweiht. Eine aus hochgestellten deutschen Persönlichkeiten zusammengesetzte Kommission war von Berlin angetrabt, um dem ersten Vergasungs- und Verbrennungsvorgang beizuwohnen. Durch kleine Luken konnten sie mühelos den Erstickungsprozess im Inneren ansehen, ohne Gefahr für die eigene Sicherheit zu laufen. Diese Herren erklärten sich hochzufrieden, denn nach Abschluss der kleinen Zeremonie versammelten sie sämtliche Angehörigen des Sonderkommandos, hielten eine kleine Rede und versprachen ihnen, sie würden anständig behandelt. Schliesslich wurden Zigaretten, Tabak und Alkohol verteilt.

Bis zu jenem Tage hatte kein Volk je die «vollständige Liquidierung» von 180 menschlichen Wesen pro Stunde ausgedacht, geplant und industriell bewerkstelligt. Deutschland durfte stolz sein.

So konnten wir in Auschwitz während fast drei Jahren miterleben, wie Züge aus allen Teilen Europas

eintrafen und verschwanden, wie sie in den Flammen und dem Rauch von Auschwitz aufgingen und zum Himmel emporstiegen. Ohne Übertreibung kann man die Anzahl der auf diese Weise in diesem Todeslager zugrunde gegangenen Opfer auf vier bis fünf Millionen schätzen. Eine kolossale Leistung, die der deutschen Kultur voll und ganz würdig war.

Anmerkung zur Zeugenaussage

(1) André Lettich, *Trente-quatre mois dans les Camps de Concentration,* Imprimerie Union Coopérative, Tours, 1946.

- ## Kritik

Als einer von wenige Augenzeugen geht Dr. Lettich auf die berühmten Selektionen für die Gaskammer ein. Von diesen berichtet bereits Rudolf Höss in seinem Nürnberger Geständnis (vgl. Zeugenaussage Nr. 7). Laut Lettich wurden von den Männern im Schnitt 80 bis 85% für die Gaskammer selektioniert, während die 15 bis 20% Robustesten am Leben bleiben durften. Für die Gaskammer bestimmt waren ihm zufolge schwangere Frauen, Frauen mit Kindern sowie alte Menschen. Dies steht in Übereinstimmung mit dem offiziellen Auschwitz- und Holocaustbild; die *Enzyklopädie des Holocaust* schreibt (1): «Bei der Einlieferung in Birkenau wurden die Insassen gezwungen, die Züge in aller Eile zu verlassen. Sie mussten ihr persönliches Eigentum zurücklassen und zwei Reihen bilden, Männer und Frauen getrennt. SS-Offiziere führten Selektionen durch, bei denen sie Menschen entweder - zum grössten Teil - in die Gaskammern schickten oder - zum kleineren Teil - zur Zwangsarbeit.»

Übrigens wurde der Standardliteratur zufolge ausser in Auschwitz nur noch in Majdanek selektioniert, während in den vier reinen Todeslagern jeder Jude sogleich ermordet wurde; nur eine Handvoll «Arbeitsjuden» hätten dort wenigstens vorderhand am Leben bleiben dürfen.

Gegen die Richtigkeit der obigen Angaben spricht einiges. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass in Auschwitz zahlreiche Kinder geboren worden sind, was nicht möglich gewesen wäre, hätte man ihre Mütter aufgrund ihrer Schwangerschaft vergast. Auch die Neugeborenen wurden, obgleich zweifelsohne nicht arbeitsfähig, keineswegs ermordet; wir verweisen auf den bereits früher zitierten Bericht der polnischen Hebamme Stanislawa Leszczynska (vgl. Kritik der Zeugenaussage 6). Wie steht es nun mit der Behauptung, alte Menschen seien gleich auf der Rampe für die Gaskammer selektioniert worden?

Träfe dies zu, so würden in den Sterbebüchern von Auschwitz keine alten Leute figurieren, da diese ja angeblich gar nie erst registriert worden waren. Kopien der Sterbebücher wurden dem IKRK Ende 1989/Anfang 1990 von sowjetischer Seite zugänglich gemacht (2). Sie umfassen, mit einigen Lücken, die Zeit von August 1941 bis Dezember 1943 (3). Wo sich die übrigen Bücher befinden, ist angeblich unbekannt.

Könnte über die Zeit des Dritten Reichs frei geforscht wären, so stünden die Sterbebücher, auch Totenbücher genannt, den Historikern selbstredend zur Einsicht frei. Dies ist aber leider nicht der Fall. Die Kopien befinden sich im Archiv von Arolsen/BRD unter Verschluss - kein Wunder, denn könnte ungehindert geforscht werden, bräche das staatlich verordnete Geschichtsbild im Nu zusammen.

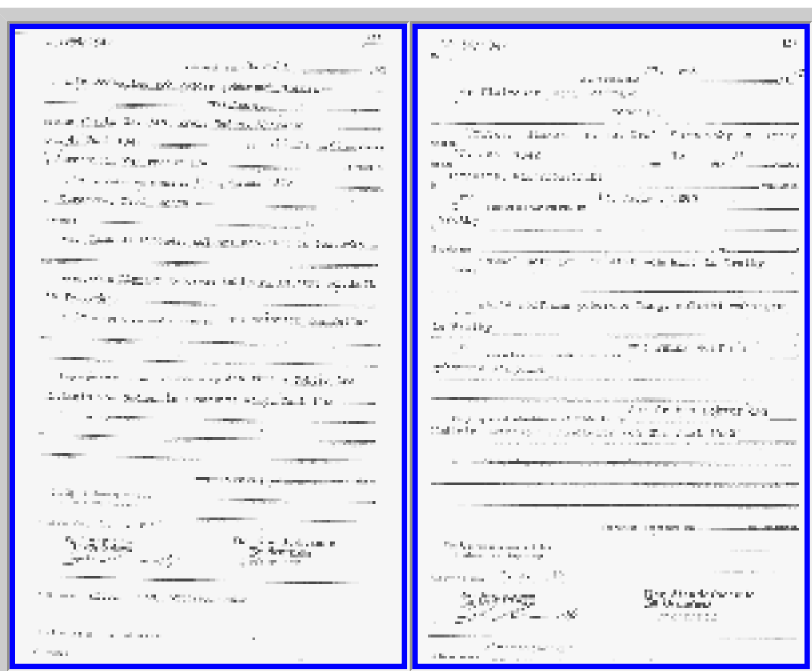


Illustration 12: *Zwei Sterbeurkunden aus Auschwitz. Zum Vergrößern anklicken*

In der Presse wurde zunächst berichtet, die erhaltenen Sterbebücher enthielten 74'000 Namen, doch später wurde die Zahl auf 66'000 nach unten korrigiert (4).

Es ist revisionistischen Kreisen gelungen, in Zusammenarbeit mit russischen Freunden die gesamten Totenbücher kopieren zu lassen (5). Man vergleiche hierzu Illustration 12. Beim ersten Zertifikat handelt es sich um die Sterbeurkunde des am 12. August 1852 geborenen Juden Josef Hoffmann, der am 22. Juni 1942 in Auschwitz starb. Als Todesursache wird Altersschwäche angegeben. «Alters- und Körperschwäche» figuriert als Todesursache auch auf dem Sterbezertifikat der am 11. Februar 1872 im slowakischen Cadca geborenen und am 4. Juni 1942 in Auschwitz verstorbenen Jüdin Ernestine Kochfelder. Wie kommt es, dass diese beiden alten, mit Sicherheit arbeitsuntauglichen Menschen überhaupt registriert worden sind? Warum wurden sie nicht direkt nach der Ankunft im Lager vergast? Bei diesen beiden Fällen handelt es sich durchaus nicht um Ausnahmen. Eine statistische Auswertung von 123 in den Totenbüchern aufgelisteten Fällen ergab, dass bei 44 dieser Menschen als Todesgrund Altersschwäche angegeben ist. 25 von ihnen waren Juden (6). - Zu einem endgültigen Urteil wird man erst gelangen können, wenn alle 66'000 Eintragungen statistisch ausgewertet sind, doch steht jetzt schon fest, dass sich die sofortige Vergasung der nicht arbeitsfähigen Juden dokumentarisch einwandfrei als Mythos entlarven lässt.

Zu den übrigen Aussagen des Dr. Lettich kurz folgendes:

1) Dass der Todeskampf der Eingeschlossenen nur «einige Augenblicke» dauerte, ist ebenso unmöglich wie die von Lettich angegebene Zeit von 20 bis 25 Minuten, die man zwischen dem Tod der Opfer und der Öffnung der Gaskammer verstreichen liess.

2) Abermals tauchen die mythischen Verbrennungsgruben auf!

3) Die Krematorien von Birkenau waren nicht schon im Januar, sondern erst ab März 1943 in Betrieb.

4) Die von Lettich angegebene Zahl der Öfen in den Krematorien stimmt nicht.

5) Die Zahl von sechs in einer Retorte zugleich verbrannten Leichen ist ein schlechter Witz.

6) Die im Januar 1943 zur Einweihung der Krematorien eingetroffene Delegation mit hohen SS-Tieren erinnert an die Beschreibung Rudolf Vrbas in *I cannot forgive.* Im Gegensatz zu Vrba behauptet Lettich allerdings nicht, Himmler habe persönlich an der Einweihung teilgenommen.

7) Die Zahl von 4 bis 5 Millionen Auschwitz-Opfern entspricht den damals regelmässig genannten Grössenordnungen. Pressac würde sie als «Propagandaziffer» bezeichnen - mit Recht.

Anmerkungen zur Kritik

1) Enzyklopädie des Holocaust, S. 111.
2) Siehe zahlreiche Anfang Januar 1990 erschienene Presseartikel, z. B. *Frankfurter Rundschau* vom 6. Januar 1990: «Moskau Öffnet Rotem Kreuz die Tötenbücher von Auschwitz.»
3) Schriftliche Mitteilung des Auschwitz-Museums an den Verfasser, 3. August 1992.
4) Gauss, S. 215.
5) Laut der *Remer Depesche* vom November 1993 befanden sich revisionistische Kreise zu jenem Zeitpunkt im Besitz der vollständigen Kopien aller erhaltenen Totenbücher.
6) Westphal/Kretschmer/Konrad/Scholz: *Die ZEIT higt!* Remer und Heipke, Postfach 1310, Bad Kissingen, 1992, S. 16/17.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 26: Charles Sigismund Bendel

Im folgenden spielt das Gift Zyklon B eine zentrale Rolle, weshalb zunächst einige Bemerkungen über seine Eigenschaften und Verwendung vorausgeschickt seien (1).

Man geht schwerlich fehl in der Annahme, dass im Verlauf aller je geführten Kriege bedeutend mehr Menschen durch Seuchen als durch Kampfhandlungen den Tod gefunden haben. In Kriegszeiten sind Soldaten wie Kriegsgefangene unter beengten, unhygienischen Verhältnissen in Baracken, Zeltstädten, Kriegsgefangenenlagern usw. zusammengepfercht, wo sich Epidemien rasch ausbreiten können. Dazu begünstigen die ständigen Verschiebungen von Truppen und oft auch Zivilisten die Verbreitung von Krankheiten.

Eine besonders gefährliche Seuche ist das Fleckfieber, eine Abart des Typhus, die von der Laus übertragen wird. Die hohen Todesraten in den deutschen Konzentrationslagern während des Zweiten Weltkriegs gingen in erster Linie auf diese verheerende Krankheit zurück. Zur Bekämpfung der Laus bediente man sich verschiedener Mittel. Neben Dampfkammern, in welchen die Kleider der Neuankömmlinge mit heissem Dampf entlaust wurden (2), gab es in deutschen Dokumenten ganz offiziell so bezeichnete «Gaskammern», d. h. Entlausungs- oder Entwesungskammern, in denen gewöhnlich das blausäurehaltige Insektizid Zyklon B zum Einsatz gelangte (3). Dieses galt vor der Einführung des DDT als wirksamstes Schädlingsbekämpfungsmittel.

Der offiziellen Holocaust-Version zufolge erfüllte dieses Zyklon eine Doppelfunktion, nämlich eine sanitäre (Läusebekämpfung) sowie eine kriminelle (Mord an Juden). Wenn diese Behauptung zutrifft, waren die Verantwortlichen für die Zyklonproduktion Mittäter bei einem Völkermord.

Der Chemiker Dr. Bruno Tesch hatte das Zyklon B in Zusammenarbeit mit Dr. Gerhard Peters und anderen Wissenschaftlern Anfang der zwanziger Jahre erfunden und patentiert. Die Blausäure wurde, zusammen mit einem Warnstoff und einem Stabilisator, von porösem Material, gewöhnlich Diagriess (4), aufgesogen, und die Granulate wurden, luftdicht verpackt, in Dosen geliefert. Beim Kontakt mit der Luft wird die Blausäure freigesetzt; wie lange dieser chemische Prozess dauert, hängt von der Temperatur ab (5).

Im Jahre 1923 gründete Bruno Tesch zusammen mit Paul Stabenow die Degesch, die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung. Diese stellte das Zyklon sowie andere Pestizide nicht selbst her, sondern kaufte sie von Fabriken und lieferte sie dann weiter.

Während des Krieges stieg der Zyklonbedarf natürlich gewaltig, und entsprechend gross waren die bestellten Mengen des Insektizids. Anno 1942 wurden über 79 Tonnen, im Jahre darauf bereits mehr als 119 Tonnen geliefert, wovon ein Teil ins Ausland ging; so forderte die finnische Armee 1942 10 Tonnen, die Norsk Fumigating Company in Oslo im gleichen Jahr etwas über 12 Tonnen Zyklon an (6).

Am 1. März 1946 wurden Bruno Tesch und sein Assistent Karl Weinbacher in Hamburg von den britischen Besatzungsbehörden vor Gericht gestellt. Die Anklage lautete auf Beihilfe zum Mord an vier Millionen Juden in Auschwitz: für 1942 konnte die Lieferung von 7,5 Tonnen, für 1943 gar die

von 12 Tonnen Zyklon nachgewiesen werden. Als Zeugen der Anklage traten unter anderem der uns bereits bekannte SS-Rottenführer Pery Broad sowie der rumänisch-französische Jude Charles Sigismund Bendel auf. Dessen Aussage spielte beim Prozess eine Schlüsselrolle. Bruno Tesch und Karl Weinbacher wurden zum Tode verurteilt und am 16. Mai 1946 in Hameln hingerichtet.

Charles Sigismund Bendel war bereits früher, nämlich am 1. Oktober 1945, als Zeuge bei einem Prozess vorgeladen worden, demjenigen gegen Josef Kramer, der nacheinander Kommandant von Natzweiler, Birkenau und Bergen-Belsen gewesen war. Bei jenem Prozess sagte Bendel folgendes aus (7):

Ich bin ein in Paris lebender rumänischer Arzt. Als ich am 4. November 1943 verhaftet wurde, hatte ich 10 Jahre lang in Frankreich. gelebt. Der Grund für meine Festnahme war, dass ich den Davidstern, den Judenstern, nicht trug, den ich hätte tragen müssen. Ich wurde in ein Lager namens Drancy nahe bei Paris geschafft und dann, am 10. Dezember 1943, nach Auschwitz, wo ich als Steinmetz in einem Teil des Lagers arbeitete, der Buna genannt wurde [gemeint ist das von Häftlingen als «Auschwitz-Buna» bezeichnete Monowitz] (...) Zuerst lebte ich zusammen mit den anderen Häftlingen in Lager, doch später im Krematorium selbst. Meine dortige Arbeit begann im August 1944. Damals wurde niemand vergast, aber 150 Politgefangene, Russen und Polen, wurden einer nach dem anderen zu den Gräbern geführt und erschossen. Zwei Tage später, als ich der Tagesgruppe zugeteilt wurde, sah ich eine Gaskammer in Aktion. Bei jenem Anlass kam die Reihe an das Ghetto von Lodz - 80'000 Menschen wurden vergast (...) Ich traf um sieben Uhr morgens zusammen mit den anderen ein und sah weissen Rauch, der immer noch aus den Gräben emporstieg, was darauf hinwies, dass ein ganzer Transport während der Nacht liquidiert oder erledigt worden war. Im Krematorium Nr. 4 war der Verbrennungsprozess offenbar nicht rasch genug vonstatten gegangen; deswegen hob man hinter dem Krematorium drei mächtige Gruben aus, die 12 m lang und 6 m breit waren. Nach einiger Zeit wurde festgestellt, dass die Verbrennung nicht einmal in diesen drei grossen Gruben rasch genug erfolgte. Darum grub man in der Mitte dieser grossen Gruben Kanäle, durch welche das Menschenfett fliessen konnte, so dass die Arbeit rascher vonstatten ging. Die Kapazität dieser Gräben war geradezu phantastisch. Krematorium Nr. 4 konnte 1000 Leichen pro Tag verbrennen, aber mit diesein Grabensystem schaffte man dieselbe Zahl in einer einzigen Stunde (...) Etwa um 12 Uhr kam der neue Transport an, der etwa 800 bis 1000 Personen umfasste. Diese Leute mussten sich im Krematoriumshof ausziehen, und man versprach ihnen ein Bad und anschliessend heissen Kaffee. Sie erhielten den Befehl, ihre Dinge auf die eine und die Wertsachen auf die andere Seite zu legen. Dann betraten sie eine grosse Halle, und man hiess sie warten, bis das Gas eintraf. Fünf oder zehn Minuten später war das Gas da, und die grösste Schmach für einen Arzt und für die Idee des Roten Kreuzes war, dass es in einem Rotkreuzwagen kam. Dann wurde die Tür geöffnet, und die Menschen wurden in die Gaskammer gepfercht, die den Eindruck hinterliess, das Dach würde ihnen auf die Köpfe fallen, so niedrig war sie. Mit Schlägen durch verschiedene Arten von Stöcken wurden sie gezwungen, hineinzugehen und dort zu stehen, denn als sie merkten, dass sie dem Tod entgegengingen, versuchten sie, wieder hinauszukommen. Schliesslich gelang es ihnen [d. h. den SS-Leuten], die Türen zu schliessen. Man hörte Schreie und Rufe, und sie begannen, gegeneinander zu kämpfen, wobei sie an die Wände trommelten. Dies ging zwei Minuten lang, und dann herrschte völliges Schweigen. Fünf Minuten später wurden die Türen geöffnet, aber es war ganz unmöglich, die Kammer vor Ablauf weiterer 20 Minuten zu betreten. Dann machte sich das Sonderkommando an die Arbeit. Als die Türen geöffnet wurden, fielen zahlreiche Leichen heraus, da sie so eng aneinander gedrängt gewesen waren. Sie waren aneinandergepresst, und es war fast

unmöglich, sie voneinander zu trennen. Man erhielt den Eindruck, dass der Todeskampf schauderhaft gewesen sein musste. Jemand, der einmal eine Gaskammer gesehen hat, welche anderthalb Meter hoch mit Leichen gefüllt ist, wird das niemals vergessen können. In diesem Augenblick setzt die eigentliche Aufgabe des Sonderkommandos ein. Die Sonderkommandoleute müssen die noch warmen und blutverschmierten Leichen hinauszerren, doch ehe sie in die Gräben geworfen werden, machen sich der Barbier und der Dentist an ihnen zu schaffen, denn der Barbier schneidet ihnen das Haar ab, und der Dentist muss ihnen sämtliche Zähne ziehen. Nun geht die Hölle los. Die Sonderkommandomänner geben ihr Bestes, um so schnell wie möglich zu arbeiten. In rasender Eile schleifen sie die Leichen am Handgelenk. Ich kann Leute, die zuvor menschliche Gesichter gehabt haben, nicht wiedererkennen. Sie sind wie Teufel. Ein Anwalt aus Saloniki, ein Elektroingenieur aus Budapest - sie sind keine menschlichen Wesen mehr, weil sogar während der Arbeit Stock- und Gummiknüppelhiebe auf sie niederprasseln. Währenddessen werden weiterhin Leute vor diesen Gräben erschossen, die nicht mehr in die überfüllten Gaskammern gepasst haben. Nach anderthalb Stunden ist die gesamte Arbeit getan, und ein neuer Transport ist im Krematorium Nr. 4 abgefertigt worden.

Soweit Bendels Aussagen beim Kramer-Prozess. Nun zu seinem Auftritt beim Prozess gegen Bruno Tesch und Karl Weinbacher (sowie einen dritten Angeklagten, Dr. Joachim Drohsin, der dann freigesprochen wurde). Die Fragen wurden Bendel vom britisch-jüdischen Ankläger Major G.1.D. Draper gestellt, hier ein Auszug aus dem Zeugenverhör (8):

Frage: *Kennen Sie die Gesamtzahl der in Auschwitz während der gesamten Periode der Existenz des Lagers ausgerotteten Menschen?*

Antwort: *Über vier Millionen.*

F: *Was war die Höchstzahl von während Ihres dortigen Aufenthalts an einem einzigen Tag vergasten Menschen in Birkenau?*

A.: *Im Juni wurden Tag für Tag 25'000 Leute vergast.*

E: *Mit Gas?*

A.: *Mit Blausäure Es gab in jedem Krematorium zwei Räume. In Krematorium I und 2 trieb man 1000 Menschen in einen Raum, so dass beide Gaskammern zugleich 2000 Menschen fassten.*

F: *Wie gross waren die Kammern?*

A.: *Jede Gaskammer war 10 m lang und 4 m breit. Die Menschen wurden so eng aneinandergepresst, dass nicht eine einzige Person mehr hineinging. Es bereitete den SS-Leuten einen Heidenspass, Kinder auf die Köpfe der in diesen Räumen Zusamengepferchten zu schleudern (...) Die Leichen wurden in Massengräber geworfen, doch zuvor wurden ihnen das Haar geschnitten, und ihre Zähne wurden gezogen; ich habe das gesehen.*

F: *Wurde nur das Zahngold aufbewahrt oder alle Zähne?*

A.: *Die nationalsozialistische Regierung sagte, sie lege keinen Wert auf Gold; trotzdem gelang es ihnen, aus den 4 Millionen Leichen 17 Tonnen Gold zu gewinnen (...)*

Dr. Bendel wurde dann von Dr. Zippel, einem Anwalt der Verteidigung, ins Kreuzverhör genommen (9):

F: *Sie sagten, die Gaskammern seien 10 x 4 x 1, 6 m gross gewesen; stimmt das?*

A.: *Ja.*

E: *Das sind doch 64 m^2' nicht wahr?*

A.: *Ich bin nicht ganz sicher. Dies ist nicht meine Stärke.*

F: *Wie ist es möglich, 1000 Menschen in einem Raum von 64 m^2 unterzubringen?*

A.: *Das muss man sich tatsächlich fragen. Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden.*

F: *Wollen Sie ernstlich behaupten, man könne zehn Personen auf einem halben Kubikmeter unterbringen?*

A.: *Die vier Millionen in Auschwitz vergasten Menschen legen Zeugnis davon ab (...)*

F: *Wenn Sie sagen, man habe aus den Leichen 17 Tonnen Gold gewonnen, gehen Sie dann davon aus, dass eine Tonne 1000 kg hat?*

A.: *Ja.*

E: *Dann behaupten Sie also, jedes Opfer, egal ob Mann, Frau, Kind oder Säugling, habe im Schnitt 4 Gramm Gold im Munde gehabt?*

A.: *Es muss so gewesen sein, dass einige mehr und andere weniger oder gar nichts hatten; es hing vom Zustand ihrer Zähne oder ihrer Gebisse ab.*

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Zum folgenden siehe William Lindsey, *Zyklon B, Auschwitz, and the Trial of Dr. Bruno Tesch*, Journal of Historical Review, 1983, Volume 4, Number 3, Fall 1983, S. 261 ff.
2) Beispielsweise wurden im Bauwerk 5 a von Birkenau ab Sommer 1943 in zwei kleinen Heissluftkammern auf diese Weise entlaust (Gauss, S. 123/125). - Es sei daran erinnert, dass im Lager Treblinka den ersten «Augenzeugenberichten» zufolge die Massenmorde nicht mit Gas, sondern mit Dampf verübt wurden. Diese Mordmethode wird u. a. im Nürnberger Dokument PS 3311 erwähnt. In W. Grossmanns 1946 erschienenem Buch *Die*

Hölle von Treblinka wird berichtet, dort seien Häftlinge nicht nur mit Gas, sondern auch durch Dampf ermordet oder durch Leerpumpen der Kammern erstickt worden. Letztere beiden Methoden gerieten allerdings dann bald in Vergessenheit, vermutlich weil ihre technische Absurdität allzu krass war (diejenige der Dieselabgasmassaker ist allerdings kaum weniger abstrus). Vermutlich hat der Mythos von den Dampfkammern seinen Ursprung in den Entlausungsheissluftkammern.
3) Zu den Blausärekammern siehe z. B. Friedrich P. Berg, *The German Delousing Chambers,* Journal of Historical Review, Volume 7, Number 1, Spring 1986, S. 73 ff.
4) Diagriess besteht aus Körnern aus Diatomeenerde (Kieselgur). Es handelt sich dabei um Meeresbodenablagerungen der Silikatskelette von Kieselalgen. Diese urzeitlichen Sedimente liegen heute vielfach auf trockenem Land (Gauss, S.156).
5) Zur Verdampfungsgeschwindigkeit des Zyklon B siehe Rudolf, S. 58/59.
6) Siehe Anmerkung 1, S. 291.
7) *Trial of Josef Kramer and 44 others* (The Belsen Trial), William Hodge and Company, Limited, London/Edinburgh/Glasgow, 1946, S. 130 ff.
8) *Excerpt from Transcript of Proceedings of a Military Court for the Trial of War Criminals held at the War Crimes Court, Curiehaus, Hamburg, on Saturday, 2nd March, 1946, upon the trial of Bruno Tesch, Joachim Drosihn and Karl Weinbacher,* NI - 11953.
9) ibidem.

- Kritik

Die Aussagen dieses Bendel sind darum von besonderer Bedeutung, weil sie wesentlich dazu beigetragen haben, das Bild von Zyklon B als dem Instrument der Judenvernichtung im Todeslager Auschwitz zu verfestigen und «aktenkundig» zu machen. Schauen wir uns also seine Angaben etwas näher an; zunächst zu seinen Aussagen im Kramer-Prozess.

1) Von im August 1944 in Auschwitz vergasten Juden aus Lodz weiss auch das *Kalendarium zu* berichten, beispielsweise für den 21. und den 22. August (1). Allerdings vermeidet es das *Kalendarium,* sich auf Zahlen festzulegen.

2) Der Blödsinn mit den Verbrennungsgruben wird von Dr. Bendel weiter perfektioniert; nun konnten diese in einer einzigen Stunde 1000 Leichen bewältigen! Warum man unter diesen Umständen überhaupt für teures Geld Krematorien errichtet hat, bleibt ein Rätsel; ein paar Gruben mehr hätten es doch auch getan!

3) Hochinteressant ist das von Bendel beschriebene Ventilationssystem: die Gaskammern wurden in den Korridor ventiliert, in dem die SS-Leute und die Sonderkommandos warteten; ganz offenkundig waren diese gegen Blausäure immunisiert. - Nach 5 Minuten hätten die Zyklongranulate auch bei hohen Temperaturen erst einen Bruchteil des Gases abgegeben.

4) Auch hier der Unfug mit dem qualvollen Todeskampf der Blausäureopfer.

5) Bendel sagt, in der Gaskammer habe eine anderthalb Meter hohe Schicht von Leichen gelegen, was heisst, dass mehrere Tote aufeinanderlagen. Man beachte: Wenn in einem Raum Menschen so dicht nebeneinander stehen, dass sie sich nicht mehr rühren können, und diese Menschen dann sterben, so

fallen sie um, und zwar so, dass immer mehrere Leichen aufeinanderliegen!

6) Wenn Bendel von zwei Gaskammern im Krematorium 11 und 111 (von ihm Krematorium Nr. 1 und Nr. 2 genannt) spricht, so dürfte mit einer dieser beiden Gaskammern der in der Holocaustliteratur als «Auskleidekammer» bezeichnete Raum gemeint sein. In diesem Lokal wurde aber der Standardliteratur zufolge eben nicht vergast.

7) Offenbar trugen die Sonderkommandos keine Gasmasken, sonst hätte man ihre teuflisch verzerrten Gesichter nicht sehen können.

Bendels Auftritt beim Prozess gegen Tesch, Weinbacher und Drosihn ist insofern von Interesse, als der Verteidiger Dr. Zippel hier immerhin so etwas wie einen schüchternen Ansatz zu einem wirklichen Kreuzverhör unternahm. Er wagte es tatsächlich, einem Holocaust-Überlebenden - damals war das Wort «Holocaust» allerdings noch nicht gebräuchlich - zwei oder drei kritische Fragen zu stellen und ihn so gewissermassen abermals zu verfolgen! Allerdings hat Dr. Zippel die mit unüberbietbarer Chutzpah gegebenen Antworten Bendels offenbar kommentarlos geschluckt, was bei der damals herrschenden Atmosphäre der Einschüchterung auch nicht verwunderlich ist. - Man beachte, dass Bendel zufolge der Körper eines Erwachsenen in einen nationalsozialistischen Kubus von 40 cm Kantenlänge passt (2); die deutsche Technik war in der Tat immer wieder für Überraschungen gut.

Anmerkungen zur Kritik

1) *Kalendarium*, S. 857, 858.
2) Die Wendung stammt aus der satirischen Broschüre *Deutsche Physik und Deutsche Chemie*, die von einem anonymen Autor verfasst worden ist.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 27: Miklos Nyiszli

Ich, der unterzeichnete Dr. Miklos Nyiszli, bin Arzt und ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Auschwitz; ich war beschäftigt im Krematorium und an den Scheiterhaufen, wo das Feuer Millionen Körper von Vätern, Müttern und Kindern verzehrte.

Ich erkläre als unmittelbarer Zeuge, dass ich meinen Bericht Über diese finsterste Zeit der Menschheitsgeschichte nach der Wirklichkeit, ohne Übertreibung und ohne zu beschönigen, niedergeschrieben habe.

Als Arzt beim Auschwitzer Krematorium angestellt, formulierte ich ungezählte ärztliche und gerichtsmedizinische Protokolle über Sektionen von Leichen; ich unterschrieb sie eigenhändig mit der mir eintätowierten Häftlingsnummer

Anschliessend wurden diese Dokumente von dem mir vorgesetzten SS-Arzt Dr. Mengele signiert und gelangten mit der Post an folgende Adresse: «Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Berlin-Dahlem» - also an eines der bekanntesten medizinischen Institute der Welt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man die Protokolle noch heute im Archiv dieses Instituts vorfinden kann.

Mit meiner Arbeit erstrebe ich keinerlei literarischen Erfolg, denn ich bin Arzt, kein Schriftsteller.

Nagyvarad, im März 1946, Dr. Miklos Nyiszli

Mit diesen Worten bestätigte Dr. med. Miklos Nyiszli die Richtigkeit seines anschliessend an seine Lagerzeit in Auschwitz-Birkenau niedergeschriebenen Berichts. Dieser erschien 1946 in ungarischer Sprache. 1951 wurden in der von Jean-Paul Sartre herausgegebenen Monatszeitschrift *Les Temps Modernes* Auszüge in französischer Sprache veröffentlicht. 1961 brachte die Boulevardzeitschrift *Quick* rechtzeitig zum Eichmann-Prozess eine fünfteilige Nyiszli-Serie in deutscher Sprache, und im selben Jahr erschien bei René Julliard eine aus der Feder eines Tibère Kremer stammende französische Gesamtübersetzung. Insgesamt gibt es von Nyiszli 18 Publikationen in mehreren Sprachen (1).

Der französische Forscher Paul Rassinier setzte sich nach der Lektüre der *Quick*-Artikel Anfang 1961 mit der Zeitschrift in Verbindung, um Nyiszlis Adresse zu erfragen, und erfuhr, dass der Verfasser verstorben sei. Im November desselben Jahres erkundigte sich Rassinier beim Verlag René Julliard über die Person Nyizlis, konnte aber nichts anderes in Erfahrung bringen als eben, dass dieser nicht mehr unter den Lebenden weilte. Rassinier hegte ernstliche Zweifel daran, dass es diesen Nyiszli überhaupt gegeben hatte (2).

Ob es ihn nun gab oder nicht, während langer Jahre gehörte der ungarisch-jüdische Arzt zu den gefeiertsten Holocaust-Kronzeugen. Doch später wurde es sehr still um ihn. Hilberg nennt ihn gerade noch in einer oder zwei Fussnoten, und die *Enzyklopädie des Holocaust* würdigt ihn nicht einmal eines Namenseintrags.

Sic transit gloria libri, hätte man da beinahe wehmütig gesagt, doch glücklicherweise zu früh, denn gänzlich unerwartet erschien 1992 beim Berliner Dietz Verlag unter dem Titel *Im Jenseits der Menschlichkeit* eine vollständige Nyiszli-Übersetzung, welche diesen erstrangigen Holocaustzeugen der drohenden Vergessenheit entriss. In der Einleitung betont Friedrich Herber, der Text bedürfte «auch heute nur an wenigen Textstellen geringfügiger Korrekturen und Ergänzungen». Die wenigen Irrtümer, die dem Autor unterliefen, werden vom Dietz Verlag akribisch berichtigt. So ertappen die Herausgeber Nyiszli beispielsweise bei der Fehlaussage, die SS-Hauptsturmführer hätten Goldtressen getragen, während es in Tat und Wahrheit Silbertressen waren (3)! An den Grundaussagen des Buches aber gibt es, so der Verlag, nichts zu rütteln.

Dank dieser mit 46 Jahren Verspätung erschienenen deutschen Gesamtübersetzung wissen wir nun auch definitiv, dass es Dr. Miklos Nyiszli sehr wohl gab. Der im Anhang figurierenden Biographie zufolge wurde er am 17. Juli 1901 in der zur Donaumonarchie gehörenden Stadt Soralyo geboren, die durch den Vertrag von Trianon an Rumänien fiel. 1927 begann Nyiszli in Breslau ein Medizinstudium, das er mit einer Dissertation über Selbstmordarten erfolgreich abschloss. Er kehrte später nach Rumänien zurück, wo er in Viseu de Sus eine Arztpraxis eröffnete. Durch den Wiener Schiedsspruch wurde Westsiebenbürgen Ungarn zugeschlagen, und Nyiszli wurde somit ungarischer Staatsbürger.

Im Mai 1944 wurde er, zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter, die Krieg und KZ dann wie er selbst durch ein Wunder überlebten, nach Auschwitz deportiert, wo er dem Sonderkommando als Arzt zugeteilt wurde. Nach seiner Befreiung und der Niederschrift seiner Lagermemoiren sagte er 1947 bei einem der Nürnberger Nachfolgeprozesse aus (Aktenzeichen US AGO-D. 4325.33; US AGO-D. 4325.36 und US AGO-D. 4325.37). Seine letzten Jahre waren von Krankheiten überschattet; er starb am 5. Mai 1956.

Nun also einige der wichtigsten Ausschnitte aus seinem Bericht, der, so Herausgeber Herber, «den Lebenden als Erinnerung, als Mahnung, als Verpflichtung und Auftrag dienen» soll. Den grössten Teil des Buches nehmen Schilderungen von allerlei perversen pseudowissenschaftlichen Experimenten ein, die Nyiszli für den Dr. med. Josef Mengele durchführen musste. Diese Beschreibungen sind für unser Thema, die Judenausrottung in den Gaskammern, nicht von Belang, und wir gehen deshalb nicht darauf ein.

Gleich nach ihrer Ankunft im Lager wurden die Häftlinge einer Selektion unterworfen (4):

Es geht los! Die SS-Mannschaft trennt eilig die Männer von den Frauen sowie Kindern unter 14 Jahren. Diese bleiben bei ihren Müttern. Die lange Front vor den Waggons zerfällt so in zwei Teile. Wir alle werden unruhig. Schon sind wir von unseren Familien getrennt. Die Bewacher antworten beruhigend auf besorgte Fragen. Das alles hat nichts zu bedeuten, sagen sie, man bringt euch zum Baden und später zum Desinfizieren, so ist es hier vorgeschrieben, danach kommt jeder wieder zu seiner Familie.

Was so eine Selektion für die auf die linke Seite gelangenden Menschen bedeutete, stellt Nyiszli an anderer Stelle klar: den sofortigen Tod (5):

Im Ergebnis der Selektion gelangen 95 % auf die linke, 5 % auf die rechte Seite. Die Ausgestossenen sind gebeugt von der Bürde ihres tragischen Schicksals, zermartert von der seelischen Leere der 5 Jahre im Ghetto, um Jahrzehnte gealtert durch die aufgezwungene Sklavenarbeit. Sie fühlen nicht mehr den Unterschied zwischen gut und schlecht. Ohne Regung durchschreiten sie das Tor des Krematoriums, obwohl es kein Geheimnis für sie sein kann, dass dies die letzte Station ihres Weges ist.

Was in Birkenau vor sich ging, konnte den Ankömmlingen nicht lange verborgen bleiben (6):

Das erste, was meine Aufmerksamkeit fesselt und magisch anzieht, ist ein riesiger, viereckiger, aus roten Ziegeln erbauter und sich nach oben verjüngender Schornstein, der sich aus einem gewaltigen, ebenfalls aus Ziegeln errichteten zweistöckigen fabrikähnlichen Gebäude erhebt. Dieser Fabrikschornstein hat eine merkwürdige Form. Was mich erschüttert, ist die aus ihm hervorbrechende, 8, 10 Meter hohe Flammensäule zwischen den auf dem Schornstein angebrachten 4 Blitzableitern. Ich rätsele, welche Höllenküche das wohl sein mag, in der ein so gewaltiges Feuer gebraucht wird. Rasch finde ich die Antwort: Wir sind im Land der Krematorien, in Deutschland, wo ich 10 Jahre lang als Student und Arzt lebte. Seit damals weiss ich, dass jede deutsche Kleinstadt ein Krematorium besitzt. Das ist also ein Krematorium! Nicht weit entfernt ein zweites, und ziemlich versteckt in einem Wäldchen gelegen entdecke ich einen dritten ähnlichen Bau, mit einem ebensolchen feuerspeienden Schornstein.

Der leichte Wind treibt den Rauch in unsere Richtung. Der übelerregende Geruch verbrannten Fleisches und versengter Haare lässt meinen Atem stocken. Für einen Arzt ist dies ein bekannter Geruch! Es ist der Geruch brennenden Menschenfleisches, das Akrolein abgibt.

Da Nyiszlis medizinische Kenntnisse Dr. Josef Mengele tief beeindruckten, bestimmte ihn dieser zum Arzt für die im Krematorium arbeitenden SS-Leute sowie die Sonderkommandoleute. Für letztere bedeutete allfällige ärztliche Hilfe allerdings nur einen kurzen Aufschub des Todes, denn (7):

Von einem alten Häftling weiss ich, dass das Krematoriumspersonal als «Sonderkommando» eingestuft ist. Die Verpflegung ist ausgezeichnet, man darf gute Zivilkleidung tragen, muss die grässlichste Arbeit von allen verrichten. Die Angehörigen des Sonderkommandos können das Gelände des Krematoriums nicht verlassen. Nach jeweils vier Monaten, wenn sie zuviel gesehen haben, werden sie liquidiert. Seit das KZ besteht, erging es jedem Sonderkommando so. Noch keiner ist hier lebend herausgekommen. Keiner konnte der Welt berichten, was seit Jahren hinter diesen schrecklichen Mauern geschah. (...) Ich lerne die Geschichte des Sonderkommandos kennen. Das jetzige ist schon das zwölfte.

Der graue Alltag der Krematoriumsangestellten sah wie folgt aus (8):

Ich vernehme laute Befehle und eilige Schritte. Dieser Lärm kommt aus dem Heizraum des Krematoriums; dort laufen die Vorbereitungen zum Empfang des Transports. Man hört das Brummen der Elektromotoren - also sind die riesigen Ventilatoren eingeschaltet, die das Feuer in den Öfen bis zur notwendigen Temperatur entfachen. 15 Gebläse arbeiten gleichzeitig, neben jedem Ofen eines. Der Verbrennungsraum, etwa 150 Meter lang, ist ein heller, weiss gekalkter Raum mit gewaltigen

Gitterfenstern und Betonfussboden. Die 15 Verbrennungsöfen sind jeweils gesondert im Ziegelmauerwerk eingelassen. Schwarz und glänzend reihen sich ihre mächtigen Eisentüren über die Länge des Raumes aneinander.

In fünf, sechs Minuten erreicht der Transport das Tor, und dessen Flügel Öffnen sich weit. In gewohnten Fünferreihen schwenken alle auf den Hof ein. Über das, was nun folgt, kann keiner der Marschierenden jemals berichten. Die 300 Meter von der Rampe war ihr letzter Weg (...) Weiter geht es, etwa 100 Meter über den von grünen Rasen gesäumten Schlackeweg, bis zu einem grauen Eisengitter Dort führen zehn Betonstufen in einen unterirdischen Raum. An seinem Eingang verkündet eine Tafel in deutscher, französischer, griechischer, ungarischer Sprache, dass dies eine Bade- und Desinfektionsraum sei. Die Ahnungslosen beruhigen sich, sogar die Zweifelnden. Fast fröhlich gehen sie die Treppe hinab.

Sie betreten einen etwa 200 Meter langen, hell erleuchteten und weiss getünchten Raum. Eine Säulenreihe zieht sich an der Mitte des Raumes hin. Rings um die Säulen und an den Wänden stehen Bänke, über ihnen sind Kleiderhaken in endloser Reihe angebracht, darüber stehen Zahlen. Tafeln geben bekannt, dass jeder seine Schuhe und Kleider zusammengebunden an einen Haken hängen möge. Man möge sich aber die Nummer seines Hakens unbedingt merken, damit bei der Rückkehr vom Bad kein unnötiger Tumult entstehe.

«Typisch deutsche Ordnungsliebe», sagen diejenigen, die zu einer Schwäche für die Deutschen neigen. Und sie haben sogar recht! (...) 3000 Menschen bevölkern jetzt diesen Raum im Kellergeschoss, Männer, Frauen, Kinder. SS-Soldaten erscheinen und geben den Befehl: «Alles ausziehen!» Die Zeit dafür ist genau festgelegt: zehn Minuten. Erschrocken stehen Alte, stehen Grossväter und Grossmütter, Kinder, Frauen, Männer. Mädchen und schamhafte Frauen sehen einander ratlos an. Vielleicht haben sie die deutschen Worte falsch verstanden? Doch der Befehl wird wiederholt. Der Ton ist nun ungeduldiger, fast schon drohend (...) Nach zehn Minuten sind alle nackt (...) Die nackten Menschen drängen sich in den nächsten, ebenfalls hell erleuchteten Raum. Er unterscheidet sich kaum vom vorigen, nur die Bänke und Haken fehlen. In der Mitte reichen vier Säulen in etwa jeweils 30 Meter Abstand vom Boden bis zur Decke. Doch dies sind keine Stützpfeiler, sondern viereckige Stahlblechrohre, an jeder Seite wie ein Sieb mit Löchern versehen.

Nun sind alle im Saal. Ein lauter Befehl: «SS und Sonderkommando verlassen den Raum!» Die Betreffenden gehen hinaus und zählen einander. Die Türen schlagen zu, von aussen wird das Licht gelöscht. Ausserhalb des Gebäudes brummelt inzwischen ein Pkw, ein Luxuswagen des Roten Kreuzes, heran. Ein SS-Offizier und ein Sanitätsdienstgrad steigen aus. Letzterer trägt vier grüne Blechbüchsen im Arm. Beide betreten den Rasen, aus dem im Abstand von 30 Metern flache Betonschächte ragen. Den ersten haben sie erreicht. Sie setzen Gasmasken auf und nehmen die ebenfalls aus Beton bestehende Abdeckplatte ab. Der Patentverschluss der ersten Büchse wird aufgeschlagen. Der Inhalt des Behälters - eine lilafarbene, aus bohnengrossen Körnern bestehende Substanz - wird in die Öffnung geschüttet, von der aus er durch Blechrohre in die unterirdischen Gaskammern gelangt. Die Substanz: Zyklon B. Im Kontakt mit der Luft entwickelt sich aus der Substanz ein Gas, das durch die vielen tausend Löcher der Stahlrohre in den mit Menschen vollgestopften Raum eindringt. Innerhalb von fünf Minuten ist so der gesamte Transport vernichtet (...) Weitere fünf Minuten warten die zwei Gashenker, ehe sie sich ihrer Sache völlig sicher sind. Sie zünden sich eine Zigarette an, dann steigen sie in ihren Wagen. 3000 völlig unschuldige Menschen

haben sie soeben umgebracht.

Nach zwanzig Minuten werden die elektrischen Entlüfter eingeschaltet, um das Gas zu entfernen. Die Türen werden geöffnet, Lastwagen treffen ein. Eine Gruppe des Sonderkommandos verlädt Schuhe und Kleider jeweils gesondert in die Wagen. Ihre Ladung wird zum Desinfizieren gebracht, diesmal in einen echten Desinfektionsraum! Von dort aus wird die Beute waggonweise in die verschiedenen «notleidenden» Zentren des Reiches weitergeleitet.

Die modernen Luftreiniger entfernen das Gas rasch aus dem Saal, doch in den Ritzen und zwischen den Leichen bleibt es, wenn auch in kleinen Mengen, noch lange zurück. Wenn man es einatmet, ruft es noch nach Stunden einen quälenden Hustenreiz hervor. Deshalb trägt die mit Wasserschläuchen ausgerüstete Gruppe des Sonderkommandos, die den Raum betritt, Gasmasken.

Der Raum ist nun wieder hell erleuchtet. Dem Eintretenden offenbart sich ein schreckliches Bild.

Die Leichen liegen nicht etwa kreuz und quer auf dem Fussboden, sondern türmen sich stockwerkhoch zu einem Haufen. Die Erklärung dafür ist, dass die herabfallenden gasbildenden Körnchen zuerst den unmittelbar über dem Boden gelegenen Raum vergiften; erst nach und nach erreicht ihre tödliche Ausdünstung auch die höher gelegenen Abschnitte der Umgebung. So werden die Unglücklichen gezwungen, einander niederzutreten und an den von ihnen Sterbenden hochzukriechen. In der Höhe erreicht sie das Gas später. Welch schrecklicher Überlebenskampf muss hier stattgefunden haben! Dabei beträgt der Zeitgewinn nur ein, zwei Minuten (...) Die Gruppe des Sonderkommandos nimmt in Gummistiefeln rund um die Leichenberge Aufstellung und überschwemmt sie mit mächtigen Wasserstrahlen, denn das allerletzte Stadium des Erstickungstodes, also auch des Gastodes, ist die Befreiung vom Stuhl. Alle Leichen sind beschmutzt. Nachdem das «Bad» der Toten beendet ist - mit welcher Aufgabe des eigenen Ichs erledigen das die Angehörigen des Sonderkommandos! -, beginnt das Auseinandernehmen des Leichenberges.

Das ist eine schwere Arbeit. Lederriemen werden um die krampfhaft verrenkten Glieder gelegt und so die vom Wasser glitschigen Leichen zu den im Nachbarraum befindlichen Aufzug geschleift. Vier grosse Lastenaufzüge sind hier in Betrieb. 20 bis 25 Leichen werden jeweils eingeschichtet. Ein Klingelsignal gibt das Zeichen zum Hochziehen. Im Verbrennungsraum des Krematoriums hält der Aufzug, seine grossen Türflügel Öffnen sich automatisch (...) Nunmehr folgt eine weitere Station bei der «Verwertung» der Opfer. Ihre Kleider und Schuhe hat sich das Dritte Reich bereits angeeignet. Doch auch das Haar ist ein wertvolles Material; man benötigt es zur Herstellung von Bomben mit Zeitzünder Ein Haar ist wie ein Faden, der sich in feuchter Luft ausdehnt und in trockener zusammenzieht. Diese Eigenschaft kann auch den Zündmechanismus von Bomben auslösen. Also werden die Toten geschoren (...) Die Goldzähne gibt man in Eimer, die mit verdünnter Salzsäure gefüllt sind, um die Knochen- und Fleischreste zu beseitigen (...) Gold ist ein schweres Metall. Ich schätze, dass 8 bis 10 Kilogramm jeden Tag in einem Krematorium zusammenkamen (...) Nachdem auch der letzte Goldzahn aus dem Mund seines toten Besitzers gebrochen ist, bemächtigt sich das Einäscherungskommando der Leichen. Jeweils drei werden auf ein aus Stahlplatten hergestelltes Rohrgestell gelegt. Automatisch Öffnen sich die schweren Eisentüren der Öfen, das auf Stahlrädern montierte Gestell schiebt sich in das glühende Innere, wirft seine Last ab und kehrt zurück. Es ist glühend heiss. Zwei Männer richten kräftige Wasserstrahlen auf das Gestell und kühlen es ab.

Die Leichen sind innerhalb von 20 Minuten zu Asche verbrannt. Das Krematorium arbeitet mit 15 Öfen. Seine tägliche Kapazität reicht so zur Verbrennung von 5000 Menschen aus. Insgesamt gibt es vier Krematorien mit dieser Kapazität. Täglich gehen 20'000 Menschen durch die Gaskammern und die Einäscherungsöfen.

Allerdings reichte selbst diese staunenswerte Kapazität der Krematorien nicht zur Bewältigung der tagtäglich anfallenden Leichenhimalayas, so dass die bewährten Verbrennungsgruben in Aktion treten mussten. Diese befanden sich, wie wir aus vielen anderen Zeugenberichten wissen, neben den zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern. Doch halt, es gab in diesen beiden Bauernhäusern, bzw. in diesem einen Bauernhaus, gar keine Gaskammern, sondern lediglich einen Entkleidungsraum (9):

Wir betreten einen hofähnlichen Platz. In seiner Mitte steht ein langgestrecktes Haus mit abgeblättertem Putz und Schilfdach. Die kleinen Fenster sind mit Fensterläden verschlossen. In der bekannten Art deutscher Bauernhäuser erbaut, ist es vielleicht schon 150 Jahre alt. Das längst geschwärzte Schilfdach und der oftmals ausgebesserte Mauerputz deuten darauf hin. Birkenau liegt neben Auschwitz. Im Interesse des KZ-Aufbaus wurde das Dorf vom deutschen Staat in Besitz genommen, seine Häuser wurden bis auf dieses eine abgerissen, die Einwohner vertrieben.

Was war wohl die ursprüngliche Funktion dieses Hauses? War es ein Wohnhaus? Vielleicht hatte man die Trennwände entfernt, so dass ein einziger grosser Raum entstand. Vielleicht aber sah es schon vorher so aus, diente als Lager oder etwas Ähnliches. Ich weiss es nicht. Jetzt stellte es einen Entkleidungsraum dar, in dem die zum Tode auf dem Scheiterhaufen Verurteilten ihre Kleider ablegten. An diesen Ort werden diejenigen Transporte geschickt, die von den vier Krematorien nicht mehr bewältigt werden können. Ihnen ist das fürchterlichste Ende bestimmt. Hier gibt es keine Wasserleitungen, an denen die Opfer ihren Durst löschen können. Es sind auch keine ablenkenden Aufschriften vorhanden, die ihre schlimmsten Befürchtungen vertreiben können. Hier existiert keine Gaskammer, die man für eine Badestätte halten könnte. Nur ein vormals gelb gestrichenes Bauernhaus mit Schilfdach und geschlossenen Fensterläden steht da. Hinter ihm aber steigt ein riesiger Rauchpilz zum Himmel, den Geruch von brennendem Menschenfleisch und schmorendem Haar verbreitend.

Eine etwa 500 Seelen zählende Menschenmenge steht, vor Angst versteinert, auf dem Hof Eine dichte Kette von SS-Posten, die ihre Bluthunde kaum an der Leine halten können, umgibt sie. 300 bis 400 Menschen auf einmal werden in das Entkleidungshaus getrieben. Unter Stockhieben werfen sie die Kleidung ab und treten nackt aus der gegenüberliegenden Tür, machen den nachfolgenden Opfern Platz.

Wenn sie aus dem Haus treten, bleibt ihnen keine Zeit, sich umzusehen, das Fürchterliche ihrer Situation zu erfassen. Schon packen zwei Leute des Sonderkommandos sie an den Armen und schleifen sie zwischen zwei Postenketten auf dem von Bäumen begrenzten, etwa 150 Meter langen Weg bis zum Scheiterhaufen. Ihn können sie erst am Ende des Weges sehen, wenn sie zwischen den Bäumen heraustreten.

Der Scheiterhaufen, das ist ein 50 Meter langer, 6 Meter breiter und 3 Meter tiefer Graben, voll mit Hunderten brennender Leichen. An seiner Längsseite stehen in 5 Meter Abstand voneinander SS-

Männer. In den Händen halten sie die für den Genickschuss gebräuchliche, kleinkalibrige 6-mm-Waffe. Wenn das unglückliche Opfer das Ende des Weges erreicht hat, packen es zwei andere Männer des Sonderkommandos und schleppen es bis über 15 bis 20 Meter vor einen der SS-Schützen. Zwischen den markerschütternden Todesschreien klingt der Schuss nur wie ein Knacken. Danach wird das meist noch lebende Opfer in das Flammenmeer gestossen. 50 m weiter ist ein zweiter Scheiterhaufen voll in Betrieb (...) Die Kapazität der beiden Scheiterhaufen beträgt 5000 bis 6000 Tote, etwas mehr als die eines Krematoriums.

Kurz vor der Einstellung der Vergasungen, am 1. November 1944, machte Nyiszli «einen kurzen Spaziergang in der Abenddämmerung» und warf einen nachdenklichen Blick auf seinen Arbeitsplatz (10):

Mich umgibt die auf allem liegende unheilverkündende Stille. Der kalte Stein der Betontreppe, der Weg zur Gaskammer verschwinden im Nebel. 4 Millionen unschuldiger Menschen nahmen an dieser Stelle mit einem letzten schmerzlichen Blick Abschied von ihrem Leben, sanken dann in ihr ungegrabenes Grab... Allein stehe ich hier, auf der letzten Stufe des Lebens von 4 Millionen.

Nach diesen negativen Erfahrungen beurteilt Nyiszli die Ideologie des Nationalsozialismus naturgemäss mit kritischer Distanz (11):

Pseudowissenschaft! (...) Nutzt doch die Nazipropaganda naturgemäss jegliche in ein wissenschaftliches Mäntelchen kleidbare Lüge, sei sie auch noch so himmelschreiend. Diejenigen aber, die solche Art Propagandamaterial betrachten und den erläuternden Teil lesen werden, besitzen kaum kritischen Verstand, sondern werden alles so hinnehmen, wie man es ihnen serviert.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Kurt Vindex, *Das Blaubuch.* Team Schweiz, Postfach 97, 8320 Fehraltdorf, Schweiz.
2) Paul Rassinier, *Le drame des juifs européens,* La Vieille Taupe, Nachdruck der 1964 bei Sept couleurs erschienenen Ausgabe.
3) Miklos Nyiszli, *Im Jenseits der Menschlichkeit,* Dietz Verlag Berlin, 1992, S. 10; S.155.
4) ibidem, S. 11.
5) ibidem, S. 122.
6) ibidem, S.11/12.
7) ibidem, S. 24, S. 31.
8) ibidem, S. 32 ff.
9) ibidem, S. 59 ff.
10) ibidem, S. 129/130.
11) ibidem, S. 127/128.

- Kritik

Während die orthodoxen Historiker heutzutage von 800'000 bis 1,5 Millionen Auschwitz-Opfern ausgehen (vgl. dazu die Tabelle im 3. Kapitel), wurden in der Nachkriegszahl allgemein Zahlen von 3 bis 4 Millionen oder mehr genannt. Wieviele Menschen starben nun unserem Kronzeugen Dr. med. Miklos Nyiszli zufolge in diesem grössten Konzentrationslager? Nyiszli legt sich nirgends auf eine Gesamtzahl der Opfer fest; wir müssen also mühsame Berechnungen anstellen, die wie folgt aussehen:

1) Als Nyiszli im Mai 1944 in Auschwitz eintraf, war das zwölfte Sonderkommando im Einsatz.

2) Jedes Sonderkommando wurde nach vier Monaten («wenn seine Angehörigen zuviel gesehen hatten») liquidiert.

3) Folglich hatten die Massenvergasungen 45 bis 48 Monate vor der Ankunft Nyiszlis begonnen, also zwischen Mai und September 1940.

4) Nun gab es 1940 nach allgemeiner Ansicht in Auschwitz noch keine Gaskammern, diejenige des Stammlagers soll 1941, die Bauernhäuser vom Birkenwalde 1942, die Krematorien von Birkenau 1943 in Betrieb genommen worden sein. Folgen wir Dr. Nyiszli, so ist diese Ansicht falsch. Im Birkenwald gab es ihm nach überhaupt keine Gaskammern, sondern bloss Hinrichtungsstätten, wo die Opfer mit einer Kugel in die Feuergruben befördert wurden. Höchstwahrscheinlich waren die vier Krematorien von Birkenau bereits ab 1940 in Betrieb. Ja, so muss es gewesen sein, denn Nyiszli beteuert ja, er habe alles «ohne Übertreibung und ohne zu beschönigen» niedergeschrieben. Die Massenmorde gingen bis in den November 1944 weiter.

5) Jedes Krematorium konnte gemäss unserem Zeugen täglich 5000 Menschen vernichten. Dazu kamen täglich weitere 6000 Menschen, die durch die kombinierte Methode Erschiessen/Verbrennen (eine der vielen exekutionstechnischen Errungenschaften des faschistischen Systems) getötet wurden. Nach Adam Riese belief sich die tagtägliche Ausrottungskapazität des Todeslagers somit auf stattliche 26'000 Einheiten.

6) Demnach konnten, wenn wir für einen Monat 30 Tage ansetzen, monatlich 780'000 Menschen umgebracht und eingeäschert werden.

7) Da der Ausrottungsprozess 45 bis 48 Monate vor Nyiszlis Eintreffen in Auschwitz seinen Anfang genommen hatte und danach noch 6 Monate andauerte, war die Todesmaschinerie insgesamt 51 bis 54 Monate in Betrieb.

8) Vorausgesetzt, die Todesmaschinerie funktionierte von Anfang an ununterbrochen reibungslos, wurden in Auschwitz folglich zwischen 39,78 und 42,12 Millionen Menschen ermordet und verbrannt.

9) Nun behauptet Nyiszli ja nirgends, dass die tägliche Maximalkapazität ständig erreicht wurde. Andererseits warf er am 1. November 1944 einen nachdenklichen Blick auf seinen Arbeitsplatz, das Krematorium II, wo 4 Millionen Menschen den Tod gefunden hatten. Es gab 4 Krematorien, die alle gleich leistungsfähig waren. Zudem waren sie stets voll ausgelastet, denn sonst hätte man die

Verbrennungsgräben ja gar nicht benötigt. Dementsprechend belief sich die Mindestzahl der in den Krematorien von Birkenau um die Ecke gebrachten Menschen auf 16 Millionen.

10) Nicht inbegriffen sind in dieser Zahl natürlich die in der Stammlagergaskammer sowie den Gräben Ermordeten. Wenn wir, um ja nicht von unlauteren Kreisen der Übertreibung bezichtigt zu werden, deren Gesamtziffer auf 2 Millionen schätzen, was natürlich ganz unrealistisch niedrig ist, kommen wir auf 18 Millionen Morde.

Fazit: Gestützt auf den «auch heute nur an wenigen Textstellen geringfügiger Korrekturen und Ergänzungen bedürfenden Bericht» (so Herausgeber Friedrich Herber in der Einleitung zur anno 1992 erschienenen Nyiszli-Übersetzung) können wir die absolute Mindestzahl der Auschwitz-Opfer mit 18 Millionen und die theoretisch mögliche Höchstzahl mit 42,12 Millionen angeben. Unter diesen Umständen stellt sich ernsthaft die Frage, ob Historiker, Journalisten und Politiker, die immer noch von sechs Millionen faseln, nicht wegen Leugnung oder zumindest Verharmlosung von Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie Schmähung des Andenkens Verstorbener vor den Richter gehören. ob man auch Demographen gerichtlich verfolgen sollte, welche behaupten, vor dem 2. Weltkrieg habe es nur etwa 16 Millionen Juden gegeben, müsste erwogen werden. Da mindestens 18 Millionen Juden in Auschwitz vernichtet wurden und nach dem 2. Weltkrieg zumindest noch einige tausend am Leben waren (denn sonst besässen wir ja gar keine Überlebendenberichte!), drängt sich der Verdacht auf, dass jene Demographen ebenso wie die Historiker, Journalisten und Politiker den Nazi-Völkermord böswillig verharmlosen und so das Andenken der Toten auf gemeine Weise verunglimpfen. Andererseits kann man zur Entlastung der Demographen anführen, dass Dr. Nyiszli nicht behauptet, alle Ermordeten seien Juden gewesen; es gab ja auch eine Anzahl Zigeuner und sonstige Häftlinge unter ihnen. Die Frage der gerichtlichen Verfolgung der Demographen könnte für die mit der Aburteilung der Auschwitz-Leugner beauftragten Gerichte zur recht eigentlichen Knacknuss werden; wir beneiden diese Richter offen gesagt nicht um ihre Aufgabe.

Noch einige Worte zu den Gaskammern. Diese waren, so versichert uns unser Starzeuge, 150 m lang (die Länge der Krematorien betrug 200 m). Auch diese Zahl steht im Widerspruch zu den Dokumenten und zur Standardliteratur. Jean-Claude Pressac, der sich in seinem grossen Opus ausgiebig mit Nyiszli befasst, hilft uns weiter (1): «Die Beschreibung (des Krematorium 11 sowie der dortigen Vorgänge) ist sehr genau, AUSGENOMMEN gewisse ZAHLEN, die durch und durch FALSCH sind.» Der Grund dafür ist, so Pressac, dass (3) «DOKTOR NYISZLI, ein ehrenhafter, IN DEUTSCHLAND AUSGEBILDETER AKADEMIKER, die Zahlen mit VIER multipliziert hat, wenn er das Innere des Krematorium II beschrieb und wenn er die Zahl der Personen oder Opfer erwähnte». An anderer Stelle meint Pressac (3): «Das Geheimnis des ‹Multiplikatoren› bleibt weiterhin ungelöst.»

Dazu bemerkt Robert Faurisson (4): «Nehmen wir an, ein ‹Zeuge› behauptet, er habe während sechs Monaten (denn so lange war Nyiszli an dem von ihm geschilderten Ort) vier Männer gesehen, die allesamt sieben Meter gross und 200 Jahre alt waren, so würde man annehmen, dass kein Mensch diesem Zeugen glaubt. Kein Mensch, ausser Pressac, der, gestützt auf die Regel des berühmten Koeffizienten der Division durch vier, sagen würde: Der Zeuge hat die Wahrheit gesagt, er hat einen Mann gesehen, der 1,75 m gross und 50 Jahre alt war.»

Anmerkungen zur Kritik

1) Pressac, S. 473.
2) ibidem, S. 475.
3) ibidem, S. 479.
4) Robert Faurisson, *Bricolage et «gazouillages» à Auschwitz et Birkenau selon J. C. Pressac,* Revue d'Histoire révisionniste, Nr. 3, S. 128.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- Augenzeugenbericht Nr. 28: Olga Lengyel

Die ungarische Jüdin Olga Lengyel gehört zu den am häufigsten genannten mediatischen Zeugen von Auschwitz; in Raul Hilbergs Standardwerk wird ihr Erlebnisbericht *Five Chimneys* mehrfach zitiert (1). Ebenso wie ihr Gatte Miklos Lengyel übte Olga Lengyel im - damals zu Ungarn gehörenden - Cluj/Klausenburg den Ärzteberuf aus. In der ersten Maiwoche des Jahres 1944 wurde Miklos Lengyel, der bis zu jenem Zeitpunkt keinerlei ernstliche Scherereien wegen seiner Abstammung und Religion gehabt hatte, auf den Polizeiposten zitiert; ihm wurde eröffnet, er müsse sich für die Abreise nach Deutschland bereitmachen. Seine Gattin folgte ihm freiwillig. Einige Tage später trafen die beiden Deportierten in Auschwitz ein. Olga Lengyel erlebte den Ausrottungsprozess in Birkenau mit und schreibt darüber folgendes (2):

Von den vier Birkenauer Krematorien waren zwei riesenhaft und bewältigten ungeheure Zahlen von Leichen. Die beiden anderen waren kleiner Jedes Krematorium wies einen Ofen, eine mächtige Halle sowie eine Gaskammer auf.

Aus jedem Krematorium ragte ein hoher Kamin empor, der gewöhnlich von neun Feuern gespeist wurde. Die vier Öfen von Birkenau wurden von insgesamt 30 Feuern unterhalten. Jeder Ofen war mit grossen Öffnungen versehen. Dies heisst, es gab 120 Öffnungen; in jede davon gingen drei Leichen zugleich, was bedeutet, das sie 360 Leichen pro Operation vernichten konnten. Dies war aber bloss der Anfang des nazistischen «Produktionsprogramms».

360 Leichen pro halbe Stunde - denn länger dauerte es nicht, menschliches Fleisch in Asche zu verwandeln - bedeutete 720 Leichen pro Stunde oder 1T280 Leichen innert 24 Stunden. Mit mörderischer Effizienz funktionierten die Öfen Tag und Nacht.

Man muss aber auch die Todesgräben einkalkulieren, die weitere 8000 Leichen täglich bewältigen konnten. Über den Daumen gepeilt wurden 24'000 Leichen pro Tag kremiert. Ein bewundernswerter Produktionsrekord - einer, der für die Qualität der deutschen Industrie spricht.

Während meines Lageraufenthalts erhielt ich einen äusserst detaillierten statistischen Bericht über die Zahl der 1942 und 1943 in Auschwitz-Birkenau eingetroffenen Konvois. Heute kennen die Alliierten die genaue Zahl der Ankünfte, weil diese Ziffern bei den Kriegsverbrecherprozessen oftmals bestätigt wurden. Ich begnüge mich mit ein paar Beispielen.

Im Februar 1943 trafen Tag für Tag zwei oder drei Züge in Birkenau ein. Jeder war 30 bis 50 Wagen lang. Diese Züge enthielten eine grosse Zahl von Juden, aber auch viele andere Gegner des Naziregimes - Polithäftlinge aller Nationalitäten, gewöhnliche Kriminelle, und eine erhebliche Zahl russischer Kriegsgefangener Die absolute Spezialität Birkenaus war aber die Ausrottung der europäischen Juden, des laut der Nazidoktrin unerwünschten Elements schlechthin. Hunderttausende von Israeliten wurden in den Krematoriumsöfen verbrannt.

Manchmal waren die Öfen so überlastet, dass sie nicht einmal bei einem Vierundzwanzigstundenbetrieb zur Erledigung der Arbeit ausreichten. Dann mussten die Deutschen die Leichen in den «Todesgruben» verbrennen. Bei diesen handelte es sich um etwa 60 Yard lange

und 4 Yard breite Gräben. Sie wiesen ein sinnreiches System von Rinnen zum Sammeln des Menschenfetts auf.

Zu gewissen Zeiten trafen die Züge in noch grösserer Zahl ein. 1943 wurden 47'000 griechische Juden nach Birkenau gebracht. 39'000 wurden auf der Stelle hingerichtet. Die anderen wurden interniert, starben aber wie die Fliegen, da sie nicht fähig waren, sich ans Klima zu gewöhnen. Griechen und Italiener widerstanden der Kälte und den Entbehrungen am schlechtesten, wahrscheinlich weil sie am wenigsten gut genährt waren. 1944 kamen dann die ungarischen Juden an die Reihe, und mehr als eine halbe Million von ihnen wurden ausgerottet.

Mir stehen die Ziffern lediglich für Mai, Juni und Juli 1944 zur Verfügung. Dr. Pasche, ein französischer Arzt vom Sonderkommando, der im Krematorium arbeitete und in der Lage war, die Ausrottung statistisch zu erfassen, legte mir folgende Zahlen vor:

Mai 1944:	*360000*
Juni 1944:	*512000*
1. bis 26. Juli 1944:	*442000*
	1314000

In weniger als einem Vierteljahr hatten die Deutschen also in Auschwitz-Birkenau mehr als l'300'000 Menschen liquidiert!

Wie verliefen nun die Vergasungen? Olga Lengyel berichtet (3):

Zu hinreissenden, von Häftlingsmusikanten mit tränenumflorten Augen gespielten Weisen wandelte der Zug der Verdammten gen Birkenau. Zum Glück ahnten sie nicht, welches Geschick ihrer harrte. Sie sahen eine Gruppe von roten, angenehm wirkenden Ziegelsteingebäuden und wähnten, es sei ein Krankenhaus.

Die sie begleitenden SS-Leute verhielten sich tadellos «korrekt». So galant benahmen sie sich den Selektionierten aus dem Lager gegenüber keinesfalls, doch die Neuankömmlinge mussten bis ganz am Ende richtig behandelt werden.

Die Verurteilten wurden in einen langen, unterirdischen Viadukt geführt, der die Bezeichnung «Lokal B» trug und einer Badeanstalt ähnelte. Bis zu 2000 Menschen konnte diese Räumlichkeit fassen. Der «Badedirektor» in weisser Bluse verteilte Tücher und Seife - noch ein Mosaiksteinchen in dem ganzen riesigen Betrugsmanöver. Die Gefangenen entledigten sich dann ihrer Kleider und legten ihre Wertsachen auf einen ungeheuren Tisch. Unter den Kleiderhaken waren Schilder in allen europäischen Sprachen angebracht: «Wenn Sie beim Herausgehen Ihre Kleider wiederfinden wollen, prägen Sie sich bitte die Nummer Ihres Haken ein.»

Das «Bad», worauf die Verdammten sich vorbereiteten, war nichts anderes als die Gaskammer, die rechts von der Halle lag. Dieses Lokal war mit vielen Duschen ausgestattet, deren Anblick auf die Deportierten einen tröstlichen Eindruck hinterliess. Aber die Aparaturfunktionierte nicht, und kein Wasser entströmte den Duschköpfen.

Sobald die Verdammten die niedrige, enge Gaskammer füllten, liessen die Deutschen die Maske fallen. Vorsichtsmassnahmen waren nun nicht länger erforderlich. Die Opfer konnten nicht entfliehen oder einen letzten Widerstand leisten. Manchmal schreckten die Verurteilten an der Schwelle zurück, als würden sie durch einen sechsten Sinn gewarnt. Die Deutschen schubsten sie brutal hinein, wobei sie nicht davor zurückschreckten, mit ihren Pistolen in die Menge zu feuern. So viele Menschen wie irgend möglich wurden in den Raum gepfercht. Wenn noch ein oder zwei Kinder draussen blieben, wurden sie auf die Köpfe der Erwachsenen geschleudert. Dann schlug die schwere Tür wie die Pforte einer Krypta zu. Grauenvolle Szenen spielten sich in der Gaskammer ab, obgleich es zweifelhaft war, dass die armen Seelen nun endlich begriffen, was gespielt wurde. Die Deutschen drehten das Gas nicht sogleich an. Sie warteten. Die Gasexperten hatten nämlich herausgefunden, dass es nötig war, die Temperatur im Raum um ein paar Grad ansteigen zu lassen. Die animalische Wärme, welche die Menschenherde ausströmte, würde die Aktion des Gases erleichtern.

Mit zunehmender Hitze wurde die Luft immer übler. Viele der Verurteilten sollen schon gestorben sein, ehe das Gas angedreht wurde. An der Decke der Gaskammer war eine quadratische Öffnung angebracht; sie war mit einem Gitter versehen und glasbedeckt. Wenn die Zeit gekommen war, Öffnete ein SS-Wachmann mit Gasmaske das Guckloch und entleerte einen Zylinder mit Zyklon B, einem in Dessau hergestellten zyanidwasserstoffhaltigen Gas.

Es hiess, die Auswirkungen des Zyklon B seien mörderisch. Doch war dies keinesfalls immer der Fall, wahrscheinlich weil es so viele Männer und Frauen zu töten gab, dass die Deutschen sparten. Ausserdem mochten manche der Verdammten eine hohe Resistenz aufweisen. Jedenfalls gab es oft Überlebende, aber die Deutschen zeigten kein Mitleid. Immer noch atmend, wurden die Opfer ins Krematorium geschafft und in die Öfen gestossen.

Zeugenaussagen ehemaliger Birkenauhäftlinge zufolge waren viele hochrangige Nazipersönlichkeiten, Politiker und andere, zugegen, als das Krematorium und die Gaskammern eingeweiht wurden. Es wird berichtet, sie hätten ihre Bewunderung über die Kapazität der gigantischen Vernichtungsanlage ausgedrückt. Am Tag der Eröffnung wurden 12 '000 polnische Juden zu Tode gebracht, ein kleines Opfer für den Nazimoloch (...) Die nordischen Übermenschen konnten alles profitbringend verwerten. Riesenhafte Behälter wurden eingesetzt, um das Menschenfett einzusammeln, das bei hohen Temperaturen geschmolzen war. Da verwunderte es keinesfalls, dass die Lagerseife so einen eigentümlichen Geruch aufwies! Ebensowenig vermochte es zu erstaunen, dass die Internierten Verdacht schöpften, wenn sie gewisse Stücke fetter Wurst zu Gesicht bekamen! (...)

Ich hatte zwei Gründe, um am Leben zu bleiben: Erstens wollte ich mit der Widerstandsbewegung zusammenarbeiten und ihr so lange behilflich sein, wie ich mich auf den Füssen halten konnte, und zweitens wollte ich von jenem Tage träumen und um sein Kommen beten, an dem ich ein freier Mensch sein würde und der Welt mitteilen konnte: «Das alles habe ich mit meinen eigenen Augen

gesehen! Es darf nie wieder geschehen!»

Anmerkungen zur Zeugenausage

1) Hilberg, S. 977 und anderswo.
2) Olga Lengyel, *Five Chimneys*, Chicago/New York, 1947, S. 68 ff.
3) ibidem, S. 72 ff.

- Kritik

Die Zeugin Lengyel behauptet am Ende der von uns zitierten Passagen, alles Geschilderte mit ihren eigenen Augen gesehen zu haben. Was sah sie genau?

Zunächst fällt auf, dass sie heillos chaotisch mit den Begriffen umspringt. Krematorien und «Öfen» sind nicht klar getrennt. Die «vier Öfen» werden von «30 Feuern gespeist». Sind damit die Retorten der Krematorien gemeint? Dann ist deren Zahl falsch angegeben; sie betrug 46. Doch nein, die «Öfen» wiesen «120 Öffnungen» auf. Sind darunter die Retorten zu verstehen? Wenn ja, ist die Zahl erst recht falsch.

Wenn laut der Lengyel in einer halben Stunde drei Leichen zugleich in einer Öffnung verbrannt werden konnten, wirkt diese Angabe im Vergleich zu denen eines Paisikovic oder eines Tauber noch gemässigt, ist aber dennoch natürlich Unsinn. Die Gesamtzahl von 1T200 Leichen, die in einem Vierundzwangzigstundenbetrieb verbrannt werden konnten - natürlich benötigte man täglich einige Stunden zum Abkühlen und Reinigen der Ofen, womit der «Vierundzwanzigstundenbetrieb» illusorisch wird - ist um mehr als das Vierfache höher als in dem in der Holocaustliteratur oft zitierten gefälschten Dokument vom 28. Juni 1943 (1)



***Illustration 13a:** Diese Zeichnung stammt vom ehemaligen jüdischen Auschwitz-Häftling David Olère. Man beachte, dass die Sonderkommandomitglieder nicht nur ohne Gasmasken und Schutzanzüge, sondern sogar mit nacktem Oberkörper arbeiten. Sie wären beim ersten Einsatz an Blausäurevergiftung gestorben.*



***Illustration 13b:** Auch diese Zeichnung stammt von Olère. Stellen Sie sich vor ein Krematorium und schauen Sie, ob je Flammen aus dem Kamin schiessen!*

und etwa um das Sechzehnfache höher als die theoretisch denkbare reale Maximalkapazität.

Dass die Verbrennungsgruben in dieser Geschichte ebenso wenig fehlen dürfen wie das in Behältern gesammelte Menschenfett, versteht sich von selbst. Der von Vrba und Lettich geschilderte Besuch hoher deutscher Würdenträger zur Einweihung «des Krematoriums» (welches?) figuriert ebenfalls in diesem «Erlebnisbericht», wobei die Zahl der beim Festakt vergasten polnischen Juden mit 12'000 angegeben wird (Vrba hatte sich mit 3000 zufriedengegeben).

Aufschlussreich ist die gleich zweimal auftauchende Formulierung, das Gas sei «angedreht» worden. Hier spielt wohl die im Volk bis heute spukende Vorstellung mit, das Zyklon sei durch die Duschköpfe in die Gaskammer geleitet worden. Diese Behauptung wird allerdings, soweit wir wissen, in der Literatur nirgends aufgestellt; es ist auch nicht einzusehen, wie man die Zyklongranulate durch Leitungen und Duschköpfe in die Gaskammer hätte bringen können.

Wenn die Lengyel die Zahl der zwischen Mai und Juli 1944 in Birkenau Ermordeten mit über 1,3 Millionen angibt, so fragt man sich, woher denn all diese Opfer gekommen sein mögen. Aus Ungarn wurden ja der offiziellen Literatur nach etwas über 400'000 Juden nach Auschwitz deportiert. Ferner sollen während jener Zeit noch Restbestände des polnischen Judentums liquidiert worden sein; beispielsweise wurden dem *Kalendarium* zufolge am 30. Juli Juden aus dem Distrikt Radom vergast (2). Wo hat sich die SS die übrigen Juden ausgeliehen?

Auf weitere Einzelheiten dieses «Tatsachenberichts» einzugehen, lohnt sich wohl nicht. Ein solches Buch wird vom obersten Holocaust-Experten Hilberg offenbar als seriös angesehen, denn sonst würde er Olga Lengyel ja nicht mehrmals als Kronzeugin für den Holocaust in Birkenau zitieren.

Anmerkungen zur Kritik

1) Es handelt sich um ein angebliches Schreiben der Auschwitzer Zentralbauleitung ans Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS, in welchem eine Kapazitätsrechnung für alle fünf Krematorien angestellt wird, obschon zur angeblichen Erstellungszeit dieses Dokuments das Krematorium 1 bereits ausrangiert wurde, das Krematorium 11 wegen einer Reparatur stillgelegt war, das Krematorium IV schon defekt und aufgegeben und das Krematorium V wegen Materialproblemen nur stellenweise einsatzfähig war (vgl. dazu Gauss, S. 129, sowie Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz*, S. 80).
2) *Kalendarium*, S. 832.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 29: Richard Böck

Nehmen wir folgenden Kriminalfall an: Ein Mensch wird erstochen aufgefunden. Unweit vom Tatort verhaftet die Polizei einen dringend Verdächtigen, dessen Kleider blutbefleckt sind und der ein Messer auf sich trägt. Wie wird dieser Fall nun behandelt?

Nun, unter diesen Umständen gehen Gerichtsmediziner ans Werk, die feststellen, ob a) das Blut an den Kleidern des Verdächtigen vom Opfer stammen kann und b) die Klinge des Messers, das der Verhaftete bei sich trug, die Stichwunden des Opfers verursacht haben kann.

Nehmen wir ferner an, einer oder mehrere Augenzeugen belasten den Beschuldigten, und dieser legt ein Geständnis ab. Müssen die Gerichtsmediziner auch dann tätig werden? Jawohl. Die forensische Untersuchtung und das Gutachten über die Tatwaffe werden auch dann nicht überflüssig, wenn Zeugen vorhanden sind und/oder der Verdächtige seine Tat zugibt.

Der Grund dafür liegt darin, dass der Sachbeweis dem Zeugenbeweis hoch überlegen ist. Zeugen können lügen oder sich in guten Treuen irren. Es ist auch schon oft vorgekommen, dass Angeklagte sich einer Tat bezichtigten, die sie nicht begangen hatten.

Ein beliebiges Beispiel aus der Presse - der betreffende Kurzartikel erschien in der *Welt* - zeigt die Überlegenheit des Sachbeweises über den Zeugenbeweis:

Neun Jahre lang unschuldig im Gefängnis.

Jessup, 28. Juni 1993 (AP). Ein ursprünglich zum Tode und später zu dreimal lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilter Mann soll im amerikanischen Bundesstaat Maryland noch in dieser Woche auf freien Fuss gesetzt werden, da sich seine Unschuld erwiesen hat. Der 32 Jahre alte Kirk Bloodsworth, der fast neun Jahre im Gefängnis und dabei zwei Jahre in der Todeszelle verbracht hat, war dafür schuldig befunden worden, 1984 in Rosedal in Maryland ein neun Jahre altes Mädchen vergewaltigt und ermordet zu haben.

Bei der Untersuchung einer zuvor nicht entdeckten Spermaspur an der Unterwäsche des Opfers, bei der die Experten das DNS-Verfahren - den sogenannten Fingerabdruck - anwendeten, stellte sich heraus, dass Bloodsworth gar nicht der Täter sein konnte, wie sein neuer Rechtsanwalt Morin am Montag in Jessup mitteilte. Noch am gleichen Tag wollen Morin und die Staatsanwaltschaft formell ein Wiederaufnahmeverfahren beantragen, gleich danach soll der Verurteilte auf freien Fuss gesetzt werden. Der Verurteilte sagte: «Ich sage seit neun Jahren, dass ich unschuldig bin, dass ich das kleine Mädchen nicht ungebracht habe. Jetzt haben wir es bewiesen.» Bloodsworth war aufgrund der Aussage von fünf Zeugen, die ihn kurz vor der Tat mit der neun Jahre alten Dawn Hamilton gesehen haben wollen, zum Tode verurteilt worden. Später wurde das Urteil in einem zweiten Prozess in dreimal lebenslänglich geändert.

Soweit der Zeitungsbericht. Wir wissen nicht, wie sich der Fall weiter entwickelt hat oder entwickeln wird. Sollte es sich herausstellen, dass die fünf Zeugen bewusst falsche Angaben gemacht haben - beispielsweise, weil sie eine persönliche Vendetta mit dem Angeklagten hatten und ihn durch

Falschaussagen ins Verderben stürzen wollten -, so müssten sie mit einem Verfahren wegen Meineids rechnen.

Dass in diesem Fall ein Fehlurteil gefällt wurde, lässt vermuten, dass die Untersuchungen nicht mit gebührender Sorgfalt geführt worden sind. Die fünf Zeugen mussten, falls rechtsstaatliche Prinzipien eingehalten wurden, vom Anwalt einem scharfen Kreuzverhör über das Gesehene unterzogen werden. Da ihre Aussagen durchwegs falsch waren, hätten dabei eigentlich Widersprüche zutage treten müssen, die einer Verurteilung im Wege gestanden hätten.

Fassen wir zusammen: Bei einem normalen Mordprozess braucht es ein Gutachten über die Tatwaffe; der forensische Beweis wird höher eingestuft als der Zeugenbeweis; Zeugen werden einem Kreuzverhör unterworfen; meineidige Zeugen werden bestraft.

Beim Auschwitz-Prozess und den anderen im Zusammenhang mit den «Vernichtungslagern» geführten Prozessen, wo es nicht um einen oder ein paar, sondern um Tausende und Millionen von Morden ging, hätten diese Prinzipien in erhöhtem Masse gelten müssen. Auf Zeugenaussagen hätte man sich hier noch weniger als bei einem normalen Mordprozess verlassen dürfen, denn erstens lagen die behandelten Geschehnisse zeitlich weit zurück (im Fall des Auschwitz-Prozesses rund 20 Jahre), und zweitens war der subjektive Faktor der Zeugenaussagen hier besonders stark ausgeprägt. Dass die Zeugen, meist ehemalige KZ-Häftlinge, Zorn und Hass auf die Angeklagten verspürten, war nur zu begreiflich. Niemand lässt sich gerne seiner Freiheit berauben, und dass die Zustände in Auschwitz für den Durchschnittshäftling hart und oft unmenschlich waren, wird keiner bestreiten.

In Tat und Wahrheit wurden sämtliche bei einem gewöhnlichen Mordprozess selbstverständlichen Gepflogenheiten hier über Bord geworfen. Die Tatwaffe wurde von keinem Experten analysiert; kein Zeuge wurde von der Verteidigung aufgefordert, die Vergasungen sowie die Örtlichkeiten, wo sie sich abspielten, im Detail zu schildern; kein Zeuge wurde wegen Widersprüchlichkeiten oder offenkundigen Unmöglichkeiten in seiner Aussage zurechtgewiesen, kein Zeuge lief Gefahr, wegen Meineids belangt zu werden - auch nicht Filip Müller, der, wie früher geschildert, aussagte, er habe gesehen, wie Moll ein Kind in das beim Einäschern der Leichen abfliessende kochende Menscherifett geschleudert habe.

Adalbert Rückerl, langjähriger Chef der Ludwigsburger Zentralstelle zur Verfolgung von NS-Tätern, gibt offen zu (1):

Als weiteres Beweismaterial, das in NS-Prozessen im Gegensatz zu anderen Strafverfahren wegen Gewaltverbrechen kaum noch eine Rolle spielt, ist die Einnahme des richterlichen Augenscheins in Form der Besichtigung des Tatorts zu nennen (...). In den weitaus meisten Fällen kann (.. .) eine Ortsbesichtigung wegen der inzwischen eingetretenen Veränderungen in der Bebauung und Vegetation nicht mehr zur Wahrheitsfindung beitragen. Die Schwurgerichte sind deshalb gezwungen, ihre Entscheidung praktisch allein auf den Zeugen- und Urkundebeweis zu stützen.

Eine mehr als ausführliche Darstellung des grossen Frankfurter Prozesses finden wir in Hermann Langbeins 1965 beim Europa Verlag erschienener, zweibändiger, über tausend Seiten umfassender Dokumentation *Der Auschwitz-Prozess.* Die Lektüre des Buchs ist für den spezifisch an der

Gaskammerthematik Interessierten unendlich frustrierend, denn obwohl am laufenden Band von «Gaskammern», «der Gaskammer», «Selektionen für die Gaskammer», «Vergasungen» usw. gesprochen wird, erfährt er so gut wie nichts Konkretes. Zum Beispiel gibt der Angeklagte Franz Hofmann folgende Darstellung der Vergasungen (2):

Vor den Gaskammern hat es natürlich auch Widersetzlichkeiten gegeben. Da hat es Schläge und Prügel gegeben, mit denen die Judenkommandos die Häftlinge in die als Duschräume getarnten Gaskammern getrieben haben. Diese Kommandos wurden dann ebenfalls vergast. Das war ja immer ein grosser Wirrwarr, ich musste sogar darauf achten, dass nicht Funktionshäftlinge mitvergast wurden. Ja, und manchmal haben wir dann auch mitgeschoben. Ja, was sollten wir denn machen? Es war uns ja befohlen worden.

Wo lag die Gaskammer? Wie gross war sie? Wie wurde das Gas eingeführt? Wie lange dauerte der Vergasungsprozess? Wie wurde die Kammer ventiliert? Trugen die Sonderkommandos beim Herausziehen der Leichen Schutzanzüge und/oder Gasmasken? All diese Fragen hätten nun aufgeworfen werden müssen, aber sie blieben aus.

Erstaunlich freimütig wurde im Urteil des Frankfurter Gerichts zugegeben (3):

... dem Gericht fehlten fast alle in einem normalen Mordprozess zur Verfügung stehenden Erkenntnismöglichkeiten, um sich ein getreues Bild des tatsächlich Geschehenen im Zeitpunkt des Mordes zu verschaffen. Es fehlen die Leichen der Opfer, Obduktionsprotokolle, Gutachten von Sachverständigen über die Ursache des Todes und die Todesstunde, es fehlen Spuren der Täter, Mordwaffen usw. Eine Überprüfung der Zeugenaussagen war nur in seltenen Fällen möglich (...) Die allgemeinen Feststellungen (...) beruhen auf (...) den glaubhaften Aussagen der Zeugen (...) Böck, ferner auf den handschriftlichen Aufzeichungen des ersten Lagerkommandanten Höss.

Nehmen wir uns nun die Aussagen des nach Ansicht des Gerichts glaubhaften Zeugen Richard Böck vor. Böck, SS-Kraftfahrer niedrigen Grades, gab folgendes zu Protokoll (4):

Ein Transport aus Holland war angekommen, die Häftlinge mussten von den Waggons herunterhupfen. Es waren bessere Juden, Frauen mit Persianermänteln waren dabei. Sie kamen in Schnellzugwaggons. Lastwagen sind schon bereitgestanden, vor ihnen eine Holztreppe, und die Leute sind hinaufgestiegen. Dann sind alle losgefahren. In der Gegend, in der früher die Ortschaft Birkenau war, ist nur mehr ein langes Bauernhaus gestanden, daneben vier oder fünf grosse Baracken. Drinnen standen die Leute auf Kleidungsstücken, die hoch am Fussboden lagen. Blockführer und ein Unterscharführer mit einem Stock waren dort. Hölblinger sagte zu mir.- « Gehen wir jetzt hinüber. » Dort stand eine Tafel.- «Zur Desinfektion. » Er sagte: «Jetzt bringen sie noch Kinder her. » Da haben sie die Tür aufgemacht, die Kinder reingeschmissen und dann die Tür wieder zugemacht. Ein furchbares Geschrei war zu hören. Ein SS-Mann ist aufs Dach gestiegen. Die Leute haben zehn Minuten lang geschrien. Dann haben Häftlinge die Türen aufgemacht. Es war alles untereinander und verkrampft. Es ist ganz heiss herausgekommen. Die Leichen sind auf einen Leiterwagen verladen und zu einem Graben geführt worden. Die Nächsten zogen sich in den Baracken schon aus. Ich habe damals meine Frau vier Wochen lang nicht angeschaut.

Folgende, dem Vernehmungsprotokoll entnommene Schilderung Böcks fehlt in Langbeins Buch. Es ist nicht ganz klar, ob der SS-Mann hier die gleiche oder eine andere Vergasung beschreibt (5):

Eines Tages, es war im Winter 1942/43, fragte mich H., ob ich Lust hätte, einmal zu einer Vergasungsaktion mitzufahren (...) Der angekommende Transportzug stand auf der freien Strecke) Sie wurden alle aufgeladen und zu einem ehemaligen Bauernhaus gefahren (.. Nachdem der gesamte Transport - es dürfte sich um etwa 1000 Menschen gehandelt haben - in dem Gebäude war, wurde das Tor geschlossen. Anschliessend kam ein SS-Mann - ich glaube es war ein Rottenführer - zu unserer Sanka und holte eine Gasbüchse heraus. Mit dieser Gasbüchse ging er zu einer Leiter (...) Dabei bemerkte ich, dass er beim Besteigen der Leiter eine Gasmaske auf hatte (...) Er schüttete den Inhalt der Büchse in die Öffnung (...) Als der das Türchen wieder geschlossen hatte, setzte ein unbeschreibliches Schreien in dem Raum ein (...) Das dauerte etwa 8 bis 10 Minuten, und dann war alles still. Kurze Zeit später wurde das Tor von Häftlingen geöffnet, und man konnte noch einen bläulichen Nebel über einem riesigen Knäuel Leichen schweben sehen (...) Allerdings habe ich mich gewundert, dass das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmasken betrat, obwohl dieser blaue Dunst über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, dass es sich um Gas handelte.

Soweit die Aussage eines vom Frankfurter Gericht als besonders glaubhaft eingestuften Augenzeugen. Andere in Langbeins Dokumentation aussagende Aussagen über Vergasungen sind dermassen vage, dass wir es für sinnlos halten, welche zu zitieren. - Wer sich mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess ernsthaft auseinandersetzen will, kommt unter keinen Umständen an der Lektüre von Wilhelm Stäglichs Auschwitz-Mythos vorbei, dessen viertes Kapitel eine hervorragende Analyse jenes Prozesses aus der Sicht eines Richters enthält.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Adalbert Rückerl, *NS-Verbrechen vor Gericht, c.* f. Müller, 1984, S. 240/241.
2) Langbein, S. 240/241.
3) Urteil des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Aktenzeichen 50/4 Ks 2/63, S. 108 ff., zitiert nach Rudolf, S. 113.
4) Langbein, S. 74.
5) Vernehmung des Zeugen Böck, Aktenzeichen 4 Js 444/59, Blätter 6878 ff, zitiert nach Rudolf, S. 111.

- ## Kritik

Wie im Zusammenhang mit Zeugenaussage 24 erwähnt führt Till Bastian in seinen beiden antirevisionistischen, in der ZEIT erschienen Artikel den SS-Mann Richard Böck, ohne ihn zu nennen, als Kronzeugen der Vergasungen an. Er zitiert auch die Aussage Böcks über die Vergasung in einem Bauernhaus, lässt aber einen entscheidenden Satz wohlweislich weg. Einem kritischen ZEIT-Leser fiel dies auf, und er schrieb am 1. Oktober 1992 an die Redaktion des Blattes (1): «Ich gestehe, dass ich zu diesen [durch die revisionistischen Argumente] Verunsicherten gehöre. Vielleicht sind Sie

aber in der Lage, mir meine Unsicherheit zu nehmen. Vorher müssten Sie mir aber noch verraten, warum Sie die folgende Passage von Böcks Aussage nicht abgedruckt haben: ‹Allerdings habe ich mich gewundert, dass das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmaksen betrat, obwohl dieser blaue Dunst über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, dass es sich um Gas handelte.› »

Bei dieser Gelegenheit darf ich auf folgende Widersprüche hinweisen und bitte, sofern möglich, um Aufklärung:

1) Freigesetztes Zyklon B (Blausäure) ist nicht sichtbar. Das Gas ist vollkommen farblos.

2) Böck zufolge muss das Lagerkommando gegen Zyklon B immun gewesen sein.

3) Böck will diesen von ihm geschilderten Vergasungsvorgang in den zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern gesehen haben. Die Firma Hansa-Luftbild kommt nach einer gutachterlichen Auswertung von einer Reihe von alliierten Luftbildern am 10. 7. 1991 zu dem Ergebnis, dass es zu dem bezeugten Zeitpunkt die bezeugten Bauernhäuser, die offenen Gruben, die Baracken und die Rauchentwicklung nicht gegeben hat.

***Illustration 14:** So sieht der französische Karikaturist Konk die Vergasungen.*

Bild oben rechts: Man stiess die Opfer in die Gaskammer; *Mitte links:* Man schloss die Tür und warf das Zyklon B ein; *Mitte rechts:* Man wartete ein paar Minuten; *Unten links:* «Die noch zuckenden Opfer fielen in unsere Arme.»; *Unten rechts:* UNMÖGLICH! Alle wären gestorben! Man muss einen mit Zyklon gesättigten Raum stundenlang lüften(der Hersteller schreibt 24 Stunde vor).

40 Jahre Holocaust-Propaganda, und kein Journalist erkundigt sich mal bei einem Toxikologen.

Lesen Sie Romane statt Zeitungen!

Ich bitte um die ungekürzte Veröffentlichung dieses Schreibens als Leserbrief, wobei ich für die Beantwortung meiner aufgeworfenen Fragen im voraus danke.»

Der ZEIT-Leser dankte umsonst im voraus, denn der Leserbrief wurde weder gedruckt, noch wurden

die Fragen beantwortet. Die ZEIT-Redaktion und Herr Till Bastian wissen warum.

Anmerkung zur Kritik

1) DIE ZEIT lügt! Stellungnahme von vier Wissenschaftlern zu einer Serie der Wochenzeitung DIE ZEIT. Verlag Remer & Heipke, Postfach 1310, Bad Kissingen, S. 33.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

- ## Augenzeugenbericht Nr. 30: Elie Wiesel

Elie Wiesel ist der berühmteste «Holocaust-Überlebende» der Welt. Ende der siebziger Jahre ernannte ihn der damalige US-Präsident Jimmy Carter zum Vorsitzenden einer Kommission zur wissenschaftlichen Erforschung des Holocaust, und 1986 wurde er mit dem Friedensnobelpreis geehrt.

Wiesel, 1928 in Rumänien geboren, war vom April 1944 bis zum Januar 1945 in Auschwitz und Birkenau interniert. Kurz vor der Räumung des Lagers erkrankte er an einem Fussleiden. Er kam ins Krankenhaus und erhielt medizinische Betreuung. Inzwischen rückte die Rote Armee näher. Den Häftlingen wurde eröffnet, die Gesunden würden nach Westen evakuiert, die Kranken dürften zurückbleiben, wenn sie wollten. Elie und sein Vater gehörten zu den Kranken. Welche Wahl trafen sie wohl? Blieben sie im Lager zurück und erwarteten sie die Ankunft der Befreier? Keine Rede davon: sie schlossen sich freiwillig den Deutschen an; wer es nicht glaubt, lese es in *La Nuit* oder der deutschen Übersetzung *Die Nacht zu begraben, Elischa* nach. Beide kamen nach Buchenwald, wo Elies Vater kurz vor Kriegsende starb. Er selbst gelangte nach Frankreich, wo Fran~ois Mauriac 1958 die französische Version seines ein Jahr zuvor in jiddischer Sprache publizierten Erlebnisberichts unter dem Titel *La Nuit* lancierte.

In diesem Buch erwähnt Wiesel die Gaskammern mit keinem einzigen Wort (2). Dies bedeutet, dass er sie weder gesehen noch davon gehört hat, denn sonst hätte er davon berichtet. Anstelle der Gaskammern sah Wiesel, was ausser ihm keiner sah (2):

Nicht weit von uns entfernt loderten Flammen aus einer Grube hervor, riesenhafte Flammen. Man verbrannte dort irgend etwas. Ein Lastwagen fuhr ans Loch heran und schüttete seine Ladung hinein. Es waren kleine Kinder. Babys! Ja, ich hatte es gesehen, mit meinen eigenen Augen... Kinder in den Flammen (verwundert es da, dass seit jener Zeit der Schlaf meine Augen flieht?). Dorthin gingen wir also. Etwas weiter weg befand sich eine andere, grössere Grube für Erwachsene (...) «Vater», sagte ich, «wenn dem so ist, will ich nicht länger warten. Ich stürze mich in den elektrischen Stacheldraht. Das ist besser, als stundenlang in den Flammen dahinzuvegetieren.»

Das stundenlange Dahinvegetieren in den Flammen blieb Elie Wiesel erfreulicherweise auch ohne Sprung in den elektrischen Stacheldraht erspart, denn:

Unsere Kolonne hatte noch etwa 15 Schritte zurückzulegen. Ich biss mir auf die Lippen, damit mein Vater mein Zähneklappern nicht hören sollte. Noch zehn Schritte. Acht, sieben. Wir marschierten langsam, wie hinter dem Leichenwagen unseres eigenen Begräbnisses. Nur noch vier Schritte. Drei Schritte. Sie war nun ganz nahe, die Grube mit ihren Flammen. Ich nahm alle meine noch verbleibenden Kräfte zusammen, um aus der Reihe zu rennen und mich in den Stacheldraht zu werfen. Tief in meinem Herzen nahm ich Abschied von meinem Vater, vom gesamten Weltall, und unwillkürlich bildeten sich Worte und traten in Form eines Gemurmels auf meine Lippen: Yitgadal veyitkadach chmé raba... Sein Name sei erhöht und geheiligt. Mein Herze wollte schier zerspringen. Es war soweit. Ich stand vor dem Antlitz des Todesengels... Nein. Zwei Schritte vor der Grube befahl man uns, abzudrehen, und man hiess uns in eine Baracke eintreten.

Anmerkungen zur Zeugenaussage

1) Elie Wiesel, *La Nuit*, Editions de Minuit, 1958, S. 57 ff.
2) In der von Curt Meyer-Clason zu verantwortenden deutschen Übersetzung *Die Nacht zu begraben, Elischa* (Ullstein, Auflage von 1990) tauchen die Gaskammern dann plötzlich auf; immer, wenn Wiesel «crématoire» schreibt, übersetzt Meyer-Clason dies mit «Gaskammer», beispielsweise auf Seite 53, wo «Ihr Armen, ihr geht in die Gaskammer» steht. Im Original lautet der Satz: «Malheureux, vous allez au crématoire» (S. 57). So arbeiten die Fälscher. Selbst in Buchenwald ortet Herr Meyer-Clason noch eine - im französischen Text (S. 163) nicht existierende - Gaskammer (S. 140: An nächster Nähe ragte der Schornstein der Gaskammen.»)

• Anstelle einer Kritik der Zeugenaussage 30: Exkurs über die Tötungsmethoden in den «Vernichtungslagern»

Statt die zitierte Passage aus *La Nuit* auf ihre inhaltlichen Unmöglichkeiten hin zu untersuchen - was sich wirklich nicht lohnt, oder sollen wir ein medizinisches Gutachten darüber einholen, dass Menschen ganz unmöglich stundenlang im Feuer leben können? -, wollen wir an dieser Stelle einen Exkurs über die in den Zeugenaussagen auftauchenden Methoden der Menschenausrottung in den «Todesfabriken» einfügen. Der mit der Materie Unvertraute nimmt als selbstverständlich an, dass in den «Vernichtungslagern» nach einhelliger Aussage der Zeugen mit Gas gemordet wurde, doch dies ist keineswegs der Fall. Während der Kriegszeit und teils noch bis tief in die fünfziger Jahre hinein geisterten noch allerlei andere Varianten in den «Erlebnisberichten» herum.

Bereits im Zusammenhang mit den Heissluftentlausungskammern (vgl. Augenzeugenbericht Nr. 26) verwiesen wir darauf, dass diese wahrscheinlich den Anstoss zum Mythos von den Hinrichtungsdampfkammern gegeben haben. Letztere tauchten in der Kriegspropaganda regelmässig auf. So berichteten die *New York Times* am 8. August 1943 über Massenmorde mit Dampf, die wie folgt abliefen:

Wenn die Zellen voll sind, werden sie geschlossen und versiegelt. Durch Öffnungen wird Dampf eingelassen, und der Erstickungstod der Opfer tritt ein...

Wie erwähnt kamen die Dampfkammern von Treblinka auch im Nürnberger Dokument PS 3311 zu Ehren. - Eine weitere, beispielsweise in Wassili Grossmans *Hölle von Treblinka* beschriebene Mordmethode bestand darin, aus den Todeskammern die Luft herauszupumpen, so dass die Eingeschlossenen erstickten. Diese - technisch vollkommen unmögliche - Geschichte verschwand aus der Propaganda schon bald.

Wenig Erfolg war auch den Kalk-Hinrichtungswagen beschieden, die Jan Karski in seinem 1944 in den USA erschienenen Buch *Story of a Secret State* sehr anschaulich schilderte. Laut Karski wurden die Juden im Lager Belzec wie folgt zu Tode gebracht (1):

Der Boden des Zuges [in den die Juden gepfercht worden waren] war mit einer dicken Schicht eines

weissen Pulvers bedeckt. Es war ungelöschter Kalk. Jeder weiss, was geschieht, wenn man Wasser auf Kalk giesst (...) Der Kalk wurde in doppelter Absicht von den Deutschen verwendet: er war billig und befriedigte zugleich ihre Grausamkeit. Durch die Berührung mit dem Kalk wird das Fleisch rasch dehydriert, «verbrannt». Den Insassen des Zuges wurde das Fleisch langsam von den Knochen gefressen (...) Es dauerte drei Stunden, bis der Zug ganz gefüllt war. Die Abenddämmerung war hereingebrochen, als die 45 Wagen (ich hatte sie gezählt) voll waren. Der Zug mit seiner gemarterten Menschenfleischladung schaukelte und gellte von Geheul wider wie verhext. Im Lager wälzten sich einige Dutzend Leiber in den letzten Todeskrämpfen auf dem Boden. Mit rauchenden Flinten in den Fäusten streiften die deutschen Polizisten umher und gaben den Sterbenden den Rest. Nun war es im Lager still. Nur die Schmerzensschreie aus dem Zug durchbrachen noch das Schweigen. Dann verstummten auch sie, und es blieb nur noch der süssliche, ekelerregende Geruch des vergossenen Blutes in der Luft schweben. Die Erde blutete (...) Ich wusste, wo der Bestimmungsort des Zuges lag. Er würde etwa 100 Kilometer weit fahren. Dann würde er auf einem Öden Felde anhalten und dort regungslos drei, vier Tage stehenbleiben, bis der Tod in die hintersten Winkel der Wagen gekrochen war.

Vollkommen anders stellt Dr. phil. Stefan Szende die Judenvernichtung im Todeslager Belzec dar (2):

Die Menschenmühle umfasst einen Raum von etwa 7 Kilometer Durchmesser. Dieses Gebiet ist mit Stacheldraht und mit sonstigen Schutzvorrichtungen gesichert. Kein Mensch darf sich diesem Gebiet nähern. Kein Mensch darf dieses Gebiet verlassen (...) Die mit den Juden vollbelasteten Züge fuhren durch einen Tunnel in die unterirdischen Räume der Hinrichtungsstelle ein (...) Alles wurde ihnen abgenommen. Die Sachen wurden sauber sortiert, inventiert und natürlich für die Zwecke der Herrenrasse verwendet. Um dieser komplizierten und zeitraubenden Arbeit zu entgehen, wurden später alle Transporte nackt eingeliefert.

Die nackten Juden wurden in riesige Hallen gebracht. Mehrere tausend Menschen auf einmal konnten diese Hallen fassen. Sie hatten keine Fenster, sie waren aus Metall mit versenkbarem Boden. Der Boden dieser Hallen mit den Tausenden von Juden wurde in ein darunterliegenes Wasserbassin gesenkt - doch nur soweit, dass die Menschen auf der Metallplatte nicht ganz unter Wasser standen. Wenn alle Juden auf der Metallplatte schon bis über die Hüften im Wasser standen, wurde elektrischer Starkstrom durch das Wasser geleitet. Nach wenigen Augenblicken waren alle Juden, Tausende auf einmal, tot. Dann hob sich der Metallboden aus dem Wasser. Auf ihm lagen die Leichen der Hingerichteten. Eine andere Stromleitung wurde eingeschaltet, und die Metallplatte wurde zu einem Krematoriumssarg, heissglühend, bis alle Leichen zu Asche verbrannt waren.

Gewaltige Krane hoben dann den riesigen Krematoriumssarg und entleerten die Asche. Grosse Fabrikschornsteine entleerten den Rauch. Die Prozedur war vollzogen. Der nächste Zug wartete schon mit neuen Juden vor der Einfahrt des Tunnels. Die einzelnen Züge brachten drei- bis fünftausend, manchmal auch mehr Juden. Es gab Tage, an denen die Linie nach Belzec zwanzig und mehr solcher Züge beförderte. Die moderne Technik in nazistischer Regie triumphierte. Das Problem, wie man Millionen Menschen hinrichten kann, war gelöst.

Auch in Auschwitz wurde eine Elektro-Hinrichtungsanlage geortet. Am 2. Februar 1945, einige Tage nach der Befreiung des Lagers, schrieb die *Prawda (3):*

Sie [die Deutschen] ebneten die mit Hügeln versehenen sogenannten «alten Gräber» im Östlichen Teil des Lagers ein, entfernten und vernichteten die Spuren des elektrischen Fliessbandsystems, wo Hunderte von Leuten gleichzeitig mit elektrischem Strom getötet worden sind.

Von diesem Todesfliessband hat man später nie wieder etwas gehört

Hartnäckig hielt sich in jüdischen Kreisen bis lange Zeit nach dem Krieg eine andere Variante des Ausrottungsmythos, nämlich die vom Verbrennen bei lebendigem Leib. Anschaulichstes Beispiel dafür bietet der als letzter «Augenzeugenbericht» zitierte Abschnitt aus Elie Wiesels *La Nuit.* Wahrscheinlich stammt der Ausdruck «Holocaust», der eigentlich «Brandopfer» bedeutet, von dieser Phantasie-Völkermordtechnik. Hier als weiteres Beispiel noch ein Auszug aus Eug~ne Aroneanus «Tatsachenbericht» über Auschwitz (4):

800 bis 900 Meter von der Stelle, an der sich die Ofen befinden, steigen die Häftlinge auf kleine, auf Schienen zirkulierende Wagen. Diese sind in Auschwitz von unterschiedlicher Grösse und können 10 bis 15 Menschen fassen. Sobald er beladen ist, wird der Wagen auf einer schiefen Ebene in Bewegung gesetzt und fährt mit vollem Tempo in einen Gang hinab. Am Ende des Ganges befindet sich eine Wand, und dahinter die Ofenöffnung. Sobald der Wagen gegen die Wand prallt, Öffnet sich diese automatisch. Der Wagen kippt um und schleudert seine Ladung legender Menschen in den Ofen hinein.

In einer bereits früher zitierten Passage von Rachel Auerbach über Treblin heisst es (5):

Frauen und Kinder mussten als erste ins Feuer gehen. Doch zunächst gingen in die Baracken, um sich zu entkleiden...

Anschliessend wird beschrieben, wie Frauen, Kinder und Männer nicht «ins Feuer», sondern in die Gaskammer gingen. Immer wieder fällt auf, wie «das Feuer» oder «der Ofen» mit der Gaskammer zu einem mythischen Ganzen verschwimmt.

Der Mythos von der Heimsuchung der Juden durch Feuer mag sehr wohl in alten religiösen Vorstellungen wurzeln. In Jesaja 48, 10 spricht der Herr, er habe Israel «im Glutofen des Elends» geläutert. Am Ende dieser Läuterung steht «Zions künftige Herrlichkeit»: «Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir (...) Denn welche Völker oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Völker verwüstet werden (Jesaja 60,2; 60,12). - So mag denn das oft wiederkehrende Bild von den Juden «im Feuer», «im Ofen» oder «in den Gasöfen» (einer Synthese von Ofen und Gaskammer) von den Juden bewusst oder unbewusst als Läuterungsprozess, als Vorstufe zu «Zions künftiger Herrlichkeit», d. h. der jüdischen Weltherrschaft, aufgefasst werden. Damit ist der «Holocaust» zum unverzichtbaren Bestandteil der jüdischen Religion geworden. Ob es allerdings für Nichtjuden von Nutzen sei, sich diese düstere Religion zu eigen zu machen, bezweifeln wir füglich.

Anmerkungen zum Exkurs

1) Zitiert nach Robert Faurisson, *Réponse à Pierre Vidal-Naquet*, La Vieille Taupe, 1982, S.44.
2) Stefan Szende, *Der letzte Jude aus Polen*, Europa Verlag, 1945, S. 290 ff .
3) Zitiert nach *Historische Tatsachen*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser, Nr. 31, S. 4.
4) Eugène Aroneanu, *Camps de Concentration*, Office français d'éditions, 1945, S. 182.
5) Alexander Donat (Hg.), *The death camp Treblinka*, Holocaust Library, New York, 1979, S.32.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

III. Augenzeugenberichte und Naturgesetze

Diejenigen Forscher, welche das offiziell verbreitete Holocaust- und Auschwitzbild radikal in Frage stellen, erheben gegen dieses eine Reihe von Einwänden: historische, demographische, juristische (die Prozesse, auf deren Urteilen das orthodoxe Geschichtsbild fusst, wurden ihrer Überzeugung nach nicht nach rechtsstaatlichen Grundsätzen geführt), vor allem aber technische und chemisch-physikalische. Wenn die bezeugten Vergasungen technisch unmöglich waren, und wenn die angeblichen Gaskammern nie mit dem Gift Zyklon in Berührung gekommen sind, können noch so viele Zeugenaussagen nichts an diesen Fakten ändern. Ein weiteres Argument gegen die herkömmlichen Thesen sind die von allierten Aufklärungsfliegern über Auschwitz (und den anderen «Vernichtungslagern») aufgenommenen Photos.

Auf die historischen, demographischen und juristischen Aspekte der Frage, die im vorhergehenden oft aufgetaucht sind, gehen wir hier nicht nochmals ein. Die unseres Erachtens beste Darstellung der historischen Argumente findet sich bei Butz, die der demographischen bei Sanning, die der juristischen bei Stäglich; eine Gesamtübersicht liefert unsere 1993 erschienene Synthese der revisionistisehen Auffassung vom Holocaust, *Der Holocaust-Schwindel.* Im folgenden behandeln wir:

a. Die technisch-naturwissenschaftlichen Unmöglichkeiten der Zeugenaussagen.
b. Die Frage der Zyanidspuren in den «Gaskammern».
c. Die Frage der Luftaufnahmen.

A Augenzeugenberichte und Naturgesetze

a) Die technisch-naturwissenschaftlichen Unmöglichkeiten der Zeugenaussagen

Eine gute Übersicht über diese Unmöglichkeiten findet sich in einer Tabelle auf Seite 77/78 der Rudolf-Expertise (Illustration 15: Beurteilung der Zeugenaussagen (entnommen dem Rudolf-Gutachten).

Versuchen wir diese Unmöglichkeiten nun so gut wie möglich zu erklären.

Beim blauen Dunst über den Leichen (Zeuge Böck) sowie bei der bläulichen Färbung der Ermordeten (Zeugen Müller, Broad, Bendel) stand fraglos die lebhafte Phantasie der Zeugen Pate. Der Name «Blausäure» rührt natürlich nicht daher, dass das Gas eine blaue Farbe hat oder dass die daran Gestorbenen blau anlaufen, sondern von der blauen Farbe der durch ihre Verbindung mit Eisen entstehenden Pigmente («Eisenblau»). Der qualvolle Todeskampf der Opfer (Zeugen Müller, Garbarz, Broad, Bendel, Nyiszli) sowie die aus den Krematoriumskaminen hochlodernden Flammen (eine in der gesamten Holocaust-Literatur unzählige Male wiederkehrende Schilderung) entspringen zweifellos dem Wunsch nach Dramatisierung der Ereignisse. Manche der anderen Unmöglichkeiten ergeben sich aber zwangsläufig aus dem offiziellen Auschwitz-Bild, das mit dem WRB-Report von November 1944 Gestalt annahm.

Das tradierte Bild von Auschwitz ist dasjenige einer riesenhaften Todesfabrik, in der Menschen industriell vernichtet wurden. Wieviele Menschen starben in Auschwitz? Hier einige von Augenzeugen und Holocaust-Experten genannten Zahlen:

- 18 bis 42,12 Millionen laut Miklos Nyiszli (vgl. Kritik der Zeugenaussage Nr. 27).
- 9 Millionen laut dem Film Nuit et Brouillard («Neun Millionen Menschen starben an diesem verfluchten Orte»).
- 8 Millionen laut der französischen Ermittlungsstelle für Kriegsverbrechen (1945).
- 5 Millionen laut Le Monde vom 20. 4. 1978.
- 4 Millionen laut dem Nürnberger Tribunal (1).
- 3,5 bis 4,5 Millionen laut Eugen Kogon (2).
- 3 Millionen laut dem Höss-Geständnis.
- 2 Millionen laut Lucy Dawidowicz (3).
- 1,5 Millionen laut der Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung vom 11. 6. 1992.
- Über eine Million laut Raul Hilberg (4).
- 850'000 bis 950'000 laut Gerald Reitlinger (5).
- 775'000 bis 800'000 laut dem zweiten Buch Pressacs (6).

Bei manchen Autoren ist nicht klar, ob sie die eines natürlichen Todes gestorbenen jüdischen und nichtjüdischen Häftlinge mitzählen. Gemäss Pressac betrug deren Zahl 145'000 (darunter 15'000 sowjetische Kriegsgefangene), was ziemlich genau den

revisionistischen Schätzungen über die Gesamtzahl der Auschwitz-Opfer entspricht; für die Revisionisten sind die unregistriert gleich nach der Selektion an der Rampe Vergasten, um einen Ausdruck Georges Orwells zu verwenden, «non-existing people».

Der Leser bemerkt, dass die Opferzahlen im Lauf der Zeit kräftig nach unten revidiert worden sind. In der Nachkriegszeit ging man aber meist von vier Millionen Toten aus; manche Zeugen (wie Dragon und Bendel) nennen diese Zahl ausdrücklich. Nun wurden aber in Auschwitz (mit der möglichen Ausnahme eines Massengrabs von sowjetischen Kriegsgefangenen) keine Massengräber vorgefunden. Demnach waren die Toten verbrannt worden. Auch waren die «Gaskammern» im Verhältnis zu den behaupteten Opferzahlen absurd klein. Dies bedingte folgendes:

1) Zunächst musste den Krematorien eine phantastische Kapazität zugeschrieben werden. Da sie trotzdem mit den Millionen Menschenleibern nicht fertig werden konnten, erfand man die Verbrennungsgruben. Warum man sich nicht auf die technisch mögliche und sicherlich auch oft praktizierte Methode der Leichenverbrennung auf Scheiterhaufen geeinigt hat, bleibt ein Rätsel.

2) Zur Einäscherung all dieser Leichen brauchte es eine Riesenmenge Brennstoff - 150 kg trockenes Holz oder eine weit grössere Menge feuchtes Holz pro Leiche bei Kremierungen im Freien, 30 kg Koks pro Leiche bei Einäscherungen in einem Krematorium. Nirgends wird aber von der Lieferung derart gigantischer Holz- oder Koksmengen berichtet. Deshalb mussten notgedrungen neue Verbrennungsquellen erfunden werden; Methanol etwa oder eben Menschenfett.

3) Die Vergasungen mussten stets reibungslos und in Rekordzeit ablaufen. Dies bedingte ein raffiniertes Täuschungsmanöver (Duschattrappen usw.), damit die Häftlinge wie die Hammel in die Todeskammern marschierten, eine kurze Zeit bis zum Exitus der Opfer sowie eine rasche Ventilierung und Räumung der Gaskammern. Da die Birkenauer Krematorien erst 1943 gebaut wurden und die 78 m² kleine Stammlagergaskammer ungeachtet des staunenswerten Arbeitstempos der SS-Schergen und Sonderkommandos keine Hunderttausende von Vergasungen leisten konnte, mussten für 1942 als Notbehelf die zu Gaskammern umgebauten Bauernhäuser erfunden werden, von denen eines 1944 während der Vernichtung der ungarischen Juden reaktiviert worden sein soll.

Zweifellos spielte bei den Schilderungen auch der Wunsch mit, die unmenschliehe Effizienz der deutschen Technik darzustellen. Effizient mussten die Nazihenker ja in der Tat sein; schliesslich schafften sie es, Millionen von Menschen unbemerkt von der Weltöffentlichkeit in die Todesfabriken zu schaffen und in kurzer Zeit zu vernichten, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen!

Dies alles liefert zumindest eine partielle Erklärung der unzähligen technischen Irrsinnigkeiten, die uns die Zeugen auftischen. Für andere Aspekte ihrer Aussagen ist weder der Historiker noch der Techniker, sondern der Nervenarzt oder der Talmudforscher zuständig.

b) Die Frage der Cyanidspuren in den «Gaskammern»

Da dieses Buch keine naturwissenschaftliche Arbeit und der Verfasser kein Naturwissenschaftler ist, begnügen wir uns hier mit dem Notwendigsten.

Blausäure reagiert mit einigen Verbindungen im Mauerwerk. Die stabilste dieser Verbindungen ist das Farbpigment Eisenblau, dem die Säure ihren Namen verdankt. 43 Jahre nach Kriegsende führte Fred Leuchter mit seiner Equipe die allererste forensische Untersuchungen der «Gaskammern» durch. Er entnahm diesen eine Anzahl von Proben aus dem Mauerwerk und liess sie, zusammen mit einer Kontrollprobe aus einer als solche anerkannten Entlausungskammer, vom Chemiker Dr. James Roth bei den Alpha Analytic Laboratories in Ashland, Massachusetts/USA, analysieren. Die Untersuchung ergab keine oder nur sehr geringe Zyanidresten bei den Mustern aus den «Gaskammern», hingegen einen sehr hohen Zyanidwert beim Muster aus der Entlausungskammer. Roths Resultate figurieren im Leuchter-Gutachten und wurden beim zweiten Zündelprozess in Toronto vorgelegt. Als Antwort darauf bestellte das Auschwitz-Museum beim Krakauer Institut für Gerichtsgutachten eine Gegenexpertise (10). In dieser wurde das - ebenfalls konstatierte - völlige oder weitgehende Fehlen jeder Zyanidspuren in Proben aus den «Gaskammern» - damit erklärt, dass die Zyanidverbindungen den jahrzehntelangen Witterungseinflüssen nicht standgehalten hätten. Nun ist aber nicht einzusehen, warum sie diesen Einflüssen denn in den Entlausungskammern hätten standhalten sollen. Zudem konnte Germar Rudolf, der die Frage der Zyanidverbindungen in seiner Expertise aufs eingehendste behandelt hat - die von ihm entnommenen Proben wurden vom renommierten Institut Fresenius ausgewertet -, einen in der aggressiven Londoner Industrieluft durchgeführten Langzeitversuch ausfindig machen, der bestätigt, dass das Pigment durch Umwelteinflüsse nicht zerstört wird, sogar wenn es nur oberflächlich aufgetragen wurde.

Dass sich in manchen Proben aus den «Gaskammern» geringe Zyanidreste nachweisen liessen, erklärte Leuchter damit, dass jene Räume auch einmal oder einige Male entwest worden seien. Rudolf hat hier eine andere Erklärung zur Hand: Blausäure ist ein Bestandteil der Natur und kann in winzigen Mengen in jedem beliebigen Gebäude vorkommen. In der Tat wurde in einer Häftlingsbaracke in Birkenau ein höherer Zyanidwert ermittelt als in manchen Proben aus den «Gaskammern» der Krematorien 11 und 111, wo doch viele hunderttausend Juden vergast worden sein sollen.

Eine tabellarische Darstellung der Zyanidkonzentrationen findet der Leser in Illustration 16 (Analysenergebnisse des Rudolf-Gutachtens). - Seitens der Gralshüter des traditionellen Geschichtsbilds sind allerlei erfolglose Versuche unternommen worden, das Fehlen der Zyanidspuren in Proben aus den «Gaskammern» zu erklären: vom Österreichischen Chemiker Sepp Bailer, vom deutschen Sozialpädagogen Werner Wegner (Jahrgang 1907), von Herrn Auerbach vom Münchner Institut für Zeitgeschichte, von Georges Wellers u. a. Über diese erfolglosen Erklärungsversuche, sowie deren Widerlegung, kann sich der Interessierte anhand des Rudolf-Gutachtens, der dazu erschienenen Kurzbesprechung von Kammerer/Solms (11), des Buchs von Ernst Gauss oder der Broschüre von Westphal u. a. leicht selbst informieren. - Es sei zum Abschluss noch darauf hingewiesen, dass die Rudolf-Expertise im Frühling 1993 an alle 306 deutschen Universitätsprofessoren für anorganische Chemie gesandt wurde, mit der Bitte, eventuelle Fehler zu melden. Kein einziger der 306 Professoren entdeckte einen Fehler, und das Max-Planck-Institut, bei dem Rudolf angestellt war, ebensowenig. Rudolf wurde allerdings mit der Begründung entlassen, auch Wissenschaftler hätten das Tabu unserer Zeit zu achten, und die Deutschen müssten akzeptieren, dass sie weniger Rechte hätten als die anderen (so A. Simon, Geschäftsführender Direktor am Max-Planck-Institut, am 3. Mai 1993 zu G. Rudolf).

c) Die Luftaufnahmen

Um die Auswertung der während des Krieges über Auschwitz und den anderen «Todeslagern» entstandenen Luftaufnahmen hat sich neben John Ball auch die Polish Historical Society verdient gemacht (12). Die allerwichtigste dieser Aufnahme ist die am 31. Mai 1944 über Auschwitz angefertigte (Illustration 8 [hier nicht wiedergegeben. Vgl dazu John Balls Website]). Gerade zu jener Zeit soll die Massenvernichtung der ungarischen Juden stattgefunden haben. Sie forderte angeblich binnen 52 Tagen über 400'000 Opfer; Pressac reduziert die bisher gültige Zahl allerdings per Dekret auf 292'000 (13). - Die Aufnahme vom 31. Mai 1944 zeigt nun keinen das Lager verhüllenden Rauchvorhang, keine riesigen Flammen, keine Verbrennungsgruben, keine gigantischen Stapel mit Brennmaterial, keine Menschenschlangen vor den Krematorien - rein nichts von alle dem, was von den Zeugen geschildert wird. - Andere Aufnahmen bestätigen dieses Bild.

B Augenzeugenberichte gegen Augenzeugenberichte

Als nächstes wenden wir uns der Frage zu, ob die Zeugenaussagen in folgenden fundamentalen Punkten übereinstimmen:

a. Wie gross waren die Gaskammern?
b. Wie hoch war die maximale Opferzahl bei einem Vergasungsvorgang?
c. Wie lange dauerte es von der Einführung des Gifts bis zum Exitus aller Opfer?
d. Wie lange nach der Einführung des Gifts wurde bis zur Öffnung der Türen zugewartet? (Die Formulierung «Wie lange dauerte die Ventilation?» wäre nicht ganz korrekt, da sie ein - gar nicht unbedingt vorhandenes - Ventilationssystem voraussetzt.)
e. Trugen die Sonderkommandos beim Räumen der Kammern Gasmasken?

Bei der Sichtung unserer 30 Augenzeugenberichte können wir einige gleich als in diesem Zusammenhang unbrauchbar ausscheiden:

- Zeuge 17 (Michal Kula) ist ohnehin nur wegen seiner interessanten Schilderung des Zykloneinfuhrdrahtgeflechts von Belang.

- Zeugin 5 (Claude Vaillant-Couturier) lokalisiert die Gaskammer im Vorzimmer zu Block 25 und steht damit allein auf weiter Flur. Zeuge 30 (Elie Wiesel) sah überhaupt keine Gaskammern, sondern Feuergruben, wo die Juden während Stunden einen schrecklichen Todeskampf in den Flammen ausfochten. Beide vertreten somit ein rein privates Holocaust- und Auschwitzbild, das wir leider nicht in die folgenden Tabellen integrieren können.

- Zeugin 6 (Severina Schmaglewskaja), Zeuge 9 (Chaim Herman), Zeuge 10 (Salmen Gradowski mit seinen «Gasöfen, welche die kalten Körper ausspien») sowie Zeuge 11 (unbekannter Autor) und Zeuge 12 (Salmen Lewenthal) machen nicht die allergeringsten Angaben über die Örtlichkeiten, wo sich die Vergasungen abspielten, und schildern auch diese

selbst mit keinem Wort. Somit fallen 8 der 30 Zeugenberichte für unseren Zweck aus, und es bleiben noch 22 übrig.

Natürlich müssen wir wissen, von welcher der diversen Vergasungseinrichtungen die Zeugen jeweils reden. Hier zuerst ein Überblick über die Örtlichkeiten, wo die Massenmorde nach der orthodoxen Geschichtsschreibung stattgefunden haben sollen.

a) Im Keller des Bunkers 11 sollen 1941 (je nach Autor im September oder Dezember) einige hundert sowjetische Kriegsgefangene vergast worden sein. Dies sei eine erste, experimentelle Massenvergasung gewesen.

In einem 1992 erschienenen Buch weist Carlo Mattogno vollkommen überzeugend nach, dass diese Vergasung sowjetischer Gefangener ein Mythos ist (14). Da es im Keller des Bunkers 11 den orthodoxen Historikern nach bei jener einen Massenvergasung geblieben sein soll und jene Örtlichkeit für unser Thema, die Judenausrottung, keine Rolle spielt, gehen wir nicht näher darauf ein.

b) Ab einem nicht genau bekannten Zeitpunkt im Jahre 1941 soll bis irgendwann im Jahr 1942 die Leichenhalle des Stammlagerkrematoriums (K 1) als Gaskammer Verwendung gefunden haben. Sie ist heute 94 M2 gross, mass aber zu jener Zeit, also vor den von den polnischen Museumsbehörden vorgenommenen Manipulationen und «Rekonstrktionen», 78,2 m² (15). Pressac beziffert die Zahl der in diesem Raum Vergasten auf maximal 10'000, ohne seine Schätzung irgendwie zu begründen (16). Von der offiziellen Historikerschaft wird diese Gaskammer, die doch unvergleichlich mehr Touristen anzieht als die Trümmer der Krematorien von Birkenau, nur sehr lau verteidigt; Kogon/Langbein/Rückerl tun sie beispielsweise mit einem einzigen Satz ab (17). Dies ist nur zu verständlich. Der aufmerksame Besucher wird nämlich beim Betrachten dieser Gaskammer Fragen stellen wie die folgenden: Warum sind an den Wänden keine blauen Flecken zu sehen? Der Raum hat doch tatsächlich ein Fenster - warum haben es die zur Vergasung Bestimmten nicht eingeschlagen? Das Krematorium liegt gleich neben der Gaskammer - war die Arbeit für das Personal da nicht lebensgefährlich? Die Verbrennungsöfen haben ja gar keinen Rauchfang - wohin ging der Rauch? - Aus diesen Gründen, und wohl auch wegen der sehr geringen Zahl von Zeugen, auf die sie sich berufen können, ist diese Gaskammer den Herren Historikern genierlich; sie spielen ihre Bedeutung herunter und begnügen sich mit relativ geringen Opferzahlen. 1

c) 1942 seien nordwestlich von Birkenau zwei Bauernhäuser zu Vergasungsbunkern umgestaltet worden. Bunker 1 wurde «Das Rote Haus», Bunker 2 «Das Weisse Haus» genannt. Für die Existenz dieser beiden Bunker gibt es keinen dokumentarischen Beleg, und sie sind auf den alliierten Luftaufnahmen nicht zu erkennen. Allerdings sollen von Bunker 2 noch die Grundfesten zu erkennen sein. Im Frühling 1942 sollen die beiden Bunker, oder doch wenigstens Bunker 2, wieder in Betrieb genommen worden sein, weil die Vernichtung der ungarischen Juden damals auf Hochtouren lief und die Gaskammern diesen Andrang nicht bewältigen konnten. Das Weisse Haus wird von den Zeugen gelegentlich als «Bunker V» (in Ergänzung zu den vier Birkenauer Krematorien, die man mit 1 bis IV numerierte und manchmal «Bunker» nannte) bezeichnet.

d) 1943 wurden in Birkenau vier Krematorien errichtet, in denen sich Gaskammern befunden haben sollen. Die der Krematorien 11 und 111 seien die Hauptvernichtungsstätten des Dritten Reiches gewesen.

K II und K III waren spiegelbildlich erbaut (Illustration 7.). Der in den deutschen Plänen als «Leichenkeller 1» bezeichnete unterirdische, mit dem Kremierungsraum durch einen Aufzug verbundene Raum soll als Gaskammer gedient haben. Im Leichenkeller 2 sollen sich die Opfer vor der Vergasung ausgezogen haben. -Nach revisionistischer Auffassung diente Leichenkeller 1, der im Gegensatz zum Leichenkeller 2 eine Entlüftungsanlage aufwies, wahrscheinlich als gesonderter Raum zur Aufbahrung von Seuchentoten.

K IV und V (Illustration 7) waren ebenfalls spiegelbildlich konstruiert. Sie wiesen weniger Öfen auf (je 8, im Gegensatz zu den je 15 des K 11 und K 111) und fielen schon bald nach ihrer Errichtung aus, da beim Bau geschlampt worden war. Aufgrund der ausreichenden Kapazität der anderen Krematorien wurden sie nicht repariert (18). Dies wäre aber sicherlich bedeutend einfacher gewesen, als sich im Sumpfgebiet weiter nördlich mit Grubenverbrennungen herumzuschlagen!

In diesen zwei Kremas sollen einige - hier nicht im Keller, sondern im Erdgeschoss, auf gleicher Ebene wie der Ofenraum gelegene - Räume als Gaskammern verwendet worden sein.

Hier nun eine Auswertung der Zeugenaussagen zu den genannten sechs zentralen Punkten.

a) Die Vergasungen im Krematorium I

Hier können wir nur auf vier Augenzeugen zurückgreifen, nämlich Höss (Krakau), Feinsilber, Müller und Broad. Ihre Aussagen sind in Tabelle 1 dargestellt.

Zu bemerken ist folgendes:

1) Höss sagt zwar in seinen Krakauer Aufzeichnungen nicht ausdrücklich, die Sonderkommandos hätten keine Gasmasken getragen, doch hat er dies während eines Verhörs unmissverständlich klargestellt (19):

Frage: *«Aber war es für die Insassen nicht äusserst gefährlich, in diese Kammern zu gehen und zwischen all den Leichen und den Gasschwaden zu arbeiten?»*

Antwort Höss: *«Nein.»*

Frage: *«Trugen sie Gasmasken?»*

Antwort Höss: *«Sie hatten welche, aber sie brauchten sie nicht, da nie etwas passierte.»*

2) Im Krematorium 1 fanden nach Feinsilber und Broad Massenmorde nicht nur durch Vergasen, sondern auch - gemäss Feinsilber sogar hauptsächlich - durch Erschiessen statt. Davon wird in der übrigen Literatur nichts berichtet.

3) Wir erinnern daran, dass die «Gaskammer» eine Fläche von 78 m^2 aufwies.

Tabelle 1: Die Vergasungen im K 1 (Stammlager)				
	Höss	*Feinsilber*	*Müller*	*Broad*
Grösse der Gaskammer	?	150 m^2	?	?
Maximale Opferzahl pro Vergasung 90	?	über 700	?	
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Exitus der Opfer	?	?	?	4 min.
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon zum Öffnen der Tür	mehrere Stunden	?	?	4 min. und «einige Zeit»
Trugen die Sonderkommandos Gasmasken?	?	?	nein	?

b) Die Vergasungen in den beiden Bunkern

Hier wird die Sache nun heillos kompliziert, da bei den meisten Zeugen nicht klar wird, von welchem der zwei Bunker sie sprechen. Dass es hier um Gebäude geht, für deren Existenz nicht ein einziger stichhaltiger Beweis vorliegt, macht unsere Aufgabe nicht einfacher. Wir berücksichtigen im folgenden nur Zeugen, die wenigstens über einen der sechs zur Diskussion stehenden Punkte eine Aussage machen. Es sind dies der Höss (Krakau), Dragon, Buki, Benroubi, Garbarz, Kremer (beim Auschwitz-Prozess), Lettich und Böck. Einige andere Zeugen erwähnen die Bunker zwar, berichten aber nichts Konkretes über den Vergasungsvorgang. Nyiszli widmet dem Morden im Birkenwalde lebhafteste Aufmerksamkeit, sah aber dort keine Vergasungen, sondern eine stark frequentierte Hinrichtungsstätte, an denen tagtäglich 6000 Menschen mittels der sinnreich kombinierten Tötungsmethode Erschiessen/Verbrennen, einer der zahllosen exekutionstechnischen Innovationen des faschistischen Systems, ins Jenseits befördert wurden.

Im Gegensatz zu gewöhnlichen Sterblichen wie uns weiss der kluge Pressac immer, oder fast immer, von welchem der zwei Bunker ein Zeuge gerade spricht. Er führt dazu aus (20): «Szlam(a) Dragon, der beim Bunker 2 arbeitete und den Ort perfekt kannte, widmete dem Bunker 1 nur ein paar Zeilen, was heisst, dass er sich nur selten dort aufhielt. Trotzdem ist er der einzige, der eine präzise Beschreibung der als Bunker 1 bezeichneten Gebäudegruppe lieferte; ein kleines Haus, in dem zwei Gaskammern eingerichtet worden waren, eine kleine Scheune und zwei Hütten. Im Lichte mancher anderer Zeugenaussagen erheischt diese Schilderung allerdings eine gewisse Vorsicht (…) Maurice Benroubi sagt, Bunker 1 habe bloss ‹zwei Blöcke› mit einer oder mehreren Gaskammern umfasst. Sein Bericht enthält keinen Hinweis auf die Örtlichkeit, aber dass ihm gemäss in 300 bis 400 m Entfernung von den Gräben der als ‹Backsteinhaus› (von rötlicher Farbe) bezeichnete Bunker lag, deutet darauf hin, dass es mit Sicherheit von Bunker 1 sprach. Milton Buki erinnerte sich 1980 nur noch an ein ‹aus Backsteinen gebautes Bauernhaus› mit einigen Stufen und den Massengräbern in einer gewissen Entfernung davon. Moshe Garbarz konnte den Bunker nur von weitem sehen, da er bei den Gräbern arbeitete, und ich habe lange gezögert, ehe ich seine Erzählung mit einem bestimmten Ort verknüpfte. War es Bunker 1 oder Bunker 2? Ich habe mich für Bunker 1 entschieden, und zwar wegen eines einzigen Details, das mit S. Dragons Aussagen übereinstimmt, nämlich der Anwesenheit einer Scheune (…) Es ist unmöglich, aus all diesen Erzählungen ein sinnvolles Ganzes zu machen.»

Auch die Aussage Böcks kann Pressac lokalisieren; weil der SS-Kraftfahrer «ein langes Bauernhaus» in Erinnerung hat, handelt es sich um Bunker 2 (21).

Mit Hilfe Pressacs können wir also den leider so spärlichen Zeugen der Massenvergasungen im Birkenwalde folgende Bunker zuordnen: - Höss (Krakau): Bunker I und II - Dragon: Bunker I und II. - Buki: Bunker I. - Benroubi: Bunker I. - Garbarz: Bunker I. - Böck: Bunker II. Bezüglich des von ihm gar nicht erwähnten Lettich sowie Kremers lässt uns der findige Apotheker im Stich. Wir ordnen Kremer dem Bunker I sowie Lettich dem Bunker II zu (wer beweist, dass wir dabei unrecht haben?). Es ergibt sich dann die in Tabelle 2 figurierende Darstellung der Gaskammern und Vergasungen im Birkenwalde.

Tabelle 2: Die Vergasungen im Bunker 1 (Rotes Haus)

	Höss	*Dragon*	*Buki*	*Benroubi*	*Garbaz*
Grösse der Gaskammer	? (5 Gas-kammern)	? (4 Gas-ammern)	?	400 m²	?
Maximale Opferzahl pro Vergasung	800	insges. 2500	?	?	20
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Exitus der Opfer	?	?	?	?	?
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Öffnen der Tür	30 min.	?	20 min.	?	?
Trugen die onderkommandos Gasmasken?	nein	ja	?	?	?

Tabelle 3: Die Vergasungen im Bunker 11 (Weisses Haus)

	Tabeau	*Höss*	*Dragon*	*Lettich*	*Böck*
Grösse der Gaskammer	?	?	?	?	?
Maximale Opferzahl pro Vergasung	8 bis 10 Lastwagen	1200	Insges. 2250	400 bis 500 pro Tag	1000

Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Exitus der Opfer	?	?	?	einige Augenblicke	8 bis 10 Min.
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Öffnen der Tür	10 Min.	30 Min.	?	einige Augenbl. u. 20 bis 25 Min.	8 bis 10 Min. u. einige Zeit
Trugen die Sonderkommandos Gasmasken?	?	nein	ja	?	nein

c) Die Vergasungen in den Birkenauer Krematorien

Hier stellt sich in vielen Fällen die gleiche Frage wie bei den Bunkern: Von welchem Krematorium spricht der jeweilige Zeuge? Erleichtert wird unsere Aufgabe hier dadurch, dass K II und K III sowie K IV und K V gleich konstruiert waren und die Vergasung demenstsprechend jeweils identisch abgelaufen sein muss. Hilfreich ist ferner die Gewissheit, dass in den beiden erstgenannten Krematorien eine vielfach höhere Zahl von Menschen ermordet wurde als in den letztgenannten, nämlich etwa 400'000 im K II und 350'000 im K III (22) - zumindest nach Pressac, der uns allerdings darüber im dunkeln lässt, wie er auf diese Zahlen kommt; da er die Gesamtzahl der in Auschwitz Vergasten in seinem neuen Buch auf 630'000 reduziert, wird die tatsächliche Opferzahl höchstwahrscheinlich, nein, sogar sicher, ein klein wenig oder sogar deutlich niedriger sein, aber immer noch unvergleichlich höher als die des K IV und K V, denn dort wurden, wie uns Pressac mitteilt, 1943 insgesamt ungefähr 20'000 und 1944 eine zwar nicht bekannte, aber jedenfalls unterschätzte Zahl von Juden vergast (24) - wir können wirklich nichts dafür, aber so steht es tatsächlich da, also wird es stimmen, denn Pressac ist ja laut Herrn Auerbach vom Münchner Institut für Zeitgeschichte ein «wirklicher Fachmann für Vergasungen», ganz im Gegensatz zu Stümpern wie Leuchter, Lüftl und Rudolf. Aus diesen Gründen gehen wir im folgenden davon aus, dass nicht expressis verbis einem der Krematorien zugeordnete Vergasungen im K II oder K III stattgefunden haben.

Über Krematorium IV und/oder V machen nur vier unserer Zeugen relevante Aussagen, nämlich Dragon, Tauber, Müller und Bendel. Tabelle 4 spiegelt ihre Aussage wider.

Tabelle 4: Die Vergasungen in den Krematorien IV und V

	Dragon	*Tauber*	*Bendel*
Grösse der Gaskammer	?	?	? (6 Gaskammern)
Maximale Opferzahl pro Vergasung	3050 (in 4 Gaskammern	?	1000
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Exitus der Opfer	einige Augenblicke	?	2 Minuten
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Öffnen der Tür	einige Augenblicke	?	7 Minuten
Trugen die Sonderkommandos Gasmasken?	ja	ja	nein

Nun zu den Krematorien II und III, den Zentren des alltäglichen Massenmordes. Hier haben wir wesentlich mehr Zeugen als für die übrigen Vergasungsvorrichtungen. Tabelle 5 vermittelt über ihre Aussagen Aufschluss.

Tabelle 5: Die Vergasungen in den Krematorien II und III

	Vrbal/ Wetzler	Vrba 1964	Höss (Nürnb.)	Höss (Krakau)	Fein-silber	Tauber	Paisi-kovic	Müller	Franke-Griksch	Broad	Bendel	Nyiszli	Lengyel
Grösse der Gaskammer	?	?	?	?	?	?	?	250 m'	?	?	10 x 4 x 1,6 m	200 m lang	?
Maximale Opferzahl pro Vergasung	2000	3000	2000	3000	?	?	3000	?	300 bis 400	4000	1000	3000	2000
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Exitus der Opfer	3 Min.	?	3 bis 15 Min.	20 Min. ?		?	3 bis 4 Min.	?	1 Min.	?	?	5 Min.	?
Zeitdauer vom Einführen des Zyklon bis zum Öffnen der Tür	?	?	30 Min.	30 Min.	15 bis 20 Min	?	?	?	einige Minuten	?	?	30 Min.	?
Trugen die Sonderkommandos Gasmasken?	?	?	?	nein	?	ja	?	?	?	?	nein	?	?

d) Fazit

Das Fazit zu ziehen ist jetzt eine Leichtigkeit:

Die Zeugenaussagen enthalten nicht nur zahlreiche technische und naturwissenschaftliche Unmöglichkeiten, sie widersprechen sich auch gegenseitig in vielen Punkten. Die Schilderungen der Örtlichkeiten sind meist äusserst vage; elementare Angaben (Grösse der Gaskammern, Fassungsvermögen, Hinweise darauf, ob die Räumkommandos Gasmasken trugen usw.) fehlen sehr oft auch bei Zeugen, die sich lange Zeit in der Nähe der betreffenden Räumlichkeiten aufgehalten oder gar dort gearbeitet haben wollen. Übereinstimmung herrscht darin, dass der Tod der Opfer sehr rasch eintrat, und dass die Türe schon kurze Zeit nach dem Einwurf des Gases geöffnet wurde. Beides ist aus bereits dargelegten Gründen nicht möglich.

Bei einem normalen, unpolitischen, nach rechtsstaatlichen Grundsätzen ablaufenden Mordprozess würde man einen Angeklagten nie und nimmer auf der Grundlage solcher Augenzeugenberichte schuldig sprechen. Doch solche Augenzeugenberichte sind der Pfeiler, auf dem die in manchen Staaten strafrechtlich geschützte «offenkundige Tatsache» des Holocaust beruht. Solche Zeugenaussagen haben dazu geführt, dass Tausende von Menschen gehängt, erschossen, zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. Aufgrund solcher Zeugenaussagen wird ein ganzes Volk seit nun bald einem halben Jahrhundert kriminalisiert.

Die Entstehung des Mythos vom Vernichtungslager Auschwitz lässt sich nach dem Gesagten wie folgt nachvollziehen:

1) Erst 1944 beginnt das grösste NS-Konzentrationslager in der alliierten Vernichtungspropaganda eine Rolle zu spielen.

2) Mit dem im November 1944 publizierten WRB-Report nimmt die Legende Gestalt an: Vergast wurde mit Zyklon B, und zwar in zwei Bauernhäusern sowie in innerhalb der Krematorien liegenden Gaskammern.

3) Am 2. Februar 1945, kurz nach der Befreiung des Lagers, verzapft die *Prawda* allerlei Blödsinn über ein Elektro-Hinrichtungsfliessband und lokalisiert die Gaskammern am falschen Ort, nämlich im Ost- statt im Westteil des Auschwitz-Komplexes. Offenbar hat die Absprache zwischen Westmächten und Sowjets nur unzureichend geklappt.

4) Im April und Mai 1945 treten mehrere ehemalige Auschwitz-Häftlinge vor der polnischen Kommission zur Untersuchung von Kriegsverbrechen auf. Diese sorgt dafür, dass die Aussagen wenigstens in grossen Zügen koordiniert werden.

5) Im März 1946 wird Rudolf Höss verhaftet und sanktioniert das den Briten von den Polen übermittelte Auschwitz-Bild nach dreitägiger Folter durch sein Geständnis.

6) Die später erschienen «Überlebendenberichte» stützen sich, von Ausnahmen wie denjenigen Elie Wiesels abgesehen, weitgehend auf das Höss-Geständnis. Letzteres liegt auch der Anklage im Frankfurter-Auschwitz-Prozess zugrunde. So wenig wie die Historiker, die Mediencliquen und die Politiker bereit sind, Luftaufnahmen und technische oder chemische Expertisen zur Kenntnis zu nehmen, so wenig lassen sie sich von der Tatsache beeindrucken, dass die Zeugenaussagen, auf denen auch die Gerichtsurteile fussen und mit denen der «Holocaust» steht und fällt, ein Sammelsurium von Unmöglichkeiten und Absurditäten darstellen. Sie werden bis zu ihrem bitteren Ende von der «Offenkundigkeit der fabrikmässig betriebenen Vernichtung jüdischer Menschen im dritten Reich» schwatzen und die drei berühmten Affen spielen, vor denen der erste nichts sagen, der zweite nichts hören und der dritte nichts sehen will.

Nachtrag

In der im April 1994 bei Piper erschienen deutschen Version von Pressacs zweitem Buch *(Die Krematorien von Auschwitz. Technik des Massenmordes)* wird die Zahl der Auschwitz-Opfer abermals massiv verringert. Die Gesamtzahl der Toten beträgt nun 63F000 bis 711'000, wovon 470'000 bis 550'000 vergast worden sein sollen. Wahrscheinlich wird Pressac in seinem über-über-übernächsten Opus auf die richtige Zahl von etwa 120'000 bis 150'000 Toten, darunter null Vergasten, kommen. Natürlich wird sich auch dann nicht das Geringste an der heiligen Zahl von sechs Millionen «Holocaust-Opfern» ändern. Man kann von sechs Millionen beliebig viele Millionen abziehen, es bleiben immer noch sechs Millionen übrig. Das ist Holocaust-Mathematik!

Anmerkungen

1) Dokument URSS-08.
2) Kogon, S. 157.
3) Lucy Dawidowicz, *The war against the Jews,* Penguin, 1990, S. 191.
4) Hilberg, S. 956.
5) Reitlinger, S. 524.
6) Pressac, S. 148.
7) ibidem.
8) Pressac, S. 224.
9) Gauss, S. 135.
10) Markiewicz u. a., Gutachten, Jan Sehn Institut für Gerichtsmedizin, Krakau, 24. September 1990, teilweise wiedergegeben in *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 1991, 39 (2), S. 18 ff.
11) Rüdiger Kammerer/Armin Solms, *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf-Gutachten,* Cromwell Press, 27, Old Gloucester Street, London, 1993.
12) Polish Historical Society, 91 Strawberry Hill Avenue, Suite 1038, Stamford, California, USA, 1993: *The Soviets, not the Western Allies, should have bombed the Auschwitz camp.*
13) Pressac, S. 147.
14) Carlo Mattogno, *Auschwitz: La prima gasazione,* Edizioni di Ar, Padova, Via Falloppio 83, 1992.
15) Pressac, S. 155.
16) ibidem, S. 132.
17) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 194.
18) Gauss, S. 119.
19) J. Mendelsohn, *The Holocaust, Vol.* 12, Garland, New York, 1982, S. 113, Vernehmung von R. Höss (2. April 1946).
20) Pressac, S. 165.
21) ibidem, S. 181.
22) ibidem, S. 183.
23) Pressac, 1993, S. 148.
24) Pressac, S. 390.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum nächsten Kapitel
Zum vorhergehenden Kapitel

IV. Anhang 1: Zwei «Holocaust-Überlebende» im Kreuzverhör

Von kritischen Beobachtern (1) ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass sämtliche NS-Prozesse, vom Nürnberger Prozess bis zum Verfahren gegen den greisen Schwammberger im Jahre 1992, alle Eigenschaften von Schauprozessen aufgewiesen haben. Die Tat und meist auch der Täter stand von Anfang an fest; bei einem gewöhnlichen Mordprozess selbstverständliche Dinge wie die Klärung des Verbleibs der Leiche oder ein Gutachten über die Tatwaffe wurden niemals gefordert; die Zeugen hatten Narrenfreiheit: Weder wurden sie je einem scharfen Kreuzverhör unterworfen, noch riskierten sie eine Anklage wegen Meineids. Man durfte ja die Verfolgten von damals nicht abermals verfolgen und so ihre seelischen Leiden noch vergrössern!

Vielleicht war Dr. Zippel, Anwalt beim 1946 von den Briten durchgeführten Prozess gegen die Verantwortlichen der Degesch, der mit Justizmorden an den beiden Hauptangeklagten Bruno Tesch und Karl Weinbacher endete, vor 1985 der einzige Verteidiger, der je so etwas wie einen schüchternen Ansatz zu einem Kreuzverhör eines «Holocaust-Überlebenden» unternommen hat. Als Dr. Charles Sigismund Bendel aussagte, in 10 x 4 x 1,6 m grossen Gaskammern seienjeweils 1000 Menschen zusammengepfercht worden, fragte Zippel: «Wie ist es möglich, 1000 Menschen in einem Raum von 64 m' unterzubringen?» Auf Bendels Antwort: «Das muss man sich fragen. Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden.» hakte Zippel nach: «Wollen Sie ernstlich behaupten, man könne zehn Personen auf einem halben Kubikmeter unterbringen?» Mit Bendels Replik «Die vier Millionen in Auschwitz vergasten Menschen legen Zeugnis davon ab» war das «Kreuzverhör» beendet.

Frei nach dem Bendel-Motto «Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden» wurde jahrzehntelang bei all diesen Prozessen jeder beliebige von den Augenzeugen aufgetischte Schwachsinn von den Gerichten geschluckt. Doch dies änderte sich im Jahre 1985. Wie dem Leser erinnerlich sein wird, fand damals in Toronto ein Prozess gegen Ernst Zündel statt, der Richard Harwoods Broschüre *Did six million really die?* vertrieben hatte. Zündel war auf Betreiben einer von einer jüdischen Organisation namens Holocaust Remembrance Association angeklagt worden. Grundlage für die Anklage bildete ein englisches Gesetz aus dem Jahre 1275, in dem die Ritter dem gemeinen Volk verboten, sie in satirischen Versen zu verhöhnen. Vorsitzende der Holocaust Remernbrance Association war die ehemalige Auschwitz-Gefangene Sabina Citron, die durch ihre Existenz den schlagenden Beweis dafür lieferte, dass die Deutschen die Juden nicht vergast haben.

Der Prozess endete, ebenso wie der drei Jahre später abgehaltene Revisionsprozess, mit einer Verurteilung Zündels, doch am 27. August 1992 wurde er von obersten Gerichtshof Kanadas freigesprochen, und das Gesetz, auf dem die Anklage basiert hatte, wurde für verfassungswidrig erklärt.

Für die Holocaust Remembrance Association, und allgemein für die Zionisten, erwiesen sich die beiden Zündel-Prozesse trotz der zuerst erfolgten Schuldsprüche als Desaster unvorstellbaren Ausmasses. Während bei vergleichbaren Prozessen gegen «Holocaust-Leugner» in Frankreich, Österreich und dem freiesten deutschen Staat der Geschichte alle Beweisanträge der Verteidigung

jeweils mit dem Hinweis auf die «Offenkundigkeit» des Holocaust abgeschmettert werden, konnten Zündel und sein Verteidiger in Toronto bei beiden Prozessen eine Reihe kompetenter Sachverständiger aufmarschieren lassen. Zündels kämpferischer Anwalt Douglas Christie, mit der Materie selbst nicht vertraut, aber von Faurisson und anderen Experten unterstützt, die ihm während der Verhöre die zu stellenden Fragen lieferten, brachte unter anderem den weltweit berühmtesten Vertreter der orthodoxen Holocaust-Theorie, Raul Hilberg, so heillos in Verlegenheit, dass dieser es ablehnte, beim zweiten Zündel-Prozess wiederum aufzutreten (2); er wollte sich nicht abermals blamieren.

Da jener zweite Prozess den Anstoss zum Leuchter-Gutachten gab, welches später seinerseits zur Rudolf-Expertise führen sollte, war er sicherlich der wichtigere. Doch war auch das erste Verfahren von grösster Bedeutung, nicht nur kamen die Revisionisten zum allerersten Mal bei solch einem Prozess ausgiebig zu Wort, sondern es wurden erstmals zwei (als Zeugen der Anklage auftretende) «Holocaust-Überlebende» erbarmungslos in die Zange genommen. Und nicht genug damit: einer der beiden war der legendenumrankte Rudolf Vrba, inzwischen Associate Professor für Pharmakologie an der University of British Columbia in Vancouver, Kanada, Mitverfasser des WRB-Reports, der entscheidend zur Entstehung des offiziellen Auschwitz-Bildes beigetragen hat. Beim anderen, zuerst vernommenen Zeugen handelte es sich um den ehemaligen Auschwitz-Häftling Arnold Friedman.

Friedman wurde 1928 in der damals zur CSR gehörenden, nach deren Zerschlagung anno 1939 zu Ungarn gefallenen und nach dem Krieg von der UdSSR annektierten Karpatho-Ukraine geboren. Im Frühling 1944 wurde er bei einer Razzia von seiner Familie getrennt, die er nie wiedersehen sollte, und bald darauf, das Datum war ihm nicht mehr erinnerlich, nach Birkenau deportiert, wo er bis Dezember blieb.

Seinen eigenen Aussagen zufolge arbeitete er, obgleich er nie krank war, während der Zeit in Birkenau nur ein einziges Mal. Damals kam er mit Dr. Mengele in Kontakt, der ihn erfreulicherweise nicht zu sadistischen pseudowissenschaftlichen Experimenten missbrauchte, sondern ihn lediglich bat, beim Entladen eines Zugs mit Kartoffeln mitzuhelfen.

Im Dezember wurde er ins Stammlager gebracht, von wo aus er im Januar 1945 evakuiert wurde. Via Gross-Rosen kam er nach Dachau, wo ihn die Amerikaner befreiten. Nach dem Krieg wanderte Arnold Friedman nach Kanada aus.

Beim Prozess in Toronto wurde die Befragung Friedmans von Staatsanwalt Griffith geführt, wobei Zündels Anwalt Douglas Christie häufig intervenierte. Hier nun einige Auszüge aus dem Verhör (3):

Frage: *Bemerkten Sie im Lager irgendeinen besonderen Geruch?*

Antwort: *Ja, es herrschte dort ein ständiger Geruch. Rauch quoll aus den Krematorien, und davon ging ein permanenter Geruch aus, weil die Krematorien so nahe und so niedrig waren, dass der Rauch sich durchs ganze Lager verbreitete, statt direkt zum Himmel emporzusteigen.*

F: *Während Ihrer Anfangszeit in Birkenau, sagen wir von April oder Mai bis Oktober, haben Sie da hinsichtlich dessen, was Sie beschrieben und als Krematorien bezeichnet haben, irgendwelche*

Beobachtungen gemacht? Vielleicht wollen Sie uns Ihre Beobachtungen schildern.

A: *Nun ja, es gab ein Gebäude, das ich als Krematorium beschrieben habe. Es war ein niedriges, landhausähnliches Bauwerk, aus dem ein kurzer Kamin ragte. Nachts konnte man die Flammen erblicken, die ein bis zwei Meter hochschossen, je nach dem Zeitpunkt (...)*

F: *Wie sah der Tagesablauf im Lager für Sie aus?*

A: *Wir standen morgens sehr früh auf, so um sechs Uhr, gingen zur Baracke zur Latrinenbaracke. Es gab eine als solche verwendete Baracke. Wir wuschen uns und kehrten in unsere Baracke zurück, um uns zum Zählappell zu präsentieren (...) Wir bekamen eine Portion Brot und Margarine Man musste sich anstellen, und dann bekam man das (...)*

F: *Gab es ein Mittagessen?*

A: *Manchmal ja, manchmal nein, je nachdem, was vorhanden war. Wenn es in der Küche genug Essen gab, kochte man eine leichte Suppe aus... wie nennt man das schon wieder, ja richtig, Runkelrüben. Oder mit Gerste. Manchmal, bei speziellen Anlässen, erhielten wir dazu Fleisch. Und wenn wir das zum Mittagessen bekommen hatten erhielten wir meist ein Stück Salami und Brot zum Abendessen (...)*

F: *War die Zugentladungsrampe in der Nähe der Krematorien?*

A: *Jawohl. Die Bahnlinie endete an einem Punkt, und von da aus ging es direkt zu den Krematorien (...) Wir sahen... ich sah Militärlastwagen. Ich sah Menschen welche in diese Lastwagen getrieben wurden. Man vernahm Schreie, die üblichen Schreie und das Geheul. Einige Schüsse fielen, und die Lastwagen fuhren Richtung Krematorien los (...)*

F: *Wieviele Krematorien gab es denn?*

A: *Vier.*

F: *Waren alle gleich gross?*

A: *Mehr oder weniger. Wir sahen nur die Fassade oder Seite, das niedrige Dach. Das war alles. Wir konnten die Eingangstüren und all das nicht sehen (...)*

F: *Können Sie uns mitteilen, ob aus allen vier Kaminen ungefähr gleich viel Rauch und Feuer kamen?*

A: *Ja, zu verschiedenen Zeiten. Es war nicht so, dass alle vier die ganze Zeit über wie Fabrikschlote rauchten.*

F: *Können Sie uns sagen, ob der Geruch, der aus diesen vier Kaminen strömte, derselbe war?*

A: *Nun, es war der Geruch von verbranntem Fleisch, und die Farbe der Flammen wechselte von gelb bis tiefrot, je nachdem. Ich weiss es nicht.*

F: *Gab das in den Baracken Anlass zu Diskussionen?*

A: *Ja, es führte zu Diskussionen (...) Wir diskutierten verschiedene Dinge, und unter anderem werweisten wir darüber, dass es sich das eine Mal um ungarische Transporte handelte, weil eine ganz bestimmte Art von Flammen aus den Kaminen schlug, und ein anderes Mal wurden polnische Transporte verbrannt, die sehr mager waren, und darum wurden kleine, dicke Menschen verbrannt, und darum - aber das war kein medizinischer Beweis (...)*

F: *Sie kamen zur Ansicht - und Sie haben diese Aussage vor diesem Gericht unter Eid gemacht, wenn mich nicht alles täuscht -, dass beim Verbrennen dünner Menschen die Flammen eine andere Farbe aufweisen als bei dicken Menschen? Das haben Sie unter Eid ausgesagt.*

A: *Das war eine Ansicht, ja, eine Ansicht, zu der wir gelangt waren. Ich bin kein medizinisch ausgebildeter Mensch und nicht imstande, medizinisch oder wissenschaftlich relevante Aussagen zu machen.*

F: *Ich verstehe. Aber in der Atmosphäre, in der Sie lebten, wurden solche Meinungen geäussert.*

A: *Ja (...)*

Frage (von Christie gestellt): Haben Sie je vom internationalen Suchdienst in Arolsen, Westdeutschland, gehört, der, soweit ich weiss, dem Roten Kreuz untersteht? Haben Sie niemals davon gehört?

A: *Nein.*

F: *Haben Sie nie den Versuch unternommen, sich bei Behörden zu erkundigen, um ihre Familie, oder einzelne Angehörige, wiederzufinden, nach dem Krieg?*

A: *Nein (...)*

F: *Ich verstehe. Demnach wissen Sie persönlich nichts von dem, was mit Ihrer Familie geschehen ist. Sie wissen nicht, was wirklich aus ihr wurde.*

A: *Ich habe keine dokumentarischen Belege, nein (...)*

F: *Sind Sie einverstanden mit mir, wenn ich sage, dass, weil nach dem Zweiten Weltkrieg viele Menschen über ganz Europa zerstreut wurden, einige in russischen, andere in amerikanischen oder britischen Besatzungszonen, andere annahmen, diese Menschen seien tot?*

A: *Ja.*

F: *Und Sie kennen den internationalen Suchdienst in Arolsen nicht?*

A: *Nein.*

Zu Herrn Friedmans Aussagen hinsichtlich der Krematoriumskamine und der aus diesen emporlodernden gelben, roten und sonstigen Flammen verzichten wir auf einen Kommentar. Interessanter ist die Frage nach dem Schicksal seiner Familie, das aufzuklären er sich offenbar keine besondere Mühe nahm, obgleich er einmal bei einem Treffen von «Holocaust-Überlebenden» die Namen seiner Angehörigen registrieren und in einen Computer eingeben liess.



Illustration 17: *Der Jude Harry Mintz (vorne winkend) glaubte, alle seine Angehörigen seien ermordet worden. Nachdem er sich auf die Suche gemacht hatte, entdeckte er rund 150 über viele Länder zerstreut lebende Verwandte. Ein grosser Teil davon nahm 1987 an einer Familienzusammenkunft teil (Chicago Tribune, 29. Juni 1987).*

Niemandem fiele es ein, zu bestreiten, dass in den während des Krieges von den Deutschen beherrschten Ländern sehr viele Juden umgekommen sind. Auch die Revisionisten, für die sowohl die systematische Judenausrottung wie auch die Gaskammern ein reiner Propagandaschwindel sind, leugnen keinesfalls, dass die Juden massenweise unter schlechten hygienischen Bedingungen in Ghettos zusammengepfercht und zur Zwangsarbeit in Konzentrationslager geschickt wurden, wo ein erheblicher Teil von ihnen an Seuchen, während der chaotischen letzten Kriegsmonate auch an Hunger starb. Unbestritten sind ferner die hohen Todesraten während der Evakuierung der Lager vor den herannahenden sowjetischen Armeen sowie das Vorkommen von Erschiessungen jüdischer und nichtjüdischer Menschen.

Wenn ein Jude behauptet, im Krieg seine ganze Familie verloren zu haben, so ist dies nicht ausgeschlossen - auch in Deutschland, Polen und Russland gab es sicherlich Familien, die durch den Krieg, beispielsweise durch Bombardierungen, ausgelöscht wurden -, aber doch sehr unwahrscheinlich. Dabei ist durchaus nicht zu unterstellen, dass der Betreffende bewusst lügt. Wohin es die verschwundenen Angehörigen verschlagen haben könnte, zeigt anschaulicher als trockene Bevölkerungsstatistiken etwa folgender, in der State Time (Baton Rouge, Louisiana, USA) vom 24. November 1978 erschienene Artikel (4):

Einst lebten die Steinbergs in einem kleinen jüdischen Dorf in Polen. Nun hat sich eine mächtige Gruppe von über 200 Überlebenden und ihren Nachfahren hier gefunden, um gemeinsam an einer speziellen viertägigen Feier teilzunehmen, die passenderweise am Tag des Dankes («Thanksgiving day») begann. Verwandte kamen am Donnerstag aus Kanada, Frankreich, England, Argentinien, Kolumbien, Israel und aus wenigstens 13 Städten der USA. «Es istphantastisch», sagte Iris Krasnow aus Chicago. «Hier sind fünf Generationen vereint, vom drei Monate alten Kleinkind bis zum fünfundachtzigjährigen. Die Leute weinen vor Glück und erleben einen wunderbaren Augenblick. Es

ist fast wie eine Versammlung von Flüchtlingen aus dem Zweiten Weltkrieg. » Sam Klaparda aus Tel Aviv war sprachlos, als er im Salon des Hotels Marriot am internationalen Flughafen von Los Angeles einen imposanten Familienstammbaum sah. «Es ist grossartig, was ich an Verwandten habe», sagte er (...) Für Iris Krasnows Mutter Hélène, die von Polen nach Frankreich und von dort nach den USA ausgewandert war, stellte die Versammlung ein freudiges Ereignis dar. «Ich kann es nicht glauben, dass so viele den Holocaust überlebt haben. Man findet hier soviel Leben - eine neue Generation. Es ist wundervoll. Wenn Hitler dies wüsste, würde er sich im Grabe umdrehen. »

Von einer ähnlichen Familienzusammenkunft berichtet die *Chicago Tribune* vom 29. Juni 1987 (5). Der nach dem Krieg nach Amerika ausgewanderte Jude Harry Mintz begann in den fünfziger Jahren nach Verwandten zu suchen, wobei er Annoncen in zahlreichen Zeitungen erscheinen liess und unzählige Telefonbücher durchforstete. Er entdeckte schliesslich einen Vetter in Israel, der ihn zu anderen Verwandten in Brasilien und Frankreich führte. Schliesslich trafen sich 130 Angehörige der Mintz-Familie im Juni 1987 in Chicago (vgl. Illustration 17).

Zurück zum ersten Zündel-Prozess. Von ganz anderem Kaliber als der obskure Arnold Friedman war ein weiterer «Holocaust-Oberlebender», den die Anklage anmarschieren liess, nämlich der grosse Rudolf Vrba, Mitverfasser des WRB-Berichts und Autor des laut dem Vorwort seines Gostwriters Alan Bestic von fanatischer Wahrheitsliebe geprägten Erlebnisberichts *I cannot forgive.* Vrba wurde von Douglas Christie mitleidlos in die Enge getrieben, so dass er schliesslich einräumen musste, sich bei seinem Buch «poetic licence», «dichterische Freiheit», erlaubt zu haben. Auf bohrende Fragen Christies nach dem Wahrheitsgehalt seines Augenzeugenberichts meinte er (6):

Der Inhalt des Buchs ist eine kondensierte Geschichte, in einem Stil verfasst, der es vor allem einem jungen, mit den Schrecknissen unseres Jahrhunderts unvertrauten Menschen ermöglicht, ohne allzu grosse Mühe zu verstehen, zu welchen Tiefen einige Teile der Menschheit, verkörpert durch die Nazis, herabgesunken sind. Deswegen sollte mein Buch nicht als Dokument, sondern als künstlerisches Bild der Ereignisse betrachtet werden (...) Das Buch ist ein künstlerischer Versuch, Wahrheiten zu erschaffen (...)

Christie fragte Vrba nach dem am Anfang des Buchs geschilderten Besuch Himmlers in Birkenau, der im Januar 1943 stattgefunden haben soll (wir erinnern daran, dass Himmler letztmals im Juli 1942 in Birkenau war).

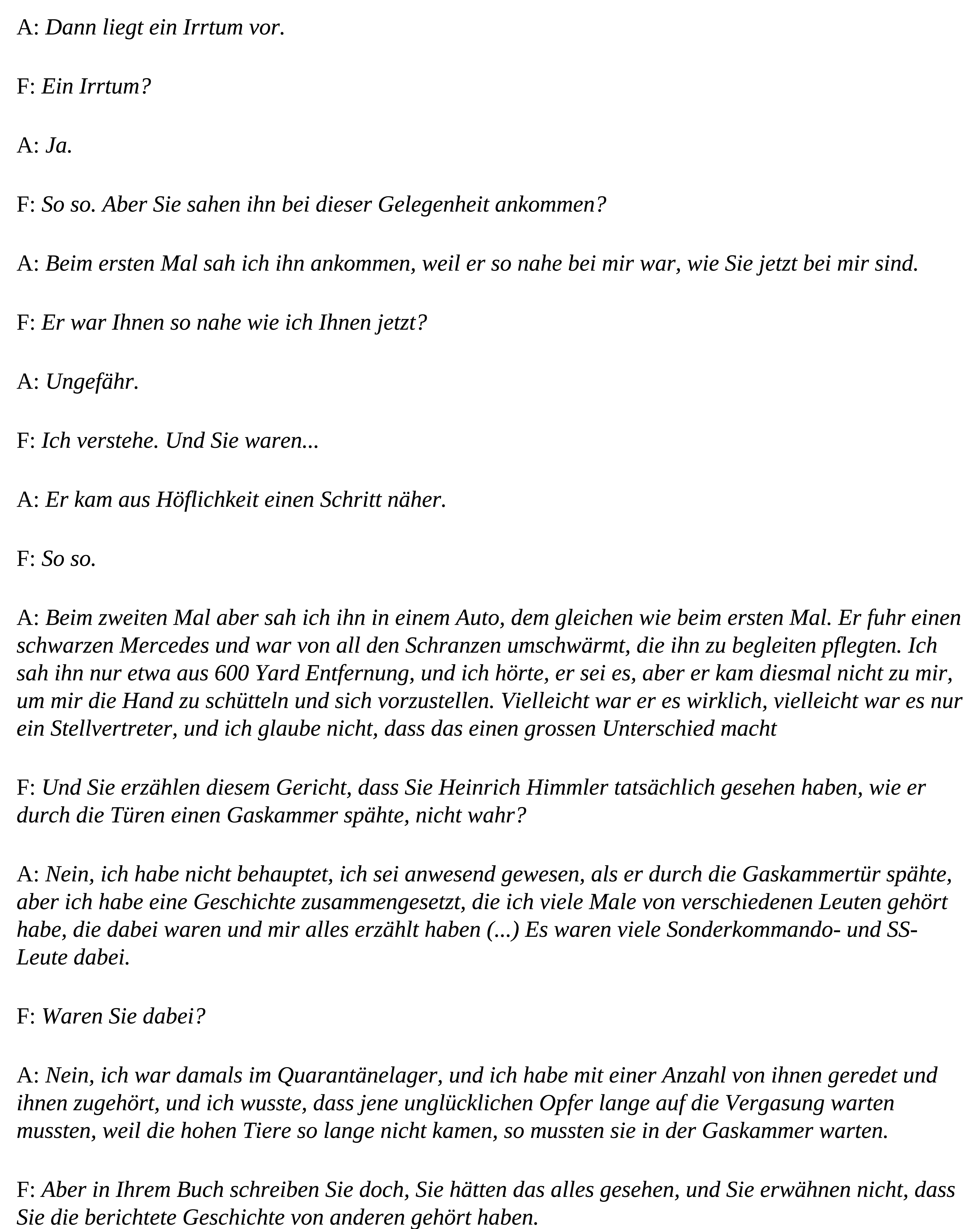
F: *Ich möchte Sie fragen, ob Sie sagen wollen, dass Sie ihn tatsächlich im Januar 1943 haben ankommen sehen, oder ist dies nur....*

A: *Im September 1943 oder im Januar?*

F: *Nun, im Buch steht, im Januar 1943.*

A: *Nein, ich sah ihn im Juli 1943 [gemeint könnte 1942 sein], und dann einmal 1943...*

F: *Hier steht aber Januar 1943.*



A: *Dann liegt ein Irrtum vor.*

F: *Ein Irrtum?*

A: *Ja.*

F: *So so. Aber Sie sahen ihn bei dieser Gelegenheit ankommen?*

A: *Beim ersten Mal sah ich ihn ankommen, weil er so nahe bei mir war, wie Sie jetzt bei mir sind.*

F: *Er war Ihnen so nahe wie ich Ihnen jetzt?*

A: *Ungefähr.*

F: *Ich verstehe. Und Sie waren...*

A: *Er kam aus Höflichkeit einen Schritt näher.*

F: *So so.*

A: *Beim zweiten Mal aber sah ich ihn in einem Auto, dem gleichen wie beim ersten Mal. Er fuhr einen schwarzen Mercedes und war von all den Schranzen umschwärmt, die ihn zu begleiten pflegten. Ich sah ihn nur etwa aus 600 Yard Entfernung, und ich hörte, er sei es, aber er kam diesmal nicht zu mir, um mir die Hand zu schütteln und sich vorzustellen. Vielleicht war er es wirklich, vielleicht war es nur ein Stellvertreter, und ich glaube nicht, dass das einen grossen Unterschied macht*

F: *Und Sie erzählen diesem Gericht, dass Sie Heinrich Himmler tatsächlich gesehen haben, wie er durch die Türen einen Gaskammer spähte, nicht wahr?*

A: *Nein, ich habe nicht behauptet, ich sei anwesend gewesen, als er durch die Gaskammertür spähte, aber ich habe eine Geschichte zusammengesetzt, die ich viele Male von verschiedenen Leuten gehört habe, die dabei waren und mir alles erzählt haben (...) Es waren viele Sonderkommando- und SS-Leute dabei.*

F: *Waren Sie dabei?*

A: *Nein, ich war damals im Quarantänelager, und ich habe mit einer Anzahl von ihnen geredet und ihnen zugehört, und ich wusste, dass jene unglücklichen Opfer lange auf die Vergasung warten mussten, weil die hohen Tiere so lange nicht kamen, so mussten sie in der Gaskammer warten.*

F: *Aber in Ihrem Buch schreiben Sie doch, Sie hätten das alles gesehen, und Sie erwähnen nicht, dass Sie die berichtete Geschichte von anderen gehört haben.*

A: *In diesem besonderen Fall habe ich erzählt, was ich von anderen hörte.*

F: *Und Sie sagen, diese Dinge seien so geschehen, wie Sie sie geschildert haben, obgleich Sie zugegeben haben, dass es sich nur um Latrinenparolen handelte?*

A: *Ja (...)*

Später schnitt Christie das Thema der Grubenverbrennungen an.

F: *Haben Sie nicht behauptet, diese Gruben seien sechs Meter lang, sechs Meter breit und sechs Meter tief gewesen?*

A: *Ich habe darauf hingewiesen, dass ich sie nicht mit einem Messband gemessen habe; die Masse waren meine Schätzungen (...)*

F: *Nun dann, erklären Sie uns, mittels welcher Methode die Deutschen Leichen in einem Sumpfgebiet unter Wasser verbrennen konnten, wenn doch der Wasserstand ... nun, Sie haben von einem Sumpfgebiet gesprochen. Erklären Sie uns, wie die Deutschen das taten.*

A: *Sie haben mich nicht als technischen Berater hinzugezogen Ich würde sagen, es gab im Sumpfgebiet ein paar von der Verwaltung des Lagers AuschwitzBirkenau trockengelegte, meliorierte Zonen, die nicht sumpfig waren oder jedenfalls nicht als allzu sumpfig betrachtet wurden, besonders im Winter 1942, wo tiefer Frost herrschte; wissen Sie, die Erde war hartgefroren.*

F: *Die Erde war hartgefroren?*

A: *Genau das.*

F: *Und wie kam es, dass das Feuer das Eis nicht zum Schmelzen brachte?*

A: *Sie verlangen von mir, ich solle darüber spekulieren, wie die Deutschen das angestellt haben, aber ich berichte Ihnen nur, was ich mit eigenen Augen gesehen habe.*

F: *Sie sahen mit eigenen Augen eine Grube, die so tief ist wie die Wand dort hinten hoch, in der unten ein Feuer brannte.*

A: *Nein. Das Feuer war erloschen. Ich sagte, wenn Sie richtig hingehört haben, dass die Grube nicht in Betrieb war, als ich sie sah, aber dass sie kurz zuvor benutzt worden war, weil immer noch Hitze daraus drang (...) Und als ich in die Grube hinabblickte, sah ich dort Überreste von Kinderknochen*

F: *In sechs Meter Tiefe?*

A: *Ja. Aber sie war nur vier Meter tief, keine sechs Meter, weil ich kein Messband bei mir trug (...)*

F: *Ich kann nicht begreifen, warum der Boden dieser Grube nicht unter Wasser stand, und Sie können*

es mir nicht erklären.

A: *Natürlich kann ich das. Wenn die Grube erhitzt wurde, und wenn viele Leichen darin lagen, die alle brannten, und wenn man die Grube nicht nur einmal, sondern viele Male verwendete, dann trocknete das Wasser natürlich aus (...)*

Wie raffiniert die Häftlinge die Naziwirtschaft sabotierten, berichtete Vrba beim gleichen Kreuzverhör. Christie zitierte aus Vrbas Buch (S. 208).

(Christie): *«Er (der Lagerälteste) war sogar nach Birkenauer Standard ein Millionär, und ich habe in Birkenau gesehen, wie Zwanzigdollarnoten als Toilettenpapier benutzt wurden ...» (...) Sie haben also tatsächlich gesehen, wie man Zwanzigdollernoten in Birkenau als Toilettenpapier benutzte?*

A: *Ich habe selbst welche benutzt.*

F: *Sie?*

A: *Jawohl, damit sie nicht in die Hände der Deutschen fielen Ich wusste, dass manchmal Geld, welches wir nach dem Sortieren der Wertsachen der SS abgeben mussten, vernichtet statt abgeliefert wurde; wir warfen es in die Toiletten, damit die Nazis keine Westwährung bekamen. Es war eine Art Sabotage (...)*

Vrba beharrte darauf, selbst gesehen zu haben, wie 1'765'000 Juden in den Krematorien verschwanden.

F: *Wie erklären Sie sich die Tatsache, dass Experten wie Dr Hilberg diese Zahl bestreiten und behaupten, sie liege eher bei einer Million, oder, wie Reitlinger sagt, bei 800'000?*

A: *Es ist nicht meine Aufgabe, die Forschungsmethoden Reitlingers und Hilbergs zu erklären, weil sie verschiedene Forschungsmethoden haben. Wenn sie keine wertvollen Dokumente haben, die zu erhalten sehr schwer ist, dann beziehen sie diese Zahlen nicht in ihre Schlussrechnung ein, weil sie sich an die Regeln der Geschichtswissenschaft halten müssen, während meine Zahl auf Gesehenem beruht.*

F: *Sie behaupten also, selbst die Vergasung von 1'765'000 Juden gesehen zu haben?*

A: *Ganz richtig*

F: *Und Sie beharren immer noch darauf, dass 150'000 Juden aus Frankreich...*

A: *Ja.*

F: *Zwischen April 1942 und April 1944 vergast wurden.*

A: *Ja (...) Ich habe sie gezählt.*

F: *Und ich möchte wissen, ob das stimmt.*

A: *Jawohl.*

F: *Sie behaupten also, es stimme.*

A: *Aber sicher, sonst hätte ich es doch nicht geschrieben.*

F: *Es ist eine gewissenhafte Schätzung, nicht wahr?*

A: *Was denn sonst? (...) Eine gewissenhafte Schätzung, denn was konnte ich sonst denn tun? Ich konnte den Lagerkommandanten doch nicht nach den genauen Zahlen fragen. Er kannte sie (...)*

F: *Ich meine, diese Zahl ist doppelt so hoch wie die aller Juden, die während des gesamten Kriegs aus Frankreich deportiert wurden. Was sagen Sie dazu?*

A: *Woher haben Sie diese Zahl denn? Aus den Nazizeitungen?*

F: *Nein. Ich habe diese Zahl.. wollen Sie eine Antwort auf Ihre Frage? Ich habe sie von Serge Klarsfeld, einem bekannten Nazijäger aus Frankreich, der das Buch Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France geschrieben hat - bestreiten Sie den Wahrheitsgehalt dieses Buches?*

A: *Ich habe dieses Buch nicht gelesen, aber ich kann Ihnen sagen, dass ich einmal in Notre Dame war....*

Anmerkungen

1) Es sei hier auf den vortrefflichen Artikel Der mittelalterliche Hexenprozess und seine Parallelen in unserer Zeit von Dr. jur. Werner Kretschmer verwiesen. Der Jurist zieht, wie vor ihm bereits Wilhelm Stäglich und andere, die Parallele zwischen den NS-Prozessen und den Hexenprozessen verflossener Jahrhunderte. Das Fazit des Juristen lautet wie folgt: *Die Parallelen zwischen den beiden Prozessarten sind (...) frappierend: a) Ausserordentliche, einzigartige Bewertung der Straftat. b) Narrenfreiheit für die Anklage und die Belastungszeugen. c) Annähernd vollständige Lähmung der Verteidigung. Im Mittelalter durften kaum, heute dürfen [in der BRD, Österreich und Frankreich] gar keine Gegenbeweise erbracht werden. d) Das Bestreiten der Tat gilt als die grösste Häresie der Zeit. e) Die Ähnlichkeit der Geständnisse und Zeugenaussagen im Grundton gilt als Beweis, Widersprüchlichkeiten und Unmöglichkeiten im Detail werden ignoriert (Deutschland in Geschichte und Gegenwart, 41 (1993, S. 25 ff).*
2) Die Bücher von Robert Lenski und Barbara Kulaszka befassen sich zwar mit dem zweiten Zündel-Prozess, enthalten aber auch eine Zusammenfassung des ersten.
3) Protokoll des ersten Zündel-Prozesses in Toronto, 1985, S. 320 ff. Wir verdanken das Protokoll der Freundlichkeit Prof. Robert Faurissons.
4) Zitiert nach Thion, S. 325/326.
5) Eine Kopie des betreffenden Artikels wurde uns freundlicherweise von Prof. Arthur Butz zugesandt.
6) Der Dialog entstammt dem Transkript des ersten Zündel-Prozesses in Toronto, 1985, S. 1244 ff.

V. Anhang 2: Zeugenaussagen und Tätergeständnisse über die reichsdeutschen Gaskammern.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Holocaust-Geschichte, dass deren schwächster Punkt, der technisch-naturwissenschaftliche nämlich, von den Kritikern des orthodoxen Geschichtsbilds jahrzehntelang kaum aufgegriffen wurde. Allenfalls machten sich die ersten Revisionisten gelegentlich Gedanken darüber, wie man die Millionen Leichen denn mit den zur Verfügung stehenden Mitteln hätte beseitigen können. Völlig ausgeklammert wurde von ihnen die Frage, ob die behaupteten Massenvergasungen mit Zyklon B und Dieselabgasen überhaupt auf die von den Zeugen geschilderte Art möglich waren; höchstwahrscheinlich wurde ihnen das Problem gar nicht als solches bewusst. Man wusste, dass Zyklon B ein hochgefährliches Gift ist und dass Dieselabgase fürchterlich stinken und deshalb wohl als Mordwaffe geeignet sein mussten; damit hatte es sich. Rassinier streift technische Punkte an einigen wenigen Stellen ganz kurz, verweilt aber nirgends dabei.

Einer der ersten Revisionisten, der Österreicher Dr. Dr. Dr. Franz Scheidl, schrieb in seiner engagierten, heute noch sehr lesenswerten *Geschichte der Verfemung Deutschlands,* einer Serie von Büchern, deren Wert leider durch mangelhafte Quellenangaben gemindert wird, immerhin schon (1):

Höss berichtet darüber, dass er durch einen Zufall darauf gekommen sei, dass man das zur Desinfektion als Insektenvertilgungsmittel verwendete Giftgas auch zur Menschenvergasung verwenden könne (...) Gruppenführer Globocnik stellte seinerseits primitive Vergasungsversuche durch die Auspuffgase eines Dieselmotors im Lager Belzec an (...). Es ist undenkbar, dass man bei von oben gewünschten und organisierten Massenvergasungen auf so stümperhafte und dilettantische Art bei der Ermittlung der wirksamsten Vergasungsmittel vorgegangen wäre.

Eines der Hauptargumente gegen die Existenz der Vernichtungslager und Gaskammern im Osten waren von Beginn an die ähnlichen, aber nachweislich falschen Berichte, die über die reichsdeutschen (d. h. auf dem Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 gelegenen) Konzentrationslager im Umlauf gewesen waren. Rassinier, als Sozialist und Widerstandskämpfer im Oktober 1943 verhaftet und anschliessend Häftling in Buchenwald und Dora-Mittelbau, wusste aus eigener Erfahrung, dass es in keinem dieser beiden Lagern Gaskammern gab, stellte aber mit wachsender Irritation fest, dass zumindest über Buchenwald allerlei Gaskammergeschichten kursierten, die nicht nur von der Presse eifrig kolportiert, sondern auch von den Gerichten sanktioniert wurden. Wie bereits früher erwähnt, bezichtigte der britische Chefankläger in Nürnberg, Sir Hartley Shawcross, die Deutschen, in den «Gaskammern und Öfen von Auschwitz, Dachau, Treblinka, von Buchenwald, Mauthausen, Majdanek und Oranienburg» das Morden «wie irgendeine Industrie der Massenproduktion» betrieben zu haben.

Ober die Gaskammern von Buchenwald besagte ein von der französischen Regierung eingereichtes offizielles Dokument (2):

Alles war bis ins Kleinste geregelt worden. Im Jahre 1944 hatte man in Buchenwald sogar eine Bahnlinie verlängert, so dass die Deportierten direkt in die Gaskammer geführt werden konnten. Einige [Gaskammern] hatten einen umkippbaren Boden, der die Leichen sofort in den Raum mit den

Verbrennungsöfen fallen liess.

Und dann gab es natürlich «Erlebnisberichte» ehemaliger Häftlinge. Abbé Georges Hénocque schildert die Gaskammer von Buchenwald in seinem Buch *Les Antres de la Bête* («Die Höhlen der Bestie») wie folgt (3):

Der Raum war vielleicht fünf Quadratmeter gross und drei bis dreieinhalb Meter hoch. An der Decke befanden sich in regelmässigen Abständen siebzehn luftdicht verschlossene Duschköpfe. Wer sie sah, konnte ihre mörderische Funktion unmöglich erahnen. Sie glichen harmlosen Wasserspendern. Die im Krematorium angestellten Deportierten hatten mich gewarnt: Wie zum Hohn erhielt jedes Opfer vor dem Betreten der Kammer ein Handtuch und ein winziges Stück Seife. Die Unglücklichen wurden so im Glauben gewiegt, sie beträten eine Dusche.

Man verschloss dann die schwere Eisentür hinter ihnen, welche von einem einen halben Meter dicken Dichtungsstreifen aus Gummi gesäumt war, so dass keine Luft eindringen konnte.

Im Inneren waren die Wände glatt, ohne Ritzen und wie lackiert. Draussen erblickte man neben dem Türsturz vier Knöpfe, von denen jeder unter einem anderen lag: einen roten, einen gelben, einen grünen und einen weissen.

Doch beunruhigte mich ein Detail: Ich begriff nicht, wie das Gas sich aus den Duschköpfen niedersenken konnte. Neben dem Raum, in dem ich mich befand, lag ein Gang. Ich betrat ihn und sah ein gewaltiges Rohr, das ich mit beiden Armen nicht ganz umfassen konnte und das von einer etwa einen Zentimeter dicken Gummischicht umhüllt war.

Daneben befand sich eine Kurbel, die sich von links nach rechts drehen liess und so das Gas hinunterleitete. Der Druck war so stark, dass es sich bis auf den Boden niedersenkte, weshalb keines der Opfer dem entrinnen konnte, was die Deutschen den «langsamen und süssen Tod» nannten.

Unterhalb der Stelle, wo die Röhre in die Gaskammer einmündete, befanden sich dieselben Knöpfe wie an der Aussentür: ein roter, ein grüner, ein gelber und ein weisser. Sie dienten offenbar dazu, das Niedersinken des Gases zu messen. Alles war tatsächlich streng wissenschaftlich organisiert. Der Teufel selbst hätte es sich nicht besser ausdenken können. Abermals betrat ich die Gaskammer, um herauszufinden, wo sich das Krematorium befand.

Was mir zuerst in die Augen stach, war eine Art rollendes Förderband aus Eisen. Dieser perfekt konstruierte Apparat drehte sich unermüdlich und reichte bis in die glühenden Öfen hinein. Man bahrte dort die in der angrenzenden Kammer gesammelten Leichen auf und brachte sie zum Ofen.

Als ich diesen unvergesslichen und erschütternden Besuch unternahm, waren die Apparate in vollem Betrieb und voll ausgelastet (...)

Nachdem ich mir dieses Inferno nochmals angesehen hatte, setzte ich meinen düsteren Spaziergang in bedrücktem Schweigen fort. Ich Öffnete die Tür eines dritten Zimmers. Es war dies die Reservekammer. Dort türmten sich die Leichen, die man nicht am gleichen Tag hatte verbrennen

können und die man für den folgenden Tag aufsparte. Niemand, der es nicht selbst miterlebt hat, kann sich das Grauen dieser dritten Szene ausmalen. Rechts, in einer Ecke der Kammer, lagen die Toten, nackt, ausgeplündert, ohne jeglichen Respekt kreuz und quer übereinandergeworfen und in bizarren Stellungen verrenkt. Man hatte ihnen die Kiefer zerbrochen, um die Goldprothesen herauszureissen - ganz zu schweigen von den schändlichen Durchsuchungen, denen man die Leichen unterzogen hatte, um sicher zu gehen, dass sie keinerlei Schmuckstück enthielten, welches die Schatzkammern der Nazi-Ungeheuer hätte bereichern können...

Ich warf einen letzten Blick auf diesen Ort der Schande und des Entsetzens und las im Lichte der Flammen, die acht bis zehn Meter hoch aus dem Ofen schossen, den zynischen Vierzeiler, der an der Wand des Krematoriums stand:

> *Der ekle Wurm darf nimmer meinen Leib versehren!*
> *Drum soll die reine Flamme mich verzehren.*
> *Stets liebte ich die Wärme und das Licht*
> *Darum verbrenne mich, begrab mich nicht!*

Zuletzt bot sich mir noch ein Anblick dar, welcher der deutschen Wissenschaft zur Zierde gereichte: Mehrals einen Kilometer lang und etwa anderthalb Meterhoch war die Asche aufgeschichtet, die man den Öfen entnommen hatte, um damit Kohl- und Rübenfelder zu düngen! So verliessen Hunderttausende von Menschen, die diese Hölle lebend betreten hatten, sie als Dünger...

Dank meinem unvorsichtigen Eindringen hatte ich nun alles gesehen, was ich sehen wollte.

Eine besonders wichtige Rolle spielte in der Propaganda die Gaskammer von Dachau. Vor dem Nürnberger Gericht trat als Zeuge der Anklage am 11. Januar 1946 der Dachauer Lagerarzt, ein Tscheche namens Dr. Franz Blaha, auf und machte dabei unter Eid folgende Aussage (4):

Viele Hinrichtungen durch Gas, Erschiessungen und Injektionen fanden im Lager statt. Die Gaskammer wurde im Jahre 1944 vollendet; ich wurde von Dr. Rascher gerufen, um die ersten Opfer zu untersuchen. Von den 8 bis 9 Personen, die in der Kammer waren, waren noch drei am Leben, und die anderen schienen tot zu sein. Ihre Augen waren rot und ihre Gesichter aufgedunst [sic]. Viele Gefangene wurden später auf diese Art und Weise getötet. Nachher wurden sie zum Krematorium gebracht, wo ich ihre Zähne auf Gold untersuchen musste. Wenn sie Gold enthielten, wurden sie herausgezogen. Viele kranke Häftlinge sind durch Injektionen im Krankenhaus getötet worden (...) Geisteskranke wurden liquidiert, indem sie zur Gaskammer geführt wurden und dort entweder Injektionen bekamen oder erschossen wurden.

SS-Hauptsturmführer Josef Kramer, der (später nach Birkenau und Bergen-Belsen versetzte) Kommandant des elsässischen KZ Struthof/Natzweiler, sagte im Juli 1945 folgendes aus (5):

Ich begab mich [im August 1943] in das Anatomische Institut in Strassburg, wo sich Professor Hirt befand. Dieser erklärte mir, Kenntnis von einer Überstellung von Häftlingen von Auschwitz nach Natzweiler zu haben. Er erklärte mir genau, dass diese Personen in der Gaskammer in Struthof mit Gas getötet und dann ihre Leichen zum Anatomischen Institut in Strassburg überführt werden sollten,

damit sie ihm zur Verfügung stehen.

Nach diesem Gespräch gab er mir eine Flasche, die ungefähr 114 1 Salz enthielt, ich glaube, es handelte sich um Cyan-Wasserstoff-Salze. Der Professor gab mir die Dosis an, die ich zu verwenden hatte, um die von Auschwitz kommenden Häftlinge, die ich bereits erwähnt hatte, zu vergiften.

Anfang August 1943 bekam ich also die 80 Internierten, die mit dem Gas getötet werden sollten, das mir von Hirt übergeben worden war Eines Abends gegen 9 Uhr fuhr ich mit ungefähr 15 Frauen mit einem kleinen Lastwagen das erste Mal zur Gaskammer. Ich sagte diesen Frauen, dass sie in einen Desinfektionsraum gehen müssten, verschwieg aber, dass sie vergiftet werden sollten. Mit Hilfe einiger SS-Männer zwang ich sie, sich vollständig auszuziehen, und schob sie in die Gaskammer, als sie ganz nackt waren. Als die Tür geschlossen war, fingen sie zu schreien an. Nachdem ich die Tür geschlossen hatte, führte ich durch ein Rohr, das rechts vom Guckloch angebracht war, eine gewisse Menge von Salz ein. Gleichzeitig schüttete ich Wasser hinein, dann schloss ich die Öffnungen mit einem Hahn ... Ich beleuchtete dann den Raum mit einem Schalter und beobachtete durch das Guckloch, was sich im Inneren der Kammer abspielte. Ich stellte fest, dass die Frauen noch ungefähr eine halbe Minute geatmet haben, bevor sie zu Boden fielen. Nachdem ich die Ventilation eingeschaltet hatte, Öffnete ich die Tür. Ich fand die Frauen leblos in ihrem Kot am Boden liegen.

Die Existenz einer Gaskammer in Ravensbrück bewies unter anderem d Geständnis des Lagerarztes Percy Treite (6):

Ich erinnere mich, dass viele Polinnen durch Genickschuss getötet wurden. Weil diese Schiesserei völlig wild vonstatten ging und weil zu befürchten war, dass auch Lebende verbrannt würden, habe ich unter dem Zwang der Verhältnisse für die anständige Art der Tötung gesorgt. Das war dann die Gaskammer.

Auch in Sachsenhausen wurde laut der Nachkriegsversion vergast. Lagerkommandant Anton Kaindl beichtete dies vor einem sowjetischen Militärgericht (7):

Frage: *Welche Vernichtungsarten gab es in Ihrem Lager?*

Antwort: *Bis zum Herbst 1943 wurden die Vernichtungen in Sachsenhausen durch Erschiessungen und Erhängungen durchgeführt.*

F: *Haben Sie an dieser Vernichtungstechnik irgendwelche Veränderungen vorgenommen oder nicht?*

A: *Ich habe Mitte März 1943 die Gaskammern als Massenvernichtungsstätte eingeführt.*

F: *Auf eigene Initiative?*

A: *Zum Teil, ja. Da die vorhandenen Anlagen zur vorgesehenen Vernichtung nicht mehr ausreichten, hielt ich eine Besprechung ab, an der auch der Chefarzt Baumkötter teilnahm, und der sagte mir, die Vergiftung von Menschen in besonderen Kammern durch Blausäure habe den augenblicklichen Tod zur Folge. Da hielt ich die Einrichtung von Gaskammern für die Massenvernichtung für zweckmässig*

und auch für human.

F: *Wer war für die Menschenvernichtungen verantwortlich?*

A: *Der Lagerkommandant persönlich.*

F: *Also Sie?*

A: *Jawohl.*

Eine - allerdings nur kleine und selten benutzte - Gaskammer wurde auch in Mauthausen gesichtet, und ihre Existenz wurde vom Lagerkommandanten Franz Ziereis ausdrücklich bestätigt (8). Dies alles verblasste aber neben dem Unfassbaren, das sich auf dem unweit von Linz gelegenen Schloss Hartheim zutrug. Wie Ziereis auf dem Totenbett gestand (er war durch drei Schüsse schwer verletzt worden), wurden auf jenem Schreckensschloss zwischen einer und anderthalb Millionen Menschen vergast (9)!

SS-Gruppenführer Glücks hat die Anordnung gegeben, schwache Häftlinge als geisteskrank zu erklären und sie in einer grossen Anlage mit Gas umzubringen. Dort wurden ungefähr 1 bis 1,5 Millionen umgebracht. Diese Stelle heisst Hartheim und liegt 10 Kilometer von Linz in der Richtung nach Passau. Im Lager wurden diese Häftlinge als normal gestorben gemeldet.

Die Todesstunde für all diese Gaskammern schlug im Jahre 1960, als Martin Broszat, damaliger Mitarbeiter und späterer Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, schrieb (10):

Weder in Dachau noch in Bergen-Belsen noch in Buchenwald sind Juden oder andere Häftlinge vergast worden (...) Die Massenvernichtung der Juden begann 194111942 und fand ausschliesslich an einigen wenigen hier für ausgewählten und mit Hilfe entsprechender technischer Einrichtungen versehener Stellen, vor allem im besetzten polnischen Gebiet (aber nirgends im Altreich) statt.- in Auschwitz-Birkenau, in Sobibor am Bug, in Treblinka, Chelmno und Belzec.

Dazu folgende Anmerkungen:

a) Majdanek fehlt bei der Aufzählung der Vernichtungslager. Dies ist um so aufschlussreicher, als ein deutsches Gericht im Düsseldorfer Majdanek-Prozess später klipp und klar festhielt, dort habe es Massenvergasungen gegeben (11).

b) Die Formulierung Broszats ist auffallend gewunden und unklar. Offenbar will er dadurch der Frage ausweichen, ob die Gaskammern von Schloss Hartheim, Mauthausen und Natzweiler «echt» seien oder nicht. Alle drei Orte lagen weder im Altreich noch im besetzten Polen. Hinsichtlich Dachaus, Buchenwalds und Bergen-Belsens legt sich der erlauchte Historiker aber expressis verbis, hinsichtlich von Ravensbrück und Sachsenhausen implizit fest.

Kogon/Langbein/Rückerl haben in ihrem 1983 erschienenen Werk den Versuch einer teilweisen

Rückverschiebung der Gaskammern nach Westen unternommen. Sie verzichten auf die Gaskammern von Buchenwald und Dachau, beharren aber darauf, dass es in Natzweiler, Mauthausen, Schloss Hartheim (12), Sachsenhausen und Ravensbrück zu Vergasungen kam. Den gleichen Standpunkt nimmt die *Enzyklopädie des Holocaust* ein. Allerdings sprechen die beiden Werke nicht mehr, wie Anton Kaindl vor dem sowjetischen Militärgericht, von einer «Massenvernichtung» oder, wie Franz Ziereis auf dem Totenbett, von 1 bis 1,5 Millionen Hartheim-Opfern, sondern begnügen sich mit mickrigen «Probevergasungen». Dabei verwickeln sie sich in die krassesten Widersprüche; so schreibt die *Enzyklopädie,* in Sachsenhausen sei 1941 «ein Gaswagen zur Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener versuchsweise eingesetzt» worden, während der Bau einer Gaskammer innerhalb des Krematoriumskomplexes «nicht sicher datierbar» sei (13); dies steht im Gegensatz zum Kaindl-Geständnis, auf das sich wiederum Kogon/Langbein/Rückerl berufen. Kurzum: Wirrwarr, Stümperei und Chaos, wohin man blickt. Man wüsste nur zu gerne, ob diese «Historiker» eigentlich selbst an den von ihnen zusammengeschriebenen Blödsinn glauben.

Definitiv erledigt sind nach dem Urteil sämtlicher «Holocaust-Spezialisten» aber die Gaskammern von Dachau und Buchenwald, von denen nach dem Krieg zunächst besonders viel die Rede war. Folglich haben alle die Existenz dieser Gaskammern beteuernden Augenzeugen, sofern sie keinen Wahnvorstellungen unterlagen, gelogen. Alle, ohne eine einzige Ausnahme.

Ob nun die Augenzeugen der Vergasungen in Auschwitz glaubwürdiger sind als jene der Vergasungen in Dachau und Buchenwald, wird der Leser jetzt, wo wir am Ende unserer Untersuchungen angelangt sind, unschwer beurteilen können.

Anmerkungen



1) Franz Scheidl, *Geschichte der Verfemung Deutschlands,* Selbstverlag, Wien, ohne Jahresangabe (etwa 1968), Band 4, S. 114.
2) Nürnberger Dokument 274 F (RF 301), Vol. 37, S. 148, zitiert nach Mark Weber, *Buchenwald: Legend and Reality,* JHR, Vol. 7, Nr. 4, Winter 1986/1987, S. 411.
3) Das Buch erschien 1947 bei G. Durassie et Cie. Paris. Wir zitieren nach Faurisson, *Mémoire en défense, S.* 192 ff.
4) IMT V, S. 198.
5) Tribunal militaire permanent de la 10e région militaire, Strasbourg, Procès du Struthof, Akte Nr. 3, Beweisstück 1806/V/l, zitiert nach Kogon/Langbein/ Rückerl, S. 324.
Zum Kramer-Geständnis wäre folgendes zu bemerken:
a) Warum hat man Häftlinge zur Vergasung aus Auschwitz nach Natzweiler gebracht, statt die Todgeweihten aus jenem Lager selbst zu rekrutieren? b) Die «Gaskammer» von Struthof/Natzweiler ist aus unerfindlichen Gründen nur im Juli und August zu besichtigen, so dass wir sie anlässlich unseres im September 1993 erfolgten Besuchs im Lager nicht betreten konnten. Aus Photos (Illustration 18) ist aber zu ersehen, dass Kramer das tödliche «Salz» durch ein auf primitive Weise in die Wand gebrochenes Loch warf. Warum ist kein Gas ausgeströmt und hat ihn vergiftet? c) Unmittelbar gegenüber der «Gaskammer» lag das (heute als Restaurant dienende) Wohnhaus der SS-Leute. Bei

ungünstigem Wind wäre Gas dorthin getrieben worden und hätte sie an Leib und Leben gefährdet.
Wir empfehlen die Lektüre der kleinen Broschüre *KZ Struthof. Legende und Wahrheit* von Peter Rieffel, Postfach 1134, 77694 Kehl/BRD. Ein Rieffel bekannter Förster, der während des Krieges oft im Lager war, berichtete ihm, die «Gaskammer» sei in Tat und Wahrheit ein Kühlraum gewesen, wo u. a. Sauerkraut für Häftlinge und SS-Leute gelagert wurde.
6) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 258.
7) Sachsenhausen-Prozess vor dem Militärgericht der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland vom 23.10. bis 1.11. 1947, deutsche Abschrift des Protokolls im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen, zitiert nach Kogon/Langbein/Rückerl, S. 255.
8) Siehe Simon Wiesenthal, KZ *Mauthausen*, Ibis Verlag, 1946, S. 7 ff.
9) ibidem.
10) DIE ZEIT, 19. August 1960.
11) Kogon/Langbein/Rückerl, S. 241 ff.
12) Schloss Hartheim soll ein Zentrum der Euthanasieaktionen gewesen sein, bei denen Geisteskranke getötet wurden. Diese Euthanasieaktionen sind dokumentarisch völlig eindeutig nachweisbar und werden von keinem Revisionisten bestritten. Eine moralische Beurteilung dieser Aktion gehört nicht hierher. Wir weisen aber darauf hin, dass in den freiheitlich-demokratischen Staaten des Westens alljährlich Hunderttausende von zum allergrössten Teil gesunden Kindern «aus sozialen Gründen» (d. h. vor allem, weil der Staat den Müttern kein anständiges Kindergeld zahlen will) abgetrieben werden, und zwar ganz legal. Was ist nun schlimmer: Die unter der menschenverachtenden NS-Diktatur erfolgte Tötung unheilbar kranker Menschen oder die im freiesten und humansten System der Geschichte in unvergleichlich grösserern Umfang praktizierte Tötung gesunder Kinder? - Dass bei der Euthanasieaktion Gas verwendet wurde, scheint uns zweifelhaft. Da aber die Tötungen selbst eine unbestrittene Tatsache sind, rückt die Frage nach dem dazu verwendeten Mittel als zweitrangig in den Hintergrund. Wäre der millionenfache Massenmord an den Juden eine eindeutig nachweisbare Tatsache, so wäre die Frage nach der dabei benutzten Methode (Gas; Erschiessen; Verhungernlassen usw.) eher nebensächlich.
13) *Enzyklopädie des Holocaust, S.* 1270.

Illustration 18a: *Primitive Holztür der «Gaskammer» im KZ Natzweiler.*

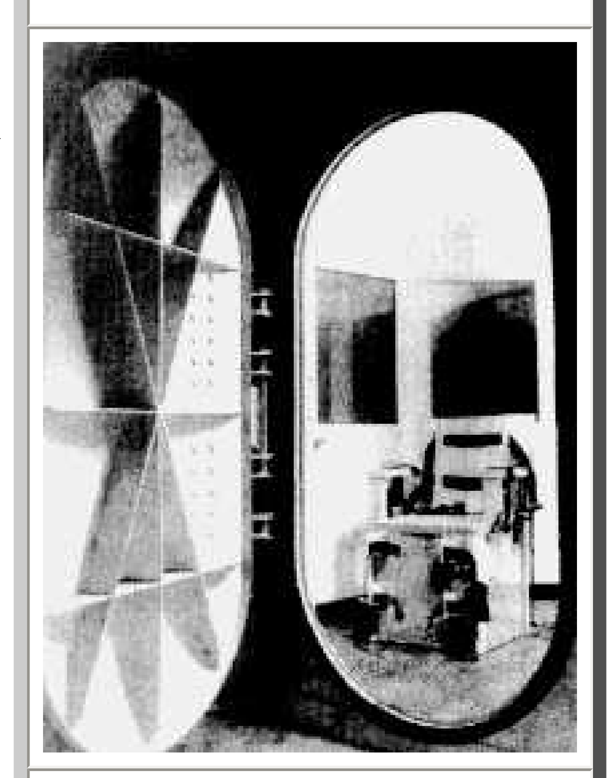


Illustration 18b: *Stahltür der Gaskammer im kalifornisehen St. Quentin. Der Kontrast spricht Bände.*

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum Literaturverzeichnis
Zum vorhergehenden Kapitel

Literaturverzeichnis

Im folgenden werden nur Werke angeführt, die wir persönlich konsultiert haben, nicht aber solche, die uns nicht zugänglich sind und aus denen wir auf dem Umweg über einen anderen Verfasser zitieren.

- *Amoklauf gegen die Wirklichkeit,* Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes, Wien, 1991.
- Aroneanu, Eugène: *Camps de Concentration.* Office français d'édition, 1945.
- *Auschwitz in den Augen der SS.* Krajowa Agencja Wydawniczna, Katowice, 1981.
- Aynat, Enrique: *Los protocolos de Auschwitz. i Una fuente historica?* Verlag Garcia Hispan, Alicante 1990.
- Ball, John C: *Air Photo Evidence.* Ball resource service limited, Suite 160- 7231, 120th street, Delta, B.C., Kanada, 1992.
- Benz, Wolfgang (Hg.): *Dimension des Vôlkermords.* R. Oldenbourg, 1991.
- Bohlinger, Roland/Ney, Johannes P: *Gutachten zur Frage der Echtheit des sogenannten Wannsee-Protokolls,* Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl, 1994.
- Butler, Rupert: *Legions of Death,* Arrow Books Limited, 1983.
- Butz, Arthur Robert: *The Hoax of the twentieth Century,* Historical Review Press, 19 a Madeira Place, Brighton, England, 1977.
- Chelain, André: *Faut-il fusiller Henri Roques?* Polémiques, Ogmios Diffusion, 1986.
- Czech, Danuta: *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-19 45,* Rowohlt, Ausgabe von 1989.
- Dawidowicz, Lucy: *The War against the Jews*, Penguin Books, 1987.
- *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof* Veröffentlicht in Nürnberg, Deutschland. Photomechanischer Nachdruck, Delphin Verlag, 1984.
- *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, Grabert Verlag, Tübingen
- Donat, Alexander (Hg): *The Death Camp Treblinka,* Holocaust Library, 1979.
- Faurisson, Robert: *Mémoire en Défense,* La Vieille Taupe, 1980.
- Faurisson, Robert: *Réponse à Pierre Vidal-Naquet,* La Vieille Taupe, 1982.
- Faurisson, Robert: *Réponse à Jean-Claude Pressac,* R. H. R., Boîte postale 122, F 92704 Colombes Cedex.
- Gauss, Ernst: *Vorlesungen über Zeiutgeschichte*, Grabert, Tübingen 1993
- Gilbert, Martin: *Auschwitz and the Allies,* C.H. Beek, 1982.
- Goldmann, Nahum: *Das jiidische Paradox,* Europ. Verlagsanstalt, 1978.
- Graf, Jürgen: *Der Holocaust auf dem Prüjstand,* Guideon Burg, Postfach, 4009 Basel, 1993.
- Graf, Jürgen: *Der Holocaust-Schwindel,* Guideon Burg, Postfach, 4009 Basel, 1993.
- Harwood, Richard: *Did Six Million really die?* Historical Review Press, 19 a Madeira Place, Brighton, England, 1987.
- *Hefte von Auschwitz,* Wydawnictwo Panstwowego Muzeum w Oswiecimu.
- Hilberg, Raul: *Die Vernichtung der europäischen Juden,* drei Bände, Fischer Taschenbuch, 1990.
- *Historische Tatsachen,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser, BRD.
- Höss, Rudolf: *Kommandant in Auschwitz.* Herausgegeben von Martin Brosza't, dtv, 1983.

- Jäckel, Eberhard (Hg): *Enzyklopädie des Holocaust,* drei Bände, Argon, 1992.
- *Journal of Historical Review,* Office Box 2739, New Port Beach, CA, USA.
- Kammerer, Rüdiger/Solms, Armin (Hg): *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf-Gutachten,* Cromwell Press, 27, Old Gloucester Street, London, 1993.
- Klarsfeld, Serge: *Vichy -Auschwitz,* Fayard, 1985.
- Kogon, Eugen: *Der SS-Staat,* Kindler, 1974.
- Kogon, Eugen/Langbein, Hermann/Rückerl, Adalbert: *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,* Fischer Taschenbuch, 1989.
- Kulaszka, Barbara: *Did Six Million really die?* Mit Abdruck der Harwood-Broschüre gleichen Namens, die den Anstoss zu den Zündel-Prozessen gab. Samisdat Publishers, 206 Carlton Street, Toronto, Ontario, 1992.
- Langbein, Hermann: *Der Auschwitz-Prozess,* Europa Verlag, 1965. , Lanzmann, Claude: *Shoah,* dtv., 1988.
- Laqueur, Walter: *Was niemand wissen wollte,* Ullstein, 1982.
- Lengyel, Olga: *Five Chimneys,* Chicago/New York, 1947.
- Lenski, Robert: *The Holocaust on Trial,* Reporter Press, P.O. Box 726, Decatur, Alabama, USA.
  (dt.: Der Holocaust vor Gericht)
- Lettich, André: *Trente-quatre mois dans les Camps de Concentration,* Imprimerie Union Coopérative, Tours, 1946.
- Leuchter, Fred: *The Leuchter Report,* Focal Point Publication, London. (In Barbara Kulaszkas Werk ist das Leuchter-Gutachten im englischen Original leicht verkürzt abgedruckt. Eine gekürzte deutsche Ubersetzung erschien in der - verbotenen - Nummer 36 der Historischen Tatsachen.)
- Mattogno, Carlo: *Il rapporto Gerstein, Anatomia di un Falso,* Sentinella d'Italia, 1985.
- Mattogno, Carlo: *Le «Confessioni» di Höss,* Edizioni La Sfinge, Parma, 1988.
- Mattogno, Carlo: Auschwitz: *La Prima Gasazione,* Edizioni di Ar, Padova, 1992.
- Mattogno, Carlo: *Auschwitz: Fine di una leggenda,* noch unveröffentlichte Arbeit.
- Mayer, Arno: *Der Krieg als Kreuzzug,* Rowohlt, 1989.
- Müller, Filip: *Sonderbehandlung,* Steinhausen, 1979.
- Nyiszli, Miklos: *Jenseits der Menschlichkeit,* Dietz Verlag, 1992.
- Piper, Franciczek: *Ile ludzi zginelo w KL Auschwitz?* Wydawnictwo Panstwowiego Muzeum w Oswiecimu, 1992.
- Poliakov, Léon: *Bréviaire de la Haine,* Editions complexe, 1986.
- Poliakov, Léon: *Auschwitz,* René Julliard, 1964.
- Pressac, Jean-Claude: *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers,* Beate Klarsfeld Foundation, 1989 (im Buchhandel nicht erhältlich).
- Pressac, Jean-Claude: *Les Crématoires d'Auschwitz,* CNRS, 1993.
- *Prozessakten betr. Höss* im Staatl. Museum Auschwitz, Anhang 17, Band XI.
- *Protokoll des 1. Zündel-Prozesses* in Toronto, Kanada, 1985.
- Puntigam, Franz u. a.: *Blausäuregas-Kammern zur Fleckfieberabwehr,* Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin, 1943
- Rassinier, Paul: *Le Drame des Juifs européens,* Nachdruck der Ausgabe von 1964, La Vieille Taupe.
- Reitlinger, Gerald: *Die Endlösung,* Colloquium, 1983.

- *Revue d'Histoire révisionniste,* B.P. 122-92704, Colombes Cedex, Frankreich.
- Rieffel, Peter: *KZ Struthof, Legende und Wahrheit,* Postfach 1134, Kehl/BRD.
- Rudolf, Germar: *Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den «Gaskammern» von Auschwitz,* Cromwell Press, 27, Old Gloucester Street, London, 1993.
- Rückerl, Adalbert: *NS-Verbrechen vor Gericht, C.* E, Müller, Heidelberg, 1984.
- Rückerl, Adalbert: *Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, 1977.
- Sanning, Walter: *Die Auflösung,* Grabert, 1983.
- Scheffler, Wolfgang: *Judenverfolgung im Dritten Reich*, Colloquium, 1964.
- Scheidl, Franz: *Geschichte der Verfemung Deutschlands,* Selbstverlag, Wien, ohne Jahresangabe, etwa 1968.
- Sehn, Jan: *Konzentrationslager Oswiecim-Brezinska,* Warschau, 1957.
- Stäglich, Wilhelm: *Der Auschwitz-Mythos,* Grabert 1979, in der BRD verboten, erhältlich bei Team Schweiz, Postfach 97, CH-8320 Fehraltorf.
- Szende, Stefan: *Der letzte Jude aus Polen*, Europa Verlag, 1945.
- Thion, Serge: *Vérité historique ou vérité politique?* La Vieille Taupe, 1980.
- *Trial of Josef Kramer and 44 others.* (The Belsen Trial), William Hodge and Company, Limited, London/Edinburgh/Glasgow, 1946.
- Vindex, Kurt: *Das Blaubuch,* Team Schweiz, Postfach 97, 8320 Fehraltorf/Schweiz.
- Vrba, Rudolf: *I cannot forgive*, Bantam, 1964.
- Wellers, Georges: *Les chambres à gaz ont existé,* Gallimard, 1981.
- Westphal, Karl u. a.: Die ZEIT lügt! Remer und Heipkte, Postfach 1310, Bad Kissingen/BRD.
- Wiesel, Elie: *La Nuit*, éditions de Minuit, 1958.
- Wiesenthal, Simon: KZ Mauthausen, Ibis, 1946.

Quelle der Illustrationen

- Wellers, *Les chambres à gaz ont existé.*
- Rudolf
- Rudolf
- Pressac, *Technique und Operation of the Gas Chambers*
- Rudolf
- Pressac
- Rudolf
- John Ball, *Air Photo Evidence*; John Ball, *The Ball Report*
- Brief vom Krematorium Freiburg im Breisgau.
- Pressac
- Pressac
- Private Quelle.
- Pressac
- Pressac
- Rudolf
- Rudolf
- Chicago Tribune 29. Juni 1987, wurde uns von Prof. Butz zugestellt.
- Peter Rieffel, KZ *Struthof, Legende und Wahrheit*

Namensverzeichnis

Das Verzeichnis der Namen ist wie folgt konzipiert:

1) Den Autoren der zitierten Zeugenaussagen wird stets die Nummer ihres Zeugenberichts zugewiesen, auch *wenn sie* an *vielen* anderen Stellen vorkommen.

2) Auch die anderen im Buch vorkommenden Namen werden nur einem bestimmten Abschnitt zugewiesen, im allgemeinen dem, wo sie erstmals auftauchen. In einigen Fällen haben wir den Abschnitt gewählt, in dem die betreffende Person die wichtigste Rolle spielt.

3) Steht hinter einem Namen eine römische Zahl, so verweist dies auf die betreffende Zeugenaussage im Kapitel II. Steht eine lateinische Zahl (I, III, IV, V), so heisst dies, das die genannte Person im entsprechenden Kapitel erscheint.

4) Bei besonders häufig genannten Namen wie Rudolf, Gauss, Mattogno oder Faurisson setzen wir die Bezeichnung «passim».

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zum Juristischen Anhang
Zum Literaturverzeichnis

Juristischer Anhang

«Auschwitz» und «Holocaust» in Gesetzgebung und Justiz der Bundesrepublik Deutschland (BRD).

Das vorliegende Buch hat sich eine Kritik der juristischen Verarbeitung von «Auschwitz» und «Holocaust» nicht zur Aufgabe gestellt, sondern es bei einer Darstellung von «Augenzeugenberichten» und «Tätergeständnissen» sowie deren Kritik bewenden lassen.

Darauf Rückschlüsse auf die Art und Weise zu ziehen, wie die Justiz sich dieses Themas annimmt, bleibt dem denkenden Leser überlassen. Schliesslich ist Kritik an der Justiz in einem Rechtsstaat legitim.

Nach der Lektüre dieses Buches wird manchen Leser die Frage interessieren, wie es mit der juristischen Bewältigung des «Holocaust» in der BRD denn nun eigentlich aussieht. Schliesslich sind der deutsche Staat und seine Bevölkerung am unmittelbarsten und nachhaltigsten von den Auswirkungen jenes angeblich weltgeschichtlich einmaligen Verbrechens betroffen.

1. «Auschwitz» und «Holocaust» als Gegenstand der Justiz

a. Justiz und Meinungsfreiheit

Beginnen wir mit der Feststellung, dass weniger der Verfassungsgeber als die Gerichte «Auschwitz» und «Holocaust» in einer geradezu totalitär anmutenden Weise tabuisiert und der freien Forschung entzogen haben. Indem man Kritiker des offiziellen Geschichtsbildes unter Berufung auf Paragraphen gegen «Volksverhetzung», «Aufstachelung zum Rassenhass» und «Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener» gerichtlich verfolgt, setzt man die Meinungs- und Forschungsfreiheit in bezug auf den mit den Begriffen «Holocaust» und «Auschwitz» umschriebenen Sachverhalt de facto ausser Kraft. Verschärfend konnte sich das «Leugnen» (der richtige Ausdruck wäre «Bestreiten») des «Holocaust» auswirken, wenn damit die Behauptung Hand in Hand ging, das deutsche Volk werde mit der Gaskammerlüge von den Juden ausgebeutet. Auch sonst blieb in jedem Fall der Strafbestand der Beleidigung übrig.

b. «Auschwitz» und «Holocaust» als juristische Begriffe

«Auschwitz» ist das Zentralsymbol für den «Holocaust»; beide sind ihrer Herkunft nach keine juristischen Begriffe, sondern solche der «volkspädagogischen» «Vergangenheitsbewältigung» und politischen Instrumentalisierung zum Nutzen bestimmter Kreise.

Erst die einzelnen Begriffsmerkmale des «Holocaust» werden in justiziell handhabefähige Tat- und Rechtsfragen umgesetzt: «Der Holocaust» ist ein Völkermord der NS-Deutschen hauptsächlich an den Juden von geschichtlicher Einmaligkeit mit technischer Systematik und in millionenfacher Höhe (BGH VI ZR 140/78; Bundesverwaltungsgericht (BVwG) 2 WD 27/89, bestätigt durch Bundesverfassungsgericht (BVG) 2 BvR 1402/90).

Dabei fällt auf, dass keine Rede (mehr) von «Gaskammern» ist, aber von «Vernichtungslagern» mit «Judenvernichtung» und «Judenmord» (als Höchststeigerung der «Judenverfolgung»), auch nicht mehr von «4» Millionen «Holocaust»Opfern in Auschwitz, «6» Millionen insgesamt oder eher noch grösseren Zahlen einer nach oben offenen unsubstantierten Beliebigkeit, nur «Millionen» müssen es stets sein. In einer jüngsten Entscheidung wurden jedoch auch wieder «die Gaskammern» in den Begriff eingeführt (BGH 1 StR 193/93), womit auch der Anschluss an das wesentliche Thema des vorliegenden Buches wiederhergestellt ist.

c. «Auschwitz» und «Holocaust» als Gegenstand des justiziellen Verfahrens

Solcherart gelten die Begriffsmerkmale des «Holocaust» also im Bürgerlichen Recht (unerlaubte Handlung), im Verwaltungsrecht (Disziplinarvergehen) und im Strafrecht, wozu hier für jedes dieser Rechtsgebiete dessen oberes Bundesgericht, BGH und BVwG mit dem BVG darüber, vorgestellt worden ist.

Im Strafrecht werden die «Holocaust»-Verfahren durchwegs, also auch die Beleidigungsverfahren, von der Staatsanwaltschaft betrieben.

d. «Auschwitz» und «Holocaust» als Gegenstand justizieller «Offenkundigkeit»

«Der Holocaust» ist nach Grund und Höhe eine «historisch gesicherte» «Offenkundigkeit» (Oberbegriff für «Allgemeinbekanntheit» und «Gerichtsbekanntheit») und bedarf auf keinem aller Rechtsgebiete einer «überflüssigen» Beweiserhebung (mehr) (so alle genannten Gerichte).

Aber jede Offenkundigkeit kann «durch neue Umstände» erschüttert und eine neue Beweiserhebung notwendig werden (so statt aller anderen Fundstellen- Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages, Pet 4-12-07-45-5699, 26. Juni 1992).

Die «neuen Umstände», nämlich vor allem einschlägige naturwissenschaftliche und technische Sachgutachten, gegen Art und Mass von «Auschwitz» und «Holocaust» gibt es längst -jedoch werden sie als «überflüssig» von der Justiz abgetan, obwohl die Gerichte auch Offenkundigkeiten erörtern, denn es gibt schon wieder eine und jetzt endgültige Ausflucht: nämlich dann nicht, wenn eine «Tatsache» so allgemein bekannt ist, dass ein Angeklagter «vernünftigerweise» «damit rechnen muss, dass sie zur Grundlage der Entscheidung gemacht wird» (Kleinknecht/ Meyer/Gossner: Strafprozessordnung, Kommentar, § 244).

2. «Auschwitz» und «Holocaust» als Gegenstand der Gesetzgebung

a.

Trotz ihrer volkspädagogischen und politischen Bedeutung gelangten «Auschwitz» und «Holocaust» auf bemerkenswert unauffälligem Gesetzesweg zu dem, was die Justiz daraus gemacht hat, «im Namen des Volkes», des «Deutschen Volkes» in der Präambel des Grundgesetzes, für «Gesetz und Recht», wie im Grundgesetz ebenfalls geschrieben steht.

b.

Aus dem Strafgesetzbuch (StGB) lauten die wesentliche Gesetzesvorschriften - bei sinngemässer Auslassung der unwesentlichen Teile des Wortlautes - wie folgt, und zwar in der zur Zeit der Herausgabe des vorliegenden Buches geltenden Fassung, denn nur mit dieser, nicht einer früheren Gesetzesvorgabe muss der Leser leben:

aa.

Im Abschnitt «Straftaten gegen die Öffentliche Ordnung»:

«§ 130 Volksverhetzung

Wer in einer Weise, die geeignet ist, den Öffentlichen Frieden zu stören, die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er

1. zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt,
2. zu Gewalt-oder Wilkürmassnahmen gegen sie auffordert oder
3. sie beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet, wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.»

«§ 131 Gewaltdarstellung; Aufstachelung zum Rassenhass

(1) Wer Schriften …. die zum Rassenhass aufstacheln oder die grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeiten gegen Menschen in einer Art schildern, die eine Verherrlichung oder Verharmlosung solcher Gewalttätigkeiten ausdrückt oder die das grausame oder Unmenschliche des Vorgangs in einer die Menschenwürde verletzenden Weise darstellt,

1. verbreitet,

2. Öffentlich ausstellt, anschlägt, vorführt oder sonst zugänglich macht,

…

4. herstellt, bezieht, liefert, vorrätig hält, anbietet, ankündigt, anpreist, in den räumlichen Geltungsbereich dieses Gesetzes einzuführen oder daraus auszuführen unternimmt,

…,

wird … bestraft.»

bb.

Im Abschnitt «Beleidigung»:

«§ 185 Beleidigung

Die Beleidigung wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe … bestraft.»

«§ 186 Üble Nachrede

Wer in Beziehung auf einen anderen eine Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der Öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Tatsache erweislich wahr ist, … bestraft.»

«§ 187 Verleumdung

«Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der Öffentlichen Meinung herabzuwürdigen … geeignet ist, wird … bestraft.»

«§ 189 Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener

Wer das Andenken eines Verstorbenen verunglimpft, wird … bestraft.»

«§ 194 Strafantrag

(1) … Ist die Tat durch Verbreiten oder Öffentliches Zugänglichmachen einer Schrift …. in einer Versammlung oder durch eine Darbietung im Rundfunk begangen, so ist ein Antrag nicht erforderlich, wenn der Verletzte als Angehöriger einer Gruppe unter der nationalsozialistischen oder einer anderen Gewalt- und Willkürherrschaft verfolgt wurde, diese Gruppe Teil der Bevölkerung ist und die Beleidigung mit dieser Verfolgung zusammenhängt.

(2) (Andenken eines Verstorbenen) … Antrag nicht erforderlich, wenn der Verstorbene sein Leben als Opfer der nationalsozialistischen oder einer anderen Gewalt- und Willkürherrschaft verloren hat und die Verunglimpfung damit zusammenhängt.…

… »

cc.

Eine auf dem Nachzug der Gesetzgebung befindliche Gesetzesergänzung ist ein Verbot der «Auschwitzlüge». Hierzu soll soweit derzeit ersichtlich § 130 wie folgt ergänzt werden:

«Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung der in § 220 a Absatz 1 bezeichneten Art in einer Weise, die geeignet ist, den Öffentlichen Frieden zu stören, Öffentlich oder in einer Versammlung billigt, leugnet oder verharmlost.

… gilt auch für Schriften … des … bezeichneten Inhalts.»

«§ 220 a Völkermord

(1) Wer in der Absicht, eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören,

1. Mitglieder der Gruppe tötet.
2. Mitgliedern der Gruppe schwere körperliche oder seelische Schäden, insbesondere der in § 224 bezeichneten Art zufügt,
3. die Gruppe unter Lebensbedingungen stellt, die geeignet sind, deren körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen,
4. Massregeln verhängt, die Geburten innerhalb der Gruppe verhindern sollen,
5. Kinder der Gruppe in eine andere Gruppe gewaltsam überführt, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.

… »

«§ 224 Schwere Körperverletzung

(1) Hat die Körperverletzung zur Folge, dass der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers, das Sehvermögen auf einem oder beiden Augen, das Gehör, die Sprache oder die Zeugungsfähigkeit verliert oder in erheblicher Weise dauernd entstellt wird oder in Siechtum, Lähmung oder Geisteskrankheit verfällt, so ist auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu fünf Jahren zu erkennen.

c. § 244 Strafprozessordnung lautet:

(3) … Im übrigen darf ein Beweisantrag nur abgelehnt werden, wenn eine Beweiserhebung wegen Offenkundigkeit überflüssig ist, …»

d.

Zur Auslegung von Gesetzen trägt sonst das Schrifttum, zumal die Kommentierungen, wesentlich bei - hier ist es umgekehrt wieder die Justiz selber, welche die Gesetzsvorschriften für die «Holocaust»-Bewältigung auslegt und die Kommentierungsvorgaben aufstellt. Gleichwohl seien für die Strafrechtsvorschriften genannt:

Dreher/Tröndle: Strafgesetzbuch und Nebengesetze, Kommentar

Jeschek/Russ/Willms: Strafgesetzbuch, Leipziger Kommentar

Schönke/Schröder: Strafgesetzbuch, Kommentar

e.

Und wenigstens einer nennt bei alledem die Rolle der Gesetzgebung richtig einen «Balanceakt», nämlich der Strafrechtslehrer Prof. Dr. Geilen zu § 130 StGB (in: *Der Spiegel*, 1994, Nr. 12, S. 59). Aber diese Gesetzgebung kann dennoch oder sogar deswegen im Vergleich zu «NS»-spezifischen «Verbots»-Gesetzen und dergleichen in Nachbarländern der BRD als Ausdruck von Besonnenheit und Zurückhaltung gelten:

Die Gesetzgebung der BRD hält die Gesetzesauslegung und Gesetzesanwendung auch für ein «Re»-«Vision» der Tat- und Beweisfragen von «Auschwitz» und «Holocaust» offen.

Somit fällt die «Holocaust»-Bewältigung zurück auf die Justiz der BRD.

Dr. jur. A. D.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis
Zurück zum Namensverzeichnis
